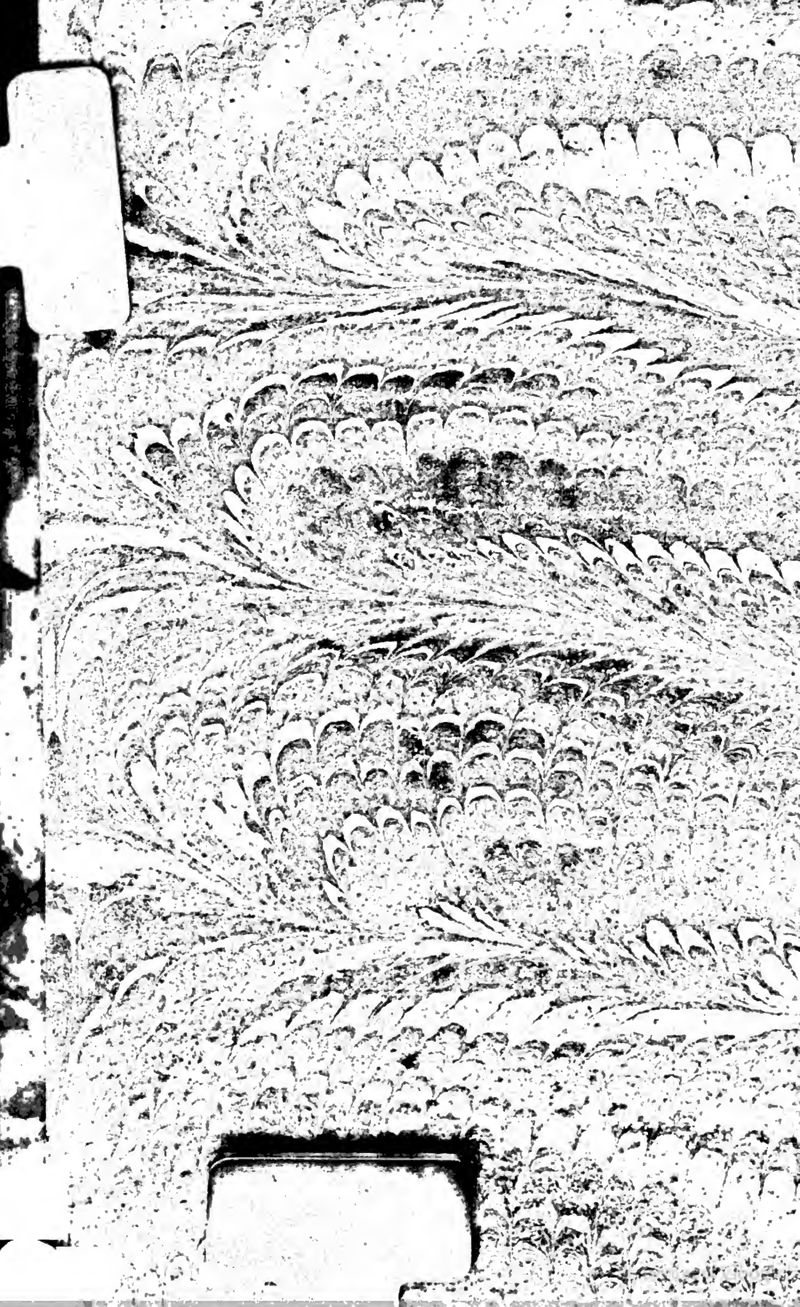
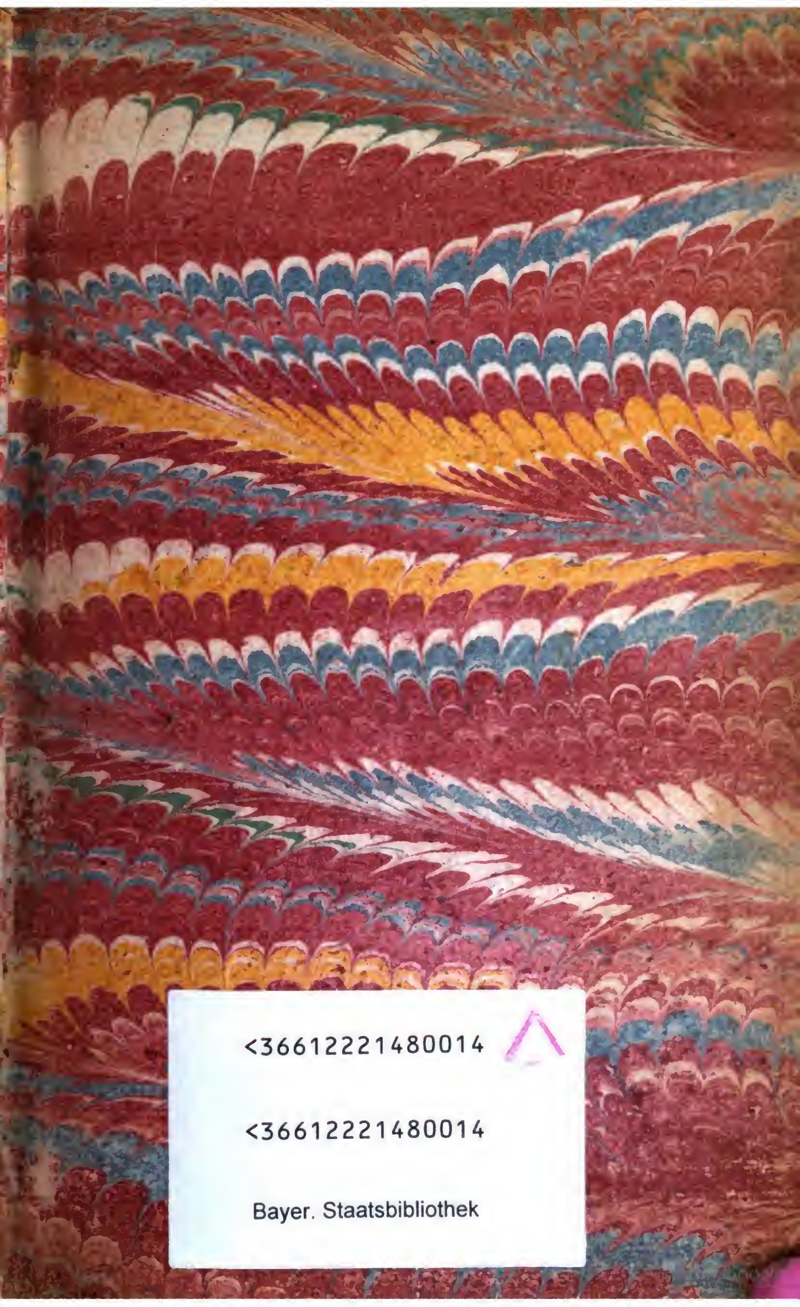
Scherzhafte epische Poesien nebst einigen Oden und Liedern

Justus Friedrich Wilhelm Zachariae





~~Sch. W. deutsche pag. 697.~~

J O germ Zachariä
1087

Scherzhafte

Epische Poesien

nebst einigen

Oden und Liedern.



Mit Königlich Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Privilegien.

Braunschweig und Hildesheim

Im Verlage seel. Ludolf Schröders Erben.

Zueignungsschrift des Verfassers

an den Freyherrn,

Eberhard von Gemmingen

Seiner regierenden Herzoglichen Durchl.
von Würtemberg 2c.

Cammerherrn und Regierungsrath.



Ode.

Freund, —— ich nenne Dich so vor den
Augen der Welt,
Als Dich mein hingerissenes Herz
Im sympathetischen Zug der ersten Wallungen nannte,
Die meine frohschauernde Seele gefühlt.
Denn sie kannte Dich schon, da ich zuerst Dich erblickte,
Als hätten wir uns seit Aeonen gesehn.

Welch ein seeliger Tag war am Leinenstrand der,
Da unsre Herzen zuerst sich vereint!
Als wir in himmlischer Luft, in einem prachtlosen Garten,
Die göttliche Freundschaft auf hellem Gewölk
Lächelnd über uns sahn, wie sie mit blumichten Banden
Die sich gefundnen Seelen umzog.

„Liebt

Ode.

„Liebt euch zärtlich und treu! (sprach harmonisch ihr Mund,)
„Ihr wart längst für einander bestimmt.
„Ich floh vom stralenden Tand, u. von dem Pöbel in Purpur,
„Der meine holdseeligen Freuden nicht schmeckt.
„Bey dem mächtigen Thron gieng ich unsichtbar vorüber,
„Und schenk euch im Tempel der Musen mein Glück.

„Nicht umsonst winket euch durch den heiligen Hain
„Die hohe Dichtkunst in spätere Welt.
„Sie giebt euch auch nicht umsonst die melodiereiche Leyer,
„Für jeden in glücklichen Gleichlaut gestimmt.
„Singt die Freundschaft darauf, das gröste Geschenke des Himmels,
„Das von dem Menschen zum Engel erhebt.

Wir umarmten uns, Freund, und sahn mit fühlendem Blick
Der holden Göttinn im Lichtwege nach.
Der Musen und Grazien Chor schloß uns in lächelnde Kreise;
Die Dichtkunst gab uns gefällig die Hand.
Und sie reichte Dir, Freund, die mächtigtönende Leyer,
Die noch dem Kenner in Nachwelten schallt.

Ode.

Ich war lauter Gefühl, als die zaubernde Hand
Die reinen silbernen Saiten durchflog.
Erstaunend sah ich, wie schnell Du Harmonien gelernet,
Nur einem Haller und Klopstock bekannt.
Kaum gedachte mein Stolz des Lehrlings Töne zu hören,
Und ihn bestürzte des Meisters Gesang.

Furchtsam sing ich Dir izt —— Eines Pultes Virgil,
Und einer eroberten Locke Homer,
Hat mich vielleicht nur umsonst mit hohen Tönen entzücket,
Die unnachahmlich dem Deutschen noch sind.
Doch der Beyfall von Dir soll meine Kühnheit bedecken
Mit der ich zu schwindelnden Pfaden geklimmt.

Blicke gütig auf mich von den umleuchteten Höhn
Auf die Dich die günstige Muse geführt.
Dies ist mein grössester Ruhm, daß mich ein Gemmingen liebet,
Und meinen gewagten Akkorden zuhört.
Meine Leyer soll nie in sanften Tönen erzittern,
Daß sie von unserer Freundschaft nicht singt.

Vor=



Vorbericht.

Ich werde meine Leser nicht lange mit den Anfangscomplimenten und Entschuldigungen aufhalten, mit denen man die Welt so gern zu bereden sucht, daß man auf eine oder die andre Art gezwungen worden, ein Schriftsteller zu werden. Ich bin aufrichtig genug, zu gestehen, daß diese Gedichte mit meinem eignen freyen Willen gedruckt werden. Ich weiß zwar sehr wohl, daß es bey vielen Leuten eine ausserordentlich entbehrliche Sache ist, Verse drucken zu lassen, ich weiß aber, daß es nunmehr auch in Deutschland Leute genug giebt, die es nicht übel nehmen,

wenn man sich den Kopf zerbricht, ihnen einige gute Gedanken zu reimen; und diese werden auch die Versuche einer Muse gut aufnehmen, die sich bemüht, ihnen einige Stunden auf eine nicht ganz unnütze Art aufzuheitern. Ich hatte diesen Vorsatz schon, als ich den Renommisten und die Verwandlungen zuerst in die Belustigungen und Bremischen Beyträge gab. Ob ich sie gleich in sehr jungen Jahren ausarbeitete, so blieben sie doch nicht ganz ohne Beyfall selbst von Freunden und Kennern, deren Lob mir sehr wichtig war, ob ich gleich wuste, daß dies Lob hauptsächlich nur eine Aufmunterung für mich seyn sollte. Ich habe sehr wohl eingesehn, wie unvollkommen diese Stücke waren, und ich habe deswegen versucht sie auszubessern, um wenigstens einigermassen etwas von dem gütigen Beyfalle zu verdienen, den ich hier und da erlangt.

Ich würde es nicht gewagt haben, das Publikum zum zweytenmal mit solchen Jugendfrüchten zu beschweren; aber bey einer ganz flüchtigen Gegeneinanderhaltung mit dem alten Renommisten und Verwandlungen wird man wahrnehmen, daß diese Stücke, so wie sie ietzo sind, vor ganz neue Stücke können gerechnet werden, da ich nicht allein die meisten einzelnen Verse, sondern auch den Plan überhaupt sehr merklich verändert habe.

Meine

Vorbericht.

Meine Bemühung ist hauptsächlich dahin gegangen, in beyde Gedichte mehr Handlung zu bringen, und einige Kenner haben mich versichert, daß diese Gedichte ietzo mehr intereßirten, als vorher. Ich habe den Renommisten besser zu charakterisiren gesucht; die vielen leeren Beschreibungen und Maschinen herausgelassen; und ihn überhaupt lehrreicher zu machen mich bemüht.

Eben dieses habe ich auch bey den Verwandlungen gethan. Einige Leser, die vielleicht noch nicht Verbindung und Handlung genug in diesem Gedichte zu finden glauben, werden aus Ovids Metamorphosen wahrnehmen, daß dieß in dieser Art von Gedichten vor keinen Fehler gerechnet werden könne; da insonderheit nach meinem Plane die Verwandlungen allezeit satyrisch seyn, und auch in der verwandelten Sache ihre alten Haupteigenschaften behalten sollten.

Das Schnupftuch und der Phaeton sind zwey ganz neue Stücke, so wie auch von den Oden und Liedern nur sehr wenige in den vermischten Schriften gedruckt gewesen sind; und muß ich das Urtheil der Welt hierüber erwarten.

Die Deutschen werden mit der reimfreyen Poesie so bekannt, daß ich wohl nicht mehr nöthig habe eine Schutzschrift für meine reimlosen Gedichte zu machen. Ich verwerfe zwar die Reime so wenig, daß ich sie vielmehr vor eine wirkliche Schönheit halte, die bey gewissen Arten von Gedichten unentbehrlich zu seyn scheinet; aber eben so grosse Vortheile und Schönheiten hat nach meiner Einsicht die reimfreye Poesie; und ich glaube, daß unsere Sprache und unser Geschmack sehr durch die letztere gewonnen, und noch gewinnen wird.

Man wird indeß diese Versuche nach der Art der Gedichte beurtheilen, in der sie geschrieben sind, und sich zurückzurufen belieben, daß es scherzhafte epische Gedichte sind. Ich würde sie kaum so haben nennen dürfen, wenn nicht durch und durch eine gewisse Satyre herrschen müste, eine gewisse Art von Sneer, wie Sommervile in der Vorrede zu seinem Hobbinol sagt: The Writer in this Kind of Burlesque must not only keep up the Pomp and Dignity of the ſtyle, but an artful *Sneer* ſhould appear through the whole Work; and every man will judge, that it is no eaſy Matter to blend together the *Hero* and the *Harlequin*.

Man

Man wird es kaum glauben können, daß es noch immer Leute giebt, die auch die unschuldigste und nützlichste Satyre vor unerlaubt halten. Ich glaube aber Boileau bey den Franzosen, und Rabner bey uns, haben mir die Müh erspart, die Zuläßigkeit der Satyre darzuthun.

Ich nehme jedoch hierbey Gelegenheit einige Leser zu erinnern, daß die zwey ersten von diesen Gedichten schon vor einigen Jahren und die übrigen wenigstens nicht ganz an dem Orte gemacht worden, wo sich der Verfasser ietzo aufhält; zugleich muß ich sie ersuchen, sich nicht die vergebliche Mühe zu geben, unter den kleinen Geschichten dieser Poesien wahre Historien, oder persönliche Abschilderungen zu suchen. Man kann nur allzuleicht sehn, wie sie blos der Einbildungskraft des Verfassers ihr Daseyn zu danken haben. Da sich der Verfasser an einem Orte aufhält, wo durch das Beyspiel eines grossen Hofs, und durch die Musen, die in ihrem Carl einen so gnädigen Beschützer gefunden haben, sich der Geschmack immer allgemeiner ausbreitet; so scheinet diese Erklärung überflüßig zu seyn. Man hofft aber hiedurch der kleinen Bosheit gewisser Leute zu begegnen, die so gern ungebetne Auslegungen machen, und manchmal so wenig ein unschuldiges Spiel des Witzes, und die Sprache der allgemeinen Satyre verstehn, oder verstehn wollen.

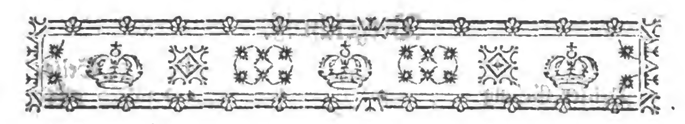
Da

Vorbericht.

Da der Druck an einem andern Orte besorgt worden, so sind verschiedne Druckfehler und Ungleichheiten in der Rechtschreibung eingeschlichen, welche man gütigst entschuldigen wird. Braunschweig den 1sten May 1754.

Friedrich Wilhelm Zachariä.





Verzeichniß

Der hierinn enthaltenen Stücke.

Dritter

An

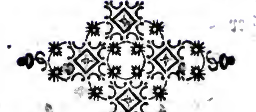
Verzeichniß.

Zweytes Buch.

Drittes Buch.

Die

Verzeichniß.



Der Renommist.

Ein scherzhaftes Heldengedicht.

Erster Gesang.

Innhalt
des ersten Gesanges.

Das Subjekt des Gedichts. Anrufung an die Schlägerey. Charakter des Renommisten. Er kömmt vor Leipzig an. Sein Schutzgeist Pandur lähmt sein Pferd, heilt es aber wieder auf der Brücke. Raufbold reitet in Leipzig nach dem Blauen Hechte, und läßt drey von seinen jenschen Freunden hohlen, mit denen er rathschlagt, ob er bleiben soll, oder nicht. Sie trinken nach jenscher Gewohnheit, und Raufbold säuft von Torfen seine Scharmante Selinden ab. Gegen Morgen nehmen seine Freunde Abschied.



Der Renommist.

Erster Gesang.

Den Helden singt mein Lied, den Degen, Muth, und Schlacht,
In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht.
Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer bekriegte,
Als Held aus Jena gieng, doch nicht in Leipzig siegte.
Ich singe, wie er hat so manchen Feind bekämpft,
Und wie sein Siegesschwerdt des Stutzers Stolz gedämpft.

Mod und Galanterie bemühten sich vergebens,
Um die Verbesserung des wüsten jenschen Lebens;
Umsonst gebraucht Roman der Liebe ganze List;
Selinde stralt umsonst; er bleibt ein Renommist.
Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch im Falle,
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet sich nach Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttinn Schlägerey,
Damit mein Heldenlied des Helden würdig sey!
Laß in dein Heiligthum die scheue Muse sehen,
Und laß sie den Gebrauch der jenschen Welt verstehen!
Daß sie die Sprache faßt, die der Student nur spricht,
Und nie entweihet ward vom komischen Gedicht;
So wird die Nachwelt noch aus diesen Blättern lesen,
Was Renommiste war, und Stutzer einst gewesen.

Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
Mit Keichen stolperte der Pferde müder Trab;
Doch jagten sie zuletzt, den Weg sich zu verkürzen,
Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte stürzen;
Als auf dem müden Gaul, ein jenischer Student
Im stolpernden Galop durch bunte Wiesen rennt,

Und

Und oft voll innrer Angst, die nie Philistern kannte,
Zurück nach Gläubigern, die folgen konnten, schaute.
Es war ein Renommist, und Raufbold hieß der Held;
Er floh als Märtyrer aus seiner jenschen Welt.
Dort war sein hohes Amt, ein grosses Schwerdt zu tragen,
Oft für die Freyheit sich auf offnem Markt zu schlagen,
Zu singen öffentlich, zu saufen Tag und Nacht,
Und Ausfäll oft zu thun auf armer Schnurren Wacht.
Als Hospes war er oft des Bachus erster Priester,
Und ein gebohrner Feind vom Fuchs und vom Philister.
Er prügelte die Magd, betrog der Gläubger List;
Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommist.
Er sprach nie ohne Fluch, und sprach von nichts als Morden;
Und doch hat Don Quichot von seinem Ritterorden
So prächtig nicht gedacht, als er von seinem Amt,
Das ihm, von Held zu Held erhalten, zugestammt.
Vergebens lockten ihn die angenehmen Musen;
Ein kriegrisch Feuer brannt in seinem wilden Busen.
Zum Corporal gemacht, und nicht zum Musensohn,
Sprach er den Gratien und Wissenschaften Hohn.
Nachdem sein starker Arm den kühnsten Streit vollführet,
Traf ihn des Bannes Stral, und er ward relegiret.

 „O!

„O Jena! (ruft er aus,) dein Ansehn ist dahin,
„Und deine Freyheit fällt, da ich nun nicht mehr bin!„
Er schwang sich auf sein Pferd, und zwanzig Creditoren
Sahn ihn zu spät entfliehn, und ihren Raub verlohren.

Da wo die Pleisse sich mit krummen Fluthen schlingt,
Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer bringt;
Liegt eine stolze Stadt, die hoch die Dächer zeiget,
Groß durch die Musen prangt, und durch den Handel steiget.
Von der nahm Raufbold schon der Thürme Spitzen wahr.
Schorsteine schimmerten gleich weisser Lämmer Schaar;
Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häusern nahe,
Bis er zulezt die Stadt in vollem Glanze sahe.
Ein Spornstich und ein Fluch beflügelten sein Roß.
Der grossen Peitsche Knall, und mancher Ribbenstoß
Jagt es mit Schäumen fort, und fast im Augenblicke
Fliehn ganze Gegenden im schnellen Lauf zurücke.
Es war ein jenisch Pferd, es flog mehr, als es lief.
Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu tief,
Es sprengt ihn muthig durch; im Laufen und im Setzen,
Erfüllt es Wink, und Ruf, dem Reuter zum Ergetzen.
Es hieß Calmuck, und ward in Jena sehr verehrt.

Es

Es nährte sich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,
Mit Haber und mit Heu; nach seinem schnellen Laufen
Verlangt es Bier und Brodt, und konnte Brandwein saufen.
Sechs Meilen war es schon im schnellen Trott gerennt;
Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;
Es wieherte vor Lust; als es in seinem Traben
Auf einmal stutzig wird: Es setzt durch Busch und Graben,
Schlägt brausend hinten aus; ein weisser dicker Schaum
Bedeckt in seiner Angst den alten rothen Zaum,
Und schnaubend steht es still. Halt, **Raufbold**, laß es stehen!
Die Pferde sehen oft, was keine Menschen sehen!
Es steht ein Geist vor ihm, von gnomischer Natur,
Der Renommisten Schutz, sein Name war **Pandur**.
Verbreitet über ihn mit schwarz berußten Schwingen,
Erhob er seinen Muth beym Anblick scharfer Klingen.
Da er aus Jena ging, hatt er die dünne Luft
Um ihn herum verdickt in einen dunklen Duft;
Ein Nebel floß um ihn, der ihn dem Blick versteckte,
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.
Nun sieht er, doch zu spät, das helle **Leipzig** nah.
Er merkt, daß **Raufbolds** Blick mit Lust Palläste sah,
„Ha! (dacht er bey sich selbst,) denkst du wohl hier zu bleiben?

„Verräther! meine List soll dieß schon hintertreiben!
„Wie leicht vergässest du den Renommistenstand,
„Und würdest auch ein Narr, gepudert, und galant.
„Nein! dies erlaub ich nicht." Er sagts, und lähmt dem Pferde
Den linken Hinterfuß; es stürzt, und fällt zur Erde.
Sogleich springt **Raufbold** ab, und schreyt voll Rachbegier:
„Auch du noch fällst mir um, du canaljöses Thier?"
Er flucht, und peitschet es mit mörderischen Händen,
Doch es lag, wie es lag, entkräftet, lahm an Lenden.
„O! (schrie er unmuthsvoll in seiner Peitsche Knall,)
„Wärst du, o Bestje, nur in des Philisters Stall,
„Und hätt ich seiner Hand dich erstlich übergeben,
„So möchtest du hernach verrecken, oder leben.
Indem sah ihn **Calmuck** mit matten Augen an,
Als spräch er: Schone mich, da ich nicht laufen kann.
Zwar **Raufbold** streichelt ihn, daß er zu stehn begonnte;
Doch war er so geschwächt, daß er kaum schreiten konnte.
Also geht er gespornt lautdonnernd neben her,
Und führt den müden Gaul vom Mantelsacke schwer.
Die Stiefeln drücken ihn, doch er muß sich bequemen,
Biß dicht an **Leipzigs** Thor den Weg zu Fuß zu nehmen.
Hier sieht zulezt **Pandur**, daß sich sein **Hannibal**,

Trotz

Trotz aller seiner List, und trotz Calmuckens Fall,
Nach Capua doch wagt; er heilet auf der Brücke
Calmuckens lahmen Fuß, und flucht auf das Geschicke.
Doch Raufbold setzt sich auf, sprengt muthig durch das Thor,
Legt sich wie ein Husar mit halbem Leibe vor,
Und spornt Calmucken an, der in der Angst es wagte,
Und voll Verzweifelung mit ihm durch Leipzig jagte.

Der wilden Peitsche Knall betäubt die Strasse ganz.
Die Schatten herrschten schon, doch der Laternen Glanz
War an den Wänden hier, was dort an Himmelssphären
Bestralte Welten sind, die Dunst und Nacht verklären.

Zum Blauen Hecht trug ihn Calmucks geschwinder Lauf.
Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling auf.
Er setzte sich, und warf mit grimmiger Geberde
Den Degen auf den Tisch, die Handschuh auf die Erde.
„Armseelger, (ruft er aus), in Leipzig bist du nun?
„Ja, hier wo alles ruht, wird auch dein Degen ruhn!
„Wer wird dich Renommist allhier zu nennen wagen,
„Hier, wo man fast nicht weiß, daß Bursche Degen tragen?
„O! wie beseufz ich nicht mein widriges Geschick,

„Denk ich, mein Jena, noch an deine Lust zurück!
„O Schicksal! wär es doch dein mir geneigtrer Wille,
„Doch Schnurren, doch Pedell – Hier schwieg er plötzlich stille,
Und warf sein schweres Haupt in seine tapfre Hand.
Die starren Augen sahn verwirret nach der Wand.
Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen rückte,
Verrieth des Kummers Last, der ihn im Herzen drückte.
Drauf greift er mit der Hand an den geschärften Stal,
Der auf dem Tische lag, zieht ihn, und wetzt dreymal.
Aus dem zerritzten Gips schlug funkenreicher Schimmer,
Und wütend schleudert er ihn in das öde Zimmer.

Indem tritt voller Furcht die Jungemagd herein;
Ihr Angesicht erblaßt bey seines Degens Schein.
„Befehlen sie etwas? – „Er sprach mit wilden Minen:
„Kennst du die Krone wohl? – Sie sagt: mein Herr, zu dienen.
„So geh dahin, (fuhr er mit rauhem Basse fort,)
„Und bringe dieß Billjet an den bestimmten Ort.
„Allein du sollst durchaus nicht meinen Namen sagen;
„Ich bin incognito! Sey stumm bey ihren Fragen.
Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die es sprach,
Ließ in der feigen Brust ein still Entsetzen nach.

Doch

Doch die Gesandschaft schien ihr angenehm und wichtig;
Die alte Iris ward zum erstenmale flüchtig;
Zum erstenmal verlohr der jüngferliche Gang,
Bey Eil und Dämmerung, den affektirten Zwang.

An drey Jenenser war die Einladung gerichtet.
Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.
Dieß Kleeblatt, welches er auf Schulen schon gekannt,
Verknüpft in Jena noch ein festes Freundschaftsband.
Sie waren seines Ruhms, und seines Glücks Achaten,
Berühmt wie er, durch Bier, und Renommistenthaten,
Auch relegirt wie er, noch immer roh und wild,
Und auch in Leipzig noch der jenschen Freyheit Bild.
Wer sich nur unterstund sie kühnlich anzublicken,
Den drohte schon voll Wuth ihr Auge zu zerstücken.
Ihr Stichblatt, das die Hand an ihrem Degen deckt,
War wie Medusens Schild, der mit dem Ansehn schreckt;
Ein Stichblat eigentlich, in Noth ein Suppenteller;
Und wer es sah, ging auch im panschem Schrecken schneller.
Bey ihnen hieß vergnügt, so viel, als wild und toll.
Drey Lasen waren stets von Wurzner Nasse voll.
Ihr Singen war ein Schreyn, und ihre Freude Rausen;
Sie haßten Buch und Fleiß, und ihr Beruf war Saufen.

In

In jenscher Lebensart traf sie das Mädchen an.
Sie opferten mit Schreyn dem Bachus, und Vulkan,
Und saßen hoch und stolz, gleich unterirdschen Göttern,
Bey einer Fluth von Bier, in Wolken und in Wettern.
Ein jeder las erstaunt, und jeder fragt und rieth,
Was für ein Fremder sie noch nach dem Hecht beschied;
Allein des Schicksals Buch blieb unerklärt verschlossen.
Sie warfen alle sich halbtaumelnd und verdrossen
In ihren Oberrock, und eilten in den Hecht.
Die Stubenthür gieng auf. „Wie? Bruder, seh ich recht?„
Sogleich sprang jeder zu. „Ja, Bruder, schrie ein ieder,
„Der Teufel hohle mich! er ists, wir sehn ihn wieder.„
Es drückt sich Mund auf Mund, es rasselt Bart an Bart,
Und jeder steht erstaunt ob seiner Gegenwart.
„Kerl, (sprach zulezt von Torf,) wie kömmst du angezogen!
„Die Manichäer sind gewiß von dir betrogen!
„Du bist ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf
„Prellt und beziehet schon dein canaljöser Kopf.
„Doch du bist relegirt, ich wollte wohl drauf schwören,
„Mich dünkt, das Vögelchen hab ich schon singen hören.
„Doch sage mir, warum liegt alles um dich her?
„Warum der Degen bloß? was soll dieß Mordgewehr?
Er schwieg, und Raufbold sprach: „Laßt euch zusammen nieder!

Sie

Sie thatens, er fuhr fort: „Ihr wißt es, werthen Brüder,
„Wie oft mein muthger Arm für Jena sich gewagt,
„Wie oft die Schnurren euch, wie oft ich sie gejagt;
„Ihr wißt, wie sorgsam ich für unsre Freyheit wachte,
„Wenn sie ein neu Edikt uns zu entreissen dachte;
„Dafür hab ich den Lohn. Ja — ich bin relegirt!
„Warum? weil ich mein Amt mit Ehr und Ruhm geführt.
„Dreymal hatt ich mich nun auf offnem Markt geschlagen,
„Und dreymal hatt ich auch den Sieg davon getragen;
„Kein andrer war, wie ich, in Stoß und Hiebe schnell;
„So kömmt Beelzebub im schielichten Pedell.
„Man forderte mich vor, ich mußte höllisch schwitzen,
„Ich both zwölf Thaler an, nichts konnte mich beschützen.
„Ich sollt, ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd bestellt,
„Und die Philister sind von mir verflucht geprellt.
„Nun bin ich, wie ihr seht, in dieses Nest gekommen.
„Zwar hab ich mit Verdruß den dummen Weg genommen,
„Allein was war zu thun, ihr waret alle hier.
„Bleib ich nun, oder nicht? Sagt, Kerls, was rathet ihr?

Wie, wenn ein grosses Volk von Rednern wird beweget,
Sich der zu der Parthey, der zu der andern schläget,

Ein murmelndes Getös die stille Luft durcheilt;
Die Zwietracht drauf das Volk in zwo Partheyen theilt,
Davon die eine will, was jener Mund verneinet,
Bis sich zuletzt das Heer der Streitenden vereinet:
So war auch hier der Streit; es folgte Wort auf Wort.
Der eine sprach: Bleib hier; der andre sprach: Zieh fort,
Doch Raufbold selber war schon insgeheim entschlossen,
Aus Leipzig nicht zu gehn, biß er es recht genossen.
Zuletzt fieng Banner an: „Hört, was mein Anschlag ist,
„Herr Bruder, höre zu. Du bist ein Renommist;
„Dieß ist genug, bleib hier, es wird dich nicht gereuen;
„Du kannst den Leipzigern Staub in die Nase streuen.
„Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, vom Daries gelehrt,)
„Dieß ist die beste Welt; sie wird nicht umgekehrt;
„Zwey Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;
„Denn das, was ist, das ist. Wer kann mich überwinden?
„Wann unser Raufbold bleibt, so weiß ich alles schon,
„So ist die ratio sufficiens davon — —
„Pedante, (rufte Torf) laß deine magern Schlüsse,
„Wär es ein Wunder wohl, daß die Geduld uns risse?
„Herr Bruder Raufbold, thu, was dir am klügsten dünkt,
„Jtzt ist der beste Rath, setzt euch, ihr Narrn, und trinkt.

„Und

„Und trinkt, und trinkt, (schrien auch die andern um die Wette,)
„Und sauft, und saufet euch bis morgen in das Bette.
Sogleich brüllt Raufbold laut: Schafft Bier! Der Hausknecht kam,
Der in den krummen Arm zwo grüne Lasen nahm.
Er brachte Bier, Toback, zwo Karten, und vier Pfeifen,
Und ein kostbares Stück, ein Paßglas mit zween Greifen.
Zween Vögel, die so oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.
Sie zierten dieses Glas, wie sie ein Pfeil verfehlet,
Und sie ein Ritter dann mit seiner Lanz entseelet.
„Nun Brüder, (rief der Wirth,) zieht eure Jacken aus,
„Denn heute geb ich euch den jenschen Abschiedsschmaus.
Er sagts, und alsobald lag auf dem Nebentische
Stock, Kleider, Handschuh, Hut in seltsamem Gemische.
Er setzt sich oben an, und ruft: „Auf! folget mir!
Und alsobald füllt er das grosse Glas mit Bier,
Und säuft dem ersten zu aufs Wohlseyn der Scharmante,
Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum kannte.
Den Schlüssel von der Thür, hielt er dem Zepter gleich,
Als Hospes in der Hand, und gab in seinem Reich
Ein heiliges Gesetz, ohn Abziehn auszutrinken.
Oft ließ sein Richterarm den schweren Schlüssel sinken;

Weh

Weh dem, der dieß Gesetz als ein Rebelle brach!
Wenn er das Donnerwort, pro pöna, zu ihm sprach,
So mußt ein neuer Strom in seine Kehle fliessen;
Sonst stand er in Gefahr sein Mädchen einzubüssen.
Das Bier bewies die Kraft, der falsche Witz fieng an,
Und alle pralten nun Schandthaten, nicht gethan.
Toback und Saufen macht, daß die sich Freunde nennen,
Die nach dem wilden Schmaus sich oft nicht wieder kennen.
„Mein Seele, (sprach von Torf,) den Ruhm hat diese Stadt,
„Daß sie, bey allem Zwang, doch schöne Menscher hat!
„Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben;
Allein ihr Brüder hoch! und laßt Selinden leben.
Vivat Selinde hoch! brüllt tief ihr rauher Schlund;
Vivat Selinde hoch! schreyt noch einmal ihr Mund,
Zum drittenmale hoch! — Das ganze Zimmer schüttert,
Daß auf dem nassen Tisch das grüne Paßglaß zittert,
Wie nach Homers Bericht, wenn in dem Trojerstreit,
Mars, gleich zehntausend Mann, aus Schmerz der Wunde schreyt;
Das ganze Heer erbebt, nebst Bergen, Thal und Felsen;
So bebt die Stube hier von vier Studentenhälsen.
Drauf mahlt Torf ihr Gesicht mit solcher Anmuth ab,
Daß eines jeden Fluch ihm brausend Beyfall gab.

Der Renommist versetzt, der insgeheim entbrannte,
„Ich wähle sie hiermit mir selber zur Scharmante.
Den Teufel auch! (sprach **Torf**, der ungern sie verlohr,)
Doch **Raufbold** schwur alsbald ihm zwanzig Ganze vor.
Torf holte sie nicht nach; die Kraft betrog sein Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abgesoffen.
Es steigt zu gleicher Zeit ein schwarzer Tobacksduft
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.
Die Wirbel drehen sich auf wunderbare Weise,
Wie in **Cartesens** Luft die länglicht runden Kreise.
Der Wächter singt zwey Uhr. O unbarmherzger Ton!
O neidscher Seigerschlag, warum störst du sie schon!
Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn pereiren,
Und seinen Nachtgesang nachspottend nicht vollführen.
Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller Kraft,
Auf die Bestätigung der alten Brüderschaft.
Zum Zeichen ewger Treu ward jeder Hut durchstochen,
Und mit Geschrey und Lerm iedwedes Glas zerbrochen.
„Nun, Brüder, ist es Zeit, brecht auf, es ist vier Uhr;
(So sprach **von Torf**, als er von seinem Stuhle fuhr,)
„Laßt uns zu Hause gehn, der Schlaf scheint sich zu regen.
Man taumelt auf, und sucht Stock, Kleider, Hut, und Degen.

Doch eh man gänzlich schied, so füllte man das Glas
Noch einmal oben an mit braunem Gerstennaß.
„Es lebe Jena hoch! – Torf trank; im Augenblicke
Zertrümmert er das Glas in tausend kleine Stücke.
Krach nimmt den ganzen Rest der Pfeifen in die Hand,
Und schleudert, wie ein Zevs, sie krachend an die Wand,
Daß der zerbrochne Thon fast alle Winkel füllte,
Und des Zerstörers Wuth erst durch Ruinen stillte.

Ermüdet von Gesang, und Saufen, und Geschrey,
Gehn die Verwüster nun, und taumeln alle drey,
Mit ungewissem Schritt durch Glas= und Pfeiffentrümmer,
Bis auf den weiten Markt, bey heller Lampen Schimmer.
Sie eilen nun zur Ruh, da andrer Aug erwacht,
Und rufen brüllend aus: Herr Bruder, gute Nacht!



Der

Der Renommist.

Zweeter Gesang.

Innhalt

des zweeten Gesanges.

Raufbolds Freunde gehn über den Markt und werfen eine Laterne in Stücken. Sie singen jenische Lieder, welches Raufbold hört, sich aufmacht, und dem Gesange nachgeht. Er findet seine Freunde. Schellhafers Saal und ein Ball darauf beschrieben. Abschilderung der Galanterie, und der Leipziger Mode. Lindan, der Schutzgeist Leipzigs meldet der Galanterie die Ankunft des Renommisten. Raufbold tritt mit seinen Begleitern in den Tanzsaal; die Tanzenden entfliehn, drey Küper aber jagen die Stürmer fort. Die Galanterie befiehlt der Mode, den Renommisten zu bekehren. Die Mode steigt auf ihren Wagen, erscheint dem Renommisten im Schlaf, und sucht ihn zum Leipziger zu machen, welches aber Pandur zu verhindern sucht.



Der Renommist.

Zweeter Gesang.

Der Morgenröthe Blick, der Glanz von einzeln Sternen
Erhellte dort die Luft, wie hier den Markt Laternen;
Zu dem die Schwärmer gehn, die Bier und Nacht betriegt.
Ein brüllendes Geschrey, das von den Lippen fliegt;
An ieder Wand sich bricht; tief in die Heustraß hallet;
Schallt wieder, wie im Wald ein Echo wiederschallet.
Von Torfs verwegne Faust nimmt einen schweren Stein,
Und zielt mit diesem Fels nach einer Lampe Schein,
Die wie ein **Sirius** an **Schubarths** Hause prahlte,
Und aller andern Glanz hochmüthig überstralte.
Sein Riesenwurf durchfährt der Lampe gläsern Haus;
Er trifft das lichte Tocht; es zittert, und löscht aus.
Wie wenn der grosse Stern **Orions** schnell verschwindet,
Ihn kein geschärfter Blick, kein Sehrohr wieder findet;
Den Ort, den er beglänzt, ein leeres Blau erfüllt,
Und drauf der kleine Raum in alte Nacht sich hüllt;

So sinkt der Luftkreis auch, den diese Lamp erhellet,
Ins finstre Schattenreich, da sie sein Wurf zerschellet.

Sogleich, da durch den Stein die Lamp in Stücken springt,
Singt man ein Siegeslied, wie man in Jena singt.
Torf, der es freudig hört, wie man ihm Beifall wettert,
Wird stolz, wie Zevs, wenn er die Riesenbrut zerschmettert.
In Trümmern von dem Glas sucht er den kühnen Stein,
Und steckt siegprangend ihn zum Angedenken ein.
Indessen standen sie, und sungen an der Wage:
„Sadonc, Sadonc, Sadonc! so geht es alle Tage
„Im schönsten Salathen! — und hohe Lieder mehr.
Ihr Schreyn war wie das Schreyn von einem ganzen Heer;
Die stille Nacht trug es auf ihren schwarzen Schwingen,
Bis hin zu Raufbolds Ohr; Er hört ein jenisch Singen;
Er springt vom Lager auf; steckt seinen Raufer an,
Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr sich nahn.
Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er seine Brüder,
Sie sehn ihn; Jauchzen mischt sich in die wilden Lieder.
„Triumph, (schreyn sie,) Triumph, Triumph, Viktoria!
„Der alte Renommist ist kreuzbrav wieder da!„
Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht scheinen,
Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.

Es

Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafers stolzes Dach
Sich prangend in die Höh; um das manch zärtlichs Ach
Und mancher Seufzer fliegt, der, wenn sich Liebe härmet,
Hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel schwärmet.
Es deckt dies stolze Dach den längsten Saal der Stadt,
Auf welchem manche Braut den Kranz verlohren hat;
Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied verstreuet,
Weil ihn zu Ball und Schmaus sein kluger Bauherr weihet.
Der Fenster lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
Das in verschiedner Form durch reines Glas sich bricht.
Man sieht fast keine Wand; und wo man sie erblicket,
Ist sie durch Kunst und Pracht mit Säulen ausgeschmücket:
Mit Säulen, die zwar erst **Corinthens** Witz erdacht,
Doch die des deutschen Hand beglückter nachgemacht,
Da sie nach Marmorart den groben Stein bezogen,
Und angenehm den Blick, der es erforscht, betrogen.
Ein Chor hängt an der Wand, gleich einem halben Mond,
Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnitzwerk wohnt.
Von hier schallt oftermals, bey hohen Lustbarkeiten,
Trompet und Paukenschall in feyerliche Saiten.
Die Neugier sieht bestürzt oft aller Tanzkunst Pracht
Auf diesem weiten Saal in einen Ball gebracht.

Wie manches Ehpaar wird ihn mit Entzücken zeigen,
Und denkt mit süsser Lust an seinen ersten Reigen!
Auch ietzt war hier ein Ball den Schönen angestellt.
Es schimmerte voll Glanz die junge Stutzerwelt;
Und manches schöne Kind, besiegt vom sanften Triebe,
Hebt die erhitzte Brust, und glüht von Tanz und Liebe.
Selbst die Galanterie, die Göttinn, deren Macht
Die alte deutsche Welt fein und gesittet macht,
Besuchte diesen Ball, und kam mit Glanz und Schimmer,
Und königlichem Pomp, in das erhellte Zimmer.
Es rauschet um sie her ein flüchtiges Gewand.
Der blauen Augen Glanz siegt ohne Widerstand;
Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunst gekräuselt,
Wird vom verliebten West, von Seufzern stets umsäuselt.
Sie herrscht als Königinn; ihr Zepter ist ein Stab,
Zu dem ein Elephant die besten Zähne gab.
Ihm wird der Menschen Mund den Namen Fächer geben;
Doch bey der Göttinn ists ein Stab zum Tod und Leben.
Ein Wink, ein sanfter Stoß, ein leichter Schlag erklärt,
Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz gewährt.
Ein mächtger Zauberstab, der, wenn sie es gebietet,
Rasch auseinander rauscht, und wie ein Sturmwind wütet;

Oft sanft die volle Brust, und heisse Wangen kühlt,
Wenn sie mit Lieb, und Treu, und Frauentugend spielt.
Er öffnet sich niemals, daß er nicht Schalkheit lächelt,
Und zauberischen Wind, voll Gluth und Wollust, fächelt.
Bey dieser Oeffnung rührt den Blick ein künstlich Bild,
Bedeutender, als selbst Achills berufner Schild;
In den der Schmiedegott mit seltner Kunst geetzet,
Was ein empfindlich Herz erschrecket, und ergetzet.

Auf diesem Fächer steht in seiner ganzen Macht,
Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
Der kleine **Liebesgott**, mit schalkheitsvollen Blicken,
Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem Rücken;
Wie er mit starkem Arm nach jungen Schönen zielt,
Und Tugenden zerstört, und Herzen unterwühlt.
Er sieht stolz um sich her, wie seine Pfeile fliegen,
Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen siegen;
Wie der bestrickte Graf das Schneidermädchen liebt,
Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber sich ergiebt.

So kam die Göttinn an, und des Gefolges Menge,
Das stralend sie umringt, macht fast den Saal zu enge.

Ihr Liebling ist der **Putz** Sein silbernes Gewand
Ist reich mit Gold gestickt, sein Haar ist farbigt Band.
So ist **Medusens** Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
Die zischend um ihr Haupt, lebendge Locken, hangen.
Ihm weihn, als einem Gott, die Schönen zum Altar,
Den Nachttisch, der so oft ein schön Gesicht gebahr.
Er senkt des Morgens sich in einem zarten Staube,
Der zierlich sie bereist, auf Locken um die Haube.
Er flieht die Einsamkeit, und unfruchtbare Nacht,
Wenn sie die Mummerey nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen sprungen auch auf dem bestäubten Boden
Mit Schuhen von Damast; sie hiessen **neue Moden.**
Ein schön gekleidet Heer, doch stets veränderlich,
An welchem die Gestalt bey iedem Anblick wich.
Die aufgeputzte Reih der Moden deutscher Lande
Zog sich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die **Galanterie**, von **Dreßden**, und von **Wien**;
Steif, die von Augspurg her; und frey, die von **Berlin.**
Jedoch die artigste von diesen Moden allen
War **Leipzigs Mode.** Schön, und sicher zu gefallen,
War sie nicht allzusteif, und auch nicht allzufrey;
War stets Nachahmerinn, doch im Nachahmen neu.

Franz

Französisch halb, halb Deutsch; beglückt in ihren Wahlen,
Und eine Pythia von den Provinzialen.
O Ewigkeit, wenn je der Witz etwas erdacht,
Was Ohren süß entzückt, und Dichter ewig macht;
So laß die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen,
Und meine Reime sich bey niedern Höken schämen.
Wenn Berenizens Haar in lichtem Schimmer steht,
Und eine Locke glänzt, die Popens Lied erhöht:
So laß der Mode Haar auch zu den Sternen dringen,
Und du, o Muse, komm, und hilf sie mir besingen.

Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn bestäubt,
Das ein erhizter Stal in runde Locken treibt,
Fließt in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne.
Die Haube schließt nicht an, und flieht aus dem Gesicht,
So wie ein Stralenschein den Heiligen umflicht.
Gefärbte Federn blühn, wie Blumen an der Seite;
Und dickes goldnes Band, von der gehörgen Breite,
Das hinten zierlich sich in eine Schleife legt,
Wird an den Spitzen oft vom sanften West bewegt.
So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterbothen,
Wenn er bald Kuppler ist, und bald Furier der Todten.

Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenschnur,
So schön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.
Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Ist doch bemüht die Brust verräthrisch zu verstecken.
Ein grosser Blumenbusch, von Seide nachgemacht,
Beschattet ihre Brust in falscher Frühlingspracht.
So wie ein Perser sich in langen Ermeln zeiget,
Wenn er im Trauerspiel auf unsre Bühne steiget;
So hängt um ihren Arm, an einem zarten Flor,
Ein zärteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
Ihr Schuh ist niedrig stumpf, mit aufgesteifter Lasche,
Und eine Schnalle stralt an statt des Bandes Masche. (*)
Dies ist der Mode Bild. Ein Denkmal von Genie,
Erfindung, und Geschmack! Selbst die Galanterie
Bemüht sich, dieser Tracht vor andern nachzuahmen;
Sie geht in Deutschland so, wie Leipzigs holde Damen.

Ein plötzliches Geschrey von Raufbolds trunkner Schaar,
Macht alles aufmerksam, was in dem Saale war;

Und

(*) Bey Gelegenheit dieser Beschreibung muß man die Leser, die sich auf die Moden verstehen, erinnern, daß man die Moden in diesem ganzen Gedichte von der Zeit beybehalten, da der Renommist zuerst in Leipzig heraus gekommen.

Und schnell drang dies Geschrey von Raufbolds vollen Brüdern
Bis zur Galanterie auf eines Nords Gefiedern.
Der blanke Degen klirrt, das Pflaster speyet Gluth;
Den Tanzenden entfällt auf einmal aller Muth.
Dreymal bellt ihr Petit, der auf dem Schosse zittert;
Dreymal erbebt der Saal, dreymal wird sie erschüttert.
„Geliebte, hört dies Schreyn, (spricht sie, von Furcht verstört,)
„Hat man in Leipzig ie solch einen Lerm gehört?
„Hat Leipzig auf einmal die Artigkeit verlohren?
„Und schreyt der Pöbel so durch unsre zarten Ohren?
„Sind dies Studenten? Nein! o welch ein wild Geschrey!
„Wie? Leipzig, wirst du mir auf einmal ungetreu?
„Will der bebänderte nie bloß gesehne Degen
„Auf einmal kriegrisch seyn, auf einmal Lerm erregen?
Die Mode sieht indeß mit aufgebrachtem Sinn,
Voll Unmuth, Furcht, und Angst, starr auf den Boden hin.
Ihr Herz fängt bey dem Lerm unruhig an zu schlagen.
Jetzt schweigt sie, jetzt will sie beherzt zu reden wagen.
Und endlich hebt sie an: „O Göttinn, zürne nicht,
„Wenn Ungezogenheit den festen Damm durchbricht,
„Den nie — jedoch die Furcht verbietet ihr zu sprechen,
Und Raufbold, und sein Heer rathschlagt indeß Verbrechen.

Ihr Stürmer, haltet ein! Der keichende Lindan,
Der Schutzgott Leipzigs kam auf schnellen Flügeln an;
Mit Staub auf seinem Kopf, und mit zerrißnen Haaren;
Die Moden machen Platz; er drängt sich durch die Schaaren
Und schießt, als wie ein Pfeil, auf die Galanterie.
Mit thränenvollem Blick sinkt er vor ihr aufs Knie:
„Mein Leipzig, (rief er aus,) wird sich zum Ende neigen!
„Vier Stürmer hör ich schon nach diesem Saale steigen;
„Ein wüster Renommist, den Jena fortgejagt,
„Hat sich durch mein Versehn in diese Stadt gewagt.
„Vor ihnen bebt der Markt; sie schreyen wie Barbaren,
„Als scheuten sie sich nicht vor meinen Wächterschaaren.
„Drey sind schon Jahre hier; allein der Schwarm verlacht
„Mit spöttischem Gesicht noch meiner Kinder Tracht;
„Dies ist der größte Schimpf, den sie auf Leipzig bringen.
„Doch, Göttinn, hilf mir nur den Renommisten zwingen.
„Da sind sie selber schon! ja, dies ist ihr Geschrey:
„O Göttinn, wir vergehn, das Schicksal steh uns bey!„

Er sprach noch, als bereits die wilden Schwärmer kommen.
Da sie von fern Musik und Paukenschall vernommen,
So folgten sie beherzt dem frohen Schalle nach,

Und

Und itzo traten sie ins zitternde Gemach.
Der freche Raufbold sah mit einer Räubermine
Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine,
Und die Brunette bebt; der junge Herr erstarrt,
Und die Matrone schreyt vor seinem schwarzen Bart,
Er, Raufbold, kehrte sich zu seinen Camaraden,
Und sprach: „Wir sind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
„Doch folgt mir alle nach, und fordert, so wie ich,
„Das erste Mädchen auf; der Teufel hohle mich!
„Schlägt mir das Mensch es ab, so sollt ihr Wunder sehen,
„Der ganze Tanzsaal soll mit Schrecken untergehen!"
Er sagts, und tritt hervor; doch alle schreyn, und fliehn.
Der weite Reifrock rauscht, die jungen Stutzer ziehn,
Wie Kraniche davon; die Thüren sind zu enge,
Und Spitz, und Band entfliegt im ängstlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von so viel Schönen leer,
Und niemand war darinn, als Raufbold, und sein Heer.
Er lachte wild, und laut, daß er sie so erschrecket;
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedecket;
Es schimmerte der Staub von Flittergold, und Staat;
Wohin beynah der Fuß des stolzen Siegers trat,
Lag Schnupftuch, Blumenstrauß, und halbzerrißne Streifen,
Manschetten halbzersetzt, und halb und ganze Schleifen.

Ein ieder bücket sich, und steckt mit frohem Muth
Die schimmernde Trophee an seinen alten Hut;
Sie tanzen mit sich selbst, bis es drey Küper wagen,
Von dem entweihten Saal die Stürmer zu verjagen.
Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Siegen satt,
Und ieder sinket bald auf seine Lagerstatt.

Doch die Galanterie, die zwar im Saal geblieben,
Die aber Furcht und Angst hoch auf das Chor getrieben,
Sah ganz erstaunt um sich, und rief der **Mode** zu:
„O Freundin, welch ein Volk! und dieses leidest du?
„Wie frech hat nicht der Mund der Rasenden gesungen!
„Wie manches niedre Wort ist in mein Ohr gedrungen!
„Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieser Renommist,
„Zum Trutz der artgen Welt, ein solcher Unhold ist.
„Der Schläger muß durchaus in Leipzig sich bekehren?
„Hat ein Sylvan gelernt, dich eyfrig zu verehren,
„Ein Schläger so wie er; vom jenischen Gebrauch
„So sehr, wie er, befleckt; so lernt es **Raufbold** auch.
„Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können;
„Kein Mädchen müßte mehr mit schwarzen Augen brennen;
„Des Goldes alte Kraft, der Tressen Wunderschein
„Müßt auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung seyn;

„Wenn

„Wenn dieser Renommist uns widerstehen wollte,
„Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stutzer werden sollte.
„Erschein ihm, red ihm zu; eil in den blauen Hecht,
„Und Raufbold werde bald ein süsser Jungfernknecht.

Sie sagts; die Mode steigt auf ihren goldnen Wagen,
Den Möpsgen durch die Luft nach Raufbolds Zimmer tragen.
Ein grosser Geisterschwarm, ein Complimentenheer,
Setzt sich um sie herum, und macht den Wagen schwer.
Sie werden, wenn der Mund der Menschen sie verhandelt,
Schnell in der obren Luft in Geisterchen verwandelt.
Verschiedner Mund ist treu, man darf den Worten traun.
Die Höflichkeit half sie mit zarter Hand erbaun,
Vom Umgang lernten sie, sich zu den Städten wenden,
Und von der Artigkeit, ihr Wortgepräng verschwenden.
Sehr viele, sieht man sie mit scharfen Blicken an,
Entdecket man erstaunt zweyköpfigt, wie den Jan.
Die vordre Stirne lacht die Schmeicheley im Glücke,
Und auf der Hintern wohnt die Falschheit, und die Tücke.
Sie schweben oft am Hof, im falschen Vorgemach,
Und loben ins Gesicht, und schmähen hinten nach.
Die Guten setzen sich der Mode nur zur Linken,
Indem die Falschen stolz zu ihrer Rechten sinken.

Ihr Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zimmer an,
Den ietzt der süsse Schlaf, der Träume leichter Wahn,
Und auch der Geist Pandur auf seiner Streu bewachte.
Der manche Schlägerey ihm ins Gedächtniß brachte,
Die Mode steigt herab, die Geister warten hier.
Ihr luftger Körper gieng durch die verschloßne Thür;
Doch wie erstaunte sie; ein Schwindel kam ihr nahe,
Da sie in Asch und Bier das wüste Zimmer sahe.
Auf dem verbrannten Tisch lag halbverglimmtes Kraut,
Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
Zerbrochner weisser Thon in länglichten Cylindern,
Und Brand und Asche sucht der Göttin Fuß zu hindern.
Noch dampfte der Taback. Wie wenn der Teukrer Pracht
In heissen Schutt zerfällt; der rothen Flammen Macht
Mit lodernden Geräusch die bange Luft zertheilet;
Zuletzt ein schwacher Dampf aus den Ruinen eilet:
So dampfte der Taback, den das geschwärzte Rohr
Durchglimmt zurücke ließ, aus Graus und Schutt hervor.
Sie floh vom Rauch erblaßt, der ihr Gewand befleckte,
Zu der verwirrten Streu, auf der sich Raufbold streckte.
Pandur verbarg sich ihr; sah sie, und ward verliebt.
So mächtig ist der Reitz, der unsre Mod umgiebt.
Sie sprach also zu ihm: „O Stürmer von der Saale,

„Dein Herz eröffne sich vor meinem sanften Strale,
„Der ietzt zum erstenmal auf einen Schläger fällt;
„Und sieh, die Königin der jungen artgen Welt,
„Entdeckt im Traume dir, was Bücher dir verhehlen,
„Und dunkle Weisen nicht im Hörsaal euch erzehlen.
„Das Schreyen deiner Schaar hat unsre Lust gestört;
„Selbst die Galanterie hat es erstaunt gehört;
„Der Schutzgeist Leipzigs kam, und hat mit vielen Klagen
„Die jensche Raserey der Göttinn vorgetragen.
„O Held, erzürne nicht die Göttinn, deren Macht
„Vielleicht die Schönste dir der Nymphen zugedacht.
„Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück versöhnen,
„Ich wills, wenn du versprichst, mich nicht mehr zu verhöhnen.
„Sey nur ein Leipziger; verwirf die schlechte Tracht,
„Die dich hier lächerlich, und Schönen schrecklich macht.
„Dein Zopf verwandle sich in einen schwarzen Beutel;
„Kein Hut bedecke mehr die aufgeputzte Scheitel;
„In Jena ließ dir nur ein kurzer Ermel schön,
„Weit besser wird dir hier ein langer Aufschlag stehn.
„Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneste;
„Wie häßlich läßt dir nicht die kurze gelbe Weste.
„Sie, die ietzt spöttisch kurz um deine Hüften schlägt,
„Sey länger aus Grisett, und stark mit Gold belegt.

„Die Reuter laß allein die schweren Stiefeln drücken,
„Wie kann die Mädchen nicht ein seidner Strumpf entzücken;
„Dein Degen werde klein, und knüpf um ihn ein Band,
„Zum Zeichen, daß du dich zu meinem Reich bekannt.
„Verabscheu von nun an die ungezognen Händel;
„Sprich zierlich, und galant, und rieche nach Lavendel.
„Vergiß den Rauchtaback, der hier noch schmauchend glimmt,
„Und nimm davor Rappee, wie ihn der Stutzer nimmt.
„Dann will ich festlich dich zum Petitmaitre schlagen;
„Du sollst, ein neuer Held, dich vor die Schöne wagen;
„Der glückliche Sylvan, der meine Macht verehrt,
„Bekehret dich vielleicht, so wie ich ihn bekehrt.
Sie sagts, und eilt davon. Er wirft mit trägen Wenden
Sich dreymal gähnend um, und greift mit schweren Händen
Nach seinem Rauferstahl, der zu dem Haupte lag;
Und springt halbtaumelnd auf, durch einen Fechterschlag,
Dem der sich unterstund, die jensche Tracht zu schelten,
Mit Hieben, wie er sprach, die Mühe zu vergelten.
Die Mode war entflohn; und er sinkt träg, und matt
Von neuen in die Ruh auf harte Lagerstatt.

* * *

Pandur bedachte nun, mit innerlichem Grimme,
Der Mode lockend Wort, und die Sirenenstimme.

Er lehnet sich bestürzt auf einen Fidibus,
Groß wie ein Weberbaum, und dreymal stampft sein Fuß.
„Wie? (sagt er ihm ins Ohr,) Held, läßt du dich verführen?
„Und soll dich das Geschwätz der albern Mode rühren?
„O Raufbold, sieh mich an! ich bin der Heldengeist,
„Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenstock entreißt.
„Ich schreck an deiner Statt die wilden Häscherhaufen,
„Und steh dir treulich bey, im Zweykampf, und im Saufen.
„Ich bin dir nachgefolgt; ich bins, der vor der Stadt
„Dem flüchtigen Calmuck den Fuß gelähmet hat;
„Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
„O hätt es mir geglückt! — doch laß mich weiter walten.
„Auch hier erwartet dich ein lorbernwerther Ruhm.
„Ist hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum?
„Kein Häscher, kein Pedell, soll deine Freude stören;
„Der Stutzer soll erstaunt das wilde Wetzen hören,
„Und wenn dein tapfrer Arm nichts mehr zu schlagen weiß,
„So geb ich dir zum Sturm das Loch der Häscher preiß.
„Was du in Jena wagst, das kannst du hier auch wagen.
„Wie bald kann dich Calmuck aus diesen Mauren tragen,
„Da in der Nachbarschaft das schöne Halle liegt,
„Wo noch die Freyheit herrscht, wo noch der Bursche siegt.

„Doch wärst du wohl so klein, die jensche Tracht zu ändern,
„Die Haare zu bestreun, den Degen zu bebändern?
„Und zögest du den Strumpf, dem tapfern Stiefel vor?
„Kannst du so niedrig seyn, so geh, und werd ein Thor.
„Stink nach Pomad und Oel, wie hier die Narren pflegen,
„Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.
„Geh, schlage weibisch dich zum weiblichen Geschlecht,
„Und leb, and stirb allhier, als wie ein Jungfernknecht.
„Allein ich sehe dich mit Recht unwillig werden,
„Den edelmüthgen Zorn verrathen die Geberden. —
„Wohlan so mache dich **Pandurens** Schutzes werth.
„Im Stalle trauret schon **Calmuck**, das edle Pferd,
„Daß es so müßig steht; flieh wieder nach der Saale,
„Da wo sie Halle nezt. Hier hofft zum zweytenmale
„Auf deine Tapferkeit, ein neues Ehrenfeld,
„Der Brüder lustge Schaar, und eine freye Welt.
„Du wirst den Offizier von breiten Steinen schmeissen,
„Und wirst der Renommist von Renommisten heissen.

So sagt **Pandur**, u. schweigt. Und **Raufbolds** Herz blieb treu,
Und widerstund voll Stolz der **Mode** Schmeicheley.



Der Renommist.

Dritter Gesang.

Innhalt
des dritten Gesanges.

Beschreibung des Morgens. Pandur faßt den Entschluß sich aus Caffee wahrsagen zu lassen. Er geht zur Höhle des Caffeegottes. Pandurs Rede an ihn. Des Caffeegotts Antwort. Er sagt ihm Raufbolds Schicksal. Die Mode sendet den Putz zu Sylvanen, als dem vornehmsten Stutzer in Leipzig, einem ehmahligen Renommisten, und Bruder von Raufbolden. Der Putz erweckt den Stutzer. Er läßt sich ankleiden; Beschreibung seines Anzugs. Er läßt sich zum Renommisten tragen, der Putz versammlet die Complimente zu seinem Schutz um ihn her. Gespräch zwischen dem Stutzer, und dem Renommisten. Pandur schreckt die Complimente. Der Stutzer, und der Renommist gehn um die Stadt. Beschreibung des Muhmenplatzes. Selinde fährt vorbey; Raufbold wird in sie verliebt, und Sylvan verspricht, ihn zu ihr zu führen.



Der Renommist.

Dritter Gesang.

Die Luft belebte schon der Sonne reger Schimmer.
Sie warf den güldnen Stral in Raufbolds Ruhzimmer;
Der Vorhang, der ihn brach, und rauschend vor ihn trat,
Zog an der weissen Wand ein länglichtes Quadrat.
Das grosse Stichblatt schien in falben Schattenbildern
Der Schreckkometen Lauf elliptisch abzuschildern.
Ganz Leipzig hub sich nun halbtaumelnd in die Höh.
Zur Arbeit gieng der Mann, die Dame trank Caffee;
Die Schöne mahlte sich mit Rosen ihre Wangen,
Und Liljen blühten auf, die in der Nacht vergangen.
Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt,
So sehr verbesserte die Schminke die Gestalt.
Kein Blätterchen fuhr auf, die Musche mußt es decken,
Und wo auch gar keins war, lag doch ein schwarzer Flecken.
Nur Raufbold ruhte noch, und lag von Sorgen frey,

Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
Von Schätzen nie beschwert auf seinen weiten Reisen,
Schlief er so arm, und sanft, als wie die alten Weisen.
Sein ganzer Reichthum war sein grosses Rauferschwerdt,
Und seine ganze Lust **Calmuck**, das edle Pferd.
So manchen süssen Traum ließ ihn **Pandur** ergetzen;
Vom wüthendem Tumult, von Schreyen, und von Wetzen
War seine Seele voll; Erstiegne Schnurrbarthein,
Und Ständchen, fielen ihm im süssen Schlummer ein.
Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,
Und spricht verwirrt etwas von einem modschen Kleide;
Pandur hörts, und erschrickt. Er traut der **Mode** nicht,
Und untersucht genau des Helden Angesicht.
Mißtrauisch meynt er schon zu seinem größten Schrecken,
Geheime Neigungen zur **Mode** zu entdecken.
„O **Raufbold**! (seufzet er,) du schläfst? ach wüßtest du,
„Wie ich unruhig bin bey deiner süssen Ruh;
„Wie deine Wort im Traum entflogen, mich erschrecken;
„Dein Antlitz würde sich mit edlem Unmuth decken.
„Wer weiß, ob dich nicht schon der **Mode** Wort verführt.
„Wer weiß es, ob nicht schon dein Herz die Neigung spürt,
„Die leichte jensche Tracht rebellisch zu verändern,

„Und wie ein Narr den Hals, und Degen zu bebändern.
„Nimmt denn auch dich der Glanz von der Verändrung ein?
„O! wärst du doch zu stolz ein Leipziger zu seyn!
„O! möchtest du doch nie den Fuß mit weissen Strümpfen,
„Und deinen Degen nie, mit Narrentand beschimpfen!

So sprach er, und stützt sich auf **Raufbolds** Degenknopf.
Viel Anschläg irren ihm durch seinen schlauen Kopf;
Zuletzt entschließt er sich, vom Helden sich zu wagen,
Und um sein künftges Glück Orakel zu befragen.

In Leipzig war damals, die nun verlohrne Kunst,
Aus dickem Caffeesatz, durch schwarzer Geister Gunst,
Die Zukunft auszuspähn; und die geheimsten Thaten,
Geschehn, und künftig noch, prophetisch zu errathen.
Pandur, der dieses weiß, verstellt sich alsobald;
Giebt sich aus dicker Luft die jenische Gestalt;
Zieht grosse Handschuh an, und eilet nach der Grotte,
Zum **Delphos** neurer Welt, zum **pythschen Caffeegotte.**

Vergieb es mir, o Nacht, und du, prophetscher Geist,
Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weißt.

Da wo Schellhafers Haus die festen Mauren endet,
Ragt, wenn man seinen Blick schief gegen über wendet,
Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
Fast einem Tempel gleicht, Palläste finster macht.
So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,
Durch seine Wipfel droht den Himmel zu erreichen;
Ein schlanker Tannenbaum sie sämtlich übereilt,
Und durch sein grünes Haupt die leichten Wolken theilt;
So streckt dies stolze Haus den Giebel in die Lüfte,
Und hüllt das hohe Dach in ewgen Rauch und Düfte.
Der Eingang zeigt sogleich in einer Schilderey,
Daß dies des **Caffeegotts** geweihter Tempel sey.
Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume;
Ihm bringt in hellem Gold von dem durchsüßten Schaume,
Den man aus Bohnen kocht, die die Levante schickt,
Ein nackter Liebesgott, der lächelnd auf ihn blickt.
Pandur trat kühn herein, und stieg zur Grotte nieder;
Ein heiligs Schrecken fuhr durch seine starren Glieder,
Da er dem Gott sich naht, umringt von stiller Nacht,
Und fürchterlich geschmückt mit unterirrdscher Pracht.
Er saß im schwarzen Pomp. Das Zepter, das er führte,
War wie ein Löffelchen; die Krone, die ihn zierte,

Dem

Dem Zuckerhute gleich. Es steigt die blaue Glut
Vom rauchenden Altar, auf dem ein Kessel ruht,
Der unaufhörlich braußt, von schwarzem Ruß bezogen,
So wie des Phlegethons unaufhaltsame Wogen.
So manche Mißgeburth gezeugt vom finstern Spleen
Und dicken schweren Blut, umflattert rauschend ihn.
Das Hypochonder saß, und krümmte sich für Schmerzen,
Und die Melancholie sprach Selbstmord in dem Herzen.
Pandur faßt einen Muth, und ging hindurch zum Thron;
Bückt vor dem Gotte sich, und sprach mit rauhem Ton:
„Du, der du mit Caffee die Leipziger belebest,
„Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebest;
„Der du mit deinem Trank Holzhacker so beglückst,
„Als du im Statsgemach den grossen Herrn entzückst;
„Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,
„Daß dir des Schicksals Macht die seltne Gunst verehret,
„Die Zukunft zu durchschaun, und in Caffee zu sehn,
„Was kaum Astrologi durch das Gestirn verstehn.
„O sage mir, Prophet, wird Raufbold unterliegen?
„Wird endlich über ihn der Pleisse Mode siegen?
„Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müh,
„Zuletzt doch noch ein Sklav von der Galanterie?

Er

Er schwieg. Der Gott versetzt: „Der Ruf ist wahr gewesen,
„Daß ich die Zukunft kann aus dickem Caffee lesen.
„Doch bist du nicht **Pandur**, der uns zuwider ist?
„Und ist dein **Raufbold** nicht ein wilder Renommist?
„Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
„Verrückt im Kopfe seyn, und auf dem Dreyfuß braten?
„Denn wisse, Schlägergeist, es kostet Müh und Schweiß,
„Eh ich, vom Geiste voll, zu prophezeyen weiß.

Pandur versetzte drauf: „Du kennst schlecht deine Freunde.
„Die Leipziger allein sind deine wahren Feinde.
„Wie bin ich nicht erstaunt! wie ist dein Reich verheert!
„Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaster dich verehrt;
„Dein sonst so mächtig Reich naht sich dem Untergange.
„Das freye Caffeehaus seufzt ietzt im sklavschen Zwange;
„Die Stutzer dieser Stadt sind meist von dir getrennt,
„Indem ihr Wankelmuth den **Thee** als Gott erkennt.
„Und hat die **Mode** nicht die Neuerung ersonnen,
„Und die **Galanterie** den Thee selbst liebgewonnen?
„Nein! **Jena**, glaube mir, in allem groß und frey,
„Verschmäht den weibschen Thee, und ist nur dir getreu.
„Willst du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchschauen,
„So will ich dir voll Dank drey Caffeehäuser bauen;

„Von nun an soll Caffee, um Weyhrauch dir zu streun,
„Wenn hoch geschmauset wird, des Schmauses Anfang seyn.

Er sagt es, und der Gott erhob vom Thron die Glieder,
Und setzt wahrsagrisch sich auf einem Dreyfuß nieder;
Und alsobald erschien des Tempels Priesterin,
Die wilde **Phantasie**, und reicht ihm Caffee hin.
Er trank; es herrscht um ihn geweihte grause Stille;
Doch plötzlich tönt die Gruft von schrecklichem Gebrülle,
Und blaue Flammen gehn von seinem Dreyfuß aus;
Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,
Als ihm die **Phantasie** den dicken Caffee brachte,
Und der prophetsche Gott also den Anfang machte:
„Was seh ich? - In die Gruft des Schreckens geht der Held -
„Der Panzer rauscht daher im schwarzen eisern Feld —
„Ich sehe Schlacht, und Krieg, und rühmliche Gefahren —
„Kann dieser Held sein Herz für Liebe nicht bewahren?
„Er putzt, er pudert sich? Er ficht, es strömet Blut —
„Wie? hat ein Leipziger solch einen tapfern Muth?
„O laß nicht ab, Pandur, und steh ihm bey im Falle!
„Dies ist das Rosenthal, ich seh, ich sehe Halle!

Also der Gott. Sein Mund schäumt für prophetscher Wuth;

Doch

Doch nach und nach senkt sich sein aufgebrachtes Blut.
Pandur bückt sich voll Dank; vom künftigen Geschicke
Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.

Indeß versammlet sich der Mode Vorgemach.
Sie schimmert auf dem Thron, und rief dem Putz, und sprach:
„Geh hin, geliebter Putz, zum ersten meiner Söhne,
„Der Stutzer Obersten, Sylvanen, dem die Schöne
„Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn seine Feder stralt,
„Und hohen Stand und Geld die goldne Weste prahlt.
„Erweck ihn, hilf sein Haar durch heisses Eisen krümmen;
„In Puder, und Jeßmin laß seine Locken schwimmen;
„Und wenn sich sein Verdienst im Galakleid erhebt;
„Und endlich seinen Witz des Schneiders Gunst belebt;
„So laß ihn in den Hecht zum Renommisten tragen,
„Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht entsagen.
„Er war sein alter Freund; sein schön gepudert Haar
„Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.

Sie sagts, der Putz eilt fort. Sein Haar im West zerflogen,
Formirt den Sterblichen den schönsten Regenbogen.
Sein halb mit Gold gestickt, halb silbernes Gewand,
Das er mit viel Geschmack nachläßig um sich wand;

Wallt in der obern Luft im allerreinsten Schimmer,
Und bald erreicht sein Flug, **Sylvans** geschmücktes Zimmer.
Sogleich verweilt den Blick die aufgeputzte Wand,
An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern fand.
Zween Spiegel, deren Last zwo grosse Schleifen hielten,
Und neidisch auf sich selbst mit gleichen Bildern spielten,
Entdeckten ihn ihm selbst, und mit Zufriedenheit,
Tritt er ins Schlafgemach. — In stiller Einsamkeit
Schlief ruhig noch **Sylvan**, und ließ den Morgen sterben,
Den Nachttisch traurig seyn, und den Caffee verderben.
Ihm nahte sich der **Putz**, und sprach: „Auf, junger Held!
„Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt;
„Und eine Gottheit selbst befiehlt dir, zu erwachen;
„Die **Mode** schickt mich her, dich heute schön zu machen.
„Dein Bruder **Raufbold** ist in Leipzig angelangt;
„Soll er nicht sehn, wie stolz der Stutzer aus dir prangt?
„Eil in den **blauen Hecht**, versuch, ihn zu bekehren.
„Wer kann ihn, so wie du, die Mode lieben lehren!

Indem erwacht **Sylvan**. Er trug vor kurzer Zeit,
Als ein Jenenser noch, ein ungesteiftes Kleid;
Doch Stutzer lehrten bald ihn den **Caput** verachten.

Er ward ihr Oberhaupt, der Erst' in neuen Trachten.
So wie ein Renegat, mehr als ein Muselmann
Von frommer Wut erhitzt, den Christen hassen kann;
So schien der Stutzer auch Jenenser mehr zu hassen,
Weil er vor kurzer Zeit erst ihre Tracht verlassen.
Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf entstellt;
Und da der rasche Stoff von seinen Achseln fällt,
Macht er ein sanft Getön, indem die seidnen Falten
Mit säuselndem Geräusch zu dem Pantoffel wallten.
Sein Diener bringt Caffee. „Pardien! (spricht er,) Johann,
„Mir träumt sehr albern Zeug — doch zieh mich hurtig an,
„Und dann frag in dem Hecht, ob Raufbold angekommen.„
Er sagts, und hurtig ward der Anputz vorgenommen.
Ein weisser seidner Strumpf umwickelte das Knie.
Der Schuh, ein Meisterstück von seines Schusters Müh,
Erhob in schwarzem Glanz mit Band besetzte Kanten,
Und Schnallen schimmerten von Böhmschen Diamanten.
Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos,
Doch in der seltnen Kunst, das Haar zu kräuseln, groß.
Ein weisses Puderhemd floß zu des Stutzers Füssen;
Le Grand baut das Toppee, und läßt sich Locken schliessen.
Ein dicker Staub von Mehl, der still im Püster lag,

Schießt

Schießt ungestüm heraus, und trübt den heitern Tag.
Der Putz half sein Toppee mit klugen Fingern thürmen,
Und setzte sich darauf, es tapfer zu beschirmen.
Den weissen Hals umgab ein schwarzes seidnes Band,
Das sich bey seinem Kinn in eine Schleife wand;
Ein neuer Modesammt, aus aschenfarbger Seide,
Voll Laubwerck schön gewebt, dient ihm zum Oberkleide.
Ein breitgewirktes Gold umgab der Weste Rand,
Und Atlas hieß der Stoff, aus welchem sie entstand.
Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den Lüften,
Wenn sie der Frühling leert von rauhen Winterdüften.
Ein schwarzer Atlas war der Hüften enges Kleid;
Das Uhrband schimmerte mit goldner Herrlichkeit.
Um seinen Degen war ein weisses Band geschlagen,
Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.
Sein Rohr aus Indien ziert ein besondrer Knopf,
Aus Meißnerporcellan ein Frauenzimmerkopf;
Der unbeseelte Thon sprach in das Aug Entzücken;
Der Reiz war auf der Stirn, der Muthwill in den Blicken.

So stellte sich das Haupt von Leipzigs Stutzern dar.
Es rauschte West und Rock, es duftete sein Haar,

Und um ihn her goß sich, in süsser Atmosphäre,
Lavendel, und Jesmin, der schönen Welt zur Ehre.
Ein kühnes Entrechat trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppee und Haar noch einmal klügelnd maß;
Doch hätt ihn, da der Schmuck ihm allzuschön geglücket,
Beynah sein eignes Bild, wie den Narciß, entzücket.
Indeß trat sein Lakay ins duftende Gemach,
Und sagte: „Gnädger Herr, ich fragt im Hechte nach;
„Ihr Traum hat wahr geredt; Herr Raufbold ist gekommen,
„Die Sänfte wartet schon, die ich mit her genommen.

Sogleich, fliegt er herab; allein indem er geht,
So schickt er noch zuvor zur Mode dies Gebet:
„O Göttinn, welcher ich drey Stunden Zeit verschwendet,
„Eh ich den langen Putz auf dein Geheiß vollendet,
„Die Sänfte bringt mich iezt zu einem Schläger hin,
„Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin;
„Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren!
„Vielleicht kann ich zu dir sein wildes Herz bekehren.

So sprach er, und sein Wort drang zu der Göttinn Höhn;
Die Mode liebet ihn, und sie erhört sein Flehn.

Ein Complimentenheer muß sich herab begeben,
Zu seinem Schutze seyn, und seinen Mund beleben.
Der Putz versammelt sie, theilt ihre Schaaren ein,
Und er fängt vom Toppee gebietrisch an zu schreyn:
„Du, zierlicher Brador, setz dich auf seine Schleife,
„Daß um den weissen Hals dein schwarz Gefieder streife;
„Und wenn der Geist Charmant die Knie ihm zierlich beugt,
„So mache, daß sein Haupt sich gleichfalls artig neigt.
„Du aber, Seladon, liebäugle mit den Blicken,
„Die Schönen, die ihn sehn, betrügrisch zu bestricken.
„Beredter Florimand, den Mund eröffne du,
„Wenn sein Verstand nicht denkt; und denkt er, schließ ihn zu.
„Ihr andern Geister könnt auf seinem Hute sitzen.
„Die Dresse soll ein Theil, ein Theil die Feder schützen.
„Da, wo sein schroff Toppee die höchste Spitze macht,
„Nehm ich selbst meinen Sitz. Nehmt ihr mein Wort in Acht;
„Und wird Sylvan beschützt; so will ich euch beglücken;
„Wo nicht, so sollen euch die schwersten Strafen drücken.
„Der eine soll zwölf Jahr mit steifem Rücken stehn;
„Der andre soll niemals nach jungen Schönen sehn;
„Der dritte, wenn er scherzt, soll stets vernünftig scherzen,
„Und Tabacksdampf soll euch die bunten Flügel schwärzen.

So sagt er; und die Schaar wird durch die Ehr entflammt;
Mit stolzem Angesicht eilt ieder an sein Amt.
Indessen läßt **Sylvan** die Thür der Sänfte schliessen;
Die Träger schreiten fort mit weitgedehnten Füssen.

Geräusch und Lerm nahm nun im **blauen Hechte** zu.
Der wilde Renommist verläßt die lange Ruh,
Und hebt sein schweres Haupt dem hohen Tag entgegen,
Vom harten Stroh empor, auf dem er sanft gelegen.
Von seinen Lippen schallt ein jenischer Gesang,
Und nach **Calmucken** war sein allererster Gang.
Er stand im öden Stall, und hieng die schlaffen Ohren.
„Was machst du, armes Thier? Hast du den Muth verlohren?„
Sprach **Raufbold** ganz bewegt, und gab ihm beßres Heu.
Und dankbar wiehert er mit einem Lustgeschrey.
Da er zurücke gieng nach seinem finstern Zimmer,
Umleuchtet plötzlich ihn des **Stutzers** heller Schimmer.
Der **Renommist** kann sich nicht so geschwind entziehn.
Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt, und küsset ihn.
„Was Teufel! Bruderherz, (sprach **Raufbold** voller Freuden,)
„Wer hätte das gedacht bey unserm letzten Scheiden,
„Daß wir in Leipzig einst uns würden wiedersehn! —

„Doch

„Doch, Kerl, du bist dir ja, der Teufel hohle! schön:
„Gehst du beständig so, wie aus dem Ey geschelet,
„Und sind die Haare stets in dem Toppee gezehlet?
„Mon Cher, (versetzt Sylvan,) wir leben hier galant;
„In Leipzig gilt doch noch Verdienst und Adelstand,
„Und ventre bleu! wer wird in Kleidern schlechter gehen,
„Da wir hier ieden Tag die schönsten Damen sehen?
„Doch, Bruder, wie confus sieht nicht dein Anzug aus!
„Wie kömmst du in den Hecht, in dies vilaine Haus?
„Hat niemand dir im Thor den Engel angewiesen,
„Und Artopö gelobt, und Waplern dir gepriesen?

Indeß erreichten sie das finstere Gemach.
Der Schläger schreyt, Caffee! indem der Stutzer sprach:
„Herr Bruder, mich erfreuts, daß du hier angelanget.
„Nach einem jenschen Freund hat oft mein Herz verlanget.
„Du bist ein hübscher Kerl; bleib hier, verändre dich;
„Vergiß die jensche Tracht, und werde so, wie ich;
„So sollst du hier mit mir ein Engels-Leben führen,
„Und ich will selber dich bey Damen produciren.
Der Renommist macht ihm ein höhnisches Gesicht,
Und sagte: „Nein, Sylvan, zum Narren werd ich nicht!

„Zum Narren?“ (fieng Sylvan schon hitzig an zu fragen.)
Doch indem ward Caffee und Knaster aufgetragen.
„Da, Bruder, lange zu, (sprach Raufbold,) stopf dir ein.
Allein es bat Sylvan, ihm gütigst zu verzeihn;
Er rauche ietzt nicht mehr. Kaum will es Raufbold glauben;
„Allein du wirst es mir doch hochgeneigt erlauben?
Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward gefüllt,
Die sein gesträubtes Haupt in dicken Dampfkreis hüllt.
Der Stutzer zitterte in fremder Atmosphäre,
Wie im Cometenschweif des bangen Erdballs Schwere.

Der kriegrische **Pandur** kam aus dem Stall zurück.
Die Neugier lenkt sogleich auf den Sylvan den Blick;
Doch wie verdröß es ihn, da er den Puder wittert!
Sein Fluch macht, daß das Heer der **Complimente** zittert.
Der **Putz**, ihr Führer, bebt, und ieder wird erschreckt,
Da dieser wilde Geist mit Lachen sie entdeckt.
Wie wenn die Frösch im Lenz aus lauen Sümpfen fliehen,
Und aus vertrautem Schilf an die Gestade ziehen;
Die Schaar, wenn etwas rauscht, vom Rand ins Wasser hüpft;
Mit flüsterndem Geräusch in schlanke Binsen schlüpft;
Bis auf den Boden sinkt, und sich kaum sicher schätzet,

Wenn in dem Wassergras das Heer vertraulich schwätzet;
Jedoch, sobald die Fluth nicht mehr von Wellen bebt,
Der kühnste Frosch zuerst sein dickes Haupt erhebt;
Und wenn der grüne Leib kein zitternd Wasser fühlet,
Mit seinen Füssen steigt, und auf der Fläche spielet:
So bebt vor seinem Blick der Geister feige Schaar.
Der, von der Furcht gejagt, flieht in des Stutzers Haar;
Der in den grossen Hut; und jener in die Schatten,
Wo unter seinem Hals sich Bind und Schleife gatten.
„O! (ruft der Schlägergeist, indem er spöttisch lacht,)
„Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht!
„Warum flieht ihr vor mir? Ich werd euch nicht verderben.
„Ihr seyd zu schön geputzt, und allzuklein zum Sterben.

Er sprach, und lachte laut. Zu tückscher That geschwind,
Verwandelt sich sein Leib in einen Wirbelwind,
Der durch das Zimmer braust, des Stutzers Haar verheerte,
Und eine halbe Wand von dem Toppee zerstörte.
Jedoch der treue **Putz** baut schnell es wieder auf,
Und ließ in seiner Wut der Schmähsucht freyen Lauf.
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geschaffen,
Straft ihn des **Putzes** Witz mit stachelichten Waffen.

Die Helden stunden auf. „Komm Raufbold, (sprach Sylvan,)
„Und sieh einmal mit mir die hiesgen Gärten an.
Und alsobald gehn sie, dem Zufall überlassen.
Es donnert Raufbolds Fuß, der Sporn klirrt durch die Gassen,
Der blanke Kieselstein ächzt unter seinem Schritt,
Und Fensterglas erbebt, indem er niedertritt.

Nicht fern vom Petersthor, auf dessen vordern Theilen
Der Helden Rüstung ruht, und die verzierten Säulen
Die Last der Kugeln drückt, die wie Colossen stehn,
Und in gevierte Reihn erhabner Linden sehn;
Auf dem berühmten Platz, der Nuhmenplatz genennet,
Den, auf der Ammen Arm, die kleine Schöne kennet,
Und wenn sie grösser wird, an angenehmer Hand,
Die süssen Triebe fühlt, die sie noch nicht gekannt;
Gieng ietzt der Renommist an eines Stutzers Seite.
Kunst, und Natur lockt ihn mit angenehmem Streite;
Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht
Umsonst für seinen Blick, zum Schönen nicht erwacht.
Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert,
Daß iede Bank erbebt, und eine Linde splittert.
Die Pleisse selber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,

Ihr

Ihr neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.
Sie sieht so manches Volk aus weit entlegnen Ländern;
Franzosen, welche flohn, den Glauben nicht zu ändern;
Der pohlsche Jude kömmt zu ihren Schätzen her;
Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier.
Es gehn an ihrem Strand die seltsamsten Gesichter;
Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter:
Doch niemals sah sie noch in ihrem weiten Reich
Solch einen jungen Herrn, dem **Renommisten** gleich,
Die Ungezogenheit sprach aus den wilden Blicken;
Die grosse Peitsche hieng schief über seinem Rücken;
Der kurze Rock verrieth ein schmutzigs Oberhemd,
Und seine ganze Tracht war widerlich und fremd.
Es wieherten indeß von fern geschmückte Rosse.
Der Stutzer ward bestürzt beym Anblick der Carosse.
Selinde saß darinn. Der Schönheit Wunderschein
Verklärt **Sylvans** Gesicht, und **Raufbold** ward zum Stein.
„Nun, Bruder, (sprach **Sylvan**,) mich dünkt, du bist getroffen.—
„Kann man dies Mädchen denn nicht nah zu sehen hoffen?„
(Sprach **Raufbold** ganz verwirrt.) Es lächelte **Sylvan**,
Und fieng also zu ihm mit süssen Minen an:
„Du sollst den höchsten Grad von meiner Freundschaft sehen,

„Und sollst den Nachmittag mit zu Selinden gehen;
„Doch, Raufbold, anders nicht, als wenn du dich bekehrst,
„Und dieses schöne Kind durch deine Tracht verehrst.
„Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern leihen;
„Allein du möchtest mir den Antrag nicht verzeihen.
„Wohlan, so putze dich in allem andern nur.
„Es lege sich dein Haar in zierliche Frisur;
„Ich will dir den Le Grand zu deinen Diensten senden,
„Und der frisire dich mit schöpferischen Händen.
„Doch zieh die Stiefeln aus. Ist Kopf und Fuß galant,
„So siegt die Mine leicht im mäßigen Gewand.
„Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schöne nehmen;
„Allein kein wildes Wort muß mich und sie beschämen.
„Geh, mache dich bereit, ich meld uns selber an.
Und Raufbold, voller Dank, umarmet den Sylvan.

Der

Der Renommist.

Vierter Gesang.

Innhalt

des vierten Gesanges.

Unruhe des Renommisten. Anrede an die Liebe. Raufbold schreckt einen Stadtsoldaten, und faßt den ersten Entschluß, die Häscher herauszufordern. Das Schloß der Galanterie. Der Schutzgeist Leipzigs bittet die Galanterie, den Renommisten mit der heftigsten Liebe zu verwunden. Der Gott Roman wird deshalb von der Galanterie abgesandt. Roman verwundet den Renommisten noch mehr. Er läßt sich frisiren und pudern. Der Stutzer führt ihn zu Selinden. Selinde lacht über seinen Anzug; und Raufbold, der sich für sehr beleidigt hält, schwört Sylvanen den Tod, und geht ohne Abschied fort. Beschreibung seiner Wut, als er allein ist. Seine Freunde kommen. In einem grossen Rathe wird beschlossen, den Stutzer zum Duell herauszufordern. Pandur trägt das Cartell in der Gestalt des Hausknechtes zu dem Stutzer, der zu erscheinen verspricht.

Der Renommist.

Vierter Gesang.

Wie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten Wäldern,
Vom steten Nord entlaubt, zu den beschneyten Feldern
Mit trägen Klauen kömmt, sie halb erstarrt bewegt,
Sich mit bereifter Haut durch öde Furchen trägt,
Die Menschen zwar nicht flieht, doch sie auch nicht verletzet;
Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geschrey gehetzet,
Er sein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerscharrt, mit breiten Tatzen gräbt;
Doch, wenn sein feiger Feind auf ihn zu gehn verweilet,
Er wiederum zurück in finstre Wälder eilet;
Mit brummendem Getös zu seinen Höhlen irrt:
So murrt der Renommist, da er verwundet wird.
Sylvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und Raufbold denket nichts, als Anputz, und Selinden.
„Voll Unmuth warf er sich auf eine nahe Bank.
Er, den kein schöner Blick in Jena noch bezwang,

Fühlt

Fühlt tief in seiner Brust die angenehme Wunde;
Und diese Klage brach aus seinem Helden-Munde;
„Unwürdiger, du liebst? und schimpfst den hohen Stand?
„Und machst zu Leipzigs Spott dein jenisches Gewand?
„O Jena! mußtest du zum Unglück mich verjagen?
„Ich Unbezwungner soll der Liebe Ketten tragen?
„Zu Seufzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunst,
„Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens Gunst?
„Und man verlangt von mir, abtrünnig schon deswegen
„Den jenischen **Caput**, und Stiefeln abzulegen?

So sprach er, und er sah starr auf den Boden hin. —
O **Liebe**, sieget stets dein stolzer Eigensinn?
Muß man bey so viel Muth von diesem jenschen Helden,
Mit seiner Liebespein, auch seine Schwachheit melden?
Hast du die Schönheit nicht zum Unglück oft gebraucht?
Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?
Sah nicht die ganze Welt, **Philippens** Sohn zur Schande,
Auf einer Nymphe Wort, **Persepolis** in Brande?
Wie oftmals suchen wir von eines Reiches Fall,
Und mächtger Thronen Sturz, die Ursach überall?
Und oftmals, dürften wir in Menschenherzen lesen,

Ist

Ist nur ein schöner Blick der Grund davon gewesen;
Und eine **Sultanin**, erhitzt von Lieb und Wut,
Setzt oft allein um sich ihr weites Reich in Blut.
Muß auch ein blosser Blick den Schläger überwinden?
Doch, Held, du fällst mit Ruhm. — Ein Blick wars von **Selinden**.
Du schmückest den Triumph der größten Siegerinn.
Die Staatsperüke fällt zu ihren Füssen hin;
Der steife Zopf wünscht sich an ihrer Sklaven Stelle;
Und alles huldigt ihr, der Degen, und die Elle.

Indessen schäumt für Wut der Geist der **Schlägerey**.
„Wie? (ruft er brüllend aus,) mein **Raufbold** ungetreu?

Sein Held eilt nach der Stadt; und kömmt, voll von Gedanken,
Vom stolzen **Petersthor** bis an die vordern Schranken.
Auf seinem Posten stand ein alter Stadtsoldat,
Ein sechzigjährger Schutz der nie verlaßnen Stadt.
Nie hatt er auf den Feind die Flinte losgeschossen;
Sein Kriegesleben war in größter Ruh verflossen.
Den läßt zum erstenmal **Mars** auf die Kriegesbahn,
Der **Renommist** stößt ihn mit starken Armen an.

Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden
Halbhöhler Weiden stößt, die in den sichern Gründen
Noch stehn, weil sie ein Bach, der sie benetzt, belebt;
Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:
So fühlt auch der Soldat die dürre Brust erschüttert,
Er wankt vom starken Stoß, und tritt zurück, und zittert;
Der wilde Renommist höhnt ihn mit bitterm Scherz —
Und hier gab ihm **Pandur** die grosse That ins Herz,
Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,
Und in das finstre **Loch** der **Häscher** sich zu wagen.
Voll Freude jauchzet schon der schreckliche **Pandur**;
Doch **Leipzigs Schutzgeist** folgt unsichtbar **Raufbolds** Spur,
Und, von dem scharfen Blick **Pandurens** unentdecket,
Späht er den Vorsatz aus, der ihn mit Recht erschrecket.
Er eilet alsobald, vom kriegerischen Ort,
Zu der **Galanterie**, auf schnellen Schwingen fort.

Da wo **Versailles** sich mit stolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunst die Flur trotz der Natur belebet;
Wo der **Galanterie** so mancher Sieg gelingt,
Wo mancher **Staatsmann** lügt, und mancher **Marquis** singt;

Liegt

Liegt ein verschonter Wald von Zeit und Sturm und Winden,
Den Seladons nur sehn, und Clelien nur finden.
Hier hat bey einem Volk, das nie beständig ist,
Das Schwür im Friedensschluß, wie in der Eh, vergißt,
Und voller Mitleid nur auf deutsche Treue schauet,
Sich die Galanterie ein prächtig Schloß erbauet.
Ein Mädchen, schön und wild, steht an dem stolzen Thor;
Die volle Brust ist bloß, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth, als deckt; Verführung heißt die Dame,
Doch bey Franzosen ist nur Artigkeit ihr Name.
Verstellung trägt allhier der edlen Treue Kleid,
Und um sie her steht List, und falsche Zärtlichkeit.
Auf einem stolzen Thron, von Sammt und Gold beschweret,
Sitzt die Galanterie, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füssen schwingt der kleine Gott Roman,
Den sieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Wahn
Den Liebesgott genannt; mit seinen schwachen Händen
Verwirret dieses Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wollust schildert er unschuldig, sanft, und hold,
Und manchen Crebillon hat er in seinem Sold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf verwirret,
Daß er im Labyrinth der Liebe sich verirret.

Der Schutzgeist Leipzigs war dem Thron der Göttin nah.
Als sie ihn noch von fern mit trübem Antlitz sah,
So rufte sie ihm zu: „Was quälen dich für Sorgen,
„Getreuester **Lindan**? Hast du an diesem Morgen
„Dein schönes Haar verbrannt? Ist es nunmehr zu kurz?
„Wächst dein Toppee nicht mehr? Verschießt dein blauer Schurz?

Er aber bückte sich, und sprach mit ernsten Minen:
„O Göttinn, welcher wir auch an der **Pleisse** dienen,
„Seitdem **Germanien** begierig nachgemacht,
„Was hier der Schneider träumt, und ieder Narr erdacht;
„Du hast es selbst gesehn, wie **Raufbold** uns erschrecket.
„Allein ich habe schon sein stolzes Herz entdecket;
„Er liebt; – **Selinde** hat die grosse That gethan.
„Doch, Göttinn, send ihm noch den mächtgen Gott **Roman**,
„Damit er sein Gehirn mit süssem Dunst umhülle,
„Und manches Abentheur die Einbildung erfülle;
„So wird der Renommist, der uns so lang getrutzt,
„Ein Stutzer, wie **Sylvan**, der sich am Nachttisch putzt.

Er schwieg; Es tönt der Saal; die bunten Pfeiler beben.
Von iedem schönen Mund wird Beyfall ihm gegeben,

Und

Und die Galanterie sprach so mit süssem Ton:
„Geh, waffne dich, Roman, du mein geliebter Sohn,
„Und folge diesem Geist bis in die stolzen Linden;
„Die Lorbeern warten dein, du gehst zum Ueberwinden.
„Besiege Raufbolds Herz, und einen Schlägergeist,
„Den schrecklichen Pandur, der von der Mod ihn reißt.

Sie sagts; der Gott Roman hebt seine Purpurflügel,
Und schwingt sich, wie Lindan, hoch über Thal und Hügel.
Indem sein schneller Flug durch blaue Lüfte stieß,
Entdeckt er unter sich das prangende Paris.
Sein Einfluß macht, das sich die wilden Köpf erhitzen,
Und von verliebtem Tand die Druckerpressen schwitzen.
Es wurden unter ihm, durch seinen hohen Schwung,
Viel Avantüren reif, und Hexenmährchen jung.

Vor Leipzig senken schon die Pilger ihr Gefieder,
Roman schießt in den Hecht, zu seinem Siege, nieder.
Er trat in das Gemach, wo Raufbold mit dem Arm
Sein schweres Haupt gestützt; voll Gram und innerm Harm,
Schaut er um sich herum; Pandur sah es, und fluchte,
Ob er sein Schicksal gleich sich zu verbergen suchte;

Obgleich sein wilder Hauch in Raufbolds Seele stürmt,
Und ob Gedanke gleich sich auf Gedanken thürmt.
Indessen spannt Roman den siegesvollen Bogen.
Kaum ist der starke Pfeil in Raufbolds Herz geflogen,
So ändert er sogleich die grimmige Natur;
Er spricht aus süssem Ton, und es erblaßt Pandur.
So wie ein sichrer Hirsch aus seinem Stande setzet,
Wenn ihn im dicken Forst ein wilder Pfeil verletzet;
Er färbt mit seinem Blut den unglückseelgen Ort,
Und träget Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort;
So springt auch Raufbold auf; sein Herz ist überwunden,
Und fühlet, trotz Pandur, der Liebe süsse Wunden.
Die Mode kam iezo, und siegt mit besserm Glück.
Pandur verbirget sich beschämt vor ihrem Blick;
Der Renommist verschmäht im Herzen jensche Trachten;
Es jauchzete Roman; die Complimente lachten.
Le Grand trat ins Gemach, voll artger Höflichkeit,
Mit einem alten Rock, von Puder überstreut.
Er sprach aus süssem Duft wohlriechender Pomaden:
„Der Herr Baron Sylvan schickt mich zu Ihro Gnaden;
„Ihr schönes braunes Haar kömmt in die rechte Hand.
„Zwo Stunden nur, mein Herr, so sind sie ganz galant.

Er sagts, und läßt sogleich den Schläger niedersitzen.
Die Scheere wütete mit zwo geschärften Spitzen;
Sein Haar wird abgemäht; so wie ein reifes Feld,
Das vor dem wilden Hieb der scharfen Sichel fällt.
Nun mußten Locken sich in Papiljotten pressen;
Sie wurden von Le Grand sorgfältig abgemessen;
Sie rauchten dampfend auf, gequetscht vom heissen Stal,
Und dreymal ruht Le Grand vor ungewohnter Quaal.
Er hatte nie ein Haar, wie dieses Haar, gesehen;
Es schien, den Borsten gleich, dem Kamm zu widerstehen:
Doch dem Herkulschen Fleiß bleibt nichts mehr hinderlich;
Stolz hebt sich sein Toppee, und Locken ründen sich.
Die Puderwolke floß auf seine Locken nieder;
Der neue Stutzer niest, und das Gemach schallt wieder.
Nun macht sich das Gefolg der Mode zu ihm her.
Ein kleiner Geist besieht sein schreckliches Gewehr;
Den Degen, den so oft das jensche Pflaster fühlte,
Und der sich oft mit Blut im wilden Zweykampf kühlte.
Ein andrer Geist, der Tanz, nahm seine Handschuh wahr,
Und zog sie lächelnd an, und bot ihm weisse dar.
Von einem dritten Geist, ward ihm der Hut entführet,
Den die geschickte Hand französisch ausstaffiret.

Indem erscheint Sylvan, und holt den Schläger ab,
Der, einer Musche gleich, ihm größre Schönheit gab.
Der Stutzer lächelte, daß ihm der Sieg gelungen,
Und seiner Schöne Blick auch Raufbolds Herz bezwungen.
Die frohe Mode sieht den beyden Helden nach,
Und beyden öffnet sich Selindens Staatsgemach.
Die Assemblee erstaunt vor diesem seltnen Paare.
Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stutzer nach dem Haare,
Macht Raufbold ganz verwirrt ein krummes Compliment,
Und starrt Personen an, wovon er keine kennt.
Ein Bauer, welcher nie ein Schauspiel angesehen,
Pflegt in der Oper so gedankenlos zu stehen;
Er starrt mit offnem Maul, und glaubet dumm manchmal,
Er sey auf einmal nun im ewgen Freudensaal.
Der Stutzer präsentirt den Schläger an Selinden;
Der wilde Renommist kann keine Worte finden;
Ihr Blick bezaubert ihn; er bückt sich starr, und stumm;
Holdseelig lächelnd kehrt Selinde sich herum.
„Was ist das für ein Thier, das sie mir präsentiren?
„So manches schöne Kind wird dieser Held verführen.
„Welch ein scharmanter Rock! O! sehn sie ihn doch an!
„Wie heißt der Paris denn, mein Herr Baron Sylvan?„

So spottet hinter ihm die angenehme Dame.
Der Stutzer winkt, und sprach: „Von Raufbold ist sein Name.-
„Von Raufbold? Wie? im Ernst? (fiel ihm die Schön ins Wort;)
„Es schwur Sylvan, ma foi! und fuhr mit Lachen fort:
„Er ist in sie verliebt. Er stürmt zehn Häscherwachen,
„Wenn es ihr Mund befiehlt.„ Die Schöne fiel vor Lachen
In einen Lehnstuhl hin; und Raufbold furchte schon
Mit Runzeln seine Stirn, die Tod und Schrecken drohn.
Vergebens suchen ihn zween Herrn zu unterhalten;
Er legt die krause Stirn in unzufriedne Falten.
Roman, der ihm gefolgt, sieht seines Sieges Frucht;
Er überströmt sein Herz mit wilder Eifersucht.
Der Zwietracht Fackel flammt; er sieht als ein Verbrechen
Selindens Lachen an, und denket sich zu rächen.
„Wie? Raufbold, (lispelt ihm ietzo Pandur ins Herz,)
„Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten Scherz?
„Ist denn aus deiner Brust die Ehrlieb ausgerottet?
„Ein sprödes Mädchen lacht, ein dummer Stutzer spottet;
„Und du stehst feig und stumm, und siehst den Spott mit an?
„Verführte darum dich der sklavische Sylvan
„Zu Puder auf dem Kopf, zu Strümpfen an den Füssen,
„An seinen Wagen dich, als Sieger, anzuschliessen?

„Vergebens ist dein Kopf von Weizenmehle weiß;
„Er giebt verrätherisch dich dem Spott der Nymphe Preis,
„Die er bezwungen hat. Doch was sag ich, bezwungen?
„Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen.
„Denn ist sie denn nicht dein? Hat nicht dein tapfrer Mund
„Sie zur Scharmant erklärt? Hat nicht dein edler Schlund,
„Der zwanzig Ganze ließ zu deinem Magen rinnen,
„Die Ehre hoch erkauft, ein Mädchen zu gewinnen?
„O Raufbold, mache dich von solchen Fesseln frey,
„Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt sey.
„Selinde bleibet dein! — Will sie Sylvan erwerben,
„So laß nach dem Gesetz ihn saufen, oder sterben.
„Wer tritt ein Mädchen ab, auch bey dem schlechtsten Muth?
„Entweder ströme Bier, wo nicht, so fliesse Blut.
„Willst du das Grundgesetz der jenschen Welt verwandeln,
„Wie ein **Philister** stehn, und wie ein **Pinsel** handeln?

So sprach der wilde Geist, und ließ das, was er sprach,
In Raufbolds harter Brust mit Feuerschriften nach.
Der Renommist dreht um, und ohn ein Wort zu sprechen,
Eilt er aus dem Gemach, am Stutzer sich zu rächen.
Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt,

Das auf der edlen Flucht weitschallend ihn verhöhnt.
„Moquirt euch nur, (sprach er,) ihr abgeschmackte Nymphe,
„Und du, geputzter Narr; – Blut wäscht von iedem Schimpfe.
Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,
Und wie ein Meteor flammt sein erzürnter Blick.

Bey den Jenensern ist ein alt Gesetz in Ehren,
Das alte Pursche stets die junge Nachwelt lehren;
Das man mit Ehrfurcht sagt, und unverbrüchlich hält,
So lang in Jena noch die Freyheit sich erhält.
Dies ists. So oft man sich vor volle Gläser setzet,
Wählt sich der nasse Pursch ein Mädchen, das er schätzet.
Zu der Scharmante wird sie festlich deklarirt,
Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,
Als sich auf offnem Markt den Hals mit ihm zu brechen,
Und, wenn es Freunde sind, in Bier sie abzuzechen.
Man säuft sich von Verstand bloß auf ihr Wohlergehn.
Man kennt die Schöne nicht, als daß man sie gesehn;
Doch dies ist gnug, deshalb die Schnurrbarthey zu stürmen,
Und sie mit Bier und Blut herkulisch zu beschirmen;
Die Renommisten sinds, die dies Gesetz erhöht,
Durch deren Heldenstal es immer noch besteht.

Sie

Sie lassen eh Taback, und Karten untergehen,
Als dieses Grundgesetz der jenschen Welt verschmähen.
Ein alter Renommist, als er im Zweykampf starb,
Und in dem **Paradies** (*) die Hölle sich erwarb;
Sprach noch mit blassem Mund zu seinen Sekundanten:
„Beschützet dies Gesetz, beschützet die Scharmanten.
„Die Seel entflieht mir iezt, die Freyheit nicht zugleich.
„Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod auf euch —
„Braucht ihn, daß dies Gesetz kein feiger Kerl verhöhne,
„Sauft, fechtet und sterbt so, wie ich, für meine Schöne.

Dies alles wiederholt der wilde **Renommist**
In öder Einsamkeit, die schrecklich um ihn ist.
Er flucht durch das Gemach; **Roman** flieht nun erschrocken;
Er stürzet wütend sich in seine schönen Locken,
Und was **Le Grand** mit Müh in Stunden aufgethürmt,
Das wird im Augenblick verwüstend durchgestürmt.
Der Puder steigt empor; die Locke wird zerstöret,
Und, wie ein dicker Wald, sein stolz Toppee verheeret.
Wie auf dem rauhen Härz, wenn durch den hohen Wald
Die wilde Kuppel bellt, das laute Hüfthorn schallt,

Mit

(*) Eine Gegend bey Jena.

Mit wildgesträubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachsnen Hain, wo er im schwarzen Schauer
Bemooßter Eichen lag, mit festem Zahn zerstückt,
Und den beharzten Leib aus spröden Büschen rückt:
So wütet **Raufbold** auch erzürnt und unerschrocken
In ein Toppee voll Mehl, und parfumirte Locken.
Sein Schutzgeist aber jauchzt, daß ihm der Sieg gelingt,
Und **Lieb** und **Mode** nicht des Helden Herz bezwingt.
„Wie? (sprach der **Renommist**,) Er nimmt mich zu der Schöne,
„Damit man meine Tracht mit blutgem Spott verhöhne?
„Und überdies gehört Selinde mir allein!
„Sie kann von zweenen nicht zugleich Scharmante seyn!
„Sie zu erkaufen, ließ ich Bier mit Strömen fliessen;
„Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergiessen.
„Wir wollen sehn, **Sylvan**, wie scharf dein Degen ist;
„Ob du so stark darmit, als mit der Zunge bist?
„Treuloser, konntest du die alte Freundschaft brechen?
„Allein ich bin beglückt; ich will, und kann mich rächen.

Er sprach noch, als die Schaar von seinen Brüdern kömmt,
Und mit Umarmungen des Zornes Fluthen hemmt.

Von Torf, fein von Geruch, schrie; „Was der Hagel! Bruder,
„Der Teufel hole mich, hier stinkt Pomad, und Puder!
„Wie Raufbold! Nimmermehr? Ein Renommist frisirt?
„O Pinsel, welch ein Narr hat dich dazu verführt?

So sagt er, und das Blut steigt wild in Raufbolds Wangen.
Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufgegangen;
Er ward zum erstenmal in seinem Leben roth;
Doch wahrsagt diese Scham Sylvanen Blut und Tod.

„Setzt euch, und höret mich, (sprach er,) geliebte Brüder.
Sie setzen alle sich, gleich strengen Richtern, nieder;
Nur Raufbold stand allein. Voll Wut, und Eigensinn,
Schaut er mit tiefem Ernst in die Versammlung hin,
Und sprach: „Ihr seht mich hier von meiner Höh gestürzet,
„Ihr seht mein Haar verstutzt, und mein Toppee verkürzet.
„Ich schmiegte klein genug mich in der Mode Joch,
„Und Torf hat völlig Recht, der Puder stinket noch.
„Doch seht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauset;
„Die allergrößte Wut hat das Toppee durchbrauset;
„Es sträubt gleich Borsten sich; — Ich bin euch wieder gleich;

„Mit

„Mit edlem Stolz flieh ich der Mod, und Liebe Reich.
„Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu besiegen;
„Die Rache reißt sie ein, und Rache heißt mich kriegen.
„Sylvan hat mich beschimpft; Selinde mich verlacht;
„Man spottete voll Hohn auf meine jensche Tracht.
„Sagt, Brüder, muß ich mich nicht billig vor euch schämen?
„Allein noch kann ich mir die Rache selber nehmen.
„Vielleicht mach ich bey euch den Fehler wieder gut,
„Und wasche meinen Schimpf in dieses Schurken Blut.
„Sagt, Brüder, darf ich wohl die edle Zeit verlieren?
„Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?

„Ja; freylich! ruften sie voll Eifer allesamt
Und Raufbolds Herz und Kiel ward alsobald entflammt;
Von Lieb, und Raserey, und Eifersucht getrieben,
Ward scharfer Spott erdacht, und das Cartell geschrieben.
Wie jauchzte nicht Pandur? Er zeigt sich alsobald,
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid, und die Gestalt.
Er eilt mit dem Cartell, den Stutzer aufzufinden;
Sein Weg war nicht umsonst, er fand ihn bey Selinden.

Der

Der Stutzer liest beym Spiel das kriegrische Cartell.
Voll Tapferkeit, und Muth, und im Entschliessen schnell,
Schrieb er mit Bleystift nur darunter diese Worte:
349 Ich komme ganz gewiß zu dem bestimmten Orte.



Der

Der Renommist.

Fünfter Gesang.

Innhalt
des fünften Gesanges.

Unordnung im Lomberspiele. Selinde erfährt die Ausforderung ihres Liebhabers, und sucht ihn von dem Duell abzuhalten; er entflieht aber ihren Klagen. Der Schutzgeist Leipzigs giebt der Galanterie von dem künftigen Duell Nachricht, und bittet um Hülfe vor den Stutzer. Die Galanterie sendet ihn nach Jena zur Göttinn Schlägerey. Indeß entdeckt der Renommist sein Vorhaben, in die Häscherstube zu gehn. Seine Freunde rathen ihn ab, endlich begleiten sie ihn. Er geht in die Häscherstube. Beschreibung davon. Raufbold nimmt einem Häscher eine Stange weg, und fordert sie mit seinen Freunden heraus. Schlacht zwischen Ihnen und den Häschern. Beyde Partheyen verlassen den Markt. Der Schutzgeist Leipzigs kömmt zur Göttinn Schlägerey. Beschreibung ihres Pallastes. Die Schlägerey giebt ihm zum Schutze Sylvans einen mächtigen Geist, Thanathos genannt.

Der Renommist.

Fünfter Gesang.

Das wichtge Lomberspiel war jezt nicht wichtig gnug.
Sylvan verstellte sich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen ungerochen,
Die Lomberkönige, von Freundes Schwerdt durchstochen.
Spadilje saß verzagt in schandewerther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Basta zu.
Selinde sieht erstaunt den Stutzer Fehler machen;
Der Argwohn, und die Furcht vor seine Ruh erwachen;
Das Spiel hört plötzlich auf, daß durch des Schicksals Schlag
Der König und der Sklav vermischt zusammen lag.
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander,
Der Räuber und der Held, Cartouch und Alexander.
Selindens trüber Blick spricht Unzufriedenheit,
Und alles eilet fort vor der bestimmten Zeit.
Sylvan nimmt seinen Hut, und will sich ihr empfehlen;
„Grausamer, (sagte sie,) du willst es mir verhehlen,
„Was deinen freyen Blick in Unordnung gebracht?

„Sprich, ist es nicht der Brief, der dich verwirrt gemacht?
Der Stutzer wird bestürzt; „Ja, (sagt er,) deinetwegen
„Zieh ich mit tapfrer Faust den sieggewohnten Degen.
„Der Brief war ein Cartell; Der wilde Renommist
„Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenheuter ist;
„Doch, Schöne, da ich ietzt vor deine Schönheit streite,
„So ist auch schon der Sieg mit Lorbern mir zur Seite.
Selinde, die erblaßt in ihren Lehnstuhl sinkt,
Und in dem bittern Schmerz gesalzne Thränen trinkt;
Schien in Verzweifelung, und Wehmuth zu zerfliessen,
Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen schiessen,
„Grausamer, (sagte sie,) du bist nicht meiner werth!
„Versichre ja mich nicht, daß mich dein Herz verehrt.
„Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger werden?
„Ja, ja, du bist es schon in Sitten und Geberden.
„Geh, Wilder, schlage dich; — doch rühme dich nur nicht,
„Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälse bricht.
„Und mit dem wilden Thier willst du den Zweykampf wagen?
„Wie bald wirst du den Tod auf blassen Lippen tragen!
„Grausamer, nein, du bist in Leipzig nicht erzeugt,
„Und eine Furie hat dich mit Gift gesäugt!
„O hättest du zu mir die kleinste Gunst getragen,
„Und wärst ein Leipziger, du würdest ihn verklagen.

Sie schwieg; so wie ein Baum den stolzen Wipfel neigt,
Wenn ihn iezt bald der Sud, und bald der Nordwind beugt;
So wird **Sylvan** bestürmt; Er wankt auf beyde Seiten;
Die Liebe heißt ihn fliehn, die Ehre heißt ihn streiten;
Allein die Ehre siegt. „O Schöne, (fieng er an:)
„Was forderst du von mir! Verdiente wohl **Sylvan**
„Selindens Zärtlichkeit, wenn er sich fürchten wollte,
„Und wenn sie ungestraft ein **Raufbold** schimpfen sollte?
„Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt;
„Und **Raufbold** spricht zwar groß, allein er ist verzagt.
„Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Stralen,
„So soll gewiß sein Blut die Ausfordrung bezahlen.

Er sagts, und eilt sogleich beherzt aus dem Gemach.
Selinde sieht ihn gehn, und sieht ihm weinend nach,
Und schickt voll Todesangst viel Wünsche zu den Sternen,
Von ihres Lieblings Haupt das Unglück zu entfernen.

Der zärtliche **Lindan**, der Schutzgott Leipzigs sieht,
Daß über seinen Sohn ein Ungewitter zieht;
Voll banger Sorgsamkeit eilt er mit schnellen Flügeln,
Zu der **Galanterie**, ihr Streitheer aufzuwiegeln.

„O Göttinn, (fieng er an,) ich muß um Beystand flehn.
„Wie oft zwingt mich die Noth, zu deinen Thron zu gehn!
„Doch, Göttinn, kann ich wohl der Stutzer Haupt verlassen,
„Und Stutzer untergehn, und Schläger siegen lassen?
„Kaum wird am Horizont die künftge Sonne stehn,
„So wird das Rosenthal den schärfsten Zweykampf sehn.
„Suchst du nicht Raufbolds Arm, o Göttinn, aufzuhalten,
„So kann ein einzger Hieb Sylvanens Haupt zerspalten.
„Der Zweykampf ist gewiß; die Streiter sind voll Wut;
„Ich, Göttinn, zittre schon vor Scenen voller Blut.

Er sagts, und heftete mit trauriger Geberde
Den Supplikantenblick voll Thränen auf die Erde.
Die Göttinn rührt sein Schmerz; voll Mitleid sagte sie:
„Wie schwach ist nicht der Blitz von der Galanterie
„Im Streit und im Duell! sollt ich ein Herz bekriegen,
„Und über Sprödigkeit verstellter Tugend siegen;
„Sollt ich etwa voll List den Ehmann hintergehn;
„So wäre meine Macht bereit dir beyzustehn.
„Doch die Galanterie, was kann die da dir nützen,
„Wo wilde Kämpfer stehn, und blanke Degen blitzen?
„Weit besser steht gewiß die Göttinn Schlägerey,

„Die an der Saale herrscht, dem Leipzger Helden bey.
„Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
„Und manchen Lorberkranz ihr um die Stirn geflochten;
„Sey klug, und sey beredt; und fordre von ihr dreist,
„Zu deines Helden Schutz, auch einen Schlägergeist.
„Ich kann dir weiter nichts zu deinem Troste sagen,
„Als daß wir das Duell mit anzusehen wagen.

So die **Galanterie** — **Lindan** stürzt in die Luft,
Und eilt zur **Schlägerey** in die berühmte Kluft.

Als Hausknecht war indeß **Pandur** zurück gekommen,
Die Stürmer hatten schon **Sylvans** Entschluß vernommen.
Und alle lobten ihn, und seinen Heldenmuth
Und ruften: „Das ist noch ein edles jensches Blut!

Ein **Renommist** wird stets des Andern Muth erheben,
Und das verdiente Lob zuerst dem Gegner geben.
Den tapfern Feind rühmt oft ein großmuthsvoller Held,
Damit man seinen Sieg für desto wichtger hält.

Nun stürzten sich aufs neu des Bieres braune Wellen,
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen schwellen,

Wenn auf dem schweren Nil der nasse Sudwind schwebt,
Und über Strand und Damm die wilden Wasser hebt;
Und wie im lauen Lenz, wenn sich die Nacht verkürzet,
Der aufgelöste Schnee von hellen Felsen stürzet;
Mit rauschendem Getön in öde Thäler dringt,
Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verschlingt;
So stürzt das braune Bier, mit rauschendem Gezische,
Dem schnellen Waldstrom gleich vom überschwemten Tische.
Des glimmenden Tabacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach, und füllt die Luft mit Rauch;
Es steigt Dampf, und Gesang aus ihren rauhen Hälsen,
Und es glühn hier und da gluthschwangre Aschenfelsen.
Der jauchzende **Pandur** ermuntert ihren Sinn.
Entzückungsvoll schaut er auf die Verwüstung hin;
Er breitet über sie die fürchterlichen Schwingen,
Und läßt mit rauhem Mund sie Heldenthaten singen.
Der **Barden** Lied hob oft die deutsche Tapferkeit,
Und ieder ward ein Held, ein **Heermann** in dem Streit.
Auch ietzo feurt ein Lied des **Renommisten** Wangen
Zum allerschrecklichsten und kühnsten Unterfangen.
„Wer, (fieng er muthig an,) kennt, Brüder, unter euch
„Das mir an iedem Ort verhaßte Schnurrenreich?
„Wo wohnt die Häscherschaar, das Schrecken aller Feigen?
„Darf

„Darf man nie ungestraft zu dieser Hölle steigen,
„Und sehn, ob man den Kerls die Hälse brechen kann?
„Wer führt mich unter euch zu dieser Ehrenbahn?
„Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbartheyen,
„Jedweden Musensitz großmüthig zu befreyen.
So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,
Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette dringt;
So bebt auch ietzt die Schaar von Raufbolds nässen Brüdern;
Das Jauchzen und die Lust hört auf in ihren Liedern.
Der tapferste, von Torf, stand endlich auf, und sprach:
„Warum fragst du so sehr nach unsern Häschern nach?
„Und welch ein toller Geist schuf in dir den Gedanken,
„Die Hölle zu besehn, mit Teufeln dich zu zanken.
„Die Häscherstube gleicht dem finstern Höllenreich;
„Sie selber, glaube mir, sind wilden Teufeln gleich.
„Ein Harnisch, den noch nie ein Riesenschwerdt durchhauen,
„Und Stangen wafnen sie; und senden Furcht und Grauen,
„Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.„
Der edle Jüngling sagts, und setzte sich, und schwieg.
Der tapfre Renommist erwiederte verwegen:
„Wer kann mir wiederstehn? Beschützt von diesem Degen,
„Wolt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn,

„Und kühn den Acheron, und den Cocytus sehn.
„Ja, Bruder, glaube mir, das Luder mit drey Rachen,
„Wolt ich, mein Seel, so zahm wie einen Schooßhund machen.
„Warum sollt ich denn nun nicht so verwegen seyn,
„Und diesem Häscherpack in eigner Wohnung dräun?
„Mein Muth soll hier so gut, als wie in Jena jagen;
„So wahr ich **Raufbold** bin, so wahr will ich es wagen!

So sagt er, und steht auf; und alle folgen ihm
Mit Riesenschritten nach. **Pandur** braust ungestüm
Vor seinen Liebling her bis zu der Häscherhöle,
Und geußt Verwegenheit in seines Helden Seele.

Die träge Finsterniß warf schon mit brauner Hand
Auf **Leipzig** Schlaf und Traum, und Still auf Feld und Land;
Schon sah man den Boot den festen Pol umgehen,
Und manche Sonne sich im kalten Norden drehen;
Der Mann, die gnädge Frau, und ihre Hunde ruhn;
Der Wangen Lilien, und Rosen lagen nun
In Tüchern abgewischt; und manches Gipsgesichte,
Am Tage lang gehaßt, eroberte bey Lichte;
Da kam der **Renommist**, und seine treue Schaar

Auf den einsamen Markt, der iezt ihr eigen war.
Gestiefelt ist ihr Fuß; umgürtet ihre Lenden,
Und Schlägerhandschuh sind an den Cyklopenhänden.
So oft ihr Riesenfuß mit Schrecken niedertritt,
So oft erbebt der Markt, und ieder Wächter mit.
Sie ziehn die Degen aus, die Stralen um sich streuen;
Wie wenn die Löwinn sich aus öden Wüsteneyen
Des dürren **Lybiens** mit ihren Jungen trägt;
Mit langsam trägem Schritt sich durch den Sand bewegt,
Das dürre scharfe Laub mit schweren Klauen drücket;
So manchen spröden Busch mit breiter Brust zerstücket,
Und ein Geräusch erregt, das durch die Felder eilt,
Und in der stillen Nacht die stillen Lüfte theilt:
So hört man ihren Schritt, und den gezognen Degen,
So leise sie auch gehn, ein sanft Geräusch erregen.

Da wo der grüne Thurm am Rathhaus sich erhebt,
Sind die Behausungen, die ewge Nacht begräbt;
Der **Knechte** Schaar wohnt hier. Das fürchterliche **Schrecken**,
Steht an dem dunklen Thor; und an den beyden Ecken
Lauscht in der Dämmerung schreckvoller Einsamkeit,
Die schlaue **Hinterlist**, und die **Verwegenheit**.

Der

Der Renommist steht still, und eh er weiter eilet,
Ward also sein Befehl dem kleinen Heer ertheilet:
„Mein Fuß tritt ietzt den Weg zu ewgem Nachruhm an,
„Doch keiner folge mir zu dieser Ehrenbahn!
„Die That ist schwer, und groß, und kühn mein Unterfangen,
„Den Lorberkranz davon will ich allein erlangen.
„Von meiner Tapferkeit allein, doch gnug beschützt,
„Geh ich in dieses Loch, durch edle Rach erhitzt.
„Verfolget mich der Schwarm, so steht mir bey, ihr Brüder!
„Allein ich schmeichle mir, ich seh euch siegend wieder.

Er sagts; und stürzet sich, des hohen Siegs gewiß,
Mit Löwenmäßgen Muth in dicke Finsterniß;
Und sein Pandur erhebt zur tollen That die Seele;
So gieng er denn beherzt zur dunklen Häscherhöle.
Das Schrecken hält ihn an, und haucht ihm ins Gesicht,
Und treibt sein Haar empor; allein er fliehet nicht.
Aeneas, und mit ihm die Cumische Matrone
Begaben einst sich so zu Plutons schwarzem Throne.
Vergebens schreckte sie manch scheußliches Phantom,
Der wilde Höllenhund, und des Cocytus Strom.
Sie liessen sich beherzt in Charons Nachen laden,

Und

Und traten glücklich aus an stygischen Gestaden.
Es öffnet sich von selbst das fürchterliche Thor.
Pandur geht unsichtbar dem jungen Helden vor;
Allein kaum sieht er sich in dieser tiefen Grotte,
Und sieht in wilder Pracht der Knechte ganze Rotte;
Als ihn der Muth verläßt, und das Entsetzen kömmt,
Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn schwemmt.
Die Häscher sahn ihn nicht; Pandur hielt ihn verborgen.
Sie sassen unter sich, und spielten ohne Sorgen;
Der müßge Panzer hieng an der berußten Wand,
Bey dem ihr Mordgewehr, die lange Stange stand.
Der abgenommne Helm lag dräuend neben Ihnen,
Und Muth, und freyer Scherz sprach aus den wilden Minen,
Auch übten einge sich in stolzer Sicherheit,
Spartanscher Jugend gleich, zu einem künftgem Streit;
Sie warfen nach dem Ziel mit ihren schweren Stangen,
Und ieder sucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
Vergebens lockte sie das angenehme Bier,
Sie folgen iezt allein der hohen Ruhmbegier.
So kämmten Griechen einst in schützenden Gebirgen
Ihr langes gelbes Haar, die Perser zu erwürgen,
Und übten sich zur Schlacht; vom eisernem Getön,

Der Waffen und des Schwerdts, erklangen Thal und Höhn.
Der tapfre Renommist schaut hoch in ihre Reihen,
Und sieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
Doch endlich zeigt er sich, trat unter sie, und sprach:
„Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helden nach,
„O tapfre Krieger, sagt, was habt ihr zu beschützen,
„Daß hier die Lanze stralt, und Helm und Panzer blitzen?
Ein junger Häscher sprach: „Herr, ein Hochedler Rath
„Vertrauet unserm Arm die Sicherheit der Stadt.
„Wenn die Studenten schreyn, und durch die Strassen stürmen,
„Ziehn wir gewaffnet aus, die Ruhe zu beschirmen.
„Hundsfütter, Kerls, seyd ihr.„ (sprach Raufbold,) und alsbald
Reißt er aus seiner Hand die Stange mit Gewalt.
Mit drey entsetzlichen und riesenmäßgen Sprüngen
Eilt er, um die Trophee der Brüderschaar zu bringen.
Der Häscher steht erstaunt und schreyt zuletzt: **Gewalt!**
Daß von dem lauten Ruf die Höle wiederschallt.
Sie eilen allesamt von süssen Bier und Karten,
Und greiffen im Alarm nach ihren Hellebarten.
Der Renommist indeß schwingt in der Siegeshand
Den langen Weberbaum, den er dem Feind entwandt.
Hochtönend sprach sein Mund von diesem Siegeszeichen:

„Die

„Die feige Schnurrenschaar soll ietzt wohl vor uns weichen.
„Der stärksten Stange hat ein **Raufbold** sie beraubt;
„Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.
„Auf! Brüder, wetzt, und schreyt, und laßt sie pereiren
„So will ich euch beherzt zu neuen Siegen führen.

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes **Pereat!**
Der Fehdeschwangre Ton brüllt durch die stille Stadt;
Drauf wetzt die ganze Schaar; die Glut fährt aus den Steinen,
Daß sie in Stral und Glanz, wie Meteore, scheinen.
Zuletzt gehn sie zur Thür, und **Raufbold** schreyt hinein:
„Verzagte Hunde, wie? ihr schließt euch ängstlich ein?
„Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch schauen,
„Mein Appetit ist groß, euch auf das Maul zu hauen.
So spottet er voll Hohn. — Still waffnet sich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauscht daher,
Und endlich speyt das Thor die fürchterlichen Haufen
Aus seinem schwarzen Schlund, und die Jenenser laufen.
Doch **Raufbold** sammelt sie von der unedlen Flucht,
Gießt Feuer in ihr Herz, und bittet, droht, und flucht.
Indessen nahet sich, mit vorgehaltnen Spiessen,
Die schwarze Legion, die Schläger einzuschliessen.

Doch sie erwartens nicht, und fliehn zum zweytenmal.
Und sie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterstral,
Der Springstock, und ein Heer von krumgehackten Stangen,
Die hinter ihnen her auf glatten Pflaster sprangen.
„Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm ist nun vorbey,
„Und unser Fuß ist nun vor ihren Stangen frey!
„Ein jeder waffne sich, wie ich, mit einer Stange,
„Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.„
Er sagts, und es geschieht. Bellona brüllt aufs neu;
Der Angriff wird erneut mit Lerm und mit Geschrey.
O Muse, melde mir die Helden, und die Namen,
Die in der eisern Schlacht zuerst zum Fechten kamen.
Zuerst fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand,
Der Häscher Oberster, der dicke Hildebrand.
Ein halbes Faß von Bier schlief in dem weiten Magen;
Er taumelt von dem Schlag, und kann nicht wieder schlagen.
Doch ihn rächt Ilseboll, in dem Gebirg erzeugt;
Er trifft den Renommist, daß er die Knie beugt;
Doch schnell stärkt ihn Pandur: er trifft mit schweren Händen
Den schlanken Martin Dampf an seine dürren Lenden.
Er fiel vom Schmerz betäubt; man schleppt ihn aus dem Kampf.
O unglücksvolle Nacht! O armer Martin Dampf!

Wie wird die junge Frau, die du genommen, klagen!
Er war ein Ehmann erst von vierzehn süssen Tagen.
Ein anderer **Achill**, der wilde **Ballerstatt**,
Traf jetzt den edlen **Torf** aufs rechte Schulterblatt.
Und **Krach** fiel ganz betäubt, gleich einer hohen Eiche,
Vor **Wildehammers** Wut, und seinem schweren Streiche.
Doch **Raufbold** traf jetzo den naseweisen **Knall**.
Die ganze Schlachtordnung erschrack vor seinem Fall.
Er war der tapferste; Im Lande schöner Kuchen,
In **Golitz**, fieng er an die Flügel zu versuchen,
Und schlug, als Knabe noch, einst einen Musquetier,
Daß er zur Erde fiel, vor seines Vaters Thür.
Jetzt lag er selbst besiegt, und brüllte durch die Gassen.
Die **Häscher** fiengen an das Schlachtfeld zu verlassen,
Und zogen langsam sich und ordentlich zurück.
Der tapfre **Renommist**, zufrieden mit dem Glück,
Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzusetzen.
Sie giengen langsam fort mit Schreyen, und mit Wetzen.
Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
Sie sandten ihnen noch die letzten Stangen nach;
Der letzte Donner traf die Schläger an den Füssen;
Dem **Renommisten** ward der Stiefel aufgerissen;

Und hätte nicht Pandur den Helden noch beschützt,
So hätte dieser Stock sein edles Blut versprützt.
Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
Und unters Rathhaus gieng die Schaar der starken Knechte.
Mit hoher Prahlerey ward alles nun erzehlt,
Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gefehlt.

Lindan! O hättest du die wilde Schlacht gesehen;
Wie hättest du geeilt den Häschern beyzustehen!
Er war in Jena ietzt. Da wo die Saale fließt,
Und an das Paradies die stillen Fluthen gießt;
Liegt eine dunkle Gruft, das Teufelsloch benennet,
In der der Schlägerey ein ewger Weihrauch brennet.
Am schwarzen Thore steht die wilde Trunkenheit;
Sie wankt bey iedem Schritt, singt Lieder, wetzt, und schreyt.
Die Zanksucht, und das Spiel, stehn an des Thrones Seiten,
Die Argwohn, Eifersucht, und Neid, und Hohn, begleiten.
Auf schwarzem Throne sitzt, in fürchterlicher Pracht,
Die Göttinn Schlägerey, und herrscht in Graus und Nacht.
Ein weißlicher Caput, mit einem feurgen Kragen,
Ist ihre liebste Tracht, die sie bisher getragen.
An ihrer Seite hängt ein grosses Rauferschwerdt,

Gleich

Gleich dem Japanschem Stal von einem hohen Werth.
Im Stichblatt sind geezt, die ersten Renommisten,
Wie sie den Himmel drohn mit Felsen zu verwüsten.
Nicht weit von ihnen sieht man kleinre Stürmer stehn,
Die auf dem jenschen Markt mit stolzen Häuptern gehn;
Auf glattem Kieselstein die blanken Degen schärfen,
Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.
Lindan naht sich dem Thron, und sprach: „O Schlägerey,
„Wie oft stehst du dem Fuchs, und dem Verzagten bey!
„Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten kriegen,
„So ist dirs einerley, wo Renommisten siegen.
„In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.
„Allein **Sylvan**, der dir in Jena zugehört,
„Und iezt in Leipzig ficht, wird unsern Stutzern zeigen,
„Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe schweigen.
„Doch, Göttinn, wird wohl dem dein mächtger Schutz versagt,
„Der sich zu deinem Ruhm in einen Zweykampf wagt?
„Der deinen Dienst behält auf allen seinen Reisen,
„Und den die Dame liebt, doch auch die Helden preisen.
„Send ihm auch einen Geist aus deinem mächtgen Reich,
„Und mache seinen Arm dem Arme **Raufbolds** gleich.
„Sein Beyspiel wird gewiß dir neue Helden ziehen,
„Und deine Herrschaft wird auch an der Pleisse blühen.

Also Lindan. — Sein Wort floß zu der Göttinn Ohr,
Und alsobald ruft sie den Thanathos hervor.
Ein ungeheurer Geist! sein Blick weissagt Verderben;
Von seiner Sichel wird manch edler Jüngling sterben;
Die Mutter klagt um ihn in mancher schwarzen Nacht,
Daß in der Musen Schooß das Schwerdt ihn umgebracht,
Sie schwingen beyde sich nach Leipzigs stillen Linden,
Wo sie in süsser Ruh den müden Stutzer finden.
Doch schlief er unverzagt, wie Alexander schlief,
Als die Trompete schon zum blutgen Angriff rief.

Nur Raufbold wachte noch, und sang mit seinen Schaaren
Ein wildes Siegeslied, daß sie entkommen waren.
Es stürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.
Der Nilstrom sitzet so am siebenfachen Mund,
Und gießt die dicke Fluth aus sieben Wasserkrügen,
Daß Crokodille gehn, wo bald die Ochsen pflügen.
Der helle Sternenrock entfiel der schwarzen Nacht;
Die Stürmer fesselte des Schlafes süsse Macht;
Sie lassen sich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis sie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold selbst legt sich, mit siegesvollem Muth,
Gestiefelt, und gespornt auf den zerfetzten Hut.

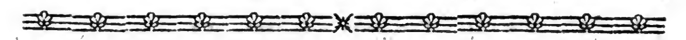
Der Renommist.

Sechster Gesang.

Innhalt

des sechsten Gesanges.

Thanathos erweckt den Stutzer. Der Stutzer waffnet sich, welches auch der Renommist thut. Rede des Renommisten an sein Pferd. Die Galanterie mit ihrem Heere kömmt an. Beschreibung des Rosenthales. Reden der Galanterie. Das Duell fängt an. Seufzer des Stutzers zu Selinden. Er stößt den Renommisten durch die Hand, und wird etwas im Gesichte geritzt. Der überwundne Renommist eilt nach Halle, und der Stutzer zu Selinden. Die Leipziger Mode blüht, und die Galanterie geht nach Jena, ihr Reich auch dort auszubreiten.



Der Renommist.

Sechster Gesang.

Noch lag die halbe Welt im frühen Schlaf verborgen.
An statt des Morgenroths sah man die blassen Sorgen,
Die in der stillen Nacht die todten Menschen fliehn,
Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehn.
Der müde Stutzer wird vom Thanathos erwecket,
Der rauschend über ihn die schwarzen Schwingen strecket;
Und er stand muthig auf. Er waffnet ruhig sich;
Er zog den Degen aus; er stralte fürchterlich,
Und war scharf wie der Wind; auf seinem Tische lagen
Die andern Waffen noch, erforderlich zum Schlagen.
Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im silbern Sporn;
Und seiner Peitsche Knall verkündigt seinen Zorn.
Sein **Sekundant** kam auch auf einem stolzen Pferde,
In schimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;
Und beyde reiten nun beym ersten Sonnenstral,
Mit Flammen in der Brust, zum Kampf ins **Rosenthal**.

Die Sonne stieg indeß blutroth zum Horizonte.
Kaum daß ihr trüber Stral auf Leipzig blicken konnte;
Sie hüllt in Dunst und Nacht den feuerrothen Schein;
So sehr verhaßt schien ihr der blutge Tag zu seyn.
Den Renommisten weckt ihr trauervoller Schimmer;
Er springt gestiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer.
Er waffnet gleichfalls sich; besieht der Handschuh Paar,
Zu dem von einem Hirsch das dickste Leder war;
Er spiegelt sich darauf in seines Degens Fläche,
Und späht mit stillem Ernst die Stärk, und auch die Schwäche;
Betrachtet seinen Hut, durch manchen Hieb zerfetzt,
Den er mit edlem Grimm tief in die Augen setzt;
Er nimmt die Peitsche dann, die an der Wand gehangen,
Damit zuerst den Feind lautknallend zu empfangen.
Und dann gieng er zuletzt zum wiehernden Calmuck;
Legt das Gebiß ihm an, und der Schabracke Schmuck,
Und sprach: „Geliebter Gaul, den Raufbold nur geritten,
„So lange seine Faust für Jena noch gestritten;
„O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht,
„Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf gekracht;
„Mein Heil sey heute dir auch in der Flucht befohlen!
„Aus Zärtlichkeit zu dir hat Raufbold dich gestohlen;

„Denn

„Denn nimmermehr sollst du den **Fuchsthurm** wieder sehn,
„Und, jedem Pinsel feil, bey dem Philister stehn.
„Du sollst ein Zeuge seyn von meinen tapfern Thaten,
„Und mein Gefährte seyn durch alle weiten Staaten,
„Die ich durchirren muß. Dafür sey Bier und Brodt,
„So gut, als wie mir selbst, das Labsal in der Noth.
„Erst soll mein Schwerdt den Stolz des Jungfernknechtes schlagen;
„Dann sollst du schleunig mich zum freyen Halle tragen.

So **Raufbold** – Und **Calmuck** braust aus der Nase Dampf,
Erhebt den langen Hals, und wiehert Lust zum Kampf.
Auch stampften draussen schon noch drey Studentenpferde,
Mit rasselndem Gebiß, voll Ungeduld die Erde.
Sie alle sitzen auf, und jagen durch die Stadt.
Krach, Banner, und **von Torf** an **Sekundantens** Statt.
Indessen kamen auch, gleich lauten Meereswogen,
Von der **Galanterie** die Schaaren angezogen.
Geharnischt allesamt, mit Waffen angethan,
Zur Schutzwehr allesamt für ihren Held **Sylvan.**
Ein ieder hatte sich mit Schwerdt und Helm beschweret,
Und der **Galanterie** Zeughäuser ausgeleeret.
Ein seltsam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,

Das zu **Sylvanens** Schutz sehr wenig Trost versprach.
Mit einer Schnürbrust war des **Putzes** Brust bedecket;
Romanens Köcher war mit manchem Pfeil bestecket.
Doch was half hier der Pfeil, der durch sein süsses Gift
Nicht Kriegern Schaden thut, und nur Verliebte trifft.
Die einen waffneten geschärfte Bilderscheeren;
Die andern wollten sich mit grossen Nadeln wehren.
Es schwingt der dritten Faust des Kräuseleisens Brand;
Ein voller Pudersack braust in der vierten Hand;
Noch andre wollten sich mit Sonnenfächern schlagen,
Und wenigstens mit Wind den wilden Feind verjagen.
Der schwarze **Thanathos** sah voller Hohn herab
Auf dieses schwache Heer, das ihm die **Mode** gab;
Die Stärk ist nicht im Arm, kein Muth schlägt in der Ader;
Doch weist er das Gesicht dem flatterndem Geschwader
Zu seinem Posten an. „Nehmt dieses nur in Acht,
(Ruft wer,) so thut ihr schon, was euch zu Helden macht.

Da wo vor **Ranstedts** Thor der krummen **Pleisse** Wellen
Mit stillem sanftem Lauf an grüne Küsten schwellen;
Liegt ein berühmter Hayn, den schon die graue Zeit,
In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.

Man hat den heilgen Wald das Rosenthal genennet;
Und welches Mädchen ist, das diesen Ort nicht kennet?
Hier sieht auf ihrer Fluth die Pleisse Gondeln gehn,
Die unter Spiel, und Scherz, und blasendem Getön
Von dem beschilften Rand auf Golitz freudig eilen,
Wo den Geschmack Musik, und Tanz, und Kuchen theilen.
Hier thürmet sich das Grün der Buchen in die Höh;
Dort wird der Eichen Laub zur schattigten Allee;
Und dort sucht hellgrün Gras durch seine lichten Flächen
Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu brechen.
Ein lachender Prospect steigt nach dem andern auf;
Dort hemmt ein volkreich Dorf des Auges schnellen Lauf,
Und hier die Pleissenburg. Die angenehmen Gänge
Sehn all ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
Hier war der Tummelplatz, wo Jena seinen Held,
Und Leipzig den Sylvan, zum Zweykampf aufgestellt.
Hieher sprengt Raufbolds Roß nebst seinen Sekundanten.
Ihr rauschender Galop, die Augen, die schon brannten,
Ein ausgestoßner Fluch, ein siegendes Geschrey,
Zeigt der Galanterie, daß dieses Raufbold sey.
Drum sprach sie dieses noch zu ihrem nahen Heere:
„Ihr Geister, wo euch nicht der Trieb nach Ruhm und Ehre,
„Wofern euch mein Befehl zum Streit nicht spornen kann;

„So

„So seht auf diese Stadt, und schützet den Sylvan!
„Wie? wollt ihr, daß dem Fürst der Stutzer meiner Reiche
„Der wilde Renommist, mit einem einzgen Streiche
„Die Schönheit rauben soll, die sein Gesicht geziert?
„Beschützt nur dies Gesicht, dem euer Schutz gebührt!
„Auf dich, o Thanathos, setz ich mein ganz Vertrauen.
„Laß meinem Liebling nur nicht das Gesicht zerhauen!
„Dafür soll Jena mich in meiner Hoheit sehn;
„Man soll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig, gehn;
„Man soll so gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,
„Und bey Taback und Bier nicht mehr für Schönen brennen.
„Zu Ehren wird man mir Mehl in die Haare streun;
„Der Name Renommist wird dann ein Schimpfwort seyn.
„Alsdann soll meine Macht dich selber auch verwandeln;
„Dann sollst du jung und schön an meinem Hofe wandeln;
„Dann sey dir Putz und Scherz ein angenehmer Amt,
„Und jede Nymphe sey von deinem Blick entflammt.
So sprach sie, und der Geist verspricht ihr Wunderwerke,
Und trotzt mit edlem Stolz auf seine Löwenstärke.

Indessen nahen sich die grimmigen Partheyn,
Die sich einander schon den Tod in Minen dräun.
So wie Dragoner schnell von schwarzen Pferden springen,

Und

Und, tapfrem Fußvolk gleich, in feste Glieder dringen;
So sprang der **Renommist**, und auch **Sylvan** herab,
Indem der letztere sein Pferd dem Reitknecht gab.
Sie ziehn sich hurtig aus, und in dem Augenblicke
Tritt **Raufbold**, wie **Sylvan**, in seinen Stand zurücke.
Zuerst wagt **Raufbolds** Faust den ausgedachten Streich
Auf seines Feinds Gesicht; doch er verdarb sogleich.
Der treue **Thanathos** hielt dem barbarschen Degen
Mit unsichtbarer Hand den Götterschild entgegen.
Wie schäumte nicht **Pandur**! Doch wie erstaunt er nicht,
Daß **Thanathos** voll Muth für einen Stutzer ficht.
„Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,
„Daß ietzt dein feiler Arm den Jungfernknecht vertheidigt?
„Erkennest du nicht mehr die Macht der Schlägerey?
„Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?„
Antworten konnten nie den **Thanathos** verweilen,
Er eilt, ihm mit dem Schwerdt die Antwort zu ertheilen.
Jetzt fielen sich erzürnt die Schlägergeister an,
Und stürmten in den Wald. Indessen sieht **Sylvan**,
Daß **Raufbold** Blösse giebt; folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handschuh auf mit einem starken Hiebe.
Der **Renommist** erschrickt, doch sieht er noch kein Blut;

Und setzt die Stösse fort mit neuem Heldenmuth.
Sylvan seufzt jetzt bey sich zu der bedrängten Schöne;
Ihr Meisnerporcellan macht ein betrübt Getöne;
Den Caffee, den man sonst nur dunkelbraun gesehn,
Sah man ietzt dick und schwarz im bunten Schälgen stehn;
Auf dem Claviere sprang ein ganzes Heer von Saiten,
Und eine Glocke fieng von selber an zu läuten.
„Ach! (seufzt Selinde laut,) armseeliger Sylvan,
„Vielleicht nur zu gewiß ist es um dich gethan!
„Doch lebst du, und erhört der Himmel noch ein Flehen,
„So müsse dich mein Blick als Sieger wieder sehen!

Ihr Flehn war nicht umsonst. Zum zweitenmale bloß,
Bekömmt der Renommist vom Stutzer einen Stoß,
Der durch den Handschuh durch bis in die Ader dringet,
Daß das erzürnte Blut hoch in die Lüfte springet.
Der Renommist wird blaß; mit Wuth und Ungestüm
Wagt er den alten Streich; der Streich gelinget ihm,
Doch er gelingt nur halb. Nur obenhin geritzet,
Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Gesicht besprützet.
Die Geister flohn davon, die sein Gesicht bewahrt,
Im Fliehn auch noch voll Angst, nach aller Feigen Art.

Sylvan

Sylvan war im Begriff den letzten Streich zu wagen,
Als sich dazwischen schon die Sekundanten schlagen;
Und Raufbold hatte gnug. An seiner Hand gelähmt,
Warf er den Degen hin ohnmächtig, und beschämt.
„Ists möglich, (ruft er aus,) hast du mich überwunden?
„O warum lehrt ich dich die Kunst, mich zu verwunden!
„Da du in Jena warst, gab ich dir Unterricht,
„Wie man nach Kreyßlers Art mit wahrem Vortheil ficht.
„Du hast ihn wohl gebraucht; ich kann das Denkmal zeigen!
„Das größte Glück bleibt dein, Selinde bleibt dein eigen.
„Du bist ein braver Kerl, und meiner Freundschaft werth;
„Umarme mich, Sylvan! und nun gebt mir mein Pferd.

Es ward herbey geführt; es hieng die schlaffen Ohren,
Als hätt es allen Muth bey Raufbolds Fall verlohren.
Er setzt sich auf, und sang: Mein Leipzig, gute Nacht!
Das Echo wiederholt: Mein Leipzig, gute Nacht!
Calmuck jagt mit ihm fort; die grossen Peitschen knallen,
Daß in dem weiten Wald die Eichen wiederschallen.
Eh Phöbus Wagen noch ins Meer gesunken war,
Sah Halle diesen Held, und seine Brüderschaar.
Der siegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke,

Und

Und schenkt sich alsobald Selindens Thränenblicke.
O! welch ein Strom von Lust floß in der Schöne Herz,
Vor kurzer Zeit gepeitscht vom allerschärfsten Schmerz!
Sie trocknete sein Blut mit ihren seidnen Haaren,
Und mancher süsse Kuß belohnt Sylvans Gefahren.

Mit Herrlichkeit umringt, und Lorbern stolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt.
Und die Galanterie gieng nach der jenschen Saale.
Da wurden Stutzer reif an ihrem holden Strale,
So artig, so geputzt, als Leipzigs Stutzer ist;
In ewge Schande fiel der Name Renommist.

Ende des Renommisten.



Verwandlungen.

Erstes Buch.

H

Innhalt
Des ersten Buchs.

Das Subjekt des Gedichtes. Anrufung an Armin-
den, die Göttinn der Verwandlung. Selindens, und
der Französin Jeanneton Charakter. Der Pudergott
Zephis verliebt sich in Selinden, und eilt zu Armin-
den, ihren Beystand anzuflehn. Ihr Schloß wird be-
schrieben. Sie giebt dem Pudergott ein Band, das
die Kraft hat, alles in das verlangte zu verwandeln. Ze-
phis gebraucht dies Band sich von zween Nebenbuhlern
dem Charamund, und Balamir zu befreyen; und
läßt Charamunden das Haar versengen, Balamiren
aber verwandelt er in einen Mops.



Verwandlungen.

Erstes Buch.

Von den Verwandlungen soll meine Muse singen,
Durch die ein Geist versucht, Selinden zu bezwingen;
Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Flitterpracht,
In thierischer Gestalt erträglicher gemacht.
Allein Selinde blieb so kalt, wie sie gewesen.
In der Verwandlung selbst von ihrem ganzen Wesen,

Blieb sie stolz, rauh und wild. Was nützt ihr nun ihr Schein?
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich zu seyn.

Arminde, die du stets, wenn du den Blick nur hebest,
Die Blumen fühlend machst, und das Gestirn belebest;
Du, die du deine Macht so gar an Schönen übst;
Die Menschgestalten nimmst, und Thiergestalten giebst:
Arminde, gieb, daß mich Ovidens Witz beseele!
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzehle.
O würde doch dies Lied, durch deine Wundermacht,
Zu einer **Epopee**, voll Anmuth und voll Pracht.

Da, wo im Schlafgemach der siegenden Selinde,
Sich wo Gardinen blähn im Spiel der leichten Winde,
Erhob ihr Nachttisch sich, der kaum geschaffen war,
Von Reitz und Schönheit voll, vor Wangen und vor Haar.
Doch seine Fläche lag im Chaos noch verborgen.
Noch schwärmten nicht um ihn die abgezehrten Sorgen,
Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,
Und nach Talandern schmeckt, mit auf den Nachttisch bringt.
Kein rasender Roman in güldnen Marmorbänden,
Kein feurig Ritterbuch war in der Schöne Händen.

Noch

Noch herrschte der Geschmack. Der spätsten Zeiten Zier,
Racine, **Despreaux**, **Voltaire**, glänzten hier.
Auch fanden hier bereit zu ihrem Unterrichte,
Die Muster der Moral, und lehrenden Geschichte.
Oft, wenn in ihr Gemach die Morgensonne trat,
Warf **Popens** Lockenraub in prächtigem Format
Auf den beglänzten Tisch hochmüthig seinen Schatten.
Poeten, welche sich zu ihn gedränget hatten,
Sahn sein erhabnes Lied, und sahn es neidisch an,
Und zitterten vor Furcht, dem Britten sich zu nahn.
Selinde lebte noch in unschuldsvollen Jahren.
Von Stutzern unbesiegt, im Lieben unerfahren,
Genoß sie still der Zeit, da man bereits zwar liebt,
Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.
Unwissend siegte sie mit ungezwungnen Blicken.
Sie gab sich keine Müh die Herzen zu entzücken.
Und sie entzückte sie. Sie floh vor iedermann,
Und auch in ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.
Allein so sanft und hold auch ihre Schönheit stralte,
So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte;
So sehr betrog sie doch mit lieblicher Gestalt;
Ihr unempfindlich Herz schien zärtlich, und blieb kalt.

Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie bereifet;
Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergestreifet;
Und Locken, denen nichts zu ihrem Reiz gebricht,
Als stundenlanger Putz, gefallen Stutzern nicht;
Der so die Wahrheit sagt, die manche Schöne kränket
Ihr Spiegel selbst lag noch im Futteral verschränket;
Um seinen Rahmen floß noch kein gekünstelt Band,
Wie es um andre sich in stolze Schleifen wand;
Doch zur **Coquetterie** lag schon in ihr der Saame.
Kaum aus dem Flügelkleid, spielt sie schon stolz die Dame,
Und sieht mit hohem Blick, der nie zur Lieb erwacht,
Wild auf Eroberung, nach Sklaven ihrer Macht.
Ein alt französisch Weib, das selbst **Paris** gelehret,
Wie man nach Regeln liebt, wenn man verstellt sich wehret,
Die hagre **Jeanneton** gab oft ihr Unterricht,
Wie man gewiß gefällt; nicht denkt, und immer spricht.
Einst sagte sie zu ihr: „Will stets Selinde lesen?
„Ihr seyd nun vierzehn Jahr, und euch nur schön gewesen;
„Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn;
„Bleibt von Pedanterey, und vielen Wissen fern.
„Klug, angenehm und schön; das heißt französisch werden.
„Der Nachttisch lehr euch nun die Regeln der Geberden.

„Macht in der grossen Welt den ersten Auftritt gut,
„Und denkt, zum größten Sieg gehört oft nichts als Muth.
„Bald wird die Schmeicheley euch süssen Weihrauch brennen;
„Wird euch auf Knien flehn, und wird euch Göttinn nennen.

Sie sprach noch; als ein Staub, der einer Wolke glich,
Trägwälzend ins Gemach durchs offne Fenster schlich;
Auf dem der **Pudergott**, der holde **Zephis** schwebte,
Ein Geist, der durch weiß Mehl manch schlechtes Haar belebte.
Er war ein muntrer Geist von **sylphischem** Geschlecht;
Der zur Unsterblichkeit das angenehme Recht
Durch einer Schöne Gluth sich zu erkaufen dachte,
Wenn sie, von ihm besiegt, zuerst ihn glücklich machte.
So wie, im Adler, **Zevs** mit königlichem Flug
Den schönen **Ganymed** durch hohe Wolken trug;
Der nackte Knabe sitzt scheu auf des Vogels Rücken,
Und schaut zur Welt herab mit sehnsuchtsvollen Blicken:
So, aber Geistern gleich, schwebt **Zephis** durch die Luft.
Sein jugendliches Haupt umgab ein Puderduft,
Der unter seinem Flug geweißte Köpfe häufte,
Und Hofmann und Abbe, Matron, und Greis bereifte.
Sein Kinn umgab kein Bart, der zarte Schönen schreckt,

Und aus den Männern nur die rauhen Spitzen streckt;
Die Lippen blieben jung, und ewig jung die Wangen,
Worauf ein lächelnd Roth unschuldig aufgegangen.
Ein Himmelblau Gewand nachläßig aufgelöst,
Das halb den Leib umschließt, und halb den Leib entblößt,
Fliegt flatternd in die Luft, bewegt von leichten Winden,
Voll Falten, die entstehn, und auch sogleich verschwinden;
Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens sieht,
Doch die am Nachttisch schnell durch Putz und Schmink entflieht.
Als **Pudergott** herrscht er mit mächtigen Befehlen.
Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen.
Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunst,
Und manches rothe Haar verstecket seine Kunst.
Er sah Selindens Glanz, durch Jugend noch erhoben,
Und blieb verlohren stehn in Anschaun, und in Loben.
Wie, wenn zum erstenmal ein edelmüthger Mohr,
Der eifrig auf die Jagd in Wäldern sich verlohr,
Ein weisses Mädchen sieht, das in den Büschen irret;
Ihm die Verwunderung das Angesicht verwirret;
Er zittert hin zu ihr durch den durchglühten Sand,
Und ruft die Göttinn an, die keine Gluth verbrannt:
So ist der Geist erstaunt, ein schwarzes Haar zu finden,

Zürnt

Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Selinden.
„Wie? (ruft er,) sieget iezt ein ungepudert Haar?
„Und es bringt selber mir, dem Pudergott, Gefahr?
„Ihr Götter, allzuviel! — Mein Herz ist mir entrissen!
„Wie sehnet sich mein Mund nach dieser Schöne Küssen!
„Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühlbar seyn?
„Und wird sie nicht vielleicht der Sylphen Liebe scheun?

Sogleich läßt er vom Duft sich zu Selinden nieder.
Er küßt sie, und entflieht; er kömmt, und küßt sie wieder;
Doch den ätherschen Kuß fühlt keine Schäferin,
Ihr ists, als strich ein West auf ihren Lippen hin.
O Zephis, welch ein Schmerz muß deine Brust durchdringen!
Der Fall macht ihn bestürzt. Er schüttelt seine Schwingen;
Versammelt um sich her den halb zerstreuten Duft,
Und stürzt sich in den Raum der ausgespannten Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo sich Riefhausen hebet,
Um dessen schroffe Höh ein steter Nebel schwebet;
Wo der gethürmte Fels vertraut mit Wolken wird,
Um welchen mancher Rab und mancher Uhu irrt;
Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen Mauern.

Im dickverwachsnen Hayn fühlt man ein heiligs Schauern,
Wenn man von einer Gruft den finstern Eingang sieht,
Vor der der Sterbliche mit scheuen Schritten flieht.
Kein Theseus ist noch je in diese Gruft gegangen;
Das blasse Schrecken eilt auf die erstarrten Wangen,
Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,
Wenn ihn die Muse führt, mit festem Muthe geht.
Um diese Grotte buhlt kein Westwind mit den Büschen;
Man hört allein das Laub bejahrter Eichen zischen.
Beharzte Hauer gehn um diesen Aufenthalt,
Und furchtsam dringt das Licht durch den verwachsnen Wald.
Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebeut den Erden.
Die je verwandelt sind, und noch verwandelt werden,
Stehn in der ersten Form im unbegrenztem Raum,
Und starren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die scheue Daphne steht mit harter Rind umschlossen,
Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige sprossen.
Zu trägen Wurzeln wird der erst so schnelle Fuß;
Sie flieht, da Phöbus küßt, als Baum auch, seinen Kuß.
Man sieht hier vor dem Pan die Syrinx schnell entweichen;
Doch der Bocksfüßge Gott sucht schnell sie zu erreichen;

Jetzt, da er sie umarmt, umarmt er feuchtes Rohr,
Es flüstert – Syrinx ists, die die Gestalt verlohr.
Die Schwestern Phaetons stehn an beschilften Bächen;
Als Pappeln, hört man sie von ihren Leiden sprechen,
Und ihre Traurigkeit scheint iezt aufs neu erregt,
Wenn ihr geschwätzigs Laub voll Unmuth sich bewegt.
Als Fluß schleicht Acis dort durch die beblümten Matten.
Pandions Tochter klagt ihr Leid im dunklen Schatten;
Vor Schmerz starrt Niobe in eines Steins Gestalt,
Und als gefleckter Luchs eilt Lynkus in den Wald.
Seht Atalanten dort, sie geht mit Hippomenen;
Als Löwen, schütteln sie für Zorn die gelben Mähnen.
Und Hyacinth streckt dort sein blasses Haupt hervor,
Der Leben und Gestalt durch den Apoll verlohr.
Doch noch ein größres Heer erdichteter Gestalten
Pflegt um die Grotte sich im Nebel aufzuhalten.
Was in der Oberwelt der Dichter Witz ersann,
Dies alles trifft man hier im Duft, als würklich, an.
Du, der du wohlverdient mit heilgem Lorbeer prangest,
Und mit Ovidens Kunst den Unzufriednen sangest; (*)
Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg zur Zier,

Agenor

(*) Im zweyten Band der Bremischen neuen Beyträge.

Agenor misvergnügt, als Mädchen, und als Thier.
Was sonst der Dichter schafft zum Schrecken, und Vergnügen,
Dies alles sieht man hier wild durcheinander fliegen.

Der junge Zephis kam an diesen Zauberort.
Kühn gieng er durch die Schaar so vieler Geister fort;
Und da er kaum die Schaar der Phantaseyen sahe,
So war Armindens Schloß schon seinen Augen nahe.
Zu ihm führt diese Gruft, der stets der Tag gebricht.
Aus tausend Lampen stralt ein zauberisches Licht,
Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl erhellet,
Und manches Schattenbild vor scheue Blicke stellet.
Die Felsenwände schmückt der Schnecken krummes Haus,
Und der barockische Schmuck vielfarbger Muscheln aus.
Nie wird ein Sonnenstral die finstre Grott entdecken;
Mit schwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte Schrecken.
Arminde selber sitzt auf einem stolzen Thron.
Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon
Ist statt des Baldachins; er schimmert von Crystallen
Wovon zum starren Blick viel tausend Farben wallen.
Von ihren Schultern fließt ein stralendes Gewand,
Nach Schlangen Art frisirt mit manchem Zauberband.

Stets scheint den falschen Stoff ein andres Licht zu färben;
Die neuen Farben fliehn, noch wenn die alten sterben.
So wie ein Taubenhals sich wankelmüthig malt,
Wenn ihn der erste Glanz des Morgenlichts bestralt.
Ihr mächtger Zauberstab herrscht durch den Kreis der Erden.
Sie spricht, und alles bebt, und wird verwandelt werden.

Ihr ganzer Hof sah ietzt dem Geist aufmerksam nach,
Der frey zum Throne gieng, sich bückt, und also sprach:
„Die du durch süsse Macht die Herzen an dich ziehest,
„Und deinen Zauberstab einst einer Circe liehest,
„Durch deren mächtgen Reiz **Ulyß** gefangen ward,
„Und mancher tapfre Held gegrunzt nach Ferken Art;
„O du, durch deren Gunst die falschen Nymphen weinen,
„Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend scheinen,
„Wenn das geschwärzte Haar in falschem Glanze pralt,
„Und ein erkünstelt Roth die welken Wangen malt:
„Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe,
„Dem Weizenmehl zum Hohn, und meiner Macht zum Schimpfe;
„Sie rühret noch kein Ach, und kein verliebtes Flehn,
„Und glaubt voll Stolz, sie sey auch ohne Puder schön.
„Mein Herz, von ihr entbrannt, wünscht sie zu überwinden;
„Doch wie kann ich den Weg zu ihren Herzen finden?

„Wie

„Wie werd ich sichtbar seyn, wenn du nicht helfen willst,
„Und das verliebte Flehn von einem Geist erfüllst?
„Und Göttinn, wo ich soll ein rothes Haar verstecken,
„Und wo mein Puder soll die falschen Haare decken;
„So muß Selinde sich ihr schwarzes Haar bestreun,
„Sonst wünsch ich mir nicht mehr der **Pudergott** zu seyn.
„So mag der junge Herr vor langer Weile rasen,
„Wenn er den Puder nicht kann von dem Aufschlag blasen;
„Der dicke Rathsherr mag ohn alles Ansehn gehn,
„Wenn man vom Puder nicht sein Kleid bestaubt wird sehn;
„So schmücke Bockshaar nicht die Stirn von jungen Greisen;
„So mag man Puder, Kamm, Pomad, und Kräuseleisen
„Im alten Chaos sehn; und durch der Nachwelt Fleiß
„Sey Puder künftig grau, und nicht mehr blendend weiß.

Er schwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten Lippen,
Und ihm antworteten die ungeheuren Klippen.
Von jeden Felsen rauscht, auf seiner Stimme Schall,
Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm sogleich von ihrer Götterstirne
Ein feuerrothes Band, das von geweihtem Zwirne
Die Zauberey gewebt. Sie spricht: „Dies Band sey dein.

„Was

„Was es berührt, hört auf, das, was es war, zu seyn,
„Und wird, was du befiehlst. Die, so dein Herz entführet,
„Bestäubt gewiß ihr Haar, wenn sie dies Band berühret;
„Ja durch dies Band kannst du dich selbst verwandelt sehn;
„Willst du ein Stutzer seyn, wünsch es, es wird geschehn.

Sie schwieg. Er schlingt das Band um seine Marmorglieder,
Und eilt zur Oberwelt mit blitzendem Gefieder.

Der Nachttisch war nunmehr von vielem Puder weiß.
Die Schönen endigen des Putzens langen Fleiß;
Die Möpse, die nunmehr vom trägen Schlaf erwachen,
Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen.
Poeten, die um Geld gepriesen, und geweint,
Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz erscheint;
Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,
Sie machen einen Strich, und nehmen den Dukaten:
Als **Balamir**, der Uhr, und Putz, und sich vergaß,
Im seidnen Schlafrock noch vor seinem Nachttisch saß.
Der schöne **Balamir**! die rundgewölbte Stirne
War sparsam nur gefüllt mit Witz und mit Gehirne.
Er war die meiste Zeit zu seinem Vortheil stumm,

Bey

Bey Damen angenehm, sehr lieblich, und sehr dumm.
Er blätterte bemüht mit nimmer stillen Händen,
Und runzelnvoller Stirn, in ungeheuren Bänden.
Romanen stiegen hier gethürmet in die Höh,
Voll schaler Zärtlichkeit, und süssem Liebesweh.
Quartanten wälzten sich auf seufzenden Quartanten,
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.
Fast zwo Minuten schon las er, und dachte nach.
Er fühlt in seiner Noth Banisens Ungemach;
Er sah, in welcher Angst ihr Balacin gewesen,
Und nahm sich grausam vor, Banisen durchzulesen.
Doch Brama, welcher stets auf junge Stutzer sieht,
Daß ihre Seele sich nicht allzusehr bemüht;
Der mit der größten Treu die braunen Haare schützet,
Und sie vorsichtig kühlt, wenn sie der Stal erhitzet;
Nahm dies mit Schrecken wahr, und lispelt ihm ins Ohr.
„Welch eine That nimmst du dir, Stutzer, grausam vor!
„Wie? Willst du ewig denn in dicken Büchern lernen,
„Und durch schulmäßgen Fleiß von Schönen dich entfernen?
„Sprich! warum gab man dir die Bücher prächtig mit?
„Wenn du sie lesen willst, was hilft der goldne Schnitt?
„Du hast die Bücher nur, den Bücherschrank zu zieren,

„Und

„Und hast ja Freunde gnug, die mit für dich studiren.
„Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen schmähn,
„Wenn sie am Nachttisch dich mit Büchern sitzen sähn.
„Nein, werther **Balamir**, nur der ist klug zu nennen,
„Auf dessen seidnem Rock die Dressen schimmernd brennen.
„Wohlan! So kleide dich mit aller Sorgfalt an!
„Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.
„Für einen jungen Herrn hast du genug gesessen;
„Du mußt das wichtigste, den Anputz nicht vergessen;
„**Selinde**, die dich wünscht den Nachmittag zu sehn,
„Fragt nicht, ob du studirt, sie fragt nur, bist du schön?

Sogleich zog **Balamir** die unachtsamen Blicke,
Die schon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn zurücke.
Selinde war nunmehr sein deutlichster Begriff;
Er stund bedachtsam auf, er zog den Mund, und pfiff.
Wie, wenn im Schauspiel Faust die Stirne murmelnd faltet,
Die Scene furchtsam bebt, der Foliant sich spaltet;
Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,
Die durch den Zauberstab ihm zu Gebote stehn:
So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakayen,
Die sich auf seinen Wink gebückt um ihn zerstreuen.

Der eine, dessen Amt der Locken Aufputz war,
Entreisset dem Papier sein eingezwungnes Haar.
Manch Dreyeck, das man erst rechtwinklicht abgemessen,
Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub vergessen.
Die Locken winden sich verwirret um die Hand.
Die andern reichen ihm sein galonirt Gewand,
In dessen hellem Glanz ihn selbst **Paris** beneidet;
Man zaudert, doch er flucht, und er war angekleidet.
Nun gieng er zum Crystall, der ihn sich selber wies,
Und eigner Schmeicheley ihn lächelnd überließ.
Er geht, und wenn er geht, so rauschen tiefe Falten,
Die den gesteiften Rock im Gleichgewicht erhalten.
Die Sänfte nimmt ihn ein, die Träger eilen fort,
Und fliehn mit weitem Schritt nach dem bestimmten Ort.

Der **Gott des Puders** schwebt indessen um Selinden,
Mit seinem Zauberband die Schöne zu umwinden.
Kaum hat sie unsichtbar das mächtge Band berührt,
Als sie im Augenblick den mächtgen Einfluß spürt.
Sie rennet alsobald nach einem Puderbeutel,
Und hüllt in Weizenmehl die schwarzbelockte Scheitel.
Der frohe **Zephis** jauchzt. Doch wie starrt **Jeanneton**,

Als ihr um das Gesicht die Puderstäubchen flohn!
„Selinde, (ruft sie aus,) seyd ihr nicht klug geworden!
„Ihr tretet abgeschmackt aus dem Brünettenorden,
„Damit ihr ja recht deutsch, weiß, und gepudert seyd?
„Wem zu gefallen ist dies braune Haar bestreut?
„Bequemt ihr niemals euch nach unsrer Art zu leben,
„Und soll ich immer euch vergebens Lehren geben?
„Beweist doch, daß ihr euch zu Frankreichs Sitten neigt,
„Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutsch genug bezeigt.
„Wir werden bald Besuch vom Charamund empfangen;
„Bald seufzet Balamir; erfüllet ihr Verlangen;
„Wählt einen, dem ihr wollt die erste Liebe weihn;
„Doch wählt den würdigsten; die Wahl soll euer seyn.
„Denn wo die Locken sich auf Locken wieder wagen,
„Wo reiche Westen sich mit reichen Westen schlagen,
„Wo Feder Feder stößt, und Dreß auf Dresse stralt,
„Da schlag ich mich zu dem, der fürstlich mich bezahlt.
„Doch mein getreuster Rath ist der, ihr liebt sie beyde;
„So siege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel sitzt.
Vom Namen Charamund, und Balamir erhitzt,

Eilt er den Augenblick, die Stutzer zu bethören,
Und mit dem Zauberband ihr Absehn zu zerstören.

In **Charmundens** Haar war noch die kluge Hand,
Die Locken nach und nach in Papiljotten wand.
Man sah die Kohlen noch die rothen Funken sprühen,
Und zu dem Seitenhaar ein Kräuseleisen glühen;
Als **Zephis** unsichtbar ins offne Zimmer flog.
Kaum sah er, daß man noch sein Haar in Locken bog,
Und daß es noch die Gluth des Eisens krümmen sollte,
Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.
Er blies die rege Gluth mit vollen Backen an.
So wie der wilde Nord, im stürmischen Orkan,
Den kriegerischen Hauch aus vollen Backen stösset,
Und das bestürmte Schiff vom hohen Mast entblösset;
So stund der Geist, und blies, bis der Friesirer kam,
Und den durchglühten Stal in kluge Finger nahm.
Sogleich umgab der Geist sein forschendes Gesichte,
Durch seines Bandes Macht, mit zauberischem Lichte.
Er sieht, und weiß nicht was. Kaum raucht der heisse Stal,
So ist er wieder kalt, und senget nicht einmal.
So ward einst **Athamas** bey **Ithaka** betrogen,

Als

Als eine Gottheit ihn mit falschem Dunst umzogen.
O armer Charamund, was droht nicht für Gefahr
Der Schönheit deines Haupts, dem nieversengten Haar?
O solltest du die Uhr, die Dose nur verlieren;
Allein dein schönes Haar, wen sollte das nicht rühren?

Jedoch das Schicksal wills, und was es will, geschieht.
Schon nahet sich der Stal, vor dem die Locke flieht;
Die Klappen schliessen sich um das Papier zusammen;
Der Dampf steigt in die Höh, die Locke raucht in Flammen.
Wie, wenn auf stiller See ein mächtigs Kriegsschiff brennt;
Man einen dicken Dampf zuerst von fern erkennt;
Bis, wenn das Pulver sich mit Krachen schnell entzündet;
Das Schiff im Knall sich zeigt, und schnell im Knall verschwindet;
So ward auch dieses Haar der wilden Flamme Raub,
Nichts blieb davon zurück, als ein verbrannter Staub.
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geschicket!
Aus Schmerz ward eine Thrän in seinem Aug erstickt;
Es seufzt der Lombertisch, es seufzt das Porcellan;
Der Spiegel selbst wird blind, und sieht die Gluth nicht an;
Die Quaste stürzt sich schnell vom weissen Vorhang nieder.

„Armseelger Charamund! (Die Wände riefen wieder:

Armseelger Charamund!) „Betrachte nun dein Haar,
„Das erst das herrlichste von allen Haaren war.
„Mußt ich Verwegner denn dem Eisen mich vertrauen,
„Um dieses theure Haar in schwarzem Staub zu schauen?
„Ich glaub, es zitterte die ängstliche Natur,
„Als dieser wilde Stal durch meine Locke fuhr.
„Und der verdammte Kerl! hätt er mir Geld entwendet,
„Hätt er mir Silberzeug, und Gallarock verpfändet,
„So würd ich zwar bewegt, doch nicht untröstbar seyn;
„Jetzt aber nimmt mein Herz nichts, als Verzweiflung, ein.
„Wie! Schicksal! soll ich nun Selinden nicht besuchen?
„So möcht ich voller Zorn den schwarzen Tag verfluchen,
„Da ich zum erstenmal dem Nachttisch mich geweiht —
„Verhängniß, lösch ihn aus! Er sey vermaledeyt!

Er sprach noch, so entstund ein angenehmer Schimmer;
Ein lautes Stutzerheer trat singend in das Zimmer.
Von neuem öffnete der arme Charamund,
Da er erzählen soll, tiefseufzend seinen Mund.
Die Freunde klagen ihn, und weinen oft dazwischen,
Und liessen Thränen sich zu seinen Thränen mischen.
Nichts, als die Asche war vom schönem Haar zurück,
Auf die nur sahen sie mit wehmuthsvollem Blick.

Die

Die bittre Klage nahm ein feyerliches Ende.
Sie nehmen allesamt die Dosen in die Hände,
Und streuen zu Taback, gleich einem Heiligthum,
Die Asche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm.
Nachdem sie mit Rappee den kleinen Rest vermischet,
Und ihn mit sanftem Oel aus Steinklee angefrischet;
So nahmen sie Taback nach zierlichem Gebrauch;
Es nieste Charamund, die Stutzer niesten auch.
So saß die Königinn bey **Mausols** Aschentopfe,
Und riß ihr schönes Haar vor Schmerz sich aus dem Kopfe.
Die Asche des Gemahls wird in den Trank gemischt,
Durch den sie sich aufs neu zu bitterm Schmerz erfrischt.
Und die Gewohnheit wird bis diesen Tag erhalten.
Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr veralten;
Man wird das Stutzerheer dies Haar beweinen sehn,
So oft ihm beym Rappee die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu betriegen,
Und überläßt die Schaar dem stillen Misvergnügen;
Nimmt drauf vom Charamund Gestalt und Kleider an,
Und eilt, in Stutzertracht Selinden sich zu nahn.
Die Freyheit hatte fast ihr junges Herz verlassen,

Und soll sie länger noch den rothen Absatz hassen,
Durch den ihr Balamir das stolze Herz geraubt?
Sie liebt ihn, da sie ihn nur nicht zu hassen glaubt.
Der Geist ließ seinen Blick in beyder Herzen dringen;
Er sah, daß sie ihn kaum als einen Freund empfingen;
Er sah des Stutzers Herz, das schon verzweifelnd liebt,
Und auch Selindens Herz, das sich bereits ergiebt,
„Warum, (sprach er,) lenkst du die halbverstohlnen Blicke
„Auf diesen Balamir? sagt ihm nicht dies sein Glücke?
„Doch stolzer Balamir, flieh, oder fürchte mich!

So sprach der wilde Geist in vollem Zorn bey sich,
Und Brama höret es, der Balamiren schützet.
Da er im Seitenhaar des Stutzers wachsam sitzet,
So sagt er ihm ins Ohr: „O Stutzer glaubst du nie,
„Daß Brama dich beschützt, so glaub es ietzt, und flieh!
„Ich höre, daß ein Geist dir deinen Sieg verfluchet;
„Ich fürchte, daß sein Zorn dich zu verderben suchet;
„Ich weiß nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,
„Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt;
„Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen,
„Wie? oder ob er gar dich will vernünftig machen?

„Es

„Es sey nun, was es sey, so fliehe dies Gemach!
„Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.„

Er sagts: und **Balamir** gieng traurig von **Selinden**;
Doch **Zephis**, welchen Zorn und Eifersucht entzünden,
Folgt ihm, als **Charamund**, bis in den Vorsaal nach,
Wo er als **Pudergott**, mit hoher Stimme sprach:

„Verwegner, der du längst **Selinden** strafbar liebest,
„Verwegner, weißt du auch, wen du dadurch betrübest?
„Und weißt du, daß der Geist, den du itzt reden hörst,
„Weit zärtlicher sie liebt, als du sie ie verehrst?
„Du schöner **Balamir**! Du sollst zu meinen Füssen,
„In thierischer Gestalt für deine Siege büssen.
„Geh hin, und sey nunmehr **Selindens** Gegenstand.„

Er sagts; und ihn berührt das zauberische Band;
Und alsobald sieht er mit ängstlichen Geberden
Sein aschenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.
Er ändert die Gestalt, sein schlanker Leib wird klein;
Die Füsse ziehen sich zu schwarzen Pfoten ein;
Die Augen sprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;
Schwarz wird sein rother Mund, und schwarz die holden Wangen.

Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er sonst trug,
Als ein schwarz seidnes Band, das eine Schleife schlug.
Dies läßt ihm Zephis noch um seinen Hals sich winden,
Und nahet sich voll Hohn, ein Halsband draus zu binden.
Er that es, und verschwand. Hier lag nun Balamir,
Gleich einem kleinen Mops, vor seiner Schöne Thür.
Verdammte Zauberey! wollt er mit Thränen sagen,
Doch Thränen flossen nicht, er heult nur wilde Klagen.
Er scharret, und man macht Selindens Zimmer auf,
Sogleich floh er zu ihr mit schmeichelhaftem Lauf;
Er suchte seine Noth ihr traurig vorzustellen,
Allein sie hörte nur ihn unverständlich bellen.
Sie nahm das schöne Thier liebkosend auf den Schooß,
Und machte schmeichelnd ihm das schwarze Halsband los;
Und bald bekam er eins von rosenrothem Bande.
Er ward geruhiger in seinem neuen Stande;
Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr Thee,
Ihr Mops erweckte sie des Morgens zum Caffee.
Sein Futter war Confect; sein Bett ein sammtnes Küssen,
So konnt er leicht genug den Stutzerstand vermissen.
Er war dumm als ein Mensch, und auch dumm, als ein Thier;
Und so blieb Balamir im Mops noch Balamir.



Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Innhalt

des zweyten Buchs.

Selinde fährt mit zwey Fräulein nach einem Lustschlosse. Sie gehn in einem Walde spatzieren, in dem sie Zephis erwartet. Charamund sieht auf der Jagd Selinden, eilt auf sie zu, und küßt ihr die Hand. Zephis wird eifersüchtig, und verwandelt ihn in einen Westwind; seine Begleiter in das wüthende Heer; und Selindens Gespielinnen in Weinstöcke. Das Thal der Träume, und der Mittagsruh wird beschrieben. Der Pudergott läßt einen Traum seine Gestalt annehmen, und Selinden erscheinen. Wegen eines Geräusches, das die Französinn Jeanneton macht, entflieht der Traum, und Zephis verwandelt die Französinn aus Rache in einen Papagey.

Verwandlungen.

Zweytes Buch.

Es zittert schon der Grund der aufgewühlten Erde;
Der leichtgehobne Fuß der stolzverzierten Pferde
Zerschlägt aus Ungeduld den harten Kieselstein;
Die lange Straß erschallt, da beyde wiehernd schreyn.
Fioki, die iezt auch des Krämers Rosse schmücken,
Und blendendes Geschirr, bedecken ihren Rücken.
Des Kutschers braune Faust hält den gewirkten Zaum;
Er läßt den Zügel nach; die Rosse fühlens kaum,
So suchen sie auch schon hochmüthig fortzugehen,
Jedoch sein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde stehen.

Selinde kam bereits mit zaubrischem Gesicht.
Die seidne Locke wallt; die hohe Mine spricht
Zufriedenheit, und Sieg, vermischt mit sanften Klagen;
Der güldne Schlag fährt auf, sie rauschet in den Wagen.
Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.

Ihr

Ihr blühendes Gesicht stand in der Frühlingspracht;
Der siegesvolle Blick schien mit Verstand zu lächeln;
Allein sie wusten nichts, als zierlich sich zu fächeln.
Bey jeder Frage zog der kleine Mund sich ein;
Der Fächer rauschte dann beständig Ja, und Nein.
Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,
Und eine Kleinigkeit zu Thränen sie bewegen.
Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,
Durch den zerstreuten Dunst des Horizontes bricht;
Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem schwarzen Schleyer;
Boot selbst dunkel wird, und dunkel Bär, und Leyer:
So stralt Selindens Blick in die verliebte Welt,
Da sie der Schatten noch der Fräulein mehr erhellt.
Die rothe Peitsche knallt, und Roß und Rad verschwinden.
Ein wankelmüthig Heer von gauklerischen Winden
Schwebt um der Schönen Haar, um das sie flatternd wehn,
Und es mit sanftem Hauch in leichte Locken drehn.
Die Schönen sehn bereits das Lustschloß sich erheben,
Zu dem sich alle drey voll Ungeduld begeben.

Doch, Muse, singe selbst, womit verkürzten sich
Die Schönen ihre Zeit, eh dieser Weg verstrich?

Du mußt uns das Gespräch der Nymphen hören lassen,
Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Witz nicht fassen.
Die eine sprach: „Wie hoch kömmt dieser Palatin?
„Er ist mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.„
Sie lächelt süß, und schweigt. „Ach Schwesterchen **Selinde**,
(Versetzt die andre drauf) „wir fahren sehr im Winde!
„Das Wetter wäre gut, nur sitzen wir zu frey.„
Sie sehn einander an, und lachen alle drey.
Selindens Schutzgeist hörts; Auf! (sprach er) schöne Nymphe,
„Zwo Arten Witz sind weg; die beste bleibt dir. — Schimpfe!
Indeß erreichen sie den stolzen Lustpallast.
Ein angenehmer Bach, der scherzend ihn umfaßt,
Lockt sie sanftmurmelnd an; es winken hohe Zimmer,
Wo die Tapete stralt, und goldner Spiegel Schimmer.
Der **Pudergott** indeß irrt um den öden Hayn,
Hofft auf **Selindens** Gunst, und wünscht gesehn zu seyn.
„O armer Pudergott! (sprach er mit zarter Stimme,)
„Was vor ein Schicksal hat in seinem schweren Grimme
„**Selinden** dir gezeigt, da du ein Sylphe bist,
„Und ihr fühlloses Herz von kaltem Marmor ist?
„O warum wählt ich mir die siegende **Brünette**,
„Als wenn nach Blonden nie mein Herz geschmachtet hätte!

„Wußt

„Wußt ich als Pudergott, aus der Erfahrung nicht,
„Daß wenig Zärtlichkeit ein schwarzes Haar verspricht?
„Wie still erobert nicht die zärtliche Blondine!
„Mein weicher Puder hebt die angenehme Mine;
„Der blauen Augen Glanz, gerührt von unserm Schmerz,
„Fließt sanft in unsre Brust, und füllt das ganze Herz.
„Elender, dein Geschick hat dich zu hart verdammet!
„Von einer Sterblichen monarchschem Blick entflammet,
„Mußt du ein ganzes Heer von Nebenbuhlern sehn,
„Die glücklicher vielleicht, als je ein Sylphe, flehn.
„Doch nichts sey mir zu klein! die List soll sie betrügen;
„Und siegt die Liebe nicht, so soll die Rache siegen.

Er sagts, und lehnte sich, tief in des Waldes Schooß,
An einen Eichbaum an, bedeckt von ewgem Moos.
Sein Wipfel grünet noch nach so viel tausend Tagen,
Und ist Verliebten oft der Zeuge stiller Klagen.
Der, so den Lärm der Stadt, und ihre Narren flieht,
Bläst unter diesem Baum auf seiner Flöt ein Lied;
Und mancher pfleget hier den Rest des Briefs zu küssen,
Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zerrissen.
Auch Dichter stellen hier den Reimen lauschend nach.

Hier fliegt manch feurig O, und manch betraurend Ach.
Ist ihr Kalender voll von Freuden, oder Klagen,
So pflegen sie ihr Lied dem Eichbaum vorzusagen,
Der oft beynah so viel von dem Gedicht versteht,
Als der Mäcen durch Geld, den ihre Mus' erhöht.
Hier stand der Pudergott, vertieft in seinem Leide;
Als Charamund, geschmückt mit einem Jägerkleide,
Im lauten Jagdgeschrey den weiten Forst durcheilt,
Und endlich seinen Fuß an diesem Baum verweilt.
Blaß, wie ein Eremit, stand er hier abgehärmet;
Und statt, daß er bey Ball und Mummereyen schwärmet,
Schwärmt er iezt durch den Wald, und fühlt oft nach dem Haar,
Das, durch manch Oel balsamt, in neuem Wachsthum war.
Jedoch ein bellend Heer von ungeduldgen Hunden,
Und Jäger, die um ihn mit blanken Büchsen stunden,
Erheiterten aufs neu sein zierliches Gesicht;
Sein Schutzgeist Alis nur vergaß das Unglück nicht.
„Ach Stutzer, (ruft er aus) wo ist dein Haar geblieben!
„Du armer Charamund, hör immer auf zu lieben!
„Wie kannst du künftig noch bey Schönen glücklich seyn,
„Da deine Locken sich unordentlich zerstreun,
„Und da ein Theil davon ein falber Staub geworden?
„Ja, Stutzer, geh nur hin, die Hauer zu ermorden;

„Verbirg dich in den Wald, und flieh die schöne Welt,
„Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.
„Denn sollten deine Stirn erborgte Haare schmücken?
„Nein, der verstellte Staat der Touren, und Perücken,
„Ist allzuschlecht für dich! Wo bliebe denn die Zeit,
„Die du bisher dem Putz des braunen Haars geweiht?
„Laß dich, o **Charamund**, den Einfall nicht verführen,
„Den allerschönsten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.
„Sonst wird dein reger Witz in ewger Faulheit ruhn,
„Und du kannst keinen Fluch bey dem Friesiren thun.
„Doch eh die Stutzer dich in falschem Haar erblicken,
„Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken;
„Verzweiflungsvoll sollst du nach Bürgermädchen sehn;
„Und Lombertisch, und Welt, und alles mag vergehn.

Er schwieg; es zitterte vor seines Zornes Fluchen
Der Espen furchtsam Laub, das rauhe Laub der Buchen.
Auf einmal glänzt von fern die prächtigste Gestalt;
Der Schönheit Götterstral verherrlichte den Wald.
Selinde trat einher mit den zwo andern Schönen,
Die Jäger rufen, He! Die hohen Hörner tönen;
Der frohe **Charamund** eilt über Gras und Sand,
Fliegt auf **Selinden** zu, und küsset ihr die Hand.

Du

Du Sänger des Achills, und auch zugleich der Ratten,
Homer, verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten,
Und sing an meiner Statt auf deiner Leyer nach,
Wie zärtlich ietzt der Mund von einem Stutzer sprach.
Selinde klaget ihn, und seines Haars Ruinen;
Doch hatt er ihr noch nie so angenehm geschienen,
Als in dem Jagdgewand; und selbst sein Haar gefiel,
Ob es gleich halbversengt in schlechte Locken fiel.
Der Stutzer merkt den Sieg; sein Blick eilt von Selinden,
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden.
Er lacht Charlotten zu, und stralt Louisen an,
Und schwört Selinden zu, wie treu er lieben kann.
Der schöne Flattergeist! Sein Unglück war beschlossen.
Es hatte schon sein Glück den Pudergott verdrossen;
Er sieht mit bitterm Hohn auf seinen Unbestand,
Und nahet sich zu ihm mit seinem Zauberband.
Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erschrecken,
Tritt er, wie Charamund gestaltet, aus den Hecken.
Zween Charamunds zugleich! Selinde steht erblaßt.
Indem sie an die Hand die beyden Fräulein faßt,
Fliehn alle drey davon; das Schrecken lähmt die Glieder;
In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.

Wie wenn ein keuchend Weib, (die ihres Alters Last
Mit krummem Rücken trägt; und die nicht mehr erblaßt,
Wenn sie was poltern hört; weil sie seit sechzig Jahren,
Bey grauser Mitternacht, manch Abentheur erfahren;
Die schon den Kobold kennt; und ohn ein brennend Licht
In ihren Keller geht, und mit Gespenstern spricht;
Wenn Nacht und Phantasey ihr den Verstand geraubet,
Und sie beym Mondenschein sich selbst zu sehen glaubet;)
Auf einmal aller Muth in dürrer Brust verläßt;
Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden fest;
So starrt auch **Charamund**, da er sich selbst erblicket;
Indem er seinen Hut tief in die Augen drücket,
Sieht er dem wilden Geist noch einmal ins Gesicht;
Springt voller Furcht zurück, und weiß im Schrecken nicht,
Ob man durch Zauberey die Augen ihm bethöret,
Ob jener, oder er, den Geistern zugehöret.
Doch **Zephis**, der den Zorn nicht mehr verbergen kann
Fängt so mit finstrem Blick zu **Charamunden** an:
„Erzittre! denn du hörst den **Gott des Puders** sprechen.
„Daß du **Selinden** liebst, ist mir schon ein Verbrechen;
„Doch daß dein Wankelmuth nicht treu sie lieben kann,
„Das seh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an.

„Dein

„Dein flatterhafter Geist hat viel zu enge Schranken;
„Du sollst dem **Pudergott** ein neues Wesen danken,
„Das deiner würdiger, als deine Menschheit, ist
„Voll Unbeständigkeit hast du herum geküßt;
„Geh hin, und küsse nun an statt der Schönen, Aeste;
„Du liebtest, wie ein West; so werde denn zum **Weste**.

So sprach der **Pudergott**; und **Charamund** verschwand.
Doch nur sein erster Leib, sein irdisches Gewand
Verlohr sich in der Luft; und dünne feinre Glieder
Bekam er durch den Geist in der Verwandlung wieder.
Sein liebliches Gesicht blieb zart, und jugendlich;
Es zog ein Blumendüft, der zarten Locken glich,
Sich wälzend um sein Haupt; Ein luftiges Gefieder,
Das aus den Schultern wuchs, fiel auf den Rücken nieder.
Er öffnet seinen Mund zu bitten, und zu drohn;
Doch da er sprechen will, versagt der Mund den Ton.
Aus Klagen, die er noch **Selinden** seufzen wollte,
Ward ein gelinder Hauch, der durch die Lüfte rollte.
Ach! (dacht er bey sich selbst,) ach **Charamund**, entflieh!
Und halb entfloh er schon; doch **Zephis** sprach: „Verzieh!
„Fast ist mein Zorn vorbey; merk auf, ich will dich lehren,

„In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.
„Als Stutzer liebtest du ein reizendes Gesicht;
„Als **Westwind** fehle dir auch dies Vergnügen nicht.
„Sanft soll dein holder Hauch um schöne Locken spielen;
„Auf volle Busen wehn, und heisse Wangen kühlen.
„Wenn Ritter Thoren sind, und Stutzer seufzend flehn,
„So weh die Seufzer weg, die auf Selinden gehn.
„Und wenn ein schlimmer Dampf die goldnen Zimmer färbet,
„So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck verderbet;
„Und hauch ihr Angesicht mit Rosendüften an,
„Wenn sie erröthen soll, und nicht erröthen kann.
„Wirst du, o neuer West, nach dieser Vorschrift leben,
„So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.
„Wie oft, o Westwind, wird dich ihr Befehl erfreun!
„Du wirst zur Abendzeit der Seufzer Bote seyn;
„Sie schicken dich alsdann in sanftbewegte Büsche,
„Und wollen nichts von dir als buhlendes Gezische.
„Und dafür küssest du noch mehr, als der Poet,
„Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied fleht.
„Doch, West, gehorchst du nicht; so will ich grausam handeln.
„Ich will dich durch dies Band in einen **Nord** verwandeln;
„Und seh ich, daß dich wird ein schönes Haar erfreun,

„So soll dein wilder Hauch es alsobald zerstreun;
„Du sollst zur Winterzeit um rothe Nasen brausen,
„Und um den langen Pelz der alten Weiber sausen.

So sprach der Geist, und schwieg; Und seine Hand ließ ihn
Mit säuselndem Geräusch frey in die Lüfte fliehn.
Der Stutzer wundert sich, daß ihm die Flucht gelinget,
Und merkt nicht, daß er sich durch leere Lüfte schwinget.
Doch wie erschrack er nicht, sobald er um sich sah!
Er sah sich in der Luft; sein Kleid war nicht mehr da,
Er sah sich selber kaum; und wenn er sich bewegte,
Bemerkt er, daß das Gras nur sanft die Spitzen regte.
„Ach (dacht er) Charamund? was ist mit dir geschehn?
„Wie? soll dich nun nicht mehr Selinde schimmern sehn?„
Dreymal war er bemüht, Selinden noch zu nennen;
Dreymal hätt er geweint, hätt er nur weinen können.
Zuletzt schoß er dahin in den beblümten Raum.

Jetzt irrt er unruhvoll, und schwebt von Baum zu Baum;
Mit unsichtbarem Fuß hüpft er auf grünen Matten,
Wälzt sich durch hohes Gras, und lispelt in dem Schatten.
Noch in dem Augenblick, da er die Veilchen küßt,
Eilt er der Tulpe zu, weil sie erhabner ist.

Von dar eilt er aufs neu zum Veilchenstock zurücke,
Und liebt sie alle zwar, allein nur Augenblicke.
Er kräuselt Gras, und Laub, wie man sein Haar gekrümmt.
Die Seele, da man ihr den alten Körper nimmt,
Thut, was sie sonst gethan; sie liebt so schnell, im **Winde**,
Wie **Charamund** geliebt, und haßt auch so geschwinde.

Indeß erholte sich der Jäger kühne Schaar
Von ihrer ersten Furcht. Mit wildgesträubtem Haar
Befragten sie den Geist, wo **Charamund** geblieben.
Ein junger Edelmann, der nie versucht zu lieben,
Der Schönen rauher Feind, und nur ein Freund der Tracht,
Die diesen Waldtyrann den Büchsen ähnlich macht;
Und den ein wildes Schwein, wenn es sein **Hektor** hetzet,
Und es zuletzt erlegt, in größre Freude setzet,
Als einer Schöne Reiz, sprach: „Wo ist **Charamund**?
„Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund;
„Sonst stirb von meiner Hand!„ Mit einem hönschen Lachen
Sprach **Zephis**: „Soll ich euch, wie ihn, unsichtbar machen?
„Ja, ihr verdienet es! Wohlan, es soll geschehn!
„Geht hin, durchzieht den Wald mit stetem Jagdgetön;
„Ruft **Charamund**, daß ihn das Echo wieder nennet,
„Und geht, und suchet ihn, wenn ihr ihn finden könnet!

Er

Er spricht noch, als das Heer schon in die Wälder eilt.
Ihr wildes Jagdgeschrey, das stille Lüfte theilt,
Durchschallt das nahe Feld mit fürchterlichem Blasen.
Auch noch zu unsrer Zeit hört man im Wald sie rasen;
Der scheue Wandersmann hört sie um Mitternacht,
Und bebt, wenn durch den Forst der Flinten Donner kracht;
Er sieht, wenn Mond und Stern den finstern Wald erhellen,
Die Rehe furchtsam fliehn; er höret Hunde bellen,
Und sieht doch keinen Hund, und keine Jäger mehr;
Meynt, es sey Zauberey, und nennts ein wüthend Heer.

Doch, Zephis, da du Rach an deinen Feinden übest,
Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttisch liebest.
Selinde fiel entseelt ohnmächtig in das Gras.
Vergebens war Taback, vergebens ungrisch Naß;
Die Fräulein zittern noch, und stehn aufs neu erschrocken,
Und reissen sich den Schmuck von ihren schönen Locken.
Fast weint ihr Mitleid iezt, da sie sonst nur geweint,
Wenn die Gesellschaft sie mit Weinenden vereint.
Doch bald gefallen sie sich auch in ihren Thränen;
Sie fangen lauter an zu seufzen, und zu stehnen;
Von ihren Wangen schießt ein wilder Thränenbach;
Das Herz ist unbewegt, die Lippen seufzen Ach!

„Wie (sprach der **Pudergott**,) könnt ihr mit ewgen Klagen
„Beständig einerley in falschen Thränen sagen?
„Wohlan, verwandelt euch durch dieses Zauberband!
„Seyd Reben, werdet grün, und pflanzt euch in dies Land!
„Hört auf, ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergiessen.
„Wie oftmals schient ihr sonst in Thränen zu zerfliessen,
„Wenn zur Gesellschaft nur die Lippen mit geklagt,
„Und nie das Herz gewußt, was euer Mund gesagt.

Er sagt es; und ihr Fuß schlägt Wurzeln in die Erde.
Sie wollen beyde fliehn mit ängstlicher Geberde;
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung bath;
Die Hand, die bittend fleht, wird in dem Flehn ein Blatt.
Ihr dünngewordner Leib wird schon mit Rind umgeben,
Und beyde grünen noch bis diesen Tag, als **Reben**.
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erscheint,
Da sie, als Fräulein noch, **Selindens** Fall beweint;
So lassen sie, auch noch als Reben, Thränen fliessen,
Und weinen, wie sonst oft, ob sie es gleich nicht wissen.

Selind ermuntert sich; mit blassem Angesicht,
Steht sie erschrocken auf, und sieht die Fräulein nicht.
Mit zarter Stimme ruft sie ihre holden Namen,

Aus Mitleid scheinet ihr das Echo nachzuahmen;
Louise schallt zurück aus mancher Felsenkluft,
Charlotte wiedertönt, wenn sie Charlotte ruft.
Die Fräulein hören es, die auch als schlanke Reben,
Da sie Selinde nennt, ihr grünes Haupt erheben.
Sie kriechen langsam fort und wollen sich ihr nahn;
Doch ihre Freundin sieht sie nur als Reben an.

Selinde flieht sogleich die unglücksvollen Hecken;
Und Zephis, der sich scheut aufs neu sie zu erschrecken,
Eilt mit geschwindem Flug in leichter Träume Reich;
Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,
Die zur Walpurgisnacht, und ihren Lustbarkeiten,
Auf einem schwarzen Bock zum hohen Brocken reiten.

Es ist ein seltnes Thal, wo halb die Nacht regiert,
Und halb der stolze Tag den güldnen Zepter führt;
Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;
Um das ein dicker Kranz von schattenreichen Linden,
Mit Blüthen überschneit, die schwarzen Zweige streckt,
Und einen schmalen Weg den Reisenden verdeckt.
Allhier steht ein Pallast, wo nur ein Theil der Zimmer

In ſtetem Abend ſteht, indem der Sonne Schimmer
Den andern Theil beſtralt. Im Theil, umhüllt mit Nacht,
Wohnt **Morpheus**, der ſo oft die Schäfer glücklich macht.
Allein der neure Theil, von dunkler Nacht verſchonet,
Wird von der **Mittagsruh**, und ihrem Hof bewohnet.
Die **Stille** leget hier den Finger auf den Mund;
Ein ewig Schweigen herrſcht durch den verwachſnen Grund.
Kein Wind rauſcht durch das Laub der hohen ſtillen Bäume.
Hier iſt im tiefen Wald das Vaterland der **Träume**.
Die **Phantaſey**, ein Weib mit freundlichem Geſicht,
Die keinen glücklich macht, und allen Glück verſpricht,
Schwebt um der Träume Haus; ſie tanzt mit falſcher **Freude**,
Und **Hoffnung** lacht mit ihr in einem leichten Kleide.
Wie mancher **ſchwarze Traum**, der unſern Schlummer ſtört,
Schwärmt hier um den Pallaſt, mit Gift, und Dolch bewehrt.
Wie mancher **heitre Traum**, mit Zepter und mit Kronen,
Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,
Die wachend uns entfliehn; er ſchenkt im Ueberfluß
Zufriedenheit, und Gold, und manchen ſüſſen Kuß.

Der holde **Pudergott** gieng durch der **Träume** Schaaren,
Die in endloſer Zahl um ihn verſammelt waren.

Gleich

Gleich einem Mückenschwarm, wenn er die Sonne fühlt,
Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln spielt.
Er trat in das Gemach, der Mittagsruh geweihet.
Auf einem Canapee, mit Rosen überstreuet,
Lag sie in leichter Tracht nachläßig hingestreckt;
Ihr schöner Busen hob sich sanft, und unverdeckt;
Sie ließ den schönsten Fuß mit träger Anmuth sehen,
Und Zephis blieb entzückt von so viel Liebreiz stehen.
Zuletzt erholt er sich, und küßt die Marmorhand,
Die er so weich, wie Sammt, auf seinen Lippen fand,
Und sprach: „O Königinn, die du die Welt gelehret,
„Wie man am Tag auch schläft, und blassen Sorgen wehret;
„Die du manch schönes Kind dem Schäfer hold gemacht,
„Wenn es zu schlafen schien, und doch verliebt gewacht;
„O Göttinn, hilf mir doch durch deine Künste siegen,
„Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir betriegen!
„Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz ist still, und kalt.
„Doch wies' ihr nur ein Traum des Pudergotts Gestalt,
„Ich weiß, sie würde mir nicht wiederstehen können,
„Und bald genug für mich in Liebesflammen brennen.
„Sie soll ein Unterthan von deinem Reich einst seyn,
„Und jeden Nachmittag zwo Stunden Schlaf dir weihn.

Er

Er schwieg. Die Mittagsruh versprach mit holdem Blicke
Indem der Mund noch schwieg, dem Pudergott sein Glücke.
„Geh, nimm dir selbst den Traum,„ war alles, was sie sprach.
Er geht; sie sieht ihm noch mit stiller Sehnsucht nach.
Bereits entschloß sie sich, in ihn sich zu verlieben,
Allein ihr Aug entschläft, und sie muß es verschieben.

Der Sylphe nahm den Traum, der lachend uns erscheint,
Und unserm Mädchen gleicht, das man zu sehen meynt;
Wie glücklich läßt er uns die spröde Schöne küssen,
Die wachend unserm Arm oft grausam sich entrissen.
Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,
Das ihnen nach und nach aus dem Gesicht verschwand.

Der Sonnenstral fiel schief auf unsern Theil der Erde.
Es wälzte sich bereits vom schwarzen Küchenheerde
Ein dicker Cafeedampf nach morgenländscher Art,
Der in der obern Luft zu Phantasien ward.
Selinde ruhte sanft auf ihrem Rosenbette,
Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchschauert hätte,
Ihr nahet sich der Traum, und schüttet Ambraduft,
Und lieblichen Geruch in die balsamte Luft.

Drauf

Drauf ließ er sie im Schlaf den **Gott des Puders** sehen.
In seinem ganzen Reiz sah sie ihn vor sich stehen.
Die Nymph erröthet sanft, indem er auf sie blickt,
Und ihre weisse Hand an seine Lippen drückt.
„O Schöne (fieng er an, wie Zephis ihn gelehret)
„Du weißt nicht, wie ein Geist als Sklave dich verehret.
„Du siehst den **Pudergott** zu deinen Füssen flehn;
„Ist auch ein Sterblicher so siegend, und so schön,
„Als ich, o Schöne, bin! und doch seh ich mit Neide,
„Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem Kleide,
„Und manche Flitterpracht der jungen Herrn besiegt,
„Und meine Hofnungen zu meinem Schmerz betriegt!
„Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne handeln.
„Ich kann mit einem Wink verderben, und verwandeln —

So sprach der **süsse Traum**; als **Jeanneton** sich naht,
Und mit Geräusch und Lerm ins stille Zimmer trat.
Sogleich entfloh der **Traum** zum Schattenreich zurücke.
Wie raste **Zephis** nicht! er trat mit wildem Blicke
Zur hagern **Jeanneton**, die voller Furcht erstarrt,
Und von dem Zauberband sogleich berühret ward.
„Unseelig Mittelding von Deutschen und Franzosen,
„(Sprach er,) mein Kuß eilt schon **Selinden** liebzukosen,

„Da sie den holden Traum zufrieden angehört;
„Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück gestört?
„Erfahre meinen Zorn, verwandle deine Glieder,
„Und sing, als **Papagey**, die sonst gesungnen Lieder.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügelpaar,
Das aus den Armen wird, mit Schrecken an sich wahr.
Ihr langes spitzes Kinn krümmt sich zum Schnabel nieder,
Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächst zum Gefieder.
Jedoch wie freuet sich das Weib im Vogel nicht,
Da sie zu sprechen wünscht, und es versucht, und spricht.
Gewohnheit heißt sie gleich auf deutsche Sitten schmähen;
Sie plaudert manches Wort, doch ohn es zu verstehen.

Selinde hebet sich aus ihrer süssen Ruh,
Fliegt auf dem Papagey, den sie nicht kennet, zu.
„Mein Papgen, (rufte sie,) wo bist du hergekommen?
„Welch ein scharmantes Thier! sein Ansehn ist vollkommen.
Der Vogel schimpfte sie, und hieß sie deutsch und dumm,
Und kehrt sich undankbar vor ihren Schmeicheln um.
Französisch blieb sie auch im Papageygefieder;
So wie das Weib geschimpft, so schimpft der Vogel wieder.

Verwandlungen.

Drittes Buch.

Innhalt
des dritten Buchs.

Beschreibung einer Maskerade. Zephis, der beständig mit Selinden tanzet, wird von einem Gelegenheitspoeten angeredet, und verwandelt die Grafen Ursindo und Hojar, die eifersüchtig auf ihn werden, in Bären. Ein junger Stutzer, der als ein Mohr auf die Maskerade kömmt, wird zum Haubenstocke. Zephis geht zu dem Gelegenheitspoeten; sein Zimmer wird beschrieben. Der Pudergott verwandelt ihn in eine Sternschnupfe; Selindens Kammermädchen, Nerinen, in einen Fächer, und eines Stutzers, Narcissens Lackeyen, Johann in einen Bogen Cavalierpapier.

Verwandlungen.

Drittes Buch.

Die Thäler schwärzten sich; die frohe Stunde kam,
Da im Redoutensaal der Ball den Anfang nahm.
Selinde sah nicht mehr die Lippen sich entfärben,
Und auf den Wangen nicht die frischen Rosen sterben.
Wie leicht blüht nicht aufs neu ein jugendlicher Mund;
Schnell wird die Schöne krank, und schnell wird sie gesund.
Kaum daß der Zofe Hand den langen Anputz endet,
Und sie im Domino sich von dem Nachttisch wendet;
So lächelt alles schon in ihrem Angesicht,
Das Sieg verkündiget, und lauter Freude spricht.
O Schade, daß es bald die Maske soll verhehlen!
Doch ihre Schönheit wird die Maske selbst beseelen;
Und ihre Taille, schlank, und majestätisch schön,
Wird in dem freyen Tanz sich destomehr erhöhn.

Sie rauschet in den Saal, erhellt von tausend Lichtern;
Sie wird sogleich umringt von weissen Gipsgesichtern;
Von Larven, schön gemalt, von manchem Bart von Tafft,
Von Nasen, lang und krumm, sieht sie sich angegafft.
Der **Türke** steht erstaunt von so viel Lieblichkeiten;
Der **Spanier** spielet ihr auf seiner Laute Saiten;
Matros' und **Bauer** sperrt den Mund verwundernd auf;
Und die **Tyrolerinn** vergißt Tanz und Verkauf,
Und sieht sie neidisch an; nur mit hochmüthgem Hohne
Stößt sie der Federhut der stolzen **Amazone**.
Auch **Zephis** trat ietzo verlarvet in den Saal,
Und mischt in **Domino** sich zu der Masken Zahl.
Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender Pomade,
Und parfumirt den Saal der bunten Maskerade.
So wie **Ambrosia** die Götter sonst verrieth,
So stralt er auch hervor; ob er sich gleich bemüht
In Tracht und in Gestalt den Sterblichen zu gleichen,
Und mit unstetem Fuß der Neugier zu entweichen.
Besonders giebt auf ihn, in eines **Schäfers** Tracht,
Ein feiler **Gratulant** mit Argusaugen Acht.

So oft der Pudergott nur mit Selinden tanzet,
So oft steht neben ihm der Schäfer hingepflanzet,
Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;
Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die Hand,
Und spricht zuletzt: „Mein Herr verstellen sie sich immer,
„Ich kenne sie genau, und auch ihr Frauenzimmer;
„Denn welchen jungen Herrn entzückt Selinde nicht?
„Allein, was meinen sie; ein zärtliches Gedicht —
„Das sollte Wunder thun! Ich will mich zwar nicht loben,
„Doch manche Zeitung schon hat meinen Ruhm erhoben.
„Hauptsächlich bin ich stark in einer Elegie;
„Und ihre Fräulein liebt die hohe Poesie.
„Mein Herr, zwey Gulden nur, so dien ich ihrer Liebe;
„Mein Name heißt Speront, ich wohn im güldnen Siebe.

Er sagts: der Pudergott dankt ihm für seine Müh,
Und sprach: „Vielleicht mein Herr, bräuch ich die Elegie."
Der Gratulant bückt sich, die Gulden zu gewinnen,
Bis auf die Schuh vor ihm, und Zephis eilt von hinnen.

Er hatt' allein das Glück Selinden sich zu nahn.
Die Stutzer sahen ihn mit scheelen Augen an;

Und selbst das Alter ward von Eifersucht entzündet,
Daß Zephis nur allein Selindens Beyfall findet.

Ein buntes Cabinet stieß an den langen Saal.
Hier, wo am Pharotisch mit Hofnung, Furcht, und Quaal,
Und feyerlichem Ernst, von ungetreuen Karten
Der Spieler stille Reihn auf Glück und Unglück warten;
Hier standen auch, vertieft in Hofnung auf das As,
Ursindo, und Hojar; Spadilje fiel, und fras
Für seinen Banquier zwölf blanke Carolinen;
Der Banquier griff zu; und mit gelaßnen Minen,
Senkt er das neue Gold in seinen Sack hinab;
Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.
Das Alter beugte schon den abgelebten Rücken;
Doch brannte Liebe noch in den erstorbnen Blicken,
Und allezeit beherrscht vom niederträchtgen Geitz,
War nur das Rittergut Selindens größter Reitz.
Sie hatten sie gesucht, und auch bereits entdecket,
Als ihren ganzen Neid der Pudergott erwecket.
Er läßt Selinden nicht von seinen Händen los;
Dies bringt die Grafen auf, die diese Gunst verdroß;
Sie waren alt auch noch des Tanzens größte Freunde.

Sie nahen sich erzürnt dem allgemeinen Feinde,
Und also sprach zu ihm der keichende Hojar,
Der noch der muthigste von beyden Helden war:
„Freund, wer giebt euch das Recht, der Maske zu verwehren,
„Auch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren?
„Habt ihr so vielen Muth, so folgt des Mondes Glanz,
„Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz.
„Sorgt für den Degen nicht; wir wollen euch die Waffen,
„An den bestimmten Ort, durch unsre Diener schaffen.

Sie gehn, und Zephis folgt sogleich den Rittern nach.
Er nahm den Degen an, den er in Stücken brach;
Und schickt sich, voller Zorn die Helden zu bestrafen;
Als Zephis zeigt er sich den halberstarrten Grafen.
Wie Espen zittern sie, da Zephis also spricht:
„Ihr seyd nicht wichtig gnug, daß Zephis mit euch ficht:
„Ihr werdet alsobald aus diesem Garten wandeln,
„Und, durch dies Band berührt, in Bären euch verwandeln.

Er sagts, und es geschieht. Schnell werden sie behaart,
Und brummen bey sich selbst nach grosser Bären Art;

Die Füsse fangen an, den Klauen gleich, zu kratzen;
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden Tatzen.
Selbst die Perücke wächst, die erst ihr Haupt umhüllt,
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken füllt.

Die neuen Bären sehn den Pudergott verschwinden;
Er lächelt Spott auf sie, und eilet zu Selinden.

Mit Unmuth irren sie vom Garten in den Wald.
Der eine sieht bestürzt des andern Bärgestalt;
Doch scheuen sie im Forst sich vor den andern Bären,
Als wenn die Seelen noch in Menschenkörpern wären.
Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an.
Sie thun so mürrisch ietzt, als mürrisch sie gethan,
Da sie zu andrer Last noch unter Menschen waren.
Sie schienen Menschen nur, zu hungern, und zu sparen;
Auch ietzt noch hungern sie die lange Winterszeit.
Sie liegen in der Kluft im Mangel überschneit;
Allein sie sind vergnügt; sie saugen an der Tatze,
Und fasten gern, wie sonst, bey dem vergrabnen Schatze.
Was sie am meisten liebt, vergißt die Seele nie.

Sie liebten sonst den Tanz, noch iezt ergezt er sie.
So wie einst Telemach den rauhen Sitten wehrte;
Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer singen lehrte;
So führten sie zum Tanz die andern Bären an,
Die mit Verwunderung auf ihre Künste sahn.
Und diese Tanzbegier hat so sich fortgepflanzet,
Daß oft ein Bär von selbst in Pohlens Wäldern tanzet.

Da auf dem Ball indeß manch junges Herz entbrennt,
Und mancher seine Schön' im Mannshabit verkennt;
Da junge Stutzer sich an alte Nymphen schliessen,
Und manche grobe Hand im feinen Handschuh küssen;
Lag Ronald ohne Schlaf. Er, der fast nie gedacht;
Im Lustspiel traurig war; im Trauerspiel gelacht;
Bey jeder Prahlerey mit neuen Flüchen dräute,
Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch scheute;
Verwegen, stolz, und dumm bey rundem Angesicht;
Der sieht zum erstenmal Aurorens Purpurlicht.
Sein Schutzgeist, der ihn treibt manch Gassenlied zu singen,
Eilt, von der Maskerad ihm den Bericht zu bringen.

„Dir, Ronald, (fieng er an,) hat oft die Tant erzählt,
„Wie sie bey finstrer Nacht ein schwerer Alp gequält;

„Du hast es ihr geglaubt, und glaubst es diese Stunde;
„Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Muhmen Munde,
„Ich Ariel, dein Schutz von deiner Kindheit an,
„Da dich die Schönen noch im Flügelkleide sahn,
„Und dich auf ihrem Arm unschuldig spielen liessen;
„Ich lehrte da dich schon mit Feuer sie zu küssen.
„Ich bins, der den Verstand aus deinem Kopf entfernt,
„Dafür du Bombast, Tand, und falschen Witz gelernt.
„Ich suche, Ronald, dich wahrhaftig groß zu machen;
„Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorsam wachen.
„Und welch ein seltner Ruhm erwartet dich nicht schon!
„Hörst du nicht schon von fern der Violinen Ton?
„Auf! Stutzer, zeige dich in einem fremden Glanze!
„Das Ballhaus zittert noch von der Verlarvten Tanze;
„Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich ein;
„Welch ein besondrer Fall! du wirst der erste seyn,
„Der, da die Sonne schon in blauer Luft geschwommen,
„Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball gekommen.
„Es wird der junge Tag dich mit Erstaunen sehn,
„Da schon der Landmann wacht, zur Maskerade gehn.
„Ich seh, wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln saget,
„Wie früh ein junger Herr sich an die Luft gewaget.
„So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn;

„So

„So lange Fächer noch die heisse Luft durchwehn;
„So lang im Alter sich Coquetten fromm geberden;
„Und Möpse trotz dem Mann, den Caffee trinken werden.
„So lange Stutzer sich Theaternymphen weihn;
„So lange wird die That dir ewger Nachruhm seyn.

Er schwieg. Die Ruhmbegier erhob des Stutzers Seele.
Gleich einem Drachenpaar in einer finstern Höle
Kämpft ietzo Ja und Nein ergrimmt in seiner Brust;
Doch endlich springt er auf, und folgt dem Trieb zur Lust.
Sein Angesicht wird schwarz, mit schwarzgemachten Händen
Deckt sich die wahre Hand; um wohlgemachte Lenden
Rauscht ein verbrämter Schurz von rosenrothem Tafft;
Im weissen Strumpfe pralt die dicke Wade Kraft.
Sein Hauptschmuck ist die Pracht der königlichen Binden.
So eilt er, als ein Mohr, zum Tanz, zum Ueberwinden,
Wie, wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern fliegt,
Und sich zum niedern Heer gemeiner Hähne fügt;
Die Hähn ihn grimmig sehn, und wild die Hälse sträuben;
Sie suchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben;
Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbey,
Und achtet nicht einmal ihr kriegerisch Geschrey:

So

So stolz gieng Ronald auch durch die verlarvten Schaaren,
Die voller Neubegier um ihn versammelt waren.
Der Pudergott nahm ihn mit neidschen Blicken wahr.
Er sah Selinden an, und bebt vor der Gefahr,
Die spröden Schönen dräut, die unbesiegt geblieben,
Bis sie das Thörichte und Fremde rasend lieben.
Selinde redt ihn an, noch eh sie ihn erkannt;
Sie reicht dem falschen Mohr die angenehme Hand,
Und fordert ihn zum Tanz; und Zephis sieht Selinden
Nach dem geschloßnen Tanz mit ihrem Mohr verschwinden.
Sogleich empfänget sie ein einsames Gemach,
Wo sie voll Freundlichkeit zu ihrem Mohren sprach:
„Mein Freund, laß dein Gesicht die Maske nicht verstecken,
„Ich glaub, ich kenne dich, du kannst dich mir entdecken.„
Er nimmt die Larve schon, da noch die Schöne spricht,
Von dem Gesicht herab, und zeigt sein wahr Gesicht.
Doch Zephis tritt indem mit göttergleichem Schimmer
Mit drohendem Gesicht, als Zephis in das Zimmer.
Selinde flieht erblaßt; der Mohr will mit entfliehn,
Doch Zephis wirft sogleich sein Zauberband auf ihn.
Sein schwerer Fuß erstarrt, und bleibt bezaubert stehen:
Er sieht bestürzt darnach, und kann den Fuß nicht sehen:

Der kleine Mund wird steif, indem er zierlich spricht;
Er wird ein schöner Klotz, geschminket im Gesicht,
Ein lerer Haubenstock: er lacht noch, wie er lachte,
Wenn ihn sonst sein Gesicht mit sich zufrieden machte.

Die Violine schweigt; es stirbt der Lichter Glanz;
Der ganze Boden bebt vom wilden deutschen Tanz;
Es siegt der volle Tag mit königlichem Strale;
Habit, und Domino rauscht aus dem langen Saale.
Doch fast verwirrt sich iezt die zitternde Natur.
Es braust der Kutscher Fluch, der Sänftenträger Schwur;
Und was zu Fuß ist, flieht durchs Chaos der Carossen,
Vor Eseln an der Sänft, und ungeduldgen Rossen.

Die Maske wurde nun vergessen abgelegt;
Thee löscht das Feuer aus, das Lieb und Tanz erregt;
Die junge schöne Welt eilt sich zur Ruh zu legen,
Und gähnt mit inattem Blick der Morgensonn entgegen.
Selinde schloß bereits die holden Augen zu,
Als Zephis ihr erschien in ihrer sanften Ruh.
Er trat durch Morpheus Gunst vor seiner Schöne Seele,
Und sprach also zu ihr aus einer süssen Kehle:

„O

„O Schöne, werde nicht vor einem Sylphen roth,
„Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht.
„Ich bin der **Pudergott**, ein Oberster der Sylphen;
„Beglückt, wenn Stand und Macht auch froh zu machen hülfen!
„O Schöne, nur durch dich such ich Unsterblichkeit:
„Sonst haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth dräut.
„Willst du mich ewig fliehn? und nie ein Herz beglücken,
„Das ganz verlohren ist in Lieb und in Entzücken,
„Sobald ich dich nur seh? Wer kniet vor dir nicht gern?
„Doch, Schöne, hasse stets den schalen jungen Herrn,
„Der sich allein nur liebt; von euch Trophäen sammelt;
„Euch lauter Lügen seufzt, und Prahlereyen stammelt.
„Wie treu verehr ich dich! — „Wer hat dich so verehrt?
„Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth,
„Daß ich herab mich ließ aus hoher Geister Sphäre,
„Als **Sylphinn** dich zu sehn, der Oberwelt zur Ehre?
„Wie kann dein sprödes Herz so wankelmüthig seyn!
„Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!
„Wer sollte nicht dein Herz für weich und zärtlich halten,
„Und dennoch liebst du nichts als Kleider und Gestalten —

Er sprach noch; als er merkt, daß er nicht glücklich spricht,

Ein

Ein bittrer Unmuth deckt Selindens blaß Gesicht;
Und der erschrockne Geist sieht ihren Stolz beleidigt,
Und durch Empfindlichkeit ihr Herz vor ihm vertheidigt.
Sogleich verschwindet er; setzt sich zum Nachttisch hin,
Und mancher Anschlag irrt durch seinen schlauen Sinn.
Auf einmal findet er zu grösserm Misvergnügen
Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttisch liegen.
Sein Blick verschlinget es; und kein verliebtes Flehn
War, nach des Geistes Sinn, so zärtlich, und so schön.
„Wie? (sprach er,) findet man mit den gereimten Klagen
„Den Weg zu ihrer Gunst? Auch dieses will ich wagen!
Und alsobald eilt er, von neuer Hoffnung voll,
Sperontens Wohnung zu, der siegen helfen soll.
Nachdem er die Gestalt von Stutzern angenommen,
So eilt er in das Sieb, die Verse zu bekommen.

Vertraut mit Sonn und Mond, fünf Treppen unterm Dach
Verkroch im Winkel sich ein schmutziges Gemach.
Hier wohnte der **Poet** in Freundschaft mit den Ratten,
Die seit geraumer Zeit hier ihre Hauptstadt hatten.
Die Katzen gaben sich sehr oft hier **Rendezvous**;
Und Eulen sangen ihm die angenehme Ruh.

Indessen schlief Speront in einem harten Bette
So sanft, als ob er Sammt zu seinem Lager hätte.
Der **Pudergott** kam an, und zitterte zurück,
Und die Verwundrung sprach aus dem erstaunten Blick.
Als Geist, sah er ein Heer von seltsamen Gestalten,
Die den Insekten gleich in Schaaren um ihn wallten.
Zuerst bewillkommt ihn ein langes **Madrigal**;
Ein **Quotlibet** küßt ihm den Rock unzehlichmal;
Und aus dem Winkel kam ein blasses **Leichenkarmen**;
„Ach! (sprach es, Herr Baron,) wenn kommt die güldne Zeit,
Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal befreyt!
„Mein Titel fängt schon an für Alter zu verwesen!
„Ich liege Jahre hier, und niemand will mich lesen,
Hierauf trat ein **Sonnet** mit hohem Schritt heran,
Und sah den **Pudergott** mit stolzen Augen an;
Sein wildes Antlitz schien verbrannt von **Welscher Hitze**;
An seiner Seite hieng ein Degen ohne Spitze.
Indem braußt, wie ein Sturm, ihm etwas durch das Haar,
Und **Zephis** sah sogleich daß es die **Ode** war.
Sie kam, so wie sie sprach, vom Sternenpol zurücke,
Sang von der Bombenknall, und von dem Dampf der Stücke.
Viel **Reime** lagen hier mit Lerm und mit Geschrey,

Ein

Einander längst zur Last, in ewger Schlägerey.
Indem hier Noth und Tod im blutgen Kampfe waren,
So hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.
Der Hunger trug allhier Sperontens Liverey;
Und eine Nymphe trat sehr dick geschminkt herbey,
Die sich Unsterblichkeit mit hohen Minen nannte,
Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.

Nachdem der Pudergott den Reimer aufgeweckt,
Und in Geschwindigkeit ihm seine Noth entdeckt;
So wirft Speront sogleich den Schlafrock um die Lenden;
Fliegt zu dem Dintefaß und zaubert mit den Händen.
Die Reime nahten sich mit abgemeßnem Schritt;
Die Liebe trat einher, und führte Triebe mit;
Die liebe Sonne kam, die Wonne mit sich brachte,
Und Augen nahten sich, die Liebe saugen machte.
Nachdem der Gratulant sie alle wohl gepaart,
Und vor Gedanken sie mit grossem Fleiß verwahrt;
Und da der Pudergott, mit aller Kunst zu leben,
An die Unsterblichkeit zwo Gulden hin gegeben;
So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.

Der Gott des Puders liest; doch wie erstaunt er nicht,
Da er nur Unsinn sieht! Er sprach mit bittrem Lachen:
„Mein Herr, sie werden mir ein ander Carmen machen,
„Das taugt den Teufel nicht„–Speront springt auf, und schäumt,
Und sprach: „Mein guter Herr, ich habe rein gereimt.
„Gedanken sind nicht mehr in unsern Zeiten Mode,
„Im übrigen ist dies ein Meisterstück der Ode.„
Doch Zephis warf erzürnt das Carmen ins Gemach.
Dem Gratulant verdroß die angethane Schmach;
Er fiel ihn grimmig an; sein Fall war schon bestimmet;
Das Band berühret ihn, und Zephis sprach ergrimmet:
„Elender, zittre nur vor meiner Zauberkunst;
„Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunst!
„Du wolltest doch so gern dich von der Erd entfernen,
„So geh und werde dann die Schnuppe von den Sternen.
„Du sollst in kühler Nacht mit wandelbarem Schein,
„So wie du dir gewünscht, den Sternen ähnlich seyn;
„Du wirst dich voller Stolz in hoher Luft befinden,
„Die ganze Welt verschmähn, und endlich dich entzünden;
„Das Feuer, welches dir die Kraft zu steigen gab,
„Das stürze dich sodann auch zum Morast herab.

„Ich ändre nie den Geist zugleich mit den Gestalten,
„Du sollst die Eigenschaft, die du gehabt, behalten;
„Die Dichterwelt soll sehn, daß du, und wer dir gleicht,
„Die Stern erreichen will, und nimmer sie erreicht.

Er sagt es; und Speront stürzt alsobald zur Erden.
Von Schrecken halb entseelt, sieht er sich flüßig werden.
Sein Seelenloses Haupt zerrinnt im Augenblick;
Allein die rechte Hand zieht störrisch sich zurück.
Durch vieles Schreiben hart, will sie sich nicht verwandeln,
Und sucht, eh sie zergeht, noch etwas abzuhandeln.
Ihm war die rechte Hand an des Verstandes Statt;
Und ohne Kopf und Witz beschrieb sie manches Blatt.
Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,
Ward sie, wie Gallerte, auch nach und nach verdünnet;
Und **Phöbus** zog sogleich, als einen leichten Duft,
Durch seinen heissen Stral den Dichter in die Luft.
Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Verlangen,
Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.
Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,

Und von Unsterblichkeit am Sternenhimmel träumt;
So sehn wir ihn als Dunst sich augenblicks entzünden,
Und auch im Augenblick aus seiner Höh verschwinden.

Verdrießlich und erzürnt auf sich und das Geschick,
Eilt in Selindens Haus des Geistes Flug zurück.
In ihrem Vorgemach sieht er bestürzt Nerinen
Mit einem Diener stehn von angenehmen Minen.
„Ja (sprach sie) Herr Johann, (und steckte schnell was ein,)
„Hier hat er meine Hand, sein Herr soll glücklich seyn.
„Ich werde seinen Brief schon zu bestellen wissen,
„Und heute noch soll er die Hand Selinden küssen.„
Johann küßt ihr dafür die Hand, so weiß wie Schnee,
Und hieß sie Madmesell, und nahm verliebt Adje.

Der Geist sieht es erstaunt. „Wozu bin ich verdammet!
(Sprach er mit einem Blick, von Eifersucht entflammet.)
„Gebraucht ich auch sogar Armindens Zauberstab,
„So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.
„Will mit Selinden nun ihr Kammermädchen handeln?

„Beynah verdrießt es mich, beständig zu verwandeln.
„Doch, Zephis, räche dich, so lange noch die Kraft
„Von deinem Bande währt; und nichts bleib ungestraft.

Er naht Nerinen sich mit zornigen Geberden,
Und sprach: „Du sollst sogleich zu einem Fächer werden.

Er sagts, als alsobald Nerinens Armenpaar,
Das ihn noch bitten will, starr Elfenbein schon war.
Ihr ganzer Leib verschwand; doch sah man von Nerinen
Den Trieb, als Fächer auch, Selinden noch zu dienen.
Als Mädchen sagte sie ihr Stutzerseufzer vor;
Als Fächer weht sie ihr auch Seufzer vor ihr Ohr.
Selinden pflegte sie die Stunden zu vertreiben;
Als Fächer muß sie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.

Der Pudergott folgt nun des Dieners Schritten nach,
Und hält ihn grimmig an vor seines Herrn Gemach.
„Steh still, galanter Herr, (sprach er mit bitterm Spotte,)
„Und nimm auf den Befehl von einem mächtgen Gotte,

„Ein neues Wesen an; zerfliesse zu Papier;
„Verlaß die Liverey, und werd ein Cavalier.

Wie freuet sich Johann, da er sogleich zerrinnet,
Und zierlich die Gestalt von einem Herrn gewinnet.
Er sieht sich niedlich klein; und war zwar eigentlich
Nur ein papierner Herr, doch der den andern glich
Nach Ansehn, Tracht, und Haar. Er lag hier kaum zwo Stunden,
So ward er als Papier von seinem Herrn gefunden.
Der Flattergeist Narciß nimmt alsobald ihn auf;
Schreibt einen Liebesbrief an seine Schöne drauf,
Und schickt ihn voller Witz, und Wortspiel an Selinden.
Hier ließ das Schicksal ihn Nerinen wieder finden,
Und ob die Mutter gleich scharfsichtig bey ihr stand,
So spielt der Fächer doch ihn in Selindens Hand.



Verwandlungen.

Viertes Buch.

Innhalt
des vierten Buchs.

Selinde geht im Mondenschein spatzieren. Der Pudergott verwandelt einen Officier von den Cüraßirern in einen Schröter; und den Petitmaitre Narciß in einen Schmetterling. Er fliegt aufs neue zu Arminden, und klagt ihr, daß er Selinden nicht besiegen kann. Arminde giebt ihm den Rath, sich nach der neuesten Mode ein Kleid in Paris machen zu lassen. Der Pudergott eilt nach Paris zu dem Schneider La Motte. Seine Werkstatt wird beschrieben. Zephis kömmt mit seinem neuen Kleide zurück, und wird durch sein Kleid berühmt. Selindens Schutzgeist, Matador entdeckt, daß seiner Schöne ein Unglück begegnen soll, und fragt die Priesterinn der Ewigkeit der Verliebten um Rath. Zephis giebt unvorsichtiger Weise sein Zauberband an Selinden, und sobald sie davon berührt wird, muß sie sich in eine marmorne Statue verwandeln.

Verwandlungen.

Viertes Buch.

Der Abend fährt daher, und schüttet Balsamdüfte,
Von Rosen und Jesmin, in die gekühlten Lüfte.
Selinde wandelte verdrießlich und allein
Den langen Garten durch; der Mond streut seinen Schein
Gefällig um sie her; sie schien worauf zu warten;
Vergebens lächelt ihr im angenehmen Garten
Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh;
Vergebens duften ihr Orangen Freude zu;
Sie weiß nicht, was sie will. Auf einmal wird sie heiter;
Es nahet sich von fern in stolzer Tracht der Reuter
Der wilde Degenfeld; ein junger Officier;
Im Feld und im Gemach ein rauher Cürassier.
Der Pudergott erschrickt; Geheime Seufzer stiegen
Wild in Selindens Blick. Der Ritter schien zu fliegen,
Da er ein Mädchen sah; doch Zephis wartet nicht,
Bis er ihr näher kömmt, und sein Verlangen spricht.
Ein Pudernebel fließt weitwallend um Selinden;

Sie schien dem Officier auf einmal zu verschwinden,
Und Zephis leitet ihn zu seinem Untergang
Mit einem Luftphantom in einen dunklen Gang.
Wie weislich that er das! Denn schön geputzte Krieger.
Sind oft nur gar zu leicht der spröden Herzen Sieger.
Indem der Ritter jetzt Selinden küssen will,
So steht er starr und stumm vor Zephis Glanze still,
Der also zu ihm sprach: „Verwandle deine Glieder,
„Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder.
„Es schloß dein tapfres Herz ein blanker Cüraß ein;
„Auch noch als Schröter (*) soll dein Kleid ein Harnisch seyn.
„Du standest Standenlang entzückt vor deinem Spiegel;
„Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.
„Du praltest hohen Muth, und bebtest doch im Streit;
„Brumm jetzt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er sagts; der Schröter schnurrt mit summendem Getöne
Leerprahlend in die Luft, und schoß auf seine Schöne
Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und schreyt,
Und eilt zum Saal zurück aus banger Einsamkeit.

Kaum

*) Eine Art von grossen Käfern mit Hörnern, und einem Harnisch über den Rücken.

Kaum trat sie ins Gemach mit artgen Reverenzen,
So läßt Narciß ihr schon sein Kleid entgegen glänzen.
„Mon Ange, (fieng er an) wie finden sie dies Kleid?
„Der Teufel hole mich! die Taille sitzt gescheut!
„Mir hat es gestern erst mein Schneider zugesendet;
„Und sacre bleu! der Gout ist recht daran verschwendet!
„Doch auch in ganz Paris versteht niemand die Pracht
„So, wie der Teufelskerl, der diesen Rock gemacht.

Er sagts; der Pudergott sieht kaum die ersten Züge
In seiner Schöne Blick von dieses Stutzers Siege,
So rührt er still ihn an; Narciß verliehrt sein Kleid,
Und wird ein Schmetterling, mit Puder überstreut.
Die Assamblee erstaunt, daß er so schnell verschwunden;
Die Augen suchen ihn, Narciß wird nicht gefunden.
Der neue Schmetterling fliegt flatternd durchs Gemach.
Er reitzt Selinden an; die Schöne geht ihm nach;
Sie läuft um ihn herum, und suchet ihn zu fangen;
Doch Zephis stand ihm bey, die Freyheit zu erlangen,
Und stieß ein Fenster auf; der Schmetterling entflieht,
Und freut sich, daß er sich so bunt an Farben sieht.
Er ließ als Schmetterling die leichte Seele wandern,
Und buhlt im Blumenbeet von einer zu der andern.

Ge-

Gepudert, flatterhaft, war er nicht da so sehr,
Auch noch im Schmetterling, ein Stutzer als vorher?

Nun zweifelt Zephis fast, Selinden zu besiegen,
Und eilt Arminden zu, voll Gram und Mißvergnügen.

„O Göttinn, (fieng er an,) was nützet mir dies Band
„Bey einer Spröden Stolz? Bey einem Widerstand,
„Der unbegreiflich ist? Mit einem schlechten Glücke
„Kömmt von der Oberwelt der Pudergott zurücke.
„Selinde hat kein Herz, das treue Seufzer hört,
„Und die Coquetterie hat es zu sehr bethört.
„Nach meiner besten List hab ich bisher gehandelt;
„Ein ganzes Stutzerheer hat dieses Band verwandelt;
„Doch ganze Schaaren sind noch übrig, mir zur Pein,
„Und können iezt vielleicht schon Nebenbuhler seyn.
„O Göttinn, sage mir, wie kann mein Herz sich retten?
„Wie schimpflich sind für mich der stolzen Schöne Ketten;
„Und dennoch lieb ich sie. Ist keine Zauberkraft,
„Arminde, die das Herz der Stolzen mir verschafft?

Er schwieg. Die Göttin sprach: „Mich rühren deine Schmerzen,
„Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Herzen.

„Den Stutzer macht auch noch im Schmetterling der Rock;
„Der Dumkopf bleibet dumm auch noch im Haubenstock;
„Doch, Geist, warum brauchst du nicht die Erfahrung besser?
„Warum zeigst du dich nicht noch prächtiger und grösser,
„Als selbst ein Balamir? Ein Hut, ein güldnes Kleid
„Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit.
„Auf! sey ein junger Herr. Der Anschlag ist der beste.
„Selinde liebt nichts mehr, als eine neue Weste;
„Drum hole von Paris die allerneuste Tracht,
„Die oft mehr, als Verdienst, Eroberungen macht.

Sie sagts; der Pudergott dankt ihr mit Reverenzen,
Verläßt Armindens Hof, und eilt aus Deutschlands Grenzen,

Es herrschte dazumal im schöpfrischen Paris
Ein Schneider, dessen Lob im Norden Fama blies.
Den Deutschen jungen Herrn formirte nur la Motte;
Und jeden Tag schuf er, gleich einem mächtgen Gotte,
So wie sein Einfall war, bald einen langen Schooß,
Und bald die Taille kurz, und bald den Ermel groß.
In seiner Werkstatt war Witz und Verstand zu haben;
Der junge Herr empfieng durch seinen Schnitt die Gaben,
Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht bekam,

Und die **la Motte** leicht aus Kaufmannsläden nahm.
Nachdem der **Pudergott**, gleich unsern deutschen Affen,
Sich ein Baronsgesicht, und reiches Kleid geschaffen,
So trat er ins Gemach. **La Motte** sah ihn nicht;
Er war in sich gekehrt; mit klügelndem Gesicht
Wollt er die letzte Hand an einem **Marquis** legen.
Manch fremder Anblick schoß dem **Pudergott** entgegen;
Vor dem, der manchem Amt das Kleid und Ansehn gab,
Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab.
Hier hieng ein **deutscher Graf** mit Silber galoniret,
Und dort lag ein **Abbe**, doch noch nicht ganz vollführet;
Auf dem **Gesandten** hieng sein klügrer **Sekretär**;
Und bey dem **Juden** lag ein **Rechnungskommissär**.
Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,
Und nicht mehr gnädger Herr den Schneppenjäger nennet;
Der König und der Sklav, der Musketier und Held,
Gehn ohne Rang, vermischt in schwarzer Unterwelt:
So lagen hier vermengt Baronen und Lackeyen,
Und manchen Gallarock umringten Livereyen.

Der **Pudergott** wagt es, **la Motten** sich zu nahn;
Und also redet er den stolzen Schneider an:
„Du unumschränkter Herr der Längen und der Breiten,

„Von

„Von Ermel und von Schooß; Bestimmer wahrer Weiten
„So wohl vom Domherrnrock, als Parlamentsherrnbauch;
„Der du gebiethrisch sprichst, dies sey Mod und Gebrauch.
„Den neuen **Pair** erhebst, und unter deiner Scheere
„Dem Richter Klugheit giebst, und manchem Schelmen Ehre;
„**La Motte**, gieb auch mir Verstand und Artigkeit,
„Und mache mit Geschmack mir ein besetztes Kleid.

Dies sagt der **Pudergott**. Der Schneider spricht nicht lange;
Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer Schlange,
Und nimmt geschickt das Maaß zu einer seltnen Tracht;
Die grosse Scheere klingt, so oft er Zeichen macht.
Er nahm Stoff, Seid, und Garn, und Futter, Lahn, und Dressen,
Und acht Gesellen ward die Arbeit zugemessen.
Acht Nadeln flogen schnell mit manchem flüchtigen Stich;
Es zischet Seid und Garn, und alles ordnet sich.
Arminde flügelte unsichtbar ihre Waffen,
Und nach zwo Stunden war das ganze Kleid geschaffen.
Nachdem der **Pudergott** sehr deutsch und gut bezahlt,
So nimmt er sein Gewand, von Dressen überstralt,
Und kömmt vergnügt zurück. Er geht oft durch die Gassen
Selinden und der Stadt sein Staatskleid sehn zu lassen.

Der

Der Morgen grosser Welt trat aus dem späten Thor;
Selinde ruhte noch. Ihr Schutzgeist Matador
Hebt sich vom Haubenstock mit Regenbogenschwingen,
Und hört das Porcellan zu seinem Schrecken klingen.
Wie aufmerksam wird er! Denn Porcellan erklärt
Nach uns verborgner Art, was Schönen wiederfährt;
Die Geister können draus so gut die Zukunft lernen,
Als wie Astrologi aus weit entlegnen Sternen.
Doch Matador, bemüht die Zukunft auszuspähn,
Kann doch das Unglück selbst im Porcellan nicht sehn.
Betrübniß giesset sich in seine blassen Minen.
Er kömmt mit dem Geräusch der seidenen Gardinen
Bis zu Selindens Ohr, zu der er also sprach:
„O Schöne, dir droht heut ein schweres Ungemach;
„Aus Porcellan allein kann ich es nicht erfahren,
„Ob dich die Stutzer fliehn, die deine Sklaven waren;
„Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt;
„Ob dich ein Bürger gar als Ehmann küssen wird;
„Ob der Verlust dich wird von einem Bande rühren;
„Ob du beym Lomberspiel die Freyheit wirst verlieren;
„Ob du im Tanze fällst auf einer Mummerey;
„Dis alles weiß ich nicht: Doch es sey, was es sey,

„So laß uns alles fliehn, was böse Zeichen drohen.
„O Schöne, wären wir erst diesem Tag entflohen!
„Vor Mannspersonen nimm besonders dich in Acht;
„Flieh deine Sklaven auch, die du verliebt gemacht.
„Auch dünkt mich, müßtest du dich vor den Geistern hüten;
„Doch es geschieht, was Zeit und Porcellan gebieten.

So spricht der holde Geist; und legt sein lauschend Ohr
An seiner Schöne Brust, bedeckt mit zartem Flor;
Er fieng zween Seufzer auf, die aus der Brust verirrten,
Und alle Muthmassung, die er gehabt, verwirrten.
„Wie, (sprach er,) sollte sie verliebt geworden seyn?
„Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein.
„O Schöne, wenn du liebst, so beb' ich für Gefahren,
„Vor denen deine Ruh auch Geister nicht bewahren.
„Vielleicht entdecket mir, was eigentlich dir dräut,
„Die kluge Priesterinn verliebter Ewigkeit.

Er sagts; und eilet fort, bald Paphos zu erreichen.
Dort hebt ein Tempel sich aus zarten Myrthensträuchen;
Von Liebesbriefen sind die stolzen Wänd erbaut,
Die man von fern sehr fest, doch nah sehr löchricht schaut;

Und die man, wenn die Zeit den schlechten Grund verrücket,
Mit Memoiren stopft, und mit Romanen flicket.
Hier wird die Ewigkeit der Liebenden verehrt,
Die ihre Priesterinn zukünftge Dinge lehrt.
Es schwebt hier mancher Eid, und manches Ehversprechen;
Idyllen gehen hier, und Elegien sprechen.
In einen Fächer ist ein Müffchen hier verliebt,
Da einem Stutzerstock ein Band sich dort ergiebt;
Contuschen siehet man auf Andriennen schmähen,
Da spitze Mädchenschuh mit steifen Stiefeln gehen;
Perücken mengen sich zu aufgeschwärztem Haar,
Und bey den Zöpfen geht der Pudelköpfe Schaar.
So toll die Moden sind, so schmeicheln sich doch alle
Mit steter Ewigkeit; und sehn sich schnell im Falle.

Im Tempel selber steht ein marmorner Altar;
Auf diesen nahm man sonst viel Herzen lodernd wahr,
Von Liebenden, die sich selbst pflegten zu ermorden;
Der Göttinn ist sonst oft darmit geopfert worden;
Doch ietzo scheint der Tod auch den Verliebten schwer,
Und lang ist der Altar von Herzenopfern leer.
So oft indeß noch ietzt Verliebte sich erhören,

So pflegen sie sich hier die ewge Treu zu schwören.
Ein Ceremoniel! Oft ist die ewge Treu,
Der ersten Woche Schwur, die Woche drauf vorbey.

Zum Tempel trat der Geist mit heiligen Geberden,
Und warf sich vor dem Stuhl der Priesterinn zur Erden.
Auf einmal öffnet sich der Zukunft stählern Thor,
Und eine Stimme rief lautdonnernd: **Matador,**
Trit her! was siehest du? – Er sprach: „Ich seh entzücket
„Die schönste Statue, die Gärten je geschmücket;
„Und vor ihr liegt ein Geist blaß und verzweiflungsvoll,
„Daß er sein ganzes Glück verlohren haben soll.
„Auch eine Zauberinn, erhitzt von Neid und Grimme –
„Du hast genug gesehn.„ (versetzt die Donnerstimme.)
Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geistes Ohr,
Und voller Furchtsamkeit entfliehet **Matador.**

Der **Pudergott** indeß mit seinem neuen Kleide
War das Gespräch der Stadt zu aller Stutzer Neide.
Noch eh der Mittag kömmt, so flieget Fama schon
Durch jedes Stadtquartier, und bläst mit hohem Ton

Den reichen Fremdling aus; wohin er sich nur wendet
Bewundert ihn der Blick, den seine Weste blendet.
Wie listig war der Gott! Er kam mit aller Pracht,
Mit Läufer und Lakay, und in der neusten Tracht.
Er macht Selinden Cour; nichts konnte sie verwunden,
Doch ietzo siegt der Rock; fast ist sie überwunden.

Der Abend nahte sich bewaffnet mit Gefahr.
Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes Paar;
Die Augen fangen an die größte Kunst zu brauchen;
Der Blick flammt durch die Brust, und zarte Herzen rauchen;
Als Zephis an der Hand die stolze Schöne führt,
Und unvermerkt mit ihr im Garten sich verliert.
Die Damen schossen schon viel harte Muthmassungen,
Geschärften Pfeilen gleich, von süssen Lästerzungen.
O! daß der Pudergott den nahen Sieg verlohr!
Im besten Augenblick war er der größte Thor.
Selinde, die nicht mehr dem Kleide wiederstreben,
Und seufzen hören kann, fieng an sich zu ergeben;
Als Zephis thöricht gnug ihr seinen Stand entdeckt,
Und ihre Zärtlichkeit sogleich zurücke schreckt.

„Selinde, (fieng er an,) du scheinst mich nicht zu hassen;
„Ich sehe dein Gesicht sanft, freundlich, und gelassen;
„Dein übermüthger Blick spricht keine Gottheit mehr;
„Die zarte Brust hebt sich von stillen Seufzern schwer;
„O Schöne, möchtest du doch meine Treu erkennen,
„Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen!
„Ein **Sylphe** kniet vor dir — O zittre nicht zurück!
„Selbst die Unsterblichkeit ist ohne dich kein Glück.
„Ich sah und liebte dich, und bin dir oft erschienen;
„Doch keine Zärtlichkeit las ich in deinen Minen;
„Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauberkraft
„Ein ganzes Stutzerheer, das dich geliebt, bestraft.
„Nur deinetwegen that ich diese Wunderdinge;
„Durch mich ward ein **Narciß** zum bunten Schmetterlinge;
„Zu einem Schröter ward der kriegerische Held,
„Und das Insekt ist noch der Prahler **Degenfeld**;
„Im Mops hat **Balamir** an deiner Thür gescharret;
„Und **Ronald** ist durch mich zum Haubenstock erstarret;
„Als West hüpft **Charamund** auf bunten Blumen fort—

„Wie? (fiel **Selinde** iezt dem **Pudergott** ins Wort)
„Grausamer, konntest du an Menschen das verüben?

„Und ich entschlösse mich, solch einen Geist zu lieben,
„Der voller Eifersucht, durch eines Bandes Macht,
„Bald den zum Schmetterling, und den zum Mopshund macht?„
Sie sagts, und lachte laut, und sprach mit falschen Minen:
„Also bist du kein Mensch, so wie du mir geschienen?
„Durch mächtge Zauberey, und durch ein Götterband,
„Veränderst du Gestalt, und Ansehn, und Gewand!
„So süsse Mährchen kann kein andrer mir erzehlen.
„Doch, grosser Zauberer, willst du dies Band verhehlen,
„Und deine mächtge Kunst? — Wo ist dies Zauberband?
„Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.

Sie sagt es; und fängt an falschruhig sich zu fächeln;
Der halbverwirrte Geist sieht sie satyrisch lächeln;
Wenn ist die Liebe klug! Der **Pudergott**, zerstreut,
Giebt ihr das Zauberband aus Unvorsichtigkeit.
Das Band berühret sie; sie starrt — mit schnellen Händen
Versucht der **Pudergott** das Unglück abzuwenden,
Allein es war geschehn! Ihr rauschendes Gewand
Vergieng, und halb floß es versteinert in den Sand;
Sie ward zur Statue vor Zephis starren Blicken,
Den so viel Reizungen auch noch im Stein entzücken.

In

Im Marmor noch blieb sie die prächtigste Gestalt.
Ihr Antlitz lächelte mit zaubrischer Gewalt;
Kein **Phidias** vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,
Die stolze Schöne schien im Marmor noch zu leben.

Der arme **Pudergott** steht, wie vom Blitz gerührt;
Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,
Und sinkt der **Statue** verzweiflungsvoll zu Füssen.
Auf einmal springt er auf, die schöne Hand zu küssen,
Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die Luft,
Und dringt mit Fittigen bis in **Armindens** Gruft.

Arminde setzte sich auf ihren Drachenwagen,
Und folgt dem lauten Ruf verzweiflungsvoller Klagen;
Sie sieht den **Pudergott**; „Steh auf! (sprach sie,) mein Sohn,
„Und klage länger nicht in einem solchen Ton.

Mit starren wildem Blick sieht er zur Erde nieder.
„O Göttinn, (ruft er aus,) gieb mir **Selinden** wieder!
„Dies kann ich nicht, mein Sohn, (versetzt **Arminde** drauf,)
„Das, was das Schicksal will, hebt meine Macht nicht auf.
„Dies Band verwandelte, doch nie das ganze Wesen;
„Die Seelen blieben noch, das, was sie sonst gewesen;
„Der Stutzer flattert noch im Schmetterling herum,

„Und Ronald ist auch noch im Haubenstocke dumm;
„Ein Charamund buhlt noch so gut, wie sonst, im Winde;
„Selinde bleibet auch im Marmor noch Selinde.
„Die Schöne, welche stolz, und schön und fühllos war,
„Stellt die Verwandlung auch stolz, schön und fühllos dar.

So sprach die Zauberinn, und nahm auf ihren Wagen
Den blassen Pudergott, und stillte seine Klagen;
Sie eilt Kiefhausen zu; und er sah oft zurück
Nach seiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.

Die neue Statue verherrlichte den Garten,
Und schien auch noch im Stein Bewundrung zu erwarten.
Sie freut sich, daß sie noch so sehr, wie sonst, gefällt;
Die Kenner sahen sie; ihr Ruhm drang durch die Welt.

Ende der Verwandlungen.



Das

Das Schnupftuch.

Ein scherzhaftes Heldengedicht.

Erster Gesang.

Innhalt
des ersten Gesanges.

Das Subjekt des Gedichtes. Anrufung an Doris, und die Ewigkeit. Die Zwietracht nimmt Belindens Gestalt an, und verführt ihr Kammermädchen Lisetten, dem Grafen von Hold ein Schnupftuch abzufordern, das er Belinden bey dem Lomberspiele weggenommen. Lisette geht des Morgens zu dem Grafen. Charakter seines Hofmeisters, des Herrn von Stroms. Lisettens und Graf Holdens Reden. Strom wird zornig, und befiehlt dem Grafen, das Schnupftuch zurück zu geben. Beschreibung des Schnupftuchs. Ein Sylphe stärket den Grafen in seiner Betrübnis. Er giebt das Schnupftuch Lisetten zurück, und schwört bey seiner Schlafmütze, Belinden nicht wieder zu sehn, und ihr Haus der Langenweile zu überlassen.



Das Schnupftuch.

Erster Gesang.

Von Zwietracht, Zank, und Haß, und unerhörten Dingen,
Von einem Schnupftuch soll die Heldenmuse singen;
Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr entbrannt,
Als, ungeschützt von Stolz, und Federhut, und Stand,
Er, von dem Herrn von Strom hofmeisterlich gezwungen,
Ein Schnupftuch wiedergab, das sich sein Muth errungen.

Und

Und wie durch seinen Zorn, verwayst von Scherz und Spiel,
Ein prächtiger Pallast in lange Weile fiel;
Bis seine Göttinn ihm das Schnupftuch wieder schickte,
Und seine Heldenstirn ein neuer Lorbeer schmückte.

Die wahre Mus' ist fern, die mich begeistern kann!
Wer soll die Muse seyn? Dich, **Doris**, ruf ich an.
Du wirst zwar dieses Lied nicht lesen, und verstehen,
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht sein Untergang in deinem Haar nicht nah.
Nicht jedes Fräulein wird gleich **Bakkalaurea**. (*)
Kann man von der Natur zusammen stets verlangen
Pechschwarzes Haar und Witz, Verstand und schöne Wangen.

Mir aber, **Ewigkeit**, die so viel Dichter rührt,
Mir öffne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.
Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre leitet.
Ein **Burmann** schimpft auf ihr, ein **Carl** der XIIte streitet;
Ich sing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,
Und träume, wie der Held, von Ruhm und Ewigkeit.

Wie?

(*) Fräulein von B : : : wurde in Greifswalde öffentlich zur Bakkalaurea gemacht.

Wie? träumen? Nein mit Recht kann ich den Kranz verlangen,
Mit dem auf hohen Haupt die Heldendichter prangen,
Da, durch der Muse Gunst in Wundern unverirrt,
Ein zweites Ilium aus einem Schnupftuch wird.

Gespenster kehrten heim, die Graus und Nacht bedecket,
Alp, Kobold, Poltergeist, und was in Winkeln schrecket.
In der gemeinen Welt war schon sehr viel gethan,
Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.
Die Zwietracht flog indeß mit fürchterlichen Schwingen
Durch die galante Welt, die Herzen aufzubringen.
Herschsüchtig schüttelt sie die Fackel in der Hand.
Sie setzet hier ein Herz und dort ein Reich in Brand;
Sie stürzt Minister bald, bald Zofen die regierten;
Entzweyt bald Mann und Weib, und bald die Alliirten.

Sie rührte ietzo nicht der Zwist in Corsika;
Vergebens war vor sie der Pohlen Reichstag da;
Ihr Absehn gieng allein auf eine holde Dame,
Jung, schön, und unbesiegt, Belinde war ihr Name.

Schon lange sah mit Neid ihr Auge voller Wuth

Gra

Graf Holdens Liebesglück, und dieser Schöne Gluth.
Graf Hold sah sich geliebt. Zwar hielt durch viele Sorgen
Des Grafens ganzes Glück Belinde noch verborgen;
Doch manches süsse Wort, und mancher sanfte Blick,
Verrieth das weiche Herz, und des Geliebten Glück.
Er, als ein junger Held mit allem ausgerüstet,
Was Herzen angesteckt, und Tugenden verwüstet;
Beschaute siegreich oft Trophäen mancher Art,
In einem festen Schrank sorgfältig aufbewahrt.
Doch unter manchem Band, geschenket, und gestohlen,
Lag auch ein Schnupftuch da. So wie vor Nachtviolen
Ihr königliches Haupt die Tuberos' erhebt,
Und in Vergessenheit die Nachbarinn begräbt;
So war dies Schnupftuch auch von allen Liebespfändern,
Von Locken, schwarz und blond, von Sträussern und von Bändern,
Das allerherrlichste, das in dem Schatze lag
Und selten kam es nur zum Ansehn an den Tag.
Bey einem Lomberspiel ließ es Belinde fallen.
Der Vogel Jupiters schlägt so die mächtgen Krallen
In ein geputztes Lamm, zum Wettlaufspreis bestimmt,
Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.
Belinde droht und fleht; vielleicht keins recht von beyden,

Doch

Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupftuch ein, und sie ließ es geschehn,
Und ein verstohlner Blick vergab ihm sein Vergehn.
So schien dies holde Paar die Zwietracht nicht zu kennen,
Allein die **Zwietracht** faßt den Vorsatz sie zu trennen.
Es ist ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entzweyn.
Sie hüllt in Puderstaub und Caffeedampf sich ein,
Macht sich ein Neglige und eine Nachtkornette,
Und stellt, **Belinden** gleich, sich an der Zofe Bette.
Lisette wiegte sich in süsser Morgenruh;
Die Träume hielten noch die holden Augen zu;
Ihr Halstuch hatt im Schlaf ein Liebesgott verschoben;
Man sah die schöne Brust, die sanfte Seufzer hoben,
Halb durch das zarte Tuch verrätherisch versteckt;
Weiß, wie der Frühlingsschnee, der Pfirsichblüthen deckt.
Die Schönheit wählet sich sehr ungleich Unterthanen.
Man kann sehr häßlich seyn bey zwey und dreißig Ahnen.
Das Cammermädchen siegt im schimmernden Pallast
Oft mehr, als ihre Frau, die ihren Spiegel haßt.
Die **Zwietracht** sprach zu ihr: „Ich habe dir erzehlet
„**Lisette**, daß mir längst mein bestes Schnupftuch fehlet.
„Du weißt, **Graf Hold** hat es. Er prahlt damit herum,

„Geh hin, und nimms ihm weg, so wird der Prahler stumm.
„Ich will im Ernst dafür auf deine Heyrath denken,
„Dein gnädges Fräulein seyn, und fürstlich dich beschenken.

So sprach sie, und verschwand. Lisette macht sich auf
Durch dies Gesicht verführt, putzt sich, und betet drauf.
Zwar sprach sie bey sich selbst: „Wie wird mir das befohlen!
„Ich soll von ihrem Graf das Schnupftuch wiederhohlen?
„Sie weiß, daß er dadurch auf ewig mit ihr bricht —
„Doch ich gehorche nur, und untersuche nicht.

Die schöne Welt fieng an die Ruhe zu verlassen.
Der Theetisch deckte sich mit buntbemahlten Tassen;
Der schwarze Caffeetopf goß milde Fluthen aus;
Toppee wurden krumm, und Locken wurden kraus;
Schon lang erwarteten die Vögel, und die Hunde
Confeckt und Schmeicheley, aus schöner Fräulein Munde;
Als Lieschen sich besah; Putz und Gebet verließ,
Und schon in ihrem Sinn Frau, wie sie wünschte, hieß;
Ihr Anfangskompliment ein paarmal überdachte,
Und so im süssen Traum zum Graf von Hold sich machte.
Johann, der Läufer stand vor seines Grafen Thür,

Schön

Schön wie ein Liebesgott, und bückte sich vor ihr.
Der reinste Puder roch aus seinen blonden Haaren,
Und Locken spielten noch, die unzerstöret waren.
Schlank, wie ein junger Baum, hatt' er manch Herz gerührt,
Und manches Mädchens Blick durch seinen Blick verführt.
Den grössen Federhut wußt' er so stolz zu tragen,
Als ein Patricius, geadelt vor drey Tagen.
Lisette sah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,
So schön er immer war, so war er doch Lakay.
Verschmähte sie doch schon gewöhnliche Presente,
Und Edelleuten nur vergallt sie Complimente.
Er faßt sie an das Kinn; Lisette trit zurück;
Sein Muth sinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.
„Mein Engelchen, (sprach er,) so früh schon aus dem Bette?„
„Wer? ich? sein Engelchen? (sprach voller Stolz Lisette.)
Der edelmüthge Hohn, der auf der Nase saß,
Sah ietzund hoch herab auf eines Läufers Spaß.
„Wo ist der Herr von Strom? Ich will zu seinem Grafen
„Kann ich ihn sprechen? Ja! Sie werden wohl noch schlafen.

Doch, Muse, mische nicht zu sehr in ein Gedicht,
Was der Bediente sagt, und was die Zofe spricht.

Der göttliche Homer sang Helden und sang Mäuse,
Doch es spricht Held und Maus hoch, nach der Götter Weise.
So sprich denn du auch hoch, du Magd, und du Lakay,
Daß solcher Thaten auch der Ausdruck würdig sey.

Lisette war bereits ins Vorgemach gekommen.
Kein Flistern, kein Geräusch, nichts hatte sie vernommen.
Noch lag in tiefer Ruh der adliche Pedant,
Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.
Hofmeister ward er bloß zur Ruh in seinem Alter.
Sonst war er Schreiber, Vogt, Präceptor, und Verwalter,
Der Zins und Sporteln bald in die Register trug,
Und bald den Hünern rief und bald den Junker schlug.
Es lag viel Zorn und Geitz in seinem hohen Blute;
Er war zur Feder stark, doch stärker noch zur Ruthe.
Zween junge Herrn hat er durch seinen Stock formirt,
Und vor sehr wenig Geld auf Reisen sie geführt.
Sie hatten Rom gesehn, und gut darinn gegessen,
Die heilgen Stuffen auch gezehlet, und gemessen;
Paris hatt' ihren Kopf nach neuer Art verstutzt,
Und ihren deutschen Rock mit neuem Gold geputzt.
Sie hatten auch von nichts, wie Reisenden gebühret,

Und stets der Deutsche thut, ein Tagebuch geführet.
Er, Strom, sprach ventre bleu, wie ein Franzose spricht,
Und rief God dam my! aus, denn deutsch flucht er gar nicht.
Sein mürrisches Gesicht sprach schweigend Sittenlehren;
Man konnt ihn weit und breit an seiner Stimme hören,
Und jeden Tag gab er, mit Donner und Geschrey,
Verweise seinem Graf, und Prügel dem Lakay.
Er selbst befand sich wohl bey zornigem Geblüte,
Trank sein Glas Moselwein, und aß mit Appetite.

Es stürzet sich indeß Johanns geschwinder Lauf
Zum Bette seines Herrn; Er zieht den Vorhang auf,
Und zupft mit viel Respeckt den Grafen, ihn zu wecken;
Allein der Graf fängt an, sich besser auszustrecken.
Er zupft noch einmal: „Kerl, (ruft der erzürnte Graf,)
„Es ist noch alles Nacht, und du störst meinen Schlaf?
„Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, gewesen,
„Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher lesen?
„Geh oder —
„Gnädger Herr, (versetzt der Läufer drauf,)
„Es ist ein Mädchen da. — „Ein Mädchen? (fährt er auf.)
Indem er Mädchen spricht, schallt alles Mädchen wieder;

Der alte Strom erwacht, und wischt die Augenlieder.
„Wer schwatzt von Mädchen hier?„ (spricht er mit ernstem Blick,)
Der Graf steht auf und bebt; der Läufer fliegt zurück;
Auch Strom erhebet sich; fängt murrend an zu schellen;
Die Vögel singen laut; Joli und Dame bellen;
Am Fenster tönt das Glas, und an der Wand die Uhr;
Es scheint, als nahe sich das Ende der Natur.
Doch ietzt fieng nur die Thür ein wenig an zu krachen;
Lisette trit herein ihr Compliment zu machen.
Der steife Mentor schiebt die Mütz aus dem Gesicht
Und gafft das Mädchen an, das schalkhaft lacht und spricht:

„Mein Fräulein lässet sich den Herren schön empfehlen,
„Und sie kann länger nicht dem Herrn von Strom verhehlen,
„Wie wenig artig sich ihr junger Herr bezeigt,
„Der seinen Federhut zu sehr den Gassen zeigt.
„Mein Fräulein, (fuhr sie fort, in höherm Ton zu sprechen,)
„Rächt immer ihr Geschlecht und wird es ietzt auch rächen.
„Sie hat kein Pflästerchen vergebens noch gelegt,
„Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.
„Wie kömmt es denn, Herr Graf, daß sie sich unterstehen,
„Sich wider das Gesetz der Klugheit zu vergehen?

„Den sieht mit schlechter Huld ein Frauenzimmer an,
„Der, wenn er glücklich ist, nicht einmal schweigen kann.
„Ein Schnupftuch haben sie dem Fräulein weggenommen;
„Sie haben es mit List, und halb mit Scherz bekommen;
„Doch warum zeigen sie es an die ganze Welt?
„Wer hat wohl öffentlich so was zur Schau gestellt?
„Die ganze schöne Welt nimmt Theil an dieser Sache.
„Die Stadt ist voll davon; das Schnupftuch fodert Rache.
„Und ja! es soll gerächt und ausgeliefert seyn!
„Ich fodr' es feyerlich von ihren Händen ein.
„Wer so ein Glück erhält, der lern es auch verhehlen;
„Wo ists? mein Herr von Strom sie werden es befehlen.

So, wie der Thetis Sohn, von edler Wuth entbrannt,
Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden stand;
Briseis und sein Recht mit Kunst und Muth beschützte,
So steht der Graf auch auf, den Rach und Lieb erhitzte.
Er riß im ersten Zorn drey Papiljoten aus,
Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke draus.
„Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erheben)
„Sollt ich Feigherziger ein Schnupftuch wiedergeben,
„Das ich mit so viel List und so viel Muth erhielt?

„Das zu erobern ich zwölf Louisdor verspielt?
„Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht gesessen,
„Und zweymal Solotout gedankenvoll vergessen;
„Deswegen hab ich nicht mein gräflich Blut verspritzt,
„Und Nadeln nicht gescheut, die diese Hand zerritzt;
„Daß ich, so wie es nun ein Kammermädchen wollte,
„Des theuren Sieges Preis zurücke geben sollte.
„Denn wißt, ich glaub es nicht, daß euch Belinde schickt.
„Wer weiß, was vor ein Traum euch das Gehirn verrückt,
„Wie läg ein lumpicht Tuch der Fräulein doch am Herzen!
„Und wer prahlt denn damit? Nie ist bey meinen Scherzen
„Des Schnupftuchs noch gedacht. Hier liegts in stolzer Ruh;
„Doch kömmt es freylich mir als eine Beute zu,
„Die ich mit Recht gemacht, und auch mit Recht besitze;
„Und die ich voller Muth bis an den Tod beschütze.
„Noch überfällt mich nicht vor deinem Drohn ein Graus;
„Was mein ist, das ist mein, ich geb es nicht heraus.

„So? (sprach Lisette drauf,) Sie wollen nicht? Ich lache.
„Mein werther Herr von Strom, was sagen sie zur Sache.
Indem sie dieses sprach, sah sie ihn zärtlich an.
Welch Wunderwerk hat oft ein schöner Blick gethan!

Wie

Wie manches Richters Herz, der vor kein Gold betrogen,
Hat einer **Phryne** Brust zum falschen Spruch bewogen.
Durch ihren Blick kömmt **Strom** aus seiner weisen Ruh;
Er nimmt voll Ernst Taback, und schnappt die Dose zu.
„Mein liebes Kind, (sprach er,) man muß vor allen Dingen
„Den ganzen dunklen Kram in zwo drey Fragen bringen,
„Ich vor mein Theil bin so, wie **Sokrates**, gesinnt,
„Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.
„Hat denn — „O (schreyt der **Graf**,) was ist das viel zu fragen,
„Mit ihrem **Sokrates**; dies Mensch hier darf es wagen,
„Ein Schnupftuch — „**ventrebleu**! (ruft Herr von **Strom** erhitzt,)
„Sie sind sehr hurtig, **Graf**, allein wer fragt sie iezt?
„Sie sollen alsobald das Schnupftuch wiedergeben!
„**God dam my**! wenn sie mir im mindsten widerstreben,
„So soll,, — er winket ihm mit wilder Gravität,
Die voller Ernst gebeut, und die der **Graf** versteht.
So mächtig sitzt **Neptun** auf seinem Muschelwagen,
Wenn ihn durch Fluth und Sturm die Wasserpferde tragen,
Und vor des Dreyzacks Macht, und seiner Augen Glühn
Die Kinder **Aeolus** in ihre Hölen-fliehn.
Der Graf wagt es nicht mehr noch einmal ihn zu bitten;
Es ward durch Schmeicheln nie dies Felsenherz bestritten;

Er bückt sich, schweigt, und geht; thut standhaft, als ein Held,
Da ihm vor Lieb und Zorn schon eine Thrän entfällt.
Was sollt er ietzo thun? Mit stolzem Muth sich wehren,
Und eine Woche lang das Taschengeld entbehren?
Mit diesem Schnupftuch selbst ein Staatsgefangner seyn?
Denn so sehr hart war Strom, er schloß zur Straf ihn ein.

O Muse, laß uns mit bis in sein Zimmer dringen,
Und seine Raserey, und seine Klagen singen.

Der Graf, der sonst so frey den größten Muth gezeigt;
Der Spröde bändigte, Hochmüthige gebeugt;
Der zwar dem Thor oft glich, doch Thoren stets bekriegte;
Und bald mit dem Verstand, bald mit der Weste siegte;
Ein Spieler ohne Fluch, auch wenn er was versah;
Der mit Gelassenheit die Bank sich sprengen sah;
Und welcher sein Gesicht kein einzigmal verzogen,
Wenn auch zum viertenmal der König ihn betrogen;
Der wirft sich fühllos nun in einem Lehnstuhl hin,
Und murmelt was daher von tiefversteckten Sinn.
Kein Sterblicher verstehts, in Büchern ists zu lesen;
Im Nimrod sprechen so die überirdschen Wesen.

Ihm gegen über lag in aufgeblühter Pracht,
So, wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht,
Dies Schnupftuch, das ihm noch entgegen wallen wollte,
Und das er schimpflich nun zurücke geben sollte.

O Muse, mahle mir des seltnen Schnupftuchs Pracht!
Dir ist nichts unbekannt, wovon war es gemacht?
Verewige zuerst des grossen Webers Namen,
Der mit geschickter Hand in einen engen Rahmen,
Von Seide fein und zart, dies Meisterstück gewebt,
Das, durch mein Lied erhöht, in Famens Tempel schwebt.

Im heissen Vaterland der Mohren und der Affen
Hatt es mit kühnem Witz ein Indier erschaffen;
Viel Blumen drein gewebt, mit Rosenroth gefärbt;
Es war noch nie gebraucht, durch keinen Schmutz verderbt,
Und in dem Zipfel war B. L. v. L. genähet,
Charackter, welche Magd und Wäscherin verstehet.
Der Leineweber selbst hieß Brama Kinkinhan,
Ein Prinz, nicht, wie bey uns, ein armer Handwerksmann.
Ein allereinzigmal in seinem ganzen Leben,
Hat er dies Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben.

So sitzt ein Staatsmann oft vor seiner Drechselbank,
Und schlägt aus seinem Sinn des Reiches Untergang.
Die Bürger sind sich schon Aufruhr und Tod gewärtig,
Allein er drechselt fort, und macht die Schachtel fertig.
„Zum Schnupftuch sprach der Graf: Dich soll ich nicht mehr sehn?
„Mit dir soll ich mich nicht in schwülen Tagen wehn?
„Mit dir soll ich nicht mehr der Junker Neid erregen?„
Dies sagt er, daß ein Stein sich hätt' erbarmen mögen.

Er steht den Schmerz nicht aus, er überwältigt ihn.
Der Lehnstuhl nimmt ihn blaß mit beyden Armen hin;
Ein milder Thränenstrom fließt von den Wangen nieder,
Er seufzt, und sein Clavier seufzt dreymal kläglich wieder.

Nun seufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig und halbtodt
That er die Augen zu, und sank in tiefre Noth.
Doch ein geputzter Geist, bunt wie der Regenbogen,
Den Gabalis erschuf, und **Pope** groß gezogen,
Ein **Sylphe**, der getreu am Schnupftuch Schildwacht stand,
Bewegte rauschend schon sein farbichtes Gewand.
Er durfte diesesmal von seinem Posten weichen,
Mit Balsam in der Noth den **Grafen** zu bestreichen.

Er

Er sah die Wangen schon von Thränen überschwemmt;
Er, der zu Liebenden und Unglückseelgen kömmt,
Bald **Theodore** schützt, die man dethronisiret,
Und bald die Musche hält, die eine Nymphe zieret;
Er fliegt zum goldnen Schrank galanter Medicin,
Holt himmlisch Elixir, und kömmt und stärket ihn.
Der Graf fängt nach und nach von neuen an zu leben,
Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.
So sinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,
Ein angenehmes Kind sanft auf ihr Canapee,
Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal gesprochen,
Die holden Augen auf, die sie verstellt gebrochen.

„Ermuntre dich, mein Kind, (sprach der bemühte Geist,)
„Und gieb ein Schnupftuch hin, das dir der Neid entreißt.
„Wie gern sah ich es nicht in deinen schönen Händen!
„Du hattest es verdient, drum half ich dirs entwenden.
„Doch gieb es wieder hin. Du kannst versichert seyn,
„**Belinden** wird sehr bald ihr Eigensinn gereun.
„Vielleicht — iedoch ich darf das Schicksal nicht entdecken,
„Das zu der Menschen Trost Unsterbliche verstecken.
So sprach der holde Geist. Dem Grafen kam es vor, —

Als lispelt' eine Stimm ihm etwas in das Ohr;
Doch halfen ihn sehr bald des hohen Standes Rechte,
Er bildete sich ein, als ob er selbst es dächte.

Indeß erscheint Johann; scheu wie ein Candidat,
Der sich zum erstenmal dem Kirchenrathe naht;
Ihn fürstlich speisen sieht; sich bückt, wie sich gebühret,
Und sein fett Unterkinn mit Zittern respektiret.
Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd, stehn.
Kaum würdigt ihn der Graf ihn seitwerts anzusehn.
„Herr Strom-,„Ich weiß, Barbar, sprach Hold mit neuen Klagen,
„Ich weiß es, was du willst, du sollst es mir nicht sagen.
„Wohlan so fasse dich, bestürmtes armes Herz!
„Du warst stets unbesiegt, sey iezt auch groß im Schmerz.
„Doch Götter! könnt ihr denn dies Schnupftuch nicht erhalten?
„Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?
„Ach! soll ich nun der Spott der Promenaden seyn?
„Ist denn kein Mittel mehr – Nein, Unglückseelger, nein!
„So geh denn hin – Er schwieg, doch sagen viel Autoren,
Er habe den Verstand in seiner Wut verlohren
Und habe noch zulezt mehr Teufel hergeflucht
Als je ein Adjudant von Dessaus Heldenzucht.

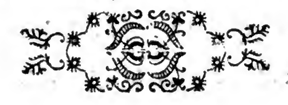
Der

Der alte Strom indeß, den man nie lachen sahe,
Kam scherzend nach und nach dem Kammermädchen nahe.
Man weiß, daß gegen ihn kein Mädchen gütig ist,
Doch sagt **Mnemosine**, es hab ihn dies geküßt.
Und wozu kann sich nicht die Politik entschliessen!
Sie wird ein Todtenbein, und **Roms** Pantoffel küssen,
Wenn sie den Zweck erhält. Ein Abgesandter seyn,
Schließt in Galanterie viel Selbstverläugnung ein.
Der **Graf** erscheint, und **Strom** giebt sich den Anstand wieder;
Doch schlug er, halbverwirrt, beschämt die Augen nieder,
Bis **Hold** die Stimm erhub: „Hier, Mädchen, ist das Tuch.
„Doch sagt zugleich dabey, **Belinden** meinen Fluch:
„Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen,
„Und als Amant und Narr nach ihrem Fenster sehen.
„Ich scheue voller Stolz der Fräulein Gegenwart,
„Und überlasse sie Liebhabern niedrer Art.
„Ich werde sie nicht mehr vor so viel Thoren schützen,
„Die, wo sie geht, um sie mit Drottelwesten blitzen.
„Wer hebt sie über Mod und Nachred und Gebrauch?
„Wer spielt so hoch, wie ich, und wer bezahlet auch?
„Noch diesen Nachmittag wird sie den **Graf** vermissen,
„Wenn sie den Lombertisch in ewgen Finsternissen,

„Und in der alten Nacht die Markenschachteln sieht,
„Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos zieht.
„Dies alles schwör ich dir in meines Zornes Hitze
„Bey meinem größten Schwur, bey dieser bunten Mütze, (*)
„Die meine Mutter mir mit hoher Hand gestrickt
„Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns schickt.
„Sie sendet der Gewinn in weitentfernte Länder;
„Der Weber webt aus ihr Cattun, und bunte Bänder;
„Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck geraubt,
„Und Mützen werden draus für unser hohes Haupt;
„Bey dieser schwör ich dir, daß ich **Belinden** hasse,
„Und nun auf immerdar sie, und ihr Haus verlasse;
„Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,
„Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung sagt.

Er schwieg; und riß im Zorn, mit wütender Geberde
Die Mütze von dem Kopf, und schmiß sie auf die Erde.
Lisette nimmt indeß das Schnupftuch, und voll Hohn
Rümpft sie den Rosenmund, neigt sich, und geht davon.

(*) Homer im Ersten Buch der Ilias läßt den **Achill** eben so weitläuftig bey seinem Zepter schwören.



Das Schnupftuch.

Zweeter Gesang.

Innhalt

des zweeten Gesanges.

Belinde sitzt am Nachttische, als ihr Lisette das Schnupftuch bringt. Sie wird sehr zornig, da sie Lisette zu bereden sucht, sie habe es auf ihren Befehl gethan. Lisette fällt in Ungnade. Anrede an die Liebe. Belinde will das Schnupftuch dem Grafen wiederschicken, die Zwietracht erscheint ihr aber im Schlaf, als Fräulein Lottchen, und räth ihr es ab. Beschreibung eines Putzschrankes. Belinde schließt das Schnupftuch ein, und der Sylphe stürzt sich mit in den Schrank. Beschreibung des Mittags; Belinde bekömmt Kopfweh; ihre Mutter, die Frau von Lins erschrickt sehr darüber, beredet sie aber, sich anzukleiden, weil Graf Hold erwartet würde. Lisette wird wieder zu Gnaden angenommen, und kleidet Belinden an.

Das Schnupftuch.

Zweeter Gesang.

Die du in tiefer Ruh am Nachttisch Bänder wählest;
Der Locken Bau besiehst, und Muschen überzählest;
Und dir mit weisem Ernst viel Ueberlegung nimmst,
Eh du im braunen Haar der Blume Platz bestimmst;
Belinde, bis hieher hast du mit deinem Grafen
Die Mittel stets gewust, die Thoren zu bestrafen;
Und bis hieher hat es kein goldner Geck gewagt,
Und ein staatskluges Nein zu Spielparthie gesagt.
Es glänzte stets um dich des Grafen reiche Weste;
Noch andre glänzten auch, doch seine blieb die beste.
Vor euch erzitterte des Lombers weites Reich,
Und im Trisset und Wisk fiel alles hin vor euch.
Als Lehrer stets bemüht die Spiele fortzupflanzen,
Gewann dein Graf mit dir in ewgen Allianzen.
Doch ietzo trifft dein Haupt der fürchterlichste Blitz.
Die Narren rüsten sich mit Puder und mit Witz;

Brünetten lärmen schon mit Hohn und lautem Tadel,
Und Karten waffnen schon den armgespielten Adel.
Ach Fräulein! wo ist der, der nun dein Reich erhält?
Im Ball fehlt der Amant, am Spieltisch fehlt der Held!
Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermäuseschwingen
Lisettens Herz verführt, den Grafen aufzubringen!
Und warum gönntest du ihm dieses Schnupftuch nicht,
Da er für dich voll Muth so manche Lanze bricht?

Doch wer kann in den Rath erhabner Geister sehen!
So wie die Critici die Verse nicht verstehen,
Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;
So dunkel bleibt uns oft was Schönen wiederfährt.

Lisette war nunmehr drey Strassen durchgegangen.
Sie grüßt die junge Welt mit sanftverschämten Wangen;
Fliegt stets eilfertig fort; und läßt doch in dem Gehn,
Den schönsten kleinen Fuß neugiergen Augen sehn.
Man schlägt die Fenster auf; ihr folgen tausend Blicke;
Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsperücke;
Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,
Und sein hochwürdigs Haupt in hundert Locken hüllt.

Lisette trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.
Doch schnell erhub der Mops ein trauriges Gewimmer,
Und heulte himmelauf; that nicht wie sonst bekannt;
Auch maute trauervoll das Käzgen, Winz genannt.
Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht achtet,
Und die man leider nur nachher zu spät betrachtet,
Begaben sich anietzt; und zeugten klärlich an,
Welch eine böse That Lisettens Herz gethan.
„Nun, Mädchen, bist du da? (sprach voller Zorn Belinde.)
„Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Gesinde!
„Noch eh der Morgen graut, gehst du, wohin du willst,
„Eh du die kleinste noch von deiner Pflicht erfüllst?
„Sprich, wovor hab ich dich? soll ich mich selbst friesiren;
„Selbst beten, so wie du; selbst den Caffee umrühren?
„Daß Papagey und Mops, von meiner eignen Hand
„Caffee und Zucker kriegt; schickt sich vor meinen Stand;
„Doch das ich selber soll den Morgensegen beten;
„Und selbst mein Mädchen seyn, und vor den Spiegel treten;
„Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne List
„Gieb mir iezt Rechenschaft, wo du gewesen bist.

Sie sagts und nimmt Caffee. Lisette schweigt und lächelt,
Wie eine Dame thut, die sich gelassen fächelt,

Wenn auf den Knien vor ihr, so wie es sich gebührt,
Ein junger Ritter seufzt, und den Verstand verliert.
Sie schlug den Mantel auf, und ließ mit sanftem Wallen
Das Schnupftuch nach und nach auf ihren Nachttisch fallen,
Und sprach: „Wie? haben sie nicht meinen Schlaf gestört,
„Und wissen sie nicht mehr, was ich sehr gut gehört?
„Lisette, sagten sie, du wirst mich rächen müssen.
„Der Graf von Hold hat jüngst ein Schnupftuch mir entrissen;
„Er zeigt es aller Welt, und prahlt damit herum;
„Doch geh, und nimm es weg, so wird der Prahler stumm.
„Ich will im Ernst dafür auf deine Heyrath denken,
„Dein gnädges Fräulein seyn, und fürstlich dich beschenken.
„So sagten sie zu mir; ich zog mich hurtig an,
„Und was man mir befahl, das hab ich auch gethan.
„Hier schickt der Graf das Tuch; und hat sich sehr vermessen,
„Sie und ihr ganzes Haus auf ewig zu vergessen.
„Sein Haar, das er voll Zorn aus den Papieren riß,
„Das Tuch, so seine Wut mir vor die Füsse schmiß,
„So mancher Fluch, den er mit Raserey gesprochen,
„Bezeigt, daß ich gehorcht, und daß ich sie gerochen.

„O du Verrähterin, wie unverschämt lügst du!
„(So rief das Fräulein aus;) Heb ich mich aus der Ruh

„Ein einzigmal so früh, als du heut ausgegangen?
„Und hab ich dich zu sehn wohl je so ein Verlangen,
„Daß ich, uneingedenk des Standes über dir,
„Zu dir ans Bette käm, o unverschämtes Thier?
„Du lügst. In tiefer Ruh hab ich vergnügt geschlafen.
„Und hätt ich auch gesagt: **Lisette**, geh zum **Grafen**,
„Und nimm das Schnupftuch weg; so bist du doch nicht klug,
„Ein Wort im Zorn gesagt, ist das sogleich genug?
„Und hättest du vorher nicht untersuchen sollen,
„Ob ich auch das befahl, was ich befehlen wollen?
„O warum eiltest du mit solchen Wüten fort?
„Auch wenn man uns gehorcht, thut man uns öfters Tort;
„Die Ehre zwingt uns oft, daß man im Zorne dräuet,
„Wovon das Herz in sich doch die Erfüllung scheuet;
„Die **Königinn**, die selbst die Mordbefehle gab,
„Weint, als Geliebte, doch um ihres **Essex** Grab.

„Wie? (sprach **Lisette** drauf,) sie hätten nicht befohlen,
„Das Schnupftuch heute noch vom **Grafen** abzuhohlen?„
„Nein (rief **Belinde**,) nein — wer weiß, was du gehört,
„Und wer dich sonst, als ich, in deiner Ruh bethört.„
„O Fräulein — „Schweig, (sprach sie,) ich will nichts weiter wissen!
„O Himmel! Wie wird das den Graf beleidgen müssen!

Sie sagt es; und ihr fällt die Nadel aus der Hand;
Verwegen rebellirt, das unbiegsame Band;
Ihr schöpferischer Witz, den nichts zu binden pflegte,
Der Spitzen schnell erhob, mechanisch Muschen legte.
Ward irre. So wie sich ein General verwirrt,
Wenn von dem wilden Bley sein Prinz getödtet wird;
Er weiß den Plan nicht mehr, nach dem er kommandiret;
Sein klopfend Herz sagt schon, daß er die Schlacht verlieret;
Die feurigen Majors fliehn ängstlich durch das Feld;
Vergebens braußt ihr Fluch; des Heeres Hofnung fällt.
So gieng es iezt auch hier. Mit stürmerischen Schwingen
Naht sich die **Unordnung**, das Fräulein aufzubringen.
Das Spiegelglas erblaßt; der Tag verliert den Schein;
Der Nachttisch hüllte sich in Puderwolken ein;
Der Staub formirte sich zu vielen Wunderdingen,
Als sie zu Locken sprach, vergeht! und sie vergiengen.
Lisette zitterte, und hieß in ihrem Sinn
Sie eine Furie, und eine Mörderin.

Auf einmal ward der Tisch von tausend Stäubchen fleckigt,
Stecknadeln groß und klein, und Muschen rund und eckigt,
Verfinsterten die Luft; so wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überstreut;

So flog hier Spitz und Band. Sie thats, und gieng von hinnen;
Fiel hin aufs Canapee mit trauervollen Sinnen,
Und schlug ihr Mäntelchen betrübt um sich herum;
Auch zornig war sie schön, und sehr beredt, auch stumm.

Lisette sucht indeß ihr Fräulein zu erweichen;
Sie wagt es, unvermerkt bis zu ihr hin zu schleichen;
Stellt sich beängstigt an; und spricht, wer kann davor?
„Was, (fuhr das Fräulein auf,) seht doch wer kann davor?
„Du Thörin, du allein! nichts können und nichts taugen,
„Und doch vorwitzig seyn – doch geh mir aus den Augen.
Wie ein Minister bebt, und kaum glaubt, was er sieht,
Wenn ihm sein Fürst erzürnt den Rücken kehrt und flieht;
Er geht den Vorsaal durch, er merket es an allen,
Der Hof bückt sich nicht mehr, er siehts, er ist gefallen;
So geht das Mädchen auch; weint laut, und fleht und klagt,
Im Glücke gar zu stolz, im Unglück zu verzagt.
Unbillig ausgeschimpft, und ungerecht gestürzet,
Sieht sie auf einmal nun der Hoheit Ziel verkürzet.

Tyrannin unsrer Brust, Monarchin der Natur,
Der König auf dem Thron, der Schäfer auf der Flur

Gehorchet dir und liebt; ich, **Liebe**, will es wagen,
Und deine Hoheit schmähn, und Böses auf dich sagen.
Du machst, daß ohne Trost die schönste Nymphe klagt;
Daß sie mit Puder stürmt, und Zofen von sich jagt;
Du machst, daß Scherze fliehn; daß Lippen sich entfärben,
Und Unschuld, Weiß und Roth auf zarten Wangen sterben.
Du machst es, daß den **Lord** die Tänzerin verführt,
Und daß in Deutschland sich der **Graf** mesalliirt.
Du überschwemmest uns mit Dichtern und Amanten,
Mit **Hankens** und **Corvins**, mit **Stoppen** und **Menanten**.
Belinde ließ nunmehr dem Zorne freyen Lauf,
Und Klagen stürmten hin, und Thränen hörten auf.
Sie nimmt das Schnupftuch, seufzt, und schmeißt es in die Ecke,
Und hebt die Augen auf zum Schicksal, und zur Decke.
„O armer **Graf**, (sprach sie,) wie jammert mich dein Schmerz!
„Ist dieses nun der Lohn vor dein getreues Herz?
„Du zähltest keinen Trumpf; verspieltest mit Vergnügen,
„Und sahst allein auf mich, dies Schnupftuch zu ersiegen.
„Und diß verdammte Tuch, nach dem ich nichts gefragt,
„Raubt dir der Vorwitz nun der naseweisen Magd!
„Wie wirst du, armes Kind, dein Siegeszeichen suchen,
„Auf mich und mein Geschlecht, und seine Falschheit fluchen,

Und

„Und glauben, daß nunmehr Belinde dich vergißt,
„Da sie dir ietzt doch mehr, als ie gewogen ist!
„Ach dürft ich dir sogleich dies Schnupftuch wieder senden!
„Wie bald wollt ich dein Leid und deine Klagen enden!
„Sollt ich – es ist zu spät! Allein wer wehrt es mir?
„Ich schenkte dir es ja; mit Recht gehört es dir.
„Wohlan, so soll es dir **Lisette** wieder bringen.
„Ein süsser Brief von mir soll deinen Zorn bezwingen;
„Es war ein Misverstand; er soll nicht Ursach seyn,
„Daß über diesen Zank sich unsre Feinde freun.

So spricht sie; Scherz und Roth kömmt auf die Wangen wieder.
Indem stürzt schleunig sich die wache **Zwietracht** nieder;
Wirft Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages Schein;
Der Nymphe Haupt sinkt hin; sie gähnet, und schläft ein.

O **Zwietracht**, hilf mir iezt zu deiner eignen Ehre!
Ich brauche dich ietzo so nöthig als **Voltaire**.
Sein Lied wär ohne dich vom Wunderbaren leer.
Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer
Um eine Kleinigkeit, und macht dich so geringe,
Wie eine Botenfrau: Doch hier thu Wunderdinge.

Es ist im Heldenlied von Alters hergebracht,
Daß man aus etwas nichts, und aus nichts etwas macht.
Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch zum Donnerwetter,
Und unter unsrer Macht stehn Satane und Götter.

Die Zwietracht siegt mit List, da sie mit Macht nicht kann.
Schnell nimmt sie die Gestalt von Fräulein **Lottchen** an,
Und ist von Haupt zu Fuß, gleich der kostbaren Spröde,
Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.
Sie war klein von Person, doch groß von Einbildung;
Dem Taufschein nach, sehr alt, der Schminke nach, sehr jung.
Ihr gleich, naht sich voll List die Zwietracht zu **Belinden**,
Und spricht: „Wie liebes Kind, muß ich dich schlafend finden?
„Wie ruhst du, da der Neid der ganzen Stadt erwacht,
„In Unschuld Laster sieht, aus Jugend Vorwurf macht?
„Von deinen Moden spricht; auf deine Hauben spottet;
„Zu Schwätzern Schwätzer bringt; zu Narren Narren rottet?
„Es spricht die ganze Stadt von der Begebenheit;
„Man schweiget öffentlich, und schwatzt voll Heimlichkeit,
„Du suchtest voller List den Grafen zu gewinnen;
„Der Mann sagt es der Frau, der Nachbar Nachbarinnen;
„Und du bekümmerst dich um diese Reden nicht,

„Und

„Und schläfst, und bleibest stumm, da die Verläumdung spricht?
„O Freundin, laß dir eh die schönste Blume rauben,
„Als daß man glauben darf, was alle von dir glauben.
„Dies Schnupftuch gabst du ihm aus Unvorsichtigkeit;
„Nun ist es wieder dein, hat dir das schon gereut?
„Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdriessen;
„Laß einen Thränenstrom von seinen Wangen schiessen;
„Die Thränen fliessen dir zur Ehre; Weh und Ach
„Sey dir ein Jubelton; In seinem Thränenbach
„Wirst du die Schmach allein von deinem Schnupftuch baden,
„Und seine Prahlerey wird dir nicht ferner schaden.

So sprach sie, und verschwand. Die Nymph ermuntert sich.
„Was war das (ruft sie aus,) das Fräulein **Lottchen** glich?
„Und selbst ist sie nicht da? Träum ich bey hellem Tage,
„Und sagen Träume mir, was ich mir selbst nicht sage?
„Wer fürchtet mehr, als ich, der Weiber Klätschereyn;
„Ich seh es, wie sie mir mit ihren Zungen dräun;
„Und ich gedenke noch dies Tuch zurück zu schicken?
„Gewiß mein Herz ist falsch! Doch es soll dir nicht glücken!
„Graf, dieses Schnupftuch ist einmal in meiner Hand,
„Und nimmer nimmer wirds von mir zurückgesandt.

So-

Sogleich eröffnete der Putzschrank beyde Thüren.
Hier lag Band alt und neu, Cornetten, Coeffüren,
Und Spitzen breit und schmal, Mantilien dick und fein,
Schnupftücher bunt und weiß, Manschetten groß und klein.
Es standen Dosen hier, verhüllt in dicken Ledern;
Auch Blumen blühten hier, von Hausblas' und von Federn;
Careß und Esklavage, und Schleif und Cavalier,
Lag unter sich gemengt, und schlief in Frieden hier.
So wie ein Savojard viel schöne Raritäten
In seinem Kasten zeigt; Trompeter die trompeten;
Des Kaysers Krönungsfest; den König Salomon;
Bischöf und Erzbischöf, Paradebett, und Thron;
So lag von ietzger Zeit, und von der Zeit der Ammen
Wolfszahn, und Liebesbrief, und Dock, und Stoff beysammen.
Belinde seufzt, und schmiß das Schnupftuch in den Schrank,
Und schlug die Flügel zu, daß Thür und Fenster klang.
Das Schloß flog krachend zu, als schlöß es sich auf immer.
Die Zwietracht sieht es, jauchzt, und brauset durch das Zimmer.
Der Sylphe, der auch ietzt das Schnupftuch nicht verließ,
Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Finsterniß.
So schlägt dem blassem Faust die fürchterlichste Stunde;
Die Teufel schleppen ihn zum rothen Höllenschlunde;

Er

Er zappelt in der Luft; sie achten nicht sein Schreyn;
Zähnflätschend werfen sie ihn in die Kluft hinein;
Sie stürzen sich nach ihm in die gemahlten Flammen,
Und die grausame Gluth schlägt über sie zusammen.

Die Nymphe machte drauf zum Krankseyn den Versuch.
Sie bindet um das Haupt ein dünnes weisses Tuch;
Sieht zu, ob auch dadurch die holde Mine leidet,
Und freut sich, daß sie auch die Krankheit artig kleidet.

Der Mittag herrschte schon; die Essenszeit war nah;
Dem Rathsherrn hungerte, und hungrig sagt er Ja.
Was Schmausern riechbar war, das war nun schon gerochen;
Was zu bestechen war, das war nun schon bestochen;
Klienten kamen leer aus ihres Anwalds Haus;
Der Räuber gieng zum Strick, der Richter auf den Schmauß,
Die fette Gans ward braun; Schmarotzer liefen schneller,
Und folgeten entzückt der Harmonie der Teller;
Als Frau von Lins einmal nach ihrer Tochter sah.
Sie war die beste Frau, die gnädigste Mama;
Sie liebte selbst sich noch in ihrem schönen Kinde;
Ihr Hund war ihr sehr lieb, doch lieber noch Belinde.

Wie sehr erschrack sie nicht, da sie ins Zimmer trat,
Und mit verbundnem Kopf sich ihre Tochter naht.
„Kind, (sprach sie ganz bewegt,) was hast du angefangen?
„Wo ist das sanfte Roth von deinen muntern Wangen?
„Hat etwa dein Gemüth ein Trauerspiel bestürzt?
„Hat deine Katze **Winz** vom Dache sich gestürzt?
„Hat deine Nachtigall zu baden sich vergessen,
„Und will etwa dein Mops, dein Papagey nicht fressen?
„Sprich, Kind, was fehlt dir denn? — „O gnädige Mama,
„Mein Kopf thut grausam weh — „Dein Kopf thut weh? Ja ja,
„Da haben wirs, das kömmt von vielen Bücherlesen!
„O wollt ich lieber doch, sie wären nie gewesen!
„Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,
„Da so viel Zuspruch kömmt auf diesen Nachmittag.
„O zieh dich an, mein Kind, du sprichst doch noch am meisten,
„Dein lieber Graf von **Hold** soll dir Gesellschaft leisten.
Wie in der stillen Nacht, wenn auf die starre Welt
Der wandelbare Schein des blassen Nordlichts fällt,
Oft, eh man sichs versieht das blasse Nordlicht fliehet,
Und schnell ein brennend Roth den Himmel überziehet;
Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:
So schnell ward das Gesicht der schönen Fräulein roth.

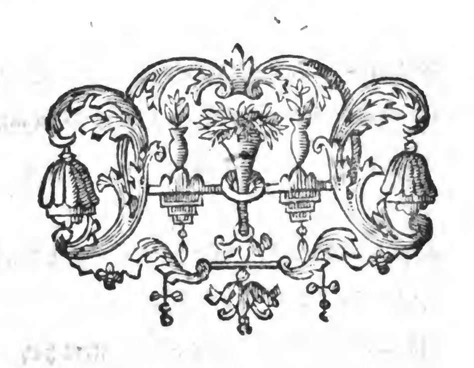
Doch

Doch sie bemühte sich die Unruh zu verhehlen,
Und sprach noch ziemlich frey: wie die Mama befehlen.
Der gnädigen Mama küßt sie die sanfte Hand,
Die süsser lächelte, und durch die Thür verschwand.

Lisette trat herein; demüthig in Geberden,
Doch insgeheim gewiß, bald ausgesöhnt zu werden.
„Ach Fräulein, (sprach ihr Blick) sind sie noch böß auf mich?
Belinde lacht, und winkt, und sie ermuntert sich.
So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne
Die Felder und der Wald beym ersten Stral der Sonne,
Wenn sie nach Blitz und Sturm, voll stiller Majestät,
Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Wie schnell kann Menschen nicht der Hofnung Stral beleben!
Graf Hold wird nur genannt, Lisetten ist vergeben.
So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermuthet hat,
Und flieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;
Geht auf sein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,
Und lebt als Philosoph, und fürchtet keinen König;
Bis nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;
Man irrt im Kabinet, und weiß nicht, wie man irrt:

Der weise Prinz nur sieht die Fehler in dem Staate,
Hebt den, den man gestürzt, und folget seinem Rathe,
So nimmt das Fräulein auch Lisetten wieder an.
Die Zofe ward ihr mehr, als jemals unterthan;
Sie kräuselt das Toppee, das Eigensinn verheeret,
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerstöret.
Die Göttinn wird geputzt, und blühet wie der Lenz,
Sieht sich, und freuet sich der neuen Existenz.



Das

Das Schnupftuch.

Dritter Gesang.

Innhalt

des dritten Gesanges.

Der Graf spielt auf dem Clavier. Anrede an die Musik. Er wird nach der Frau von Lins eingeladen. Der Sylphe Charmant friesirt ihn. Da er hört, daß ihn Belinde nicht mit einladen lassen, verderbt er seine Friesur wieder. Ariel, der Sylphen Oberster, befiehlt Charmanten, die Göttinn Langeweile zu bewegen, Belindens Haus zu bestrafen. Der Aufenthalt der Langenweile wird beschrieben. Charmantens Rede, und ihre Antwort. Eine grosse Gesellschaft versammelt sich bey Belinden, geht aber vor langer Weile schnell auseinander.

Das Schnupftuch.

Dritter Gesang.

Und du, gebeugter Graf, was thatest du inzwischen?
Du wirst jen Himmel sehn, die nassen Augen wischen;
Sprichst etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz und Haß;
Schimpfst auf den Wankelmuth, fluchst, oder pfeifst etwas.
Unfehlbar sitzest du vergraben in Gedanken;
Wirst auf die Untreu schmähn, und mit den Sternen zanken;
Dies alles that er nicht. Die Mine des Gesichts
Schien wichtig, tief, und klug; allein was dacht er? Nichts.
So denkt ein Domherr nichts, der Verse lesen höret,
Und wichtig lächelnd dann sein volles Weinglas leeret;
Auf einmal breitet sich die Hofnung zu dem Schmauß,
Und Ruh, und schwerer Spas, auf seinen Wangen aus.
O Graf, kein Seufzer auch stieg zu dem Horizonte,
Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen konnte.
Der Eindruck, den auf dich ein solcher Schlag gemacht,
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.

So steht, vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und zittert,
Wenn ein verwegner Blitz den heilgen Eichbaum splittert;
Durch seine Kleider irrt, sein Gold zu Staub verzehrt,
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;
Der Wandrer weiß noch nicht, was ihm der Blitz verdorben,
Steht starr als wie ein Bild, und meynt, er sey gestorben;
Und so erstarrt steht auch, mit vielem Gold beschwert,
Ein Stutzer, dem der Wind durch seine Locken fährt;
Den stundenlangen Bau tyrannisch ruiniret,
Und Puder und Verdienst in weite Lüfte führet;
Der Stutzer steht betrübt, und sieht der Wolke nach,
Und hüllt in seinen Hut sein Haar, und seine Schmach.
So saß der arme Graf, vom Schmerz zu sehr getroffen.
Er naht sich dem Clavier, und schleunig steht es offen;
Es breiten sich vor ihm viel Noten bunt und kraus,
Von Hassen und von Graun in prächtgen Bogen aus.
Schon läuft ein Silberton durch die belebten Saiten;
Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten.
O mächtige Musik, du siegst durch Dur und Moll,
Und machst ein junges Herz von Opertrieben voll;
Es trillert in dem Saal, und singet auf den Gassen,
Der Stutzer und das Volk ein zärtlich Lied von Hassen.

Auch

Auch ietzo ruft der Graf, Arminden gleich, in Noth,
Mit Trillern Furien, mit Läufern seinen Tod;
Er fühlt sich nun, und weint, und in dem sanften Herzen
Entstehen Raserey, und wilde Liebesschmerzen.
Er hatt am Fenster schon ein Schnupftuch voll geweint
Und fieng am zweiten an, als ihm Johann erscheint.
Er sprach mit weisem Sinn: „Wer wird sich ewig grämen,
„Zuletzt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.
„Natur und Welt ist gut in ihrem Wechsellauf;
„Aus seiner Asche steigt ein junger Phönix auf.
„Aus einem kleinen Dorf ist Amsterdam entstanden,
„Und Feinde binden sich mit neuen Freundschafts Banden.
„Das Fräulein ist versöhnt; die Zwietracht hat ein End,
„Und ein Lakay bringt schon ein grosses Compliment
„Von ihr, und Frau von Lins; Sie warten mit Verlangen
„Auf diesen Nachmittag, sie bey sich zu empfangen.
„Was? (ruft der Graf erfreut,) man hat mich invitirt?
„Wohlan, ich geh den Weg, den mich mein Schicksal führt.
„Empfiehl mich alsobald, und mir sey es viel Ehre,
„Daß dieser Nachmittag für mich so glücklich wäre.

Auf einmal fühlt sein Herz der neuen Freude Macht,
Sein Auge klärt sich auf, sieht stolz umher, und lacht.

So sieht man im Aprill den Himmel traurig weinen,
Und schnell die Wolken fliehn, und schnell die Sonne scheinen.
Friesirt mich! (ruft er aus.) Vor Lust bebt sein Toppee;
Die Puderschachtel hüpft vor Freuden in die Höh;
Der ganze Nachttisch jauchzt, mit allen Liebesgöttern,
So wie im Lenz die Flur nach wilden Donnerwettern.
Der Schelle Silberton klang schon zum drittenmal,
Und **Ludewig**! erscholl zum drittenmal im Saal.
Doch wo war **Ludwig** iezt! Er saß bey vollen Fässern,
Fern von des Herrn Geschrey, den dürren Hals zu wässern.
Charmant, ein Sylphe sahs, und bat sein Oberhaupt,
Zu seyn, was **Ludwig** war, und es ward ihm erlaubt.
Schnell ließ er sich herab aus hoher Geister Spähre,
Und kräuselte das Haar, als wenn er Diener wäre.
So geht oft ein Franzos, indem sein Rock zerreißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;
Der falsche Marquis läßt dem Schneider seine Schulden,
Und wird beym deutschen Volk Sprachmeister vor zween Gulden.

Es hatte kaum **Charmant** das braune Haar erbaut,
Und das Toppee geprüft, und Locken überschaut;
Als noch einmal der **Graf** mit finstrer Stirne fragte:
„War denn das Compliment, das dir der Diener sagte,

„Auch

„Auch von der Fräulein? „Nein, (versetzt der Luftlakay,)
„So geh zum Teufel, Kerl, was sagst du es darbey!„
So spricht er, und springt auf; so sehr der **Sylphe** bittet,
So wird doch sein Toppee mit frecher Faust zerrüttet;
Die dicke Locke wird des Eigensinnes Raub,
Und bis zur Decke steigt der wilde Puderstaub.
Charmant ergrimmte sehr, und im gerechten Eyfer
Verwünscht er **Ludewig**, **Belinden**, und den **Läufer**.
Doch vom Toppee rief ihm gebiethrisch **Ariel**,
Der Sylphen Oberster; sein Auge winkt Befehl.
Charmant verwechselte die Ehrfurcht mit dem Grimme,
Und **Ariel** erhub die königliche Stimme:
„O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,
„Wenn Käfer durch sie schnurrn, und Winde durch sie wehn;
„Wenn ihnen Zorn und Stolz den Untergang gebietet,
„Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wütet.
„Das Schicksal will es oft, und wills zum grössern Zweck.
„Kein Staub verfliegt umsonst, umsonst kömmt auch kein Fleck
„In Strümpf und Tugenden. Die Wut ist ein Verbrechen
„Mit der **Graf Hold** verderbt, allein sie soll ihn rächen.
„Ich hörte seinen Fluch, als einer Zofe Hand
„Das Schnupftuch ihm entriß, und er beschimpfet stand;

„Die Sterne hörten ihn; es hörten ihn die Götter,
„Und ihn bestätigte ein heilig Donnerwetter.
„Belinde soll ihn nicht an ihrem Spieltisch sehn;
„In größter Assamblee soll sie verdrießlich stehn;
„Die Langeweile soll ihr ganzes Haus verderben;
„Man schweige voll Vernunft, man gähne biß zum Sterben;
„Man wisse kein Gespräch, es sey heut alles dumm,
„Der Narr sey still und klug, der größte Plaudrer stumm;
„So will ich hoch und stolz in Wolken sie verhöhnen,
„Wenn tief das Fräulein seufzt, und die Matronen stehnen;
„Wenn Spieltisch und Clavier in öder Stille weint,
„Und alles Holden wünscht, und Hold doch nicht erscheint.
„Charmant, eil alsobald zur Göttinn Langeweile,
„Und merke den Befehl, wie ich ihn dir ertheile.
„Sprich: Göttinn, deren Macht auf alles sich erstreckt,
„Dein Sklav ist, der erzehlt, und der, der Verse heckt;
„Du hast ein grosses Reich in Kirchen, und in Sälen,
„Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Narren quälen.
„Du führest glücklich Krieg; und deine Streiter sind
„Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind.
„Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,
„Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte.

„Mo=

„Monarchin, dich ersucht um deinen mächtgen Schutz
„Der Sylphen Oberster; weil einer Nymphe Trutz
„Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht deinen Heeren,
„Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen wären.
„Bis hieher hat **Graf Hold** viel Abbruch dir gethan;
„Bis hieher durftest du dich nicht **Belinden** nahn;
„Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder;
„Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
„Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
„**Belinden** ganzes Haus; bestätge deinen Ruhm,
„Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern sehen,
„Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt es; und **Charmant** bückt sich beym letzten Wort,
Und schiesset als ein Stral zur **Langenweile** fort.

Tief in **Westphalen** (*) liegt ein Wald von alten Eichen,
Auf dessen Grund niemals des Tages Stralen reichen;
In diesem dicken Wald erhebt sich ein Pallast,
Der stolz den Boden drückt mit seiner gothschen Last.
Hier herrscht seit langer Zeit die finstre **Langeweile**.

(*) Siehe Epitres Divers. T. I. p. 224.

Ihr Reich verbreitet sich bis in die fernsten Theile
Der aufgeklärten Welt; sie schenkt Vernunft und Witz,
Und nimmt im Hörsaal gern, und Wochenstuben Sitz.
Es schwärmt um den Pallast ein grosses Heer Autoren,
Die Metaphysiken, und Logiken gebohren,
Und an der besten Welt, mit viel Geschrey und Wind,
Vergebens demonstrirt, weil sie noch drinnen sind.
Auch viel gehn hier herum, die todt erzehlen können;
In London und Paris die größten Strassen nennen,
Und wichtig uns vertraun, was kaum zu glauben ist,
Daß man in Engelland auch junge Hühner ißt.
Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen,
Und Mädchens schlafen ein bey dummer Schäfer Tönen;
Nur Gukugs singen hier ihr wiedriges Geschrey,
Und Bäche rauschen hier ein ewigs Einerley.
Der ganze Wald ist voll besonderer Geschöpfe.
Die Stutzer haben hier die ungehirnten Köpfe,
Gleich Hüten, unterm Arm, und treten hoch heran,
Und missen nicht den Kopf, der so nicht denken kann.
Der Unmuth haschet hier an weissen Wänden Fliegen;
Und in der Dame spielt das schwere Mißvergnügen.
Viel Geister, die der Mensch gebohren, und doch haßt,

Und die man Grillen nennt umflattern den Pallast.
Ein unermeßlich Heer mit seltsamen Gestalten.
Der eine sitzt gehüllt in melancholsche Falten,
Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich sitzt,
Das ihm kein Gold mehr scheint, und ihm vergebens blitzt.
Was **Langeweile** nur auf Erden ausgebrütet;
Was in Gedanken schmerzt, und in dem Herzen wütet;
Des Hofmanns Angst vor Fall, der Nymphen Liebespein,
Hat eines Geistes Form in diesem weiten Hain.
An des Pallastes Thor steht das **Hojanen** Wache;
Ein wiederliches Weib, verdrießlich wie ein Drache.
Doch ist der Eingang leicht; wer präsentirt will seyn,
Der gähnt sie dreymal an, und sie läßt ihn herein.
Der dunkele Pallast theilt sich in tausend Zimmer,
Die stets erleuchtet sind von schwarzer Kerzen Schimmer.
Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geschöpfen lang
Bey so viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Gesang;
Doch man wird alsobald der Göttinn Einfluß fühlen;
Sie herrscht hier unumschränkt in jeder Art von Spielen.
Der schöne Dummkopf pfeift, sein Pfeifen hilft ihm nichts,
Man sieht den Unmuth doch an Runzeln des Gesichts.
Matronen sitzen hier, und lästern Nachbarinnen,

Allein sie können doch dem Unmuth nicht entrinnen,
Die Zeit wird ihnen lang. Ein Kreis von Schönen spricht
Von Moden, Putz und Band; der Einfall glücket nicht,
Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter liest Gedichte,
Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Gesichte.
Charmant drang endlich durch durch manche dicke Schaar,
Und kam zum prächtgen Saal, in dem die Göttinn war.
Der Zwang, ein steiser Geist, der alle Freuden störet,
Mit Bücken alles spricht, mit Lächeln alles höret,
Und in der Assamblee hochmüthig presidirt,
Führt ihn bis an den Thron, so wie es sich gebührt.
Schnell ward in dem Pallast ein Auflauf und Gedränge,
Der Audienzsaal ward Neugierigen zu enge;
Die Göttinn fürchtete, es käm ihr alter Feind,
Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erscheint;
Nachdem er sich gebückt, trat er etwas zurücke,
Und sprach also zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke:
„O Göttinn, deren Macht auf alles sich erstreckt,
„Dein Sklav ist, der erzehlt, und der, der Verse heckt;
„Du hast ein grosses Reich in Kirchen und in Sälen,
„Wenn dort der Redner schreyt, und hier die Narren quälen;
„Du führest glücklich Krieg; und deine Streiter sind

„Autoren ohne Witz, und Prahler voller Wind;
„Du herrschest überall, im Schloß und in der Hütte,
„Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte;
„Monarchin, dich ersucht um deinen mächtgen Schutz
„Der Sylphen Oberster, weil einer Nymphe Trutz
„Schon lange dich geschmäht, und Hohn spricht deinen Heeren,
„Als wenn sie ohne Muth, und leicht zu schlagen wären.
„Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan;
„Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nahn;
„Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder,
„Er ist mit Recht erzürnt, und legt die Waffen nieder.
„Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
„Belinden ganzes Haus; bestätge deinen Ruhm,
„Und nimm es siegreich ein; und laß den Spöttern sehen,
„Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagts; und halb entschläft die **Langeweile** schon,
Doch sie ermuntert sich, und spricht mit süssem Ton:
„Gesandter Ariels des Oberhaupts der Sylphen,
„Ihr wart mir ehmals treu, und meines Reichs Gehülfen,
„Da ihr noch Mädchen wart; mißfällig hör ich an,
„Wie sehr Belindens Haus uns Widerstand gethan.

„Ich weiß, wie sehr Graf Hold sonst wider mich gestritten;
„Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten;
„Doch da er nicht mehr ficht, und meine Macht bekriegt,
„So hoff ich sicherer, daß meine Rache siegt.
„Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen strafen;
„Das Weib soll sprachlos seyn, der junge Herr soll schlafen;
„Man gähne vor Verdruß, man schweige voll Verdacht,
„Und alles opfere der Langenweile Macht.
„Nimm hin dies schwarze Horn mit magscher Kunst geschlossen;
„Hierinnen liegt verwahrt, was Muntere verdrossen,
„Und Plaudrer schweigend macht; gieß auf Belindens Haus,
„Sobald dein Fürst es will, dies Horn des Unglücks aus;
„Auf einmal wird den Saal der Grillen Heer durchwühlen,
„Und alles wird die Macht der Langenweile fühlen.

Sie sagts: und gab das Horn dem Sylphen in die Hand,
Der in die Höh sich hob, und durch die Luft verschwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänftenträger Schritte
Fliehn mit der schönen Last eilfertig zur Visitte.
Seht den Finanzenrath, der sich im Wagen bläht;
Er überstreut mit Staub, die Ehrlichkeit, die geht.

Aus ihrem Fenster lacht die Gräfin ihm entgegen
Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen seinen Wegen;
Mit Versen schwer bepackt steht schon der Gratulant,
Und wartet an der Thür auf seine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröfnet beyde Thüren.
Viel Diener schön geputzt, viel Zofen, die sich zieren,
Stehn froh und laut davor, und grüssen allezeit
Den weiten Bügelrock, und das besetzte Kleid.
O Muse, melde mir die Kleider und die Namen
Der Damen und der Herrn, die zu Belinden kamen;
Und gieß in mich die Gluth, die den Homer beseelt
Als er die lange Reih der alten Schiff' erzehlt.

Die Kutsche braust daher. Zuerst steigt aus dem Wagen
Die alte Canzlerinn mit einem schwarzen Kragen.
Das Fräulein folgt ihr nach; Ihr Kleid war weisser Möhr,
Und ihre hohe Brust bedeckte schwarzer Flor.
Zwo Sänften stehen still. Aus einer steigt Clorine;
Ihr blaues Auge rührt, und Sieg herrscht aus der Mine:
Das schönste Haar prieß noch der Cammerjungfer Fleiß;
Ihr Kleid war rosenroth, und die Mantilie weiß.

Nach ihr kam Herr von Baum, frisiret mit der Nadel;
Sein Kleid war himmelblau, noch neu, und ohne Tadel;
Das Westgen glich ihm nicht, die Drottel dran war alt;
Sonst war er reich und dumm, und lieblich von Gestalt.
Der Herr Baron von Knall, Erbherr auf Queiß, und Thoren,
Stieg stolz und laut heran, und sprach sehr hochgebohren;
Sein andres Ich, sein Pferd, ein Fuchs aus Engelland
Stand wiehernd vor der Thür an seines Reitknechts Hand.
Die Baroneßin Quant, mit schönen blonden Haaren,
Kam von dem Rittergut mit sechsen angefahren.
Den schlanken Leib umgab ein Amazonenkleid;
Ihr weisser Federhut ward aller Damen Neid.
Die Fräulein Hellersdorf, die Fräulein Wadersleben,
Ein junger Kriegesrath, groß in der Kunst zu leben,
Ein Hauptmann, Herr von Trumpf, mit einem schwarzen Bart
Beehrten dieses Haus mit ihrer Gegenwart.
Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftge Leute,
Doch schlechte Bürger nur, und in gehörger Weite
Vom adlichen Gespräch. Ein lumpichter Poet,
Voll lächerlicher Reim', und voller Gravität,
Hielt an der Thür sich auf, an der er oft sich bückte,
Bey allen lächelte, und mit dem Kopfe nickte.

Ein Namenstageslied sah aus der Tasch heraus,
Denn das war sein Tribut an dieses hohe Haus.

Mit Rauschen und Geschrey, und vielen Reverenzen,
Umgab der bunte Kreis des Caffeetisches Grenzen.
Aus heiterm Silber ward der schwarze Trank geschenkt,
Mit dem der holde Blick sich in die Tasse senkt.
Unsichtbar kam indeß Charmant im Saal geflogen,
Und hatt' um seinen Hals das schwarze Horn gebogen.
Er öffnet es, und schnell zog draus ein schwüler Duft,
Und tausend Unglück floß in die verderbte Luft.
Stillschweigen, Schläfrichkeit, Kopfweh, Verdruß und Träumen,
Viel Unsinn und Geschwätz in Prosa, und in Reimen;
Viel Grillen, schwarz und weiß, Zwang, Eigensinn, Verdacht,
Und was zu Sklaven uns der Langenweile macht:
Dies alles schien im Saal, gleich Atomen, zu schwimmen.
Auf einmal legten sich so viel verschiedne Stimmen;
Nur Herr von Baum manchmal charmirte nach der Kunst
Bald um Belindens Herz, bald um Clorinens Gunst.
Die alte Canzlerinn, die lange sich gezwungen,
Eröffnete den Mund zu sanften Lästerungen;
Mit Lächeln rückte sie zu ihrer Nachbarinn,

Und mit dem Lächeln starb ein guter Name hin.
Doch bald macht Still und Zwang der Lästerung ein Ende.
Die Fräulein sehn indeß auf ihre schönen Hände;
Zwar prahlt der **Capitain** nach aller Möglichkeit,
Doch niemand höret zu, und alles ist zerstreut.
Ah — gähnte der **Baron**, und wuste nichts zu sagen.
Auf allen Lippen schwebt die Lust, etwas zu fragen,
Allein die Frag erstickt; man sitzet sich zur Quaal;
Die tiefste Sille herrscht im ganzen weiten Saal.
Dreymal zieht Herr **von Baum** zum Wortspiel seine Mine
Und dreymal fächelt sich die zierliche **Clorine**;
Schon dreymal trillerte der junge **Kriegesrath**,
Und dreymal wünschte sich zum Teufel der Soldat.
Doch alles war umsonst; der Zorn des jungen **Grafen**
Schien dies verstörte Haus mit Blindheit zu bestrafen.
Der **Hauptmann**, welcher ganz in tiefe Schwermuth fiel
Vergaß den letzten Trost, so manches edle Spiel.
O! daß sein hoher Geist ihn nicht unsterblich machte,
Und auf den Lombertisch die bunten Karten brachte;
Vergebens lagen sie in Hüllen mancher Art,
Weiß, roth und blau und grün, in Fächern aufbewahrt.
Auf einmal tönete aus einer süssen Kehle:

Wo

Wo ist Graf Hold? Graf Hold, wo ist er? meiner Seele!
Accompagnirt dazu des Hauptmanns rauher Hals,
Und iede Lippe wünscht den Grafen ebenfalls.
Von Famen wird sein Lob trompetet aller Enden;
Graf Hold schallt in der Luft, Graf Hold schallt von den Wänden.
Belinde sprach voll Stolz: er kömmt nicht! kömmt er nicht?
Und die Bestürzung starrt aus iedem Angesicht.
Kein Leben herrschte mehr in der verdroßnen Menge;
Den matten Damen ward Schnürbrust und Saal zu enge.
Sie seufzen tief und laut in ihren größten Zwang,
Und alles denkt, wie sehr wird uns die Zeit hier lang.
Die Baroneßin Qvant hub sich zuerst vom Sessel,
Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges Fessel.
Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Abschiedswort;
Fliegt in den Phaeton, und schreyt zum Kutscher: Fort!
Und so war es im Buch des Schicksals angeschrieben!
Die Damen, welche sonst den ganzen Abend blieben,
Empfohlen alle sich; und selbst der Kriegesrath
Gieng ohne Sänfte fort, und wagte seinen Staat.
Wie leicht konnt über ihn ein sanfter Regen kommen,
So ward dem Galarock der hohe Glanz benommen;
So waren Witz, und Geist und Dressen, in Gefahr;
Vergebens war alsdann Besoldung auf ein Jahr.

So plötzlich ward noch nie ein adlich Haus verlassen,
In dem sonst um ein Uhr noch Spielparthien sassen;
In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.
O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!
So nahm die Assamblee ein unglückseelges Ende.
Die Zwietracht, die es sah, schlug jauchzend in die Hände;
Belindens ganzes Haus war in Verzweifelung,
Dies war der größte Sieg, der ihr jemals gelung.

An güldner Wand erlosch des Wachslichts stolzer Schimmer;
In Einsamkeit und Nacht versank das öde Zimmer.
So plötzlich überfällt ein deutsches Schauspielhaus,
So bald der Vorhang sinkt, Stillschweigen, Nacht und Graus.
Herr Reibhand endigt nun sein kayserliches Leben,
Und muß sein schönes Kleid betrübt zurücke geben.
Da steht der grosse Held, der erst so stolz gethan,
Und zieht den alten Rock mit leeren Magen an.
Dem Todtenreiche gleich liegt alles öd und wüste;
Nun sieht man ieden Strick am nackendem Gerüste;
Hier liegt die Leinewand, die wie ein Meer gewallt,
Und die Pistole dort, aus der der Blitz geknallt.



Das

Das Schnupftuch.

Vierter Gesang.

Innhalt

des vierten Gesanges.

Belinde begiebt sich in ihr Gemach. Graf Hold schlummert im Lehnstuhle. Die Nacht sieht ihn, und sein Schutzgeist bittet sie um ihren Beystand. Der Schutzgeist erscheint dem Grafen im Traume, und muntert ihn auf, zu Belinden zu gehn. Der Graf findet Belinden schlafend; indem er sie küssen will, stößt er einen Tisch mit Porcellan um. Belinde verläßt ihn unwillig; er geht traurig nach Hause, und nimmt voller Verzweiflung ein Buch. Der Hauptmann Trumpf besucht ihn, und sucht ihn bey einem Glas Wein zu trösten, der alte Strom aber kömmt nach Hause, und der Hauptmann geht heimlich fort.

Das Schnupftuch.

Vierter Gesang.

Belinde hatte sich in ihr Gemach begeben;
So früh geschah es nicht in ihrem ganzen Leben.
Den Tag verkehrte sich die traurige Natur;
Sie war schön, und allein? und das schon um acht Uhr!
Um diese Zeit kam sonst, mit neugeschaffnen Haaren,
Ihr allerliebster Graf zur Assamblee gefahren;
Mit ihm kam Scherz und Lust. Die laute Plauderey
Flog gaukelnd um sein Haupt; und stand ihm siegreich bey,
Wenn er von Küssen sprach, die niemand ihm vergonnte,
Und von den Arien, die er nicht spielen konnte.
Die Zeit war nun nicht mehr! Es wuchs der Nymphe Gram,
Daß sie die Zuflucht fast zu dem Gebetbuch nahm;
Doch lagen noch dabey zu ihrem bessern Glücke
Zwo Arien von Graun, der Tonkunst Meisterstücke.
Die nahm sie; und so bald sie vor dem Flügel saß,
So rauschte, Wettern gleich, der fürchterliche Baß;
Es wütete der Sturm durch die empörten Saiten,

Den finstern Wellen gleich, die mit dem Donner streiten.
Es ward im Zimmer still, und in der Seele Nacht;
Selbst Thiere fühlten iezt der hohen Tonkunst Macht;
Ihr Papagey erschrickt, ihr kleiner Mops Nerine
Hüllt sich, wie ein Pedant, in eine finstre Mine.
Ein Orpheus rührte so, durch seiner Leyer Schall,
Den unwirthbaren Fels, den starren Wiederhall;
Die Eichen grüßten ihn; er ward der Löwen Sieger,
Und sanft lag neben ihm des Forsts Tyrann, der Tieger.
Und so rührt Fleischer (*) uns, wenn er sein Vorrecht fühlt,
Und mit der schnellen Hand in Dissonanzen wühlt;
Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns schwemmet,
Und nach und nach den Sturm in unsern Seelen hemmet.

Der arme Graf indeß sizt traurig und allein.
Der alte Strom hüllt sich in seinen Schlafrock ein;
Nimmt seinen dicken Stock voll schiefgewachsner Knoten,
Und scheut die Stürme nicht, die der Perücke drohten.
Nun gieng er heimlich fort zu seinem Pythias,
Der schon im dicken Dampf des edlen Knasters saß.
Wie schlug sein hoffend Herz, auf diesen Trost gegründet,
Eh er in gleicher Ruh sein Pfeifgen angezündet?

An

(*) Ein Virtuos auf dem Clavier.

An treues Bier gewöhnt, und von dem Durst geplagt,
Ward er von dem Affekt geschwinder fortgejagt.
Sein Wunsch wird ihm gewährt; der lange Durst gestillet,
Und seine Pfeife wird in süsser Ruh gefüllet.

Die braune Königinn der schlummernden Natur,
Die durch die schwere Luft mit stiller Hofstatt fuhr,
Die Nacht, der Schuldner Trost, der Liebenden Vertraute,
Hielt ihren Nachzug auf, als sie die Welt durchschaute.
Sie sah den jungen Graf im Lehnstuhl hingestreckt;
Ein angenehmes Roth, das seine Wangen deckt,
Sein dunkelbraunes Haar, das sich nachläßig krümmet,
Und um den schlanken Hals in grossen Locken schwimmet;
Nahm gleich der Göttinn Herz zu seinem Vortheil ein.
So braucht man oft nicht klug, man braucht nur schön zu seyn.
Sie näherte sich ihm, und sah in seinem Herzen
Ein trauriges Gemisch von Pein und Liebesschmerzen.
Sein Schutzgeist, ganz bewegt von seinem Ungemach,
Trat zu der Göttinn hin, und bückte sich, und sprach:

„Regentin, deren Trost der König oft entbehret,
„Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf gewähret;

„Die oft den Sterblichen beneidenswerther macht,
„Der in der Hütte schläft, als der in Schlössern wacht;
„Sieh diesen jungen Herrn — den artigsten von allen!
„So blühend, wie der Lenz, wem sollt er nicht gefallen?
„Allein was fürcht ich nicht! Fast keinen Augenblick
„Schläft er vor Quaal und Pein, so hart ist sein Geschick.
„Er liebt ein schönes Kind, **Belinde** heißt ihr Name;
„Ein Schnupftuch, das er einst der angenehmen Dame
„Beym Lomberspiel geraubt, wird ihm ein Quell zur Pein;
„Doch, Göttinn, wenn du willst, so kann er glücklich seyn.
„Ich will von neuen mich in seine Seele wagen;
„Du schläfst, geliebter **Graf**? will ich im Traum ihm sagen;
„Der alte **Strom** ist fort, und Läuser und Lakay
„Liegt in dem tiefsten Schlaf durch meine Zauberey;
„Gebrauche dieser Zeit; sey kühn, du wirst **Belinden**
„In einem sanften Schlaf auf ihrem Zimmer finden.
„Sie ist allein und jung; o **Graf**, der Sieg ist dein!
„Wenn sie dein Kuß erweckt, wird sie noch zornig seyn?
„Doch, holde **Nacht**, dein Schutz wird meinen Helden leiten;
„Du wirst den tiefsten Schlaf auf seine Diener breiten;
„Gieß auf **Belindens** Haus die angenehmste Ruh,
„Und schließ insonderheit der Mutter Augen zu.

So sprach der holde Geist, und küsset ehrerbietig
Der Nacht den schwarzen Rock; sie aber reicht ihm gütig
Die schöne braune Hand, und sprach mit sanftem Blick:
„Geh, und beschleunige des jungen **Grafen** Glück.„
Sie sprachs; und kehrte sich zu ihren schwarzen Schaaren.
Was jemals **Aberglaub**, und **Vorurtheil** gebahren;
So manches grause Bild, so manch sechsfüßig Kalb;
So mancher Poltergeist, so mancher schwerer Alp;
So mancher schwarze Hund, dem wild die Augen glänzen;
So manches Ungetüm mit Klauen und mit Schwänzen,
Und was die Finsterniß nur schreckliches vermag,
Folgt ihrem Wagen nach, und scheut Vernunft und Tag.
Nachdem sie tiefen Schlaf auf alles ausgegossen,
So fuhr sie weiter fort mit ihren trägen Rossen.

Der Geist erschien indeß dem jungen Herrn im Schlaf,
Gleich seinem Freund **von Turm**, u. sprach: „Du schläfst, o **Graf**?
„Erwache, Schläfriger, und eile zu **Belinden**;
„Du wirst im Canapee sie sanft entschlummert finden;
„Sie ist jung und allein, dein Kuß erwecke sie;
„Die sprödste Schöne zürnt nach einem Kusse nie.
„Dein alter **Strom** ist fort, es schlafen deine Leute;
„Steh auf, kein Tag vielleicht schließt sich so schön, wie heute.

Ich

„Ich seh das Schnupftuch schon in deiner Siegeshand,
„Das du in dem Triumph von neuen ihr entwandt.
„Es soll dem alten Strom bis in das Herz verdriessen,
„Wenn er dich morgen sieht das Schnupftuch wieder küssen.

So sprach er, und entwich. Der müde Graf erwacht,
Nachdem er gähnend noch an seinen Traum gedacht.
Er sah nach seiner Uhr; acht Uhr hat es geschlagen,
Und schnell entschloß er sich des Traumes Rath zu wagen.
Er warf den schlanken Leib in einen Oberrock;
Es waffnete die Hand ein wilder Dornenstock;
Sein Haar flog halbverwirrt, auf das ein Hut sich drückte,
Den um den weiten Rand ein Strausgefieder schmückte.
Auch ein nachläßger Putz bringt Schönen oft Gefahr:
Er war das Gegentheil von dem, was er sonst war,
Und dennoch war er schön. Mit einem blinden Triebe
Eilt er Belinden zu, geführt von Muth und Liebe.

Was wagt nicht oft der Mensch, und wie viel glückt ihm nicht!
Seht, kein Eroberer, dem Fama Lorbeern flicht,
Läßt Blut und Menschlichkeit in seinem Herzen reden,
Vom Macedonier bis auf den wilden Schweden.
Und kein Eroberer, dem Amor Cränze flicht,

Erwegt was die Vernunft zu seinem Vortheil spricht.
Die Ueberlegung ist bey Liebenden verlohren,
Vom Räuber **Paris** an, bis auf den deutschen Thoren.
Was wagte nicht der **Graf**! Verwegen gieng er aus;
Verwegen trat sein Fuß in ein geweyhtes Haus;
In einen Oberrock; des Abends, ungebeten.
So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.
Er war im Hause noch in einer kleinen Quaal;
Gleich einem **Herkules** stand er in schwerer Wahl.
Zwo Treppen leiteten zu seiner Schöne Zimmer;
Die eine war erhellt von einer Leuchte Schimmer;
Die andre war versteckt im Winkel angebracht,
Und auf ihr ruhte stets geheimnißvolle Nacht.
Er ließ die lezte sich zu seiner Göttinn leiten.
O **Muse**, laß uns nun den jungen Held begleiten,
Damit er nicht etwa sich an die Nase rennt,
Da ihn kein Trost erweckt, und keine Leuchte brennt.

Schon war sein leiser Schritt auf halben Weg gekommen;
Kein Diener, keine Magd hatt' unsern Held vernommen;
Doch plözlich stieg etwas von oben her herab,
Und plözlich nahm sein Muth bey diesem Zufall ab.
Er richtete den Blick erschrocken in die Höhe,

Und

Und sah, damit ich es zu seinem Ruhm gestehe,
Vielleicht das schrecklichste aus Plutons Höllenreich,
Zwey Augen voller Gluth, den Käsenäpfen gleich.
Voll Schrecken stand er da, und griff nach seinem Degen;
Ein fürchterliches Thier kam ihm indeß entgegen.
Vielleicht hätt' er halbtodt den Fuß zurückgewandt,
Wann er nicht das Gespenst zur rechten Zeit erkannt.
Es war ein schwarzer Feind der langgeschwänzten Ratten,
Ein Held und ein Amant, wie er, in finstern Schatten;
Ein Kater, der beherzt durch dicker Nächte Graus
Zu schönen Katzen schlich in seiner Nachbarn Haus.
Der kühne Graf erreicht das Zimmer seiner Schöne,
Und hemmet voller List der Thüre helle Töne,
Die sie im Aufgehn macht, und tritt mit frechem Sinn
Bis an das Canapee, in dem sie schlummert, hin.
Wie konnt ein Sterblicher so vielem Reiz entfliehen,
Mit dem, den Rosen gleich, die jungen Wangen blühen!
Wer sieht den schönsten Mund, der ihn nicht feurig küßt,
Wenn Schlummer, Lieb, und Nacht, so sehr ihm günstig ist?
Wie pries der frohe Graf die ungehoffte Stunde!
Schon nahte sich sein Mund dem allerschönsten Munde,
Als er von hinten zu an einen Theetisch stieß,
Und Caffeezeug und Tisch in einen Klumpen schmiß.

Ein fürchterlicher Schall drönt durch das ganze Zimmer.
Belind' erwacht, und schrie, und sah die theuren Trümmer
Von ihrem Porcellan, und sah noch halb im Schlaf
Mehr auf das Chaos hin, als auf den blassen Graf.
Doch endlich sieht sie ihn zu ihren Füssen liegen.
Sein Anblick macht ihr iezt kein sonderlich Vergnügen;
„Was führet sie hieher? Sie sehn, ich bin allein,
„Und sie, sie dringen sich zu meinem Zimmer ein?
„Was wollen sie, Herr Graf? und wo ist denn Lisette?
„Hilf Himmel, wenn Mama den Lärm gehöret hätte!
„Gehn sie den Augenblick!„ So sprach sie blaß und roth.
Der arme Graf indeß, vor Schrecken bleich und todt,
Versuchte voller Angst die schöne Hand zu küssen,
Allein sie riß sie weg. „Herr Graf, ich will es wissen,
Was sie hieher gebracht. — „O Fräulein, (fieng er an,)
„Sie fragen mich gewiß mehr, als ich sagen kann.
„Mein Unstern bringt mich her zu diesem neuen Schlage.
„Lisette kam zu mir an diesem Vormittage,
„Und nahm das Schnupftuch weg, das mir so theuer war;
„Mein Kummer war zu groß, ich wagt es mit Gefahr,
„Aus ihrem schönen Mund, o Fräulein, selbst zu wissen,
„Ob meiner Göttinn Zorn das Schnupftuch mir entrissen.„
„Sonst wollen sie hier nichts? (sprach sie mit bitterm Hohn,)

„Ja,

„Ja, es war mein Befehl!“ und schnell gieng sie davon.
Hier stund der arme Graf, erschrocken und verlassen,
Jedoch in dieser Noth half ihm sein Stolz sich fassen.
Er gieng in voller Wut zu seinem Hause fort,
Und murmelte bey sich manch unverständlich Wort.
Nachdem er heimlich sich in sein Gemach begeben,
Nahm er zum erstenmal in seinem ganzen Leben
Von selbst ein dickes Buch, und las zwar nicht darinn,
Doch legt er es zum Schein auf seinem Tische hin.

Der heisre Wächter ließ sein Abendlied ertönen;
Noch saß der Officier bey den verborgnen Schönen,
Und wieß bey viel Gesang, und bey sehr wenig Wein,
Die Schlacht bey Chotusitz, den Uebergang am Rhein.
Der Hauptmann war bisher in dem Quartier geblieben;
Der Fündling (*) und Taback hatt' ihm die Zeit vertrieben.
Doch schnell entschloß er sich zum Graf von Hold zu gehn.
Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht auszustehn.
Er fand den Graf allein, und gar bey einem Buche,
Und macht ihm seinen Gruß mit einem schweren Fluche.
Ein Teufel war genug vor Fändrichs niedrer Art,
Er schwur bey tausenden, so bald er Hauptmann ward.
„Was Teufel, (fieng er an,) du willst wohl gar studiren?

Welch

(*) Ein Roman

„Welch hagelmäßig Buch, mir graut, es anzurühren!
„Dein alter Strom ist doch ein rechter Erzpedant!
„Schickt die Gelehrsamkeit sich wohl vor deinen Stand?
„Wirf die Scharteken weg, und sauf ein Glas Burgunder.
„Was hilft bey Mädchens dir, der ganze dumme Plunder.
„Die Zeit ward heute mir recht wettermäßig lang;
„Ich weiß nicht, welch ein Geist mich zu Belinden zwang,
„Allein so hab ich mich mein Tage nicht gequälet.
„Der Himmel weiß es auch, was der Begine fehlet.
„Und du ihr Herr Amant, du bist ja sonst stets da,
„Wie kam es, daß man dich nicht diesen Abend sah?
„Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren machen.
„Mischt der Präceptor sich in alle deine Sachen?
„Der Mucker! gieb ihm doch nicht allezeit Gehör,
„Du lernst bey Mädchen ja, bey meiner Seele! mehr.

So sprach er; und es trat ein schöner Kerl ins Zimmer,
In dessen schwerer Hand ihn des Burgunders Schimmer
Die Augen blendete. So sehr rührt das Gesicht,
Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht.
Es stürtzte sich ins Glas der rothe Saft der Reben;
Ein weisser Stern, wie Milch, fieng an sich zu erheben;
Schoß scharfe Stralen fort, bis an des Glases Rand,
An dem er nach und nach dem Nordlicht gleich verschwand.

Der Hauptmann hatte schon viel Gläser ausgeleeret,
Viel Schlachten schon ersiegt, viel Länder schon verheeret,
Als er den braven Graf, (brav durch so schönen Wein,)
In tiefer Schwermuth sah; er sah es, und hielt ein.
„Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen Graf, Belinde!
„Was schämst du dich? stoß an! „Wie? (sprach der Graf,) Belinde?
„Mein Mädchen? – Freylich ja, dein Mädchen! leugn es nicht,
„Denn es verräth dich doch dein jüngferlich Gesicht.
Es fiel dem Grafen schwer, der Neigung zu entsagen,
Beleidiget zu seyn, und keinem es zu klagen.
Und wo ist der Amant, der wie ein Staatsmann schweigt,
Und bey dem mächtgen Wein sein zärtlich Herz nicht zeigt?
„Ach, Hauptmañ, (sprach der Graf,) mein Unglück ist vollkom̃en!
„Ein Schnupftuch, das ich jüngst der Fräulein weggenommen,
„Wozu ihr holder Blick mir selbst Erlaubniß gab,
„Das hohlt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.
„Ey, (sprach der Capitän,) laß es dir wiedergeben!
Und schenkte selbst sich ein, und ließ den Grafen leben.
Auch die Bouteljе ward zu seinem Schrecken aus;
Der Wächter rief eilf Uhr, und Strom trat in das Haus,
Das Schrecken kam mit ihm; schon auf den ersten Stufen
Hört ihn der scheue Graf nach den Lakayen rufen.
„Ach, das ist Strom! (sprach er) geh, Freund, eh er dich sieht –
Der Hauptmann fürchtet ihn, und nimmt den Hut und flieht.

Das Schnupftuch.

Fünfter Gesang.

S 2

Innhalt
des fünften Gesanges.

Die Frau von Lins steht sehr früh auf, und fragt ihr Kammermädchen Charlotten, warum sich der Graf Zold in drey Tagen nicht sehn lassen. Charlotte entdeckt ihr die Ursache seines Zorns. Belinde wird gerufen, und ihre Mutter befiehlt ihr, das Schnupftuch dem Grafen wieder zu schicken. Belinde nimmt es aus dem Schranke. Trauriger Abschied zwischen dem Sylphen und einer Puppe. Lisette überbringt das Schnupftuch dem Grafen; die Zwietracht sucht zwar die schönen Farben davon zu verderben, der Sylphe überwindet sie aber, und das Schnupftuch zeigt sich in seiner ersten Pracht. Der Graf ist versöhnt, und der Sylphe Charmant hängt das Schnupftuch in dem Tempel der Fama auf.

Das Schnupftuch.

Fünfter Gesang.

Schon stieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen Wellen
Die Hütt und den Pallast gleichgnädig zu erhellen.
Sie streute Freud und Tag auf die glorreiche Bahn,
Und nach und nach zog sich das Kammermädchen an.
Die Pagen fuhren schon in ihre Silberkleider;
Die Lerche sang im Feld, und in der Stadt der Schneider;
Schon stand der Grenadier, und wixte seinen Bart,
Und alles fühlte schon des Morgens Gegenwart.

Die Frau von Lins stand auf. Ihr Haus schien ihr erstorben;
Es hatte längst der Graf ihr zartes Herz erworben;
Sie war an ihn gewöhnt; ohn ihn und ihren Hund,
War sie nicht aufgeräumt, und auch nicht recht gesund.
Und er hatt ihr gefehlt drey Tage schon, und drüber!
Dies überdachte sie, und sie bekam das Fieber.

Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh,
Doch das heißt Fieber schon bey einer zarten Frau.
Sie hatte Zeit genug in Schwermuth sich zu senken,
Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt ist der, der seinen Morgen braucht,
Und früh beym klugen Buch sein sichres Pfeifgen raucht!
Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens trinket,
Und früh sein Mädchen sieht, wenn es sich nicht geschminket.
Weit schneller fliesset früh dem Anwald das Libell;
Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers sich schnell.
Doch weh der gnädgen Frau, die ihrem Stand entsaget,
Und, Bürgersleuten gleich, an Morgenluft sich waget.
Kein Kerl, kein Mädchen wacht, Caffee ist nicht bestellt,
Kein Mensch vermuthet sie so früh in unsrer Welt.
Aus Zärtlichkeit wär ietzt die Frau von Lins gestorben,
Hätt ihre Zofe nicht den Nachruhm sich erworben,
Und ihr Caffee gebracht, eh sie es ihr gesagt;
Drum bläst auch Fama noch von dieser Heldin Magd.
Die gnädge Frau war blaß aufs Canapee gesunken;
Allein sie hatte kaum zwölf Tassen ausgetrunken,
So wirkte der Caffee in ihr phlegmatisch Blut,

Und zärtlich ruft sie aus: „Ey, dein Caffee ist gut!
„Belinde schläft wohl noch; weißt du mir nicht zu sagen,
„Warum Graf Hold nicht kömmt, und zwar schon seit drey Tagen?
„Ach, Ihro Gnaden, (sprach Charlotte voller List,)
„Das wissen sie noch nicht, was daran Ursach ist?
„Man sagt, der junge Herr will sich zu Tode grämen.
„Lisette mußt ihm ja das Schnupftuch wieder nehmen,
„Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen ließ,
„Und das sie ihn im Scherz selbst aufzuheben hieß."
„Wie? (sprach die Frau von Lins,) erstaunt muß ich das hören!
„Will denn mein eignes Kind die Assambleen stören?
„Denn sprich, was mach ich mir aus aller Assamblee,
„Wenn ich am Lombertisch den Graf von Hold nicht seh.
„Mein Haus war wie verwünscht; ich konnte mich nicht fassen,
„Denn gestern um acht Uhr sah ich mich schon verlassen.
„Hätt' aber uns Graf Hold mit seinem Scherz erfreut,
„So hätte sich gewiß kein Mensch so bald zerstreut.
„Ich will indeß den Schimpf von meinem Hause rächen.
„Ruf mir das Mädchen her, ich will es selber sprechen.

Belinde kam. Wie sanft trat sie in das Gemach!
Und wie erstaunte sie, da ihre Mutter sprach:

„Wo ist der Graf von Hold? Ihr wißt, ich kann ihn leiden.
„Warum mag er mein Haus mit so viel Zwang vermeiden?
„Und warum wirst du roth? Bist du wohl Schuld daran?
„Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an? –
„Ja, Fräulein, eben du. Er flieht mein Haus aus Rache.
„Ihr Mädchens seyd nicht klug. Ich weiß die ganze Sache.
„Doch glaub, es läßt sehr schlecht, so hoch du immer denkst,
„Wenn du das wieder nimmst, was du erst selbst verschenkst.
„Zur Unzeit stellen sich die Bürgermädchen spröde,
„Kein Fräulein ziert sich so. Soll unser Haus denn öde,
„Und der Quadrilletisch deswegen einsam stehn
„Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell versehn?
„Ruf deine Zofe nur in diesem Augenblicke,
„Und schick ohn allen Zwang das Schnupftuch ihm zurücke.
„So eine Kleinigkeit, soll die wohl Ursach seyn?
„Daß zwo Familien deswegen sich entzweyn?

So sagte sie, und schwieg. Zwar that die holde Nymphe,
Als sey sie sehr betrübt bey diesem neuen Schimpfe;
Doch kaum war sie allein, so pries sie diesen Tag,
Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupftuch lag.
Mit Krachen öffnen sich die aufgerißnen Flügel.

So

So sprangen von sich selbst des Höllenthores Riegel,
Als um **Euridicen** der Wittwer **Orpheus** sang,
Und durch sein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.
Der **Sylphe**, der auch hier das Schnupftuch noch bewachte,
Erschrack, da ihn die Hand des Schicksals freyer machte.
In diesem Schrank geliebt, und zärtlich, und getreu,
Bestürzt die Freyheit ihn mehr, als die Sklaverey,
So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave sich betrübet,
Der eine **Zulima** in seinen Ketten liebet,
Wenn ihm ein edler **Dey** die Freyheit wieder schenkt,
Und mit dem ersten Schiff ihn heimzuschicken denkt.
Als ihn in diesen Schrank das Schicksal eingeschlossen,
So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdrossen;
Beklagte sein Geschick, und sein verhaßtes Amt,
Das ihn, den **Gnomen** gleich, zur Sklaverey verdammt.
Ihm gegenüber stand in einem goldnen Kleide,
Jetzt bloß zur Rarität, sonst zu **Belindchens** Freude,
Ein **Döckgen**, schön geputzt mit Flittergold und Band,
Das durch den süssen Blick den **Sylphen** überwand.
Der **Sylph** im Geisterreich war Stutzer sonst auf Erden,
Und sagt ihr seinen Schmerz in zierlichen Geberden;
Die **Puppe** neigte sich; ihr hölzern Herz blieb kalt,

Doch endlich siegt der Geist durch Jugend und Gestalt.
Was konnte sie denn auch in diesem Schrank erwarten,
Als ein paar Könige aus alten Lomberkarten.
Ein hölzerner Husar auf einem lahmen Pferd,
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war sie nicht werth.
Der Sylphe traurete, da er nun scheiden sollte.
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen rollte,
Mit einem sanften Ach, das jetzt sehr redend war,
Stellt seiner Dido Reiz sich doppelt schöner dar.
Sie sah ihn zärtlich an, und rang die schönen Hände.
„Verräther, (ruft sie aus,) hat nun die Lieb ein Ende,
„Die du mir ewig schwurst, und die du nun verschmähst?
„Untreuer, gehst du fort, so sterb ich, wenn du gehst.
„Welch Glück, wenn ich wie sonst noch unempfindlich wäre!
„Ach! warum folgest du dem Schnupftuch und der Ehre?
„Wer weiß, in welchem Schrank du schönre **Puppen** siehst.
„Doch, Sylphe, denke stets, daß du die treuste fliehst.
So sprach sie; und der Geist, der nichts zu sagen wußte,
Und, seiner Pflicht gemäß, dem Schnupftuch folgen mußte,
Gieng fort und weinte laut, als gieng es ihm sehr nah,
Doch faßt er sich sehr bald, da er sie nicht mehr sah.
So folgt der Officier im kriegrischem Getöne,

Der

Der Trommel auf den Marsch, und denkt nicht an die Schöne,
Die zärtlich um ihn weint, und nach der Gegend sieht,
In die zu Ehr und Tod ihr langer Hauptmann zieht.

Lisett' erschien indeß. Auf Ihren frischen Wangen
War ohne Sorg und Gram die Jugend aufgegangen,
Allein wie schnell erblaßt das blühende Gesicht,
Da sie das Schnupftuch sieht, und so ihr Fräulein spricht:
„So triumphirt der Graf? Unseeliges Gestirne,
„Was schüttest du für Quaal auf mich, und diese Dirne?
„Dies Schnupftuch soll zurück zu seinem Räuber gehn!
„O! warum leb ich noch, und warum bin ich schön!
„Wie? (sprach Lisett' erzürnt,) den Schimpf soll ich erleben,
„Daß sie dies Tuch aufs neu dem Grafen wieder geben?
„Und ich, ich soll dazu die Abgesandtin seyn?
„O, willigen sie nicht in so viel Demuth ein!
„Ich also soll mich nun vor diesem Sieger bücken?
„Ich soll nun den Triumph des stolzen Grafen schmücken?
„Hoffärtiges Geschlecht! glückt es dir allezeit
„Durch einen Federhut, durch ein besetztes Kleid?
„O könnt ich heute noch zur Amazoninn werden,
„Mein Arm vertilgete das Mannsvolk von der Erden! —

So

So wütet sie; und sieh der grosse Spielnapf klang;
Im Zimmer zitterte der aufgesprungne Schrank;
Der kleine Mops fuhr auf, fieng zornig an zu bellen;
Das Halsband läutete mit allen seinen Schellen.
So läuten von sich selbst die Glocken in der Nacht,
Wenn Furcht und Phantasie in einem Schloß erwacht;
Schon spuckt die weisse Frau, und wahrsagt das Verderben,
Und jemand aus dem Schloß muß in dem Jahre sterben:
Und so empört sich oft die zitternde Natur
In einer Mordgeschicht, auf eines Spielers Schwur.
Die Sonne wird bedeckt mit schwarzem Ofenrusse;
Der Teufel selber kömmt mit einem Pferdefusse,
Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen ein,
Und führt ihn durch die Luft zur ewgen Höllenpein;
Der Pöbel steht umher, und kauft mit seinem Dreyer
Ein ewig Vorurtheil mit diesem Abentheuer.

Lisette gieng betrübt zu der Gesandschaft ab;
Die Thränen rollten ihr von dem Gesicht herab;
Doch endlich siegt der Zorn, da sie das Haus erblickte,
In das ihr Fräulein sie zu so viel Demuth schickte.
Der Läufer führte sie ins Grafen Vorgemach;

Schnell

Schnell kamen ihr Lakay, und Kammerdiener nach,
Und machten einen Kreis um die verschämte Dirne;
Sie aber schreckte sie mit einer finstern Stirne,
Und gieng durch sie hindurch mit einem stolzen Schritt
Zum Grafen ins Gemach, und kein Bedienter mit;
Sie sah sich spöttisch um, und sah zu ihrer Freude
Sie alle hinter sich in Ehrfurcht, und in Neide.
Der Graf, der ganz bequem in seinem Lehnstuhl saß
Und eben zum Caffee den sechsten Zwieback aß,
Bezwang, da er sie sah, des ersten Zornes Hitze,
Und griff bey ihrem Gruß großmüthig an die Mütze.
Im Kloster sitzet so der Pater Guardian,
Und zehrt zum Morgenbrodt an einem Welschenhahn.
So speißte Rüben auf, die seine Hände brieten,
Der grosse Curius, der Sieger der Samniten.
Dicht an dem Grafen saß sein Strom in süsser Ruh,
Und sah dem Knasterdampf aus seiner Pfeife zu.
Lisette neigte sich noch einmal vor dem Grafen;
„Mein Fräulein, (sagte sie,) will sie nicht länger strafen;
„Ich mahlt ihr ihren Schmerz, und ihre Großmuth ab;
„O, fieng mein Fräulein an, da er es wieder gab,
„So voll Bescheidenheit, so artig, so gelassen,

„O

„O so verdient er es, das Schnupftuch ihm zu lassen.
„Sag, es verdiene nicht ein solch besondres Glück,
„Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.

Indem sie voller Huld das Schnupftuch überreichet,
Ward durch des Sylphen Macht des Grafen Herz erweicht;
Als plötzlich, da er schon das Schnupftuch wiedernahm,
Von Pohlens Reichstag her die Zwietracht wiederkam.
Sie haucht das Schnupftuch an; die königlichen Farben
Carmin und Purpurroth und Gelb und Weiß erstarben.
„Lisette! (schrie der Graf,) dein Fräulein ist verrückt.
„Welch ein verfluchtes Tuch, das sie mir wiederschickt!
„Der Schimpf, der ist zu groß; ich weiß ihn nicht zu rächen!
So sprach er voller Wut, und konnte nicht mehr sprechen.
Lisette steht erstaunt, und weint, und schwört dabey,
Und spricht von Wunderwerk, und schwarzer Zauberey.
„Ich hab es rein und schön in dies Papier geschlagen,
„Und voller Vorsicht es in meiner Hand getragen.
Der Sylphe, der getreu bey seinem Schnupftuch stand,
Bemerkte, wie geschwind der Farben Pracht verschwand;
Und schrie der Zwietracht zu: „Sollt ich nicht zornig werden,
„Scheuseeligstes Gesicht im Himmel und auf Erden,

„Da

„Da dein verfluchter Hauch mein Schnupftuch mir verdirbt,
„Und seiner Farben Pracht, gleich einer Blume, stirbt?
„Beherrsch in wilder Schlacht zwo alte böse Frauen,
„Laß etwa sich einmal ein paar Jenenser hauen,
„Und jauchze, wenn durch dich ein Magistrat zerfällt,
„Doch mische dich nicht mehr in die galante Welt.„
Er sagts, und faßte Muth zu einem wilden Streite,
Und stieß den scharfen Stal der Zwietracht in die Seite.
Es floß ihr geistig Blut, allein man sah es kaum
Sie fiel; So fällt im Harz ein hundertjährger Baum;
Und im Roman haut so ein junger Alexander,
Der tapfre Pharamund, die Drachen von einander.
Auf einmal siegt nun des treuen Sylphen Macht,
Das Schnupftuch zeigte sich in seiner ersten Pracht.
Graf Hold erstaunt, und spricht: „Ich preise mein Geschicke,
„Die Götter wollen es, es geht mein Schwur zurücke.
„Belinde soll aufs neu als ihren Held mich sehn;
„Der Langenweile Macht soll ewig untergehn;
„Gesellschaft, Spiel und Scherz soll wieder triumphiren;
„Der reiche Geizhals soll sein Geld mit Lust verlieren;
„Durch mich soll ihr Pallast voll Staatsvisiten seyn;
„Ein Ball in Maske soll den wichtgen Zeitpunkt weihn,

„In

„Indem wir uns versöhnt; und auf den Lombertischen,
„Soll sich das Gold, wie Staub, in unsre Marken mischen;
„Wenn meine Börse dann das Gold nicht mehr begreift,
„Und wenn ich Louisdor auf Louisdor gehäuft;
„Lisette, dann sollst du mich, und Belinden segnen,
„Wenn Schönheit Gold und Glück in deine Schürze regnen.
„Alsdann giebt dir sein Herz mein Kammerdiener hin,
„Alsdann wirst du durch mich Frau Kammerdienerinn.„
So sprach der frohe Graf zu der entzückten Dirne,
Und halb verrückt ihr fast die Freude das Gehirne.

Wie schnell verändert sich der Sterblichen Geschick!
Man giebt ein Schnupftuch hier, und dort ein Land zurück.
Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübte,
Und es versöhnen sich bald Fürsten, bald Verliebte.

Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.
Lakay und Läufer kam und sah das Schnupftuch an;
Er selbst vergaß es bald, und ließ es einsam liegen;
Und geht, und waffnet sich zu neuen Liebeskriegen.
Allein indem der Graf im Putz beschäftigt war,
Versammelt sich darum die ganze Sylphenschaar;

Und

Und Ariel nahm es auf seine bunten Flügel;
Schaut in den tiefen Kreis, und sprach also vom Spiegel:
„Getreue meines Reichs, besonders du, **Charmant**,
„Und du, der voller Muth die **Zwietracht** überwand;
„(Dein Ruhm, o junger Held, wird an die Sterne reichen!)
„Seht voll Zufriedenheit auf dieses Siegeszeichen.
„Dies Schnupftuch sey nicht mehr in Sterblicher Gewalt;
„Kein Kasten schicket sich zu einem Aufenthalt
„Vor diesen hohen Schmuck; Gleich andern Siegstrophäen,
„Müß es die spätste Welt in Famens Tempel sehen.
„Die Locke, die ehmals ein scharfer Stal getrennt,
„Und **Hampton** fallen sah, glänzt iezt am Firmament.
„Dies Schnupftuch, welches wir mit so viel Muth erfochten;
„Das ewge Lorbeern uns um unsre Stirn geflochten,
„**Charmant**, dies geb ich dir; mit Recht sey stolz darauf,
„Geh, häng es im Triumph in Famens Tempel auf.

So sagt er, und **Charmant** steurt mit den hellen Schwingen
Auf Famens Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.

Wer kennt den Wunderbau von Famens Tempel nicht?
Auf ihren Altar fliegt manch seltsames Gedicht;
Die feile Göttinn sieht, geehrt gleich Charlatanen,

Und bläst von Stand, und Gold, Pedanterey, und Ahnen
In die erstaunte Welt; und schweigt die meiste Zeit
Vom wirklichen Verdienst, und wahrer Tapferkeit.
Die Wände sind bedeckt mit tausend Siegeszeichen,
Erobert in Critick, erkauft mit Blut und Leichen.
Das Wapen hänget hier von manch erstiegner Stadt,
Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.

Charmant kam im Triumph durch tausend Ehrenbogen
Zum glänzendem Altar der Fama hingeflogen,
Und weiht ihr feyerlich das bunte Siegespfand,
Mit manchem Reverenz, und vielen Wörtertand.
Alsdann erhub er sich, gleich einem schnellen Pfeile,
Und ließ es siegreich wehn von einer Ehrensäule;
An ihrem Haupte stund in einer Schrift von Gold:
Der Fama weihen es die Sylphen und Graf Hold.

So viel, versöhnter Graf, kann Lieb und Zorn erwarten,
Dein Name wehet nun bey Fahnen und Standarten;
Belindens Locke ward des Firmamentes Zier,
Dein Schnupftuch aber wird der Liebe Siegspanier.

Ende des Schnupftuchs.



Der Phaeton.

Ein scherzhaftes Heldengedicht.

Erster Gesang.

Innhalt
des ersten Gesanges.

Der Oberste Tromm hat das Podagra, und kann aus Schmerz nicht essen. Seine Tochter Diana bringt ihm ein Gerichte Schwämme, die sie ihm selbst zubereitet hat. Der Oberste erlaubt ihr, sich eine Gnade auszubitten, und sie bittet um Erlaubniß, in dem neuen Phaeton sich selbst spatzieren fahren zu dürfen.



Der Phaeton.

Erster Gesang.

Singe, Muse, den Unfall von einer verwegenen Gräfin,
Als sie neptunische Rosse mit amazonischen Händen
Zu regieren gewaget; dem **Phaeton** aber entstürtzte,
Und eine fischreiche See nach ihrem Namen benennte.

Die du den Dichter beseelest, wenn er die Schlachten der Mäuse
Ueber die Erde trompetet; oder die Locke **Belindens**

Unter die Sterne versetzt; o lächle mir, scherzhafte Muse!
Wenn aber du es nicht bist, so lächle du mir, Seline.

Und der Oberste Tromm saß hoch im elastischen Lehnstuhl;
Fühlte die Stalfedern nicht und den sybaritischen Polster;
Hörte nicht des melodischen Cimbels harmonische Klänge,
Und die süsse Stimme der Tochter, seiner Diana.
Denn ihn peitschte mit Schlangen eine gefürchtete Göttinn,
Furie, besser zu sagen, Podagra heisset ihr Name.
Seine Füsse lagen in Betten, und dicken Verbänden,
Und ein knotichter Stock unterstützte die sinkenden Arme.
Ach! nun dacht er zurück an seine gewonnenen Schlachten,
Wider die Türken in Ungarn, und die Franzosen in Brabant.
Noch mehr dacht er zurück an seine gewonnenen Schlachten,
Ueber die Mädchens der Freude, die holden Braunen und Blonden.
Denn sie hatten, das wußt er, so wie die feurigen Weine,
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füsse gejaget.

Zweymal schon hatte der Mittag die gelbe Viehmagd gebraten,
Und den durstigen Großknecht zur frischen Kanne gelocket.
Zweymal schon drehten vergeblich die fett gemästeten Hintern
Enten, und langgeschnäbelte Schneppen, und Putern, ums Feuer.

Denn der Oberste schrie für Schmerz, wie Mars, und zehntausend,
Und man durfte vor ihm die traurende Tafel nicht decken.
Aber am dritten Mittage sprach seine Tochter Diana
So zu Hannchen der Zofe mit diesen heroischen Worten:
„Nimm die zitternden Schwämme, die heute mir Peter, der Kuhhirt,
„Aus dem Walde gebracht. Das einzige, welches mein Vater
„Etwan im Schmerze noch ißt, und hohl mir aus meiner Commode,
„Wo Cornetten und Hemder und Schürzen bey Dutzenten liegen,
„Eine leinwandne Schürze, und folge mir nach in die Küche,
„Denn ich will meinem Vater dies Essen selber bereiten.
Da schlug Hannchen mit Schmerzen die kleinen marmornen Hände
Ueber dem Kopfe zusammen, und sprach mit weinender Stimme:
„O meine gnädge Comtesse, welch eine feindliche Gottheit
„Schaft in dem Herze voll Großmut den stolzen verwegnen Gedanken!
„Also wollen sie selber hin in das unterste Stockwerk?
„In die Küche, so tief hinab zu dem flammenden Feuer,
„Das die Schönheit verderbet, und alle Farbe verwüstet?
„Und sie schreckt nicht der Rauch, der ihre pechschwarzen Augen
„Roth macht? und wird der Geruch vom Eingeweide der Enten
„Ihre gnädige Nase trotz des Rappee nicht erfüllen?
„Ach! warum wollen wir denn zu schmutzigen Küchmägden sinken,
„Und vor schwarzen Gesichtern der Küchenjungen erschrecken!

„Ist denn nicht Brandiß, der Koch, aus einer Fürstlichen Küche?
„Wird er nicht eben so gut, als wir, die Schwämme bereiten?

Also sprach sie vergebens. Denn unter den zärtlichen Klagen
Hatte die Gräfin sich schon mit einer Schürze gewaffnet;
Lachte mit Hoheit, und sagte: Komm folge mir, furchtsame Seele!
Und sie stiegen hinab tief in die gewölbete Küche,
Gleich dem beherzten Ulysses, und gleich dem frommen Eneas,
In eine brüllende Hölle, voll Gluth, und prasselnder Flammen.
Warlich! schreckliche Bilder! An einen Bratspieß geschmiedet,
Drehte der schelmische Conrad, ein andrer Ixion, den Braten.
Karpfen lagen allhier mit aufgerissenen Bäuchen,
Schwammen in eigenem Blut, und schnappten nach eignen Gedärmen.
Bald wird kochender Essig wild über die Flosfedern strömen,
Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe sich färben.
Eine dickarmigte Magd streift mit blutgierigen Fäusten
Einem Hasen das Fell voll Grausamkeit über die Ohren.
Er wird sie nicht mehr am Abhang oder im braunem Kohl spitzen,
Und als die Zierde der Ramler gaukelnde Männichen machen.
Brandiß der Wütrich, und Koch, war dieser Hölle Beherrscher,
Und ward reich und gemästet durch Marter und Quaalen der Thiere.
Unrechtmäßig war er mit weisen Kleidern geschmücket,

Denn

Denn der Nacht Liverey gebührte dem **Plutus** zu tragen.
Eine zackigte Gabel regiert er in grimmigen Händen,
Und im Gürtel trug er zween Löffel, und schneidende Messer.

Alles bückte sich tief, als, gleich einer himmlischen Schönheit,
Sich die **Gräfin** dem Feuerheerd naht, und **Brandissen** rufet.
Brandissen flieget die Mütze von seinem geschorenen Kopfe,
Und er scharrt hinten aus, und hört der **Gräfin** Verlangen.
Alsobald faßt er selbst mit harten Händen ins Feuer,
Legt die Brände zurecht, und spielt damit, als mit Federn.
Also reitet im Brand ein Wäghals auf flammenden Balken,
Wärmt sich am krachendem Haus, und senget die gelbe Perücke,
Oder ein kühner Professor steht an der electrischen Stange,
Fodert den Donner heraus, und leitet in Funken den Blitz ab.

Schon verschlangen die Schwämme Wellen von glühender Butter,
Und es stralte voll Gluth der **Gräfin** purpurne Wange,
Obgleich mit zitternden Händen ihr **Hannchen** das Schnupftuch davor hielt.
Und nun war es vollbracht. Auf einem silbernen Teller
Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehret zu werden.
Etwas hatte der Schmerz des **Obersten** Füsse verlassen,
Und sein Magen fieng an, nach einem Ragout sich zu sehnen;

Als sich Diana zu ihm, mit ihrem Pilzengerichte,
Voller Zärtlichkeit naht, und so holdseelig ihn anredt:
„Gnädger Herr Vater, wie sehr hat meine Seele gezittert,
„Und des Podagra Wut vor sie gewiß mit gefühlet!
„Aber dieses ist nun der dritte Mittag, da **Brandiß**
„Seine besten Künste vergeblich verschwendet, und trauret,
„Daß die Schneppe nicht schmeckt, und die Pastete verschmäht wird.
„Doch ich hoffe mit Recht, sie werden ihr Leibgericht essen,
„Das ich mit eigenen Händen für meinen Vater bereitet.

Dieses sagte sie. Lächelnde Freude verschönert den Alten,
Und die silbernen Locken spielten um glühende Wangen.
Zärtlich sprach er zu ihr. „Du hast es glücklich errathen,
„Meine geliebte Diana, was ich zu essen gewünschet!
„Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen geträumet.
„Keine Pariserpastete, noch Schneppen und bunte Forellen
„Könnten mich in Versuchung führen mit Wollust zu essen;
„Aber Champignons, Champignons! ja, meine Tochter, die eß ich,
„Oder ich hiesse nicht Hans! Wo sind sie? Man decke die Tafel.

Schleunig setzten zween Diener, in ihren Röcken voll Borden,
Eine Tafel gedeckt, vor den ermunterten Alten;

Und

Und es traten herein, der Informator der Gräfin,
Und die hagre Französin, und nahmen Platz an der Tafel.
Ein gehörnter Kapaun ward in der silbernen Schaale
Aufgetragen, und schwamm in einer kräftigen Suppe;
Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm selbst nicht genießbar;
Einem Geizhalse gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Pastete kam auch von Haselhünern, und dampfte
Wollust und süssen Geruch; und ein halbwüchsigter Hase,
Bunter mit Specke gespickt, als ein Pedante mit Griechisch.
Auch Forellen hielten den Schwanz in zähnvollen Rachen;
Bald aber wird sie getrost der Informator verzehren,
In dessen Magen sie nun in gutem Rheinweine schwimmen.
Jetzo schmeckte mit Lust der Oberste Tromm seine Pilzen,
Und ein gnädiger Beyfall bekrönet die Kochkunst Dianens.
In dem süssen Affect befahl er, zur Freude der Gäste,
Eine Flasche Tokaier aus seinem Keller zu holen.
Als sie kam, füllt er selbst mit goldnen Perlen die Gläser,
Trank auf Dianens Gesundheit, u. sprach dem Podagra Hohn zu.
Auch der Informator goß auf der gnädigen Gräfin
Hohes Wohlseyn, den theuren Tokaier gewaltig hinunter.
Wie ein Strom in Gebürge, Kunstwerke zu treiben, hinabfließt.
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,

Sagte

Sagte er: „Du hast mich gelabt; mein Podagra hat mich verlassen.
„Bitte nun, was du nur willst, von deinem gütigen Vater;
Feyerlich schwör ich dir zu, ich halt es, so wahr ich Hans Trom̃ bin.
Dies war sein grössester Schwur, so wie der Styx bey den Göttern.
Da verfärbte die Gräfin ihre bescheidene Wange,
Und stand auf, und verneigte sich tief, und sprach zu dem Vater:
„Wenn sie mich lieben, und ihre Diana nicht unwerth der Liebe
„Eines Helden seyn soll, der wider die Türken gestritten;
„Wenn es wahr ist, was sie mir oft mit Beyfall versichert,
„Daß kein Junge noch je so gut zu Pferde gesessen;
„So erlauben sie mir, daß ich am morgenden Tage,
„Wo ich vierzehn Jahr alt bin, ohne männliche Hülfe
„Mit dem Phaeton fahre, mit welchen noch niemand gefahren,
„Und in dem Stalle dazu die Pferde mir selber erwähle.

Dieses sagte sie. Traurig zerriß der Alte den Schlafrock,
Und die Französin schlug sich vor ihren bretternen Busen.
„Kind des Unglücks, was bittest du mich! (versetzte der Alte,)
„Konntest du anders denn nichts, als schwarze Gefahren verlangen?
„Mädchen zu seyn, ist dein Schiksal, du bittest nicht, als ein Mädchen.
„Was du bittest, ist groß, und vor die kindischen Jahre
„Und die schwache weibliche Hand nur allzugefährlich!

„Selber

„Selber zu fahren, ist schwer. Nur ich allein, und Andreas
„Können die Pferde regieren, die du zu lenken gedenkest.
„Warum wurdest du nicht zum wilden Jungen gebohren!
„Aber du bist ganz das Bild von deiner heroischen Mutter,
„Eine tapfre Serini, die mich ins Schlachtfeld begleitet,
„Und durch die rasende Lust sich selber mit Hengsten zu fahren,
„Früher ihr Leben verlohr — soll ich nun dich auch verlieren?

Also sprach er; und Thränen flossen in finstere Runzeln,
Wie der zerschmelzende Schnee in braunen Furchen versieget.
„Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräfin die Stimme,)
„Warum fürchten sie sich, da ich mich selber nicht fürchte?
„Hab ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,
„Auf dem spanischen Gaul, und auf dem ungrischen Klepper?
„Oder ist es so schwer, mit einem Wagen zu fahren?
„Bin ich denn nicht auf der Jagd schon oft ihr Kutscher gewesen?
„Aber sie wollen nur nicht den neuen Phaeton wagen!
„O vertraun sie mir ihn, ich bring ihn schadlos zurücke.

Also sprach sie, und schwieg; und ihre blühende Jugend,
Und der Schönheit Gewalt, überreden den furchtsamen Vater.

„Nun, es sey dir erlaubt, ich habe geschworen, und halt es.
„Nimm den Phaeton hin, und wähle dir selber die Pferde,
Die am gehorsamsten sind. Doch weiter sollst dn nicht fahren,
Als aufs näheste Gut der Gräfin, deiner Cousine.
Alsbald küßt ihm entzückt die junge Heldin die Hände,
Neigt sich, und flieget davon, zu allem Anstalt zu machen.
Und vergebens ruft sie der Informator zur Schule,
Und die Französin zur Arbeit, sie eilt, und suchet ihr Hannchen.



Der

Der Phaeton.

Zweeter Gesang.

Innhalt

des zweeten Gesanges.

Die Gräfin ruft ihr Kammermädchen, und entdeckt ihr ihr Vorhaben. Hannchen sucht sie davon abzuhalten, wird aber durch ein Geschenk auf der Gräfin Seite gebracht. Sie gehn beyde zum Pferdestalle, der beschrieben wird. Die Gräfin befiehlt dem Kutscher Andreas den Phaeton zurechte zu machen, und Hannchen besorgt den Anzug zu der Spatzierfarth. Der Informator hält vergebens eine Ermahnung an die Gräfin, sie beharrt bey ihrem Entschlusse.

Der Phaeton.

Zweeter Gesang.

Hannchen! Hannchen! erscholl der Gräfin liebliche Stimme;
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.
Endlich erschien sie. Sie hielt in ihren fleißigen Händen
Einen embrionischen Strumpf, zur Hälfte gebohren,
Dessen andre Hälfte nur in der Idee existirte.
„Freue dich! (sagte die Gräfin,) Ist nicht mein Vater recht gütig?
„Ganz allein läßt er mich im neuen Phaeton fahren.
„Morgen will ich im hohen Triumphe mit wiehernden Rossen
„Meine Cousine besuchen, und in dem fliegenden Trabe
„Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem donnernden Rade
„In den schütternden Fenstern alle die Scheiben erbeben.
„Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,
„Und bereite dich selbst, mich zu begleiten zur Lustfahrt.
Hañchen wurde ganz blaß, daß ihr der Strumpf aus der Hand fiel,
Und sie vor Schrecken verstummte. „Himmel! (versetzte sie endlich.)

„Hör ich recht, oder täuscht mich ein Traum? Sie werden ein Kutscher,
„Wollen, den Waghälsen gleich, sich selber im Phaeton fahren?
„Und bedenken es nicht, in was vor Gefahren sie rennen?
„Aber rennen sie hin. Doch ich, ich liebe mein Leben,
„Und verlange noch nicht so jung mich rädern zu lassen.
„Feiges weibliches Herz, (versetzte die muthige Gräfin,)
„Bist du denn besser, als ich? Und wer will, Thörin, dich rädern?
„Fahr unbekümmert mit mir, und nimm zum schlechten Geschenke
„Dieses mohrne Kleid, das ich nur dreymal getragen.

Muth und Freude goß sich in Hannchens dienstbare Seele.
Jetzo schmeichelt sie schon der kindischen Thorheit der Gräfin,
Und bekehrt vom Geschenke, spricht sie mit Rodomontaten:
„Mit Vergnügen fahr ich mit ihnen, gnädge Comtesse,
„Ja, mit ihnen wollt ich nach Rom und America fahren.
„Warum sollten sie nicht so gut den Phaeton führen
„Als Andreas ihn führt, der alte schnurrbärtige Schafkopf.

Also sagt sie. Diana schiesset die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen mit ihr zum wieherndem Stalle.
An der Pforte des Stalles empfing sie der Kutscher Andreas;
That sein Pferdemaul auf, und sprach: ihr Knecht, Ihro Gnaden.

Und die Gräfin dankt ihm mit einem vornehmen Lächeln;
Tritt in den prächtigen Stall, und Hannchen wartet am Eingang.
Pferde standen allhier in langgeordneten Reihen;
Kehrten die Schweife sich zu, und käuten an rasselnden Ketten;
Frassen den güldenen Hafer aus muschelförmigen Krippen.
Jedes muthige Roß war von dem andern gesondert,
Und ein dorischer Pfeiler sprach seinen goldenen Namen.
Nenne die Namen, o Muse. Der wilde **Centaurus**, ein Springer,
Leicht auf zierlichen Schenkeln, wiehert der Gräfin entgegen.
Ein hochmüthiger Schimmel, welcher ein Spanier seyn will;
Zum Bastarde sich wünscht, und seine Herkunft verachtet.
Perle, mit Aepfeln gefleckt, und eine Dänische Stute,
Spitzte muthig das Ohr, und goß vom scheckigten Rücken
Einen prächtigen Schweif auf das gewaschene Pflaster.
Muck, ein ungrischer Fuchs, prahlt mit verstümmelten Ohren.
Die ihm die Türken verschlitzt, und mit dem Brandmahl der Feinde.
Neben ihm stampfet Farouch, ein jagdgewöhnter Polacke;
Dampf und Feuer bläst er aus seiner hohen Nase
Beißt oft die Adern sich auf, und wiehert nach dem Parforcehorn.
Diese hatten niemals vor einem Wagen gezogen,
Und verachteten stolz, als Sklaven, die ganzen Gespanne.
Sechse, von gleicher Gestalt, mit schwarzen Köpfen und Mähnen,

Waren des Obersten beßter Leibzug, und hiessen die Mohren.
Aber die Krone des Stalles waren zween schneeweisse Hengste,
Wirklich von spanischer Art, und schön, wie die Pferde der Sonne:
Jetzo waren sie erst in ihrem siebenten Jahre.
Eine beständige Freundschaft hatte sie immer vereinet,
Und sie waren zusammen auf einer Reitschul erzogen;
Castor hieß einer, und Pollux, der andre. Bedeutende Namen,
Die dem edlen Paare der erste Bereiter gegeben.
Diesen naht sich Diana. Sie kannten die Stimme der Gräfin,
Und empfiengen Caressen von ihren schneeweissen Händen,
Und sie sprach zu ihnen: „Ihr edelmüthigen Rosse,
„Längst Favoriten von mir, oft hat mein Herz schon gewünschet,
„Euer Kutscher zu seyn, und eure Nasen zu lenken.
„Dieser mein Wunsch ist gewährt; mein Vater hat mir erlaubet,
„In dem Phaeton morgen die erste Spazierfarth zu machen.
„Ich erwähl euch dazu, obgleich die Mohren drob murren,
„Und das Purpurgeschirr, so euch wird schmücken, beneiden.
„Viel zu edel und stolz, als daß euch Kutscher regieren,
„Will ich selber euch lenken, und durch die Ebene jagen.
„Wenn ihr gehorsam mir seyd, und nicht rebellisch mir durchgeht,
„So versprech ich euch auch, daß ihr zwölf Tage den Haser
„Ohne Heckerling fressen, und meine Lieblinge seyn sollt.

Da sie schwieg, so küßt ihr Pollux manierlich die Hände
Und der muthige Castor wiehert ihr Ruhm, und Gehorsam.
Sie verließ sie, und sprach zu dem schnurrbärtgem Andreas:
„Schmiere die Räder am Phaeton, denn ich fahre mich morgen
„Selber zu meiner Cousine. Nimm auch die rothen Geschirre
„Und polire die Schnallen und blindgewordenen Puckeln.„
Voller Verwunderung sperrt Andreas den zähnlosen Mund auf.
Aber Diana geht fort, und läßt ihn in der Erstaunung
Ueber den schrecklichen Vorsatz dumm und gedankenlos starren.

Jetzo warf sich die Gräfin in einen roth sammetnen Sessel,
Und gebot ihrem Hannchen, den morgenden Putz zu besorgen.
„Laß uns, (sprach sie zur Zofe,) zu diesem wichtigem Werke
„All unsre Gedanken berufen, und mit Geschmack alles wählen.
Und die Zofe gieng hin, und nahm aus einer Commode
Ihren Amazonenhabit mit hellgrün gefärbet.
Schimmernde Schleifen voll Lahn, und dicke goldene Trotteln
Zitterten vorn an der Brust, und streuten Stralen ins Auge.
Einen gebiethrischen Hut mit einer schimmernden Feder,
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale,
Oder der leimigten Leine, stolz ihre Freiheit beschützen;
Legte die Zofe dazu, der Gräfin Mine zu heben.

Auch ein männliches Hemd, mit ausgebognen Manschetten,
Neue Dänische Handschuh, für Knabenhände geschaffen,
Legt sie ferner dazu, nebst einer schwarzatlassnem Binde.
Alles billigt die Gräfin, und wählt das Band zu den Haaren.
Perlenfarbenes Band wird von der Gräfin gewürdigt,
Zu dem morgendem Tage pechschwarze Locken zu binden.

Also lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jünglinge tödtlich.
Eben so lagen vor dir, die Waffen, stolzer Achilles,
Die dir im heissem Vesuv, der hinkende Schmiedegott stählte,
Dem Trojaner ein Donner, und tödlich dem Sohne des Priams.
Noch in Gedanken vertieft von ihrer morgenden Ausfarth,
Naht sich zu ihr Herr Kahlmann, der Informator, und sagte:
„Hochgebohrne Comtesse, verzeihen sie doch ihrem Knechte,
„Oder, darf ich so frey seyn, mich mit dem Namen zu nennen,
„Ihrem Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit stirbet,
„Noch ein Wort der Warnung an sie ergehen zu lassen.
„Die Geschichte sagt uns von einem verwegenen Jüngling,
„Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher dem Wagen,
„Den sie morgen zu führen gedenken, den Namen gegeben;
„Er vertraute zu viel auf seine Klugheit und Stärke,

„Wollte so gut, wie die Sonne, die Himmelspferde regieren,
„Aber stürzte herunter vom Wagen, und brannte die Welt an,
„Wie das alles weitläuftig zu lesen -„Mein werther Herr Rahlmañ
„(Fiel ihm die Gräfin ins Wort, und lacht ihm satyrisch ins Antlitz)
„Immer sprechen sie mir zu gelehrt. Ich weiß was sie wollen,
„Aber nehmen sie nur das Wort der Warnung zurücke.
„Ich bin keine Tochter der Sonne; zu himmlischen Pferden
„Will ich mich auch nicht versteigen, ich fahre mit irdischen Hengsten,
„Und vergeblich ist es, mir meinen Entschluß zu bestreiten.

Rahlmann machte hierauf den ehrerbietigsten Buckel,
Daß seine Nase beinah bis auf die Erde gestossen.
Bey dem Abschied warf er auf Hannchen bedeutende Blicke.
Lange liebt er sie schon, zwar etwas pedantisch, doch zärtlich.
Hannchen folget ihm nach, und führt ihn ans Fenster, und sagte:
„Welch ein verwegner Entschluß! Die Gräfin ist nicht zu bewegen,
„Sie beharret darauf den Phaeton selber zu fahren.
„Und ich soll sie begleiten? Ach wünsch er mit mir; mein Geliebter,
„Daß wir kein Unglück nicht haben. mir ahnet gewißlich nichts gutes,
Da ergossen sich Ströme von Thränen, und Seufzer erschollen
In den hallenden Saal, und Küsse rauschten zum Abschied.
Wie einander umarmend, bey einem schleunigen Marsche

An den Ecken der Gasse Soldaten und Mägde sich setzen;
Ewige Treue sich schwören, und harte Fäuste sich drücken;
Also suchten sich auch die beiden Verliebten zu trösten.
Doch auf einmal erklang der Gräfin silberne Schelle;
Hannchen trocknet die Augen, und legt die Lippen in Falten.
Schon hat ihr plumper Amant sie aus dem Gesichte verlohren
Und geht hin, und vergißt sie sehr bald bey der dampfenden Pfeife



Der Phaeton.

Dritter Gesang.

Innhalt

des dritten Gesanges.

Der Neid sucht Dianen die Ehre zu rauben, allein mit Pferden zu fahren. Er erscheint dem Baron im Schlaf, und sucht ihn zu bereden, daß es eine Schande ihn und sein ganzes Geschlecht sey, wenn sich die Gräfin allein fahren dürfe. Er nimmt ferner die Gestalt des Kutschers Andreas an, hält eine Rede an die beyden Pferde Castor und Pollux, und spritzt von seinem Gifte unter ihr Futter. Der Baron wacht auf, und reitet ganz früh zu dem Obersten, ungeachtet der Bitten seiner Tante, erst Caffee zu trinken.

Der Phaeton.

Dritter Gesang.

Fama posaunet indeß mit ihrer Wundertrompete,
Die der Freibeuter oft, und der Pedant in den Sold nimmt,
Ueber das ganze Land aus, daß sich Diana wird fahren.
Dieses hörte der Neid, und zischte mit allen den Schlangen,
Die den ränkvollen Kopf statt einer Perücke verhüllen.
„Ist denn, (sprach er,) die Welt zu meiner Plage verschworen,
„Und will alles ietzo merkwürdge Thaten verrichten?
„Von den Königen an, die selbst ihre Länder regieren,
„Selbst ihre Schlachten gewinnen, bis auf des Parnassus Insecten,
„Schnaubet ietzt alles nach Ruhm. Ein Friedrich thut Epopeen
„Und Germanien sieht in ieder Meß' Iliaden.
„Selbst das schöne Geschlecht ist halb zu Männern geworden.
„Hüte schmücken den Kopf, und Amazonenhabite
„Oft zu zerrissenen Hemdern gehn auf den Dörfern in Schaaren,
„Daß die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahinfliegt,
„Von dem lauten Brouhaha des frohen Volkes begleitet,
„Hab ich nun leider gesehn! doch soll ich auch noch erleben,

„Daß

„Daß wie die Helden der Alten die Dame selber sich fähret,
„Und durch edlen Muth die blendende Schönheit erhebet.
„Nein ich wäre der Neid nicht, wofern ich dies ruhig erlaubte!
„Wenigstens soll doch die Lustfahrt zu einer Tragoedie werden!

Schleunig schwinget er sich mit ausgespreiteten Flügeln
Ueber die schreckliche Höle, die den Tyrannen beherbergt.

Tiefe Nacht hieng herab vom schwarzen verhülleten Himmel
Ueber die niedern Cabanen des eingeschlafenen Landmanns.
Jetzo giengen, erlöst von ihren ehernen Ketten,
Lange Gespenster umher, und machten die Hofhunde bellen.
Manches schreiende Leichhun, und mancher wahrsagende Kibitz,
Forderten Leichen vom Dorf; Ein süsser Gesang für den Cantor,
Welcher voll Aberglauben auf seine Leichen sich freute.
Auf dem Schloß des Barons, des öffentlichen Amanten
Der beneideten Gräfin, sinket der rusigte Fittig
Des verderbenden Neides, welcher zum Schlafgemach eilet.
Hier verwandelt er sich in einen lachenden Sylphen,
Und erschien dem Baron mit diesen güldenen Worten:
„Wie geruhig schläfst du, du schönster Sterblicher. Anmuth
„Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg die offene Stirne.
„O! wie schlank ist dein Wuchs, und o! wie hohl ist dein Rücken,
„Wenn

„Wenn du zu Pferde dich zeigest, und wenn du zum Tanze hervortritst.
„Du verdienest es auch, daß eine Diana dich liebet,
„Diese Zierde der Gegend, die erste Blume der Schönheit.
„Aber weißt du auch wohl, wozu sich die Gräfin entschlossen?
„Mit den wildesten Hengsten will sie im Phaeton fahren,
„Selber will sie sich fahren, ohn alle männliche Hülfe.
„Aber dies heißt dich, Baron, und deine Liebe verachten.
„Raubt sie dadurch nicht dir, und allen Männern das Vorrecht,
„Das geheiligte Vorrecht, allein mit Pferden zu fahren?
„Ueberlässest du ihr die Zügel des Castor und Pollux,
„O so bist du nicht werth, die weisse Feder zu tragen,
„Oder den rühmlichen Namen von einem Ritter zu führen!
„Kannst du gelassen es ansehn, daß sie im Phaeton glänzet;
„Selbst wie Aurora sich fährt, und Männerrechte verhöhnet;
„O! so kannst du dich nur, gleich einem Alcides, erniedern,
„Und mit Demuth am Rocken von deiner Omphale spinnen.

Also sagte der Neid; und ließ in ängstlichen Träumen
Den Verliebten zurück, und flog zu des Obersten Stalle.
Eben schnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,
Und iezt käuten die muthigen Rosse das nächtliche Futter.
Hier verwandelt er sich in den schnurrbärtgen Andreas,

Und

Und sprach also zum Castor, und zum schönmähnigten Pollux:
„Rosse, von spanschem Geschlecht, ihr wißt es, daß euch Andreas
„Allezeit vorzüglich liebt, und euren Stammbaum bekräftigt.
„Was will der Springer sich rühmen, als ob er mit euch zu vergleichē,
„Auch ein Spanier sey, und solch einen Vorzug verdiene,
„Als euch der Oberste giebt, und euch Andreas gegeben.
„Niemals hat euch der Knall der rothen Peitsche gezüchtigt;
„Niemals hat euch ein Fluch die edlen Ohren beleidigt.
„Ja, ich darf es wohl sagen, wir haben als Freunde gelebet,
„Und ich habe mit euch so manche Stunde versprochen.
„Aber, werthesten Hengste, wie ist euer Ansehn gefallen!
„Einem Kinde seyd ihr, als Steckenpferde, geschenket!
„Ja, ein Mädchen sogar, soll nun die Rosse regieren,
„Die der Oberste selbst kaum zu regieren gewaget!
„Warlich! zu schimpflich für euch, zu schimpflich für euren Andreas.
„Wenn ihr noch Wallachen wäret, oder nur schläfrige Stuten,
„Wenn ihr etwa niemals auf einer Reitbahn gewesen,
„Oder wenn euer Kutscher nicht etwa Manns genug wäre!
„Aber wie macht nicht mein schwarzer Schnurrbart vom Bocke Parade,
„Wenn ich mit stummen Zeichen, und mit dem Wink euch regiere,
„Und ein Ansehn mir gebe, troz einem fürstlichen Kutscher.

War

„Warum will mich denn nun die gnädige Gräfin verachten?
„Will sie mehr seyn, als ich, der alt bey Pferden geworden,
„Und so manchen gefahren auf allen Räthen schamriret?
„Aber leidet es nicht, ihr meine getreue Gefährten,
„Daß ein Kind euch regiert, denn kann man anders sie nennen,
„Da sie nur vierzehn Jahr alt und eine schwache Person ist?
„Werdet flüchtig mit ihr. Sie wird für Schrecken erblassen,
„Und nicht wieder es wagen, mit euch spatziren zu fahren.

Also sagt er, und sprützt von seinem verderbendem Gifte,
Ein paar Tropfen ins Futter der sonst gehorsamen Hengste,
Und verschwand. Der giftige Hafer erhitzet die Rosse,
Daß sie wilder, als sonst, sich bäumen, und stampfen und wiehern.

Der Baron hatt' indeß, von schwarzen Träumen gefoltert,
Sein Damastenes Lager noch vor dem Morgen verlassen.
Dreimal pfiff er auf Petern mit einer durchdringenden Pfeife,
Daß das einsame Schloß in allen Winkeln es hörte;
Daß die Fenster erklungen, und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räubrischer Marder, geschreckt von der schmetternden Pfeife,
Ohne die Hühner zu schmecken, auf halben Wege sich umwand.
Peter erschien alsobald. „Gleich mache die Pferde zu rechte,
(Sagte der junge Baron,) ich will zum Obersten reiten.

Da

Da er beschäftiget war in größter Eil sich zu putzen,
Und der silberne Sporn schon an dem Reitstiefel klirrte,
Trat seine Tante herein. Sie war eine betagte Matrone,
Liebte den jungen Baron, wie eine Mutter kaum liebet;
Und die schreckliche Pfeife hatte vom Schlaf sie gewecket.
Fritz, wohin willst du so früh. – Zu meiner Gräfin Diana.
„J! behüte der Himmel, noch eh der Tag angebrochen!
„Wenigstens hoff ich, mein Sohn, daß du erst Caffee wirst trinken.
„Woltest du denn dein Geschlecht, und deinen Adel beschimpfen
„Und zu Pferde dich setzen, ehe du Caffee getrunken?
„Dieses that nicht dein seeliger Vater; er wußte zu leben,
„Und überließ Strapatzen und Arbeit dem niedrigen Bauer.
„Wage dich doch nicht so Früh; ietzt sind die Nebel so giftig.
„Oder hast du auch Lust zu einem glühenden Weine?
„Willst du Chocolate, mein Sohn? Befiehl, ich gehorche.

Aber der feurige Jüngling wollte nicht länger verweilen,
Küßte der Tante die Hand, und trappte die Treppe hinunter;
Schwang sich zierlich aufs Pferd, und jagte mit Petern von dannen.
Heisse Thränen vergießt die klagenreiche Matrone,
Und ihr quellendes Auge folgt ihm so weit, als sie sehn kann.

Der

Der Phaeton.

Vierter Gesang.

Innhalt

des vierten Gesanges.

Beschreibung des Morgens auf dem Lande. Der Kutscher Andreas macht den Phaeton zurechte. Der Baron bittet den Obersten, die Gräfin nicht allein fahren zu lassen, und die Gräfin muß endlich erlauben, daß sich der Baron zu ihr in den Phaeton setzt, doch muß er versprechen, ihr nicht anders als im höchsten Nothfalle die Zügel zu nehmen. Der Oberste giebt seiner Tochter noch einige Ermahnungen, und sie fährt mit dem Baron fort.



Der Phaeton.

Vierter Gesang.

Jetzo zog schon Aurora mit rosenfarbenen Fingern,
Von der erwachenden Welt, den dunklen nächtlichen Vorhang,
Und trat glänzend heraus aus ihren wohlriechenden Kammern.
Es entflohen die Sterne, deren hellschimmernde Schaaren
Lucifer forttreibt, und aus dem nächtlichen Himmel zuletzt geht.
Tief in dem kuhreichen Dorfe stand jetzt hochtönend der Kuhhirt,
Und erweckte die Viehmagd mit einer erschrecklichen Peitsche.
Jede geöfnete Stallthür liefert die brüllenden Kühe,
Wie das Trojansche Pferd Helden. Sie gehn dumköpfig zur Heerde,
Schwarz, und roth, und scheckigt, aus Pohlen, der Schweiz, und aus Friesland.
Ihnen folgen unedlere Heerden von grunzenden Schweinen,
Und von lauten Gänsen, welche zum Stoppelfeld eilen;

Als der Kutscher Andreas sich in das Wagenhaus machte,
Und die wachstuchne Decke vom prächtigen Phaeton abnahm;
An die Deichsel sich stellt, und ihn allein auf den Hof fährt.

Mitten im Hof stand er da, und schimmernde Bildhauerarbeit
Macht ihn zum Wunder der Welt; und selbst Aurora ward neidisch,
Daß ihr altfränkischer Wagen nicht diesem Phaeton gleich kam.
Ganz im barockschem Geschmack war er vom Künstler geschaffen.
Eine vergüldete Muschel formirte den Kasten; und hinten
Ragt aus der Muschel ein Mohr, mit einen silbernen Turban,
Der einen Sonnenschirm hielt, mit goldnen Drotteln, und Franzen;
Ein neumodischer Himmel, welcher die Fahrenden deckte.
Purpurne Räder mit Laubwerk durchflochten, u. leicht, wie die Räder
An dem Wagen Neptuns, von Wasserpferden gezogen,
Werden im glänzendem Sande keine Fußstapfen verrathen,
Oder auf thauigtem Gras, wie Zephir, die Spitzen kaum beugen.
Ein balsamisches Theer tränkt iezt die durstigen Räder;
Und es feget den Staub ein scharfer critischer Vorstwisch
Aus den Fugen der Muschel, und aus den zierlichen Speichen.
Axen werden probiert, und Linzen werden befestigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.

Plötzlich

Plötzlich sprengt in den Hof der edelmüthige Freyherr,
Sieht den Phaeton stehn, und fürchtet des Traumes Erfüllung.
„Kutscher, wer fährt in dem Wagen? Der Kutscher sprach, die Comtesse.
„Wie, (versetzt der Baron,) kann dies ihr Vater erlauben?
Und der Kutscher zuckte die Achseln, und sagte nichts weiter.

Guten Morgen, Baron! (schreyt ihm der Oberst' entgegen,)
Kömmst du so früh? (und stopft indem die Pfeife mit Knaster.)
„Ja, (sagt er,) gnädiger Herr, die Gräfin Tochter zu retten.
„Wie? Sie können es wagen, sie selber fahren zu lassen?
„Ich will unschuldig seyn, wofern ihr ein Unglück begegnet.
„Und mir schwant es beinah, wenn Träumen anders zu trauen.
„Warum will sie uns denn der alten Rechte berauben?
„Hat sie nicht Zeitvertreib gnug? Steht nicht ein prächtiger Flügel
„Auf dem Saale für sie, durch den sie oft uns dahin reißt
„Wenn sie mit englischer Stimme gleich einer Astroa zaubert?
„Und stehn nicht im Closet in schönvergüldeten Bänden
„Witzige Deutsche, Franzosen, und Britten, nur sie zu vergnügen?
„Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickerey zu vollenden,
„Die sie mit größtem Geschmack zu ihrer Freude gezeichnet?

„Uns gehöret allein die Herrschaft über die Pferde;
„Keine Dame muß sich in solche Gefahren begeben;
„Sanft sey ihr holdes Gesicht, und sanfter noch sey ihre Seele.„
„Junge, du sprichst wie ein Buch, (gab ihm der Alte zur Antwort,)
„Aber muß ich denn nicht auch halten, was ich versprochen?
„Gestern bringt mir das Mädchen, in meinem äusersten Schmerzen,
„Einen Teller mit Schwämmen, die sie mir selber bereitet;
„Und vor Freude darüber, fühl ich kein Podagra wieder.
„Und da sagt ich zum Mädchen: bitte nun, was du verlangest,
„Ich erfüll es, und schwur dabey, so wahr ich Hans Tromm bin.
„Siehe, da bittet das Mädchen, was kaum ein Junge gebeten.
„Kannst du es hindern, mein Sohn; du wirst mich ewig verpflichten.
„Wenigstens, (sagte der Freyherr,) theil ich mit ihr die Gefahren,
„Und verlasse sie nicht im Phaeton, oder im Tode.
„Fahren soll sie zwar selber, doch sollten die muthigen Hengste
„Sich in Freiheit zu setzen, und flüchtig zu werden versuchen;
„So vermag ich doch noch, mit starken geübteren Händen
„In die Zügel zu fallen, und sie vor Unglück zu retten.
Also sagt er, und zärtlich umarmt ihn der freudige Vater.
Dem Baron schlug indeß das Herz nach seiner Diana.
Aber sie war noch am Nachttisch in Hannchens putzenden Händen.

Endlich erschien sie, geschmückt, so wie die Göttinn des Krieges,
Aber voll Liebreitz und Anmuth, gleich der Cythere von Paphos.
Ihre nachtschwarzen Locken schwimmen ihr über die Schultern,
Und ein perlfarbnes Band nimmt sie nachlässig zusammen.
Ihren blendenden Hals schmückt eine schwarzatlasne Binde,
Und vom drohenden Mannshut stralte die schimmernde Feder.
Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handschuh,
Und in zarter Hand hält sie die gebietrische Peitsche.
Also trat sie heroisch zu ihrem lächelnden Vater,
Und zum verliebten Baron, den ganz ihr Anblick versteinert.
Hannchen brachte Caffee, und die Gesellschaft ward lauter;
Und der Baron nahm das Wort: „Erstaunend, gnädge Comtesse,
„Hör ich von ihrem Herrn Vater, was sie zu wagen gedenken.
„Heute hab ich mein Pferd beynah zu Tode gejaget,
„Weil ein erschrecklicher Traum mich ihrentwegen erwecket.
„Gräfin, folgen sie mir, und wenn sie anders mich lieben.
„Und sie wollen durchaus die Hengste selber regieren;
„So erlauben sie nur, daß ich zu ihnen mich setze,
„Und im Nothfall allein die Zügel, statt ihrer, ergreife.
Da gieng Hañchen das Herz auf, welches vor Furcht schon gezittert.
Mit gezwungenem Ton und affectirtem Gesichte

Sagte sie: „Soll denn das Bitten des schönen Freyherrn umsonst seyn?
„Er wird besser, als ich, in diesem Phaeton schimmern,
„Und die Stelle mit Ruhm an ihrer Seite bekleiden.
„Weit galanter ist es, daß ein Chapeau mit darbey ist,
„Als daß Damen allein die Welt mit einander durchfahren.
Alles wagte nunmehr der Gräfin Entschluß zu bestürmen;
Von dem Obersten an, bis auf die hagre Französin.
Endlich mußte sie sich so vielen Bitten ergeben.
„Gut, es sey denn Baron, allein sie müssen versprechen,
„Nur in der größten Gefahr mir in die Zügel zu fallen.
Dies versprach der Baron, und küßt ihr voller Entzücken,
Ihre marmorne Hand, schon von dem Handschuh geharnischt.

Und die Hengste tanzten in Sprüngen und muthigen Courbetten,
An der Hand ihres Kutschers über das schallende Pflaster.
Castor wiehert zuerst, und der schönmähnigte Pollux
Wiehert noch heller, als er, und hebt sich auf zierlichen Beinen.
Purpurrothes Geschirr bedeckte die glänzenden Rücken,
Und sie schüttelten schrecklich den dicken seidenen Hauptschmuck.
Etwas verläßt schon der Muth das Herz der stolzen Diana.

Und

Und sie preist sich beglückt, daß sie der Freyherr begleitet.
Diesem stralte der Muth aus seinen feurigen Augen,
Und er hätte beherzt die wilden Pferde der Sonne
Besser, als Phaeton, durch den staunenden Thierkreis gejaget,
Und nicht die Erde verbrannt, und Menschen zu Mohren gesenget.
Beyde setzten nunmehr sich in den vergüldeten Wagen.
Welch ein vortrefliches Paar! Fritz war der prächtigste Jüngling.
Roth mit silbernen Schleifen, und eine blaßgelbe Weste
War seine siegende Tracht. Schwarz war die Feder des Hutes,
Welchen die silberne Dresse, gleich einem Nordschein, umgränzte.

Gieb mir die Zügel, Andreas! rufte die muthige Gräfin.
Und stolz trat er hinzu, und überreicht ihr die Zügel.
Alles wünschet nunmehr, sie glücklich wieder zu sehen,
Und der Vater gab ihr zum Abschied noch diese Vermahnung:
„Mädchen, möchtest du doch des Vaters Lehren behalten!
„Brauche selten die Peitsche, doch öfters die Zügel. Von selber,
Laufen die feurigen Rosse, nur sie zu halten ist Arbeit.
„Bleib im ebenen Wege; den See vermeide zur Rechten,
„Und die Hügel zur linken; die Mittelstraß ist die beste.
„Alles befehl ich dem Glück, das besser, als du, für dich sorge,
„Und im Nothfall, dir, Fritz. Fahrt hin, der Himmel sey mit euch.

Auf das gegebene Zeichen traben mit Wiehern die Hengste
Durch den steinernen Thorweg. Noch einmal schaut sie zurücke;
Grüßt noch einmal den Alten, der ihr voll Sorgsamkeit nachruft:
Sittsam, sittsam, Diana! Sie haut die Hengste zusammen,
Wendet im vollen Trab um, und fliegt nun über die Ebne.



Der

Der Phaeton.

Fünfter Gesang.

Innhalt

des fünften Gesanges.

Der Neid geht zu einer Wassernixe, und bittet sie, mit ihren sirenischen Liedern die Gräfin aus dem Wege nach dem See zu locken. Als die Gräfin an dem See her fährt, macht er die Pferde scheu; sie gehn durch; das eine Rad am Wagen läuft ab, und die Gräfin fällt ins Wasser. Der Baron aber rettet sie sogleich; macht den Phaeton wieder zurechte, nimmt selbst die Zügel, und bringt die Gräfin glücklich nach Hause.

Der Phaeton.

Fünfter Gesang.

Wie ein wilder Orcan auf brausenden Wogen daherfährt;
Sich in Dunkelheit hüllt, und Blitz und Donner umherstreut:
Eben so flogen durchs Feld die Feuerschnaubenden Hengste,
Und bestreuten mit Staub den Freyherrn, und seine Diana.
Doch sie hielt noch die Zügel mit unerschrockenen Händen;
War Regentin allein, und machte den Freyherrn zum Faulen.
Wie den König im Schach die stolze Gemahlin beherrschet,
Listig auf Anschläge sinnt, und in die Feldschlacht sich waget;
Gleich dem tödtenden Blitz durchstreift sie die Länder des Bretspiels;
Da indeß der Monarch, tief unter den schwarzen Verschnittnen,
Für sich arbeiten läßt, und in Panquetten sich groß macht.
Aber der muntre Baron ertrug unwillig die Schande,
Solchen muthigen Rossen nicht selber Gesetze zu geben.
Dreymal wurden sie schüchtern, und dreymal sucht er die Zügel,
Aus den Händen Dianens, in seine Hände zu bringen,

Doch

Doch sie behauptet ihr Recht, und fährt mit fliegendem Trabe;
Zischend sah es der Neid, und sann auf blutige Ränke.

Eine See lag am Wege, gekränzt mit Pappeln und Erlen;
Karpfen wohnten darinn, und grosse corsarische Hechte.
An dem Ufer des See saß eine blonde Sirene,
Wassernixe genannt, und kämmte die goldgelben Haare.
Manchen blühenden Jüngling, welcher am Ufer geangelt,
Oder im flisternden Schilf nach wilden Endten gewadet,
Hatte die treulose Nymphe mit süssen Liedern gelocket,
Und ihn unter das Wasser zu ihrem Pallaste geschleppet.
Hier, wofern wir der Sage der Amm' und der Wärterin trauen,
Werden in Ställen von Kuchen die armen Knaben gemästet,
Mit Rosinen und Mandeln, und dann von der Nixe gefressen.
Freundlich sagte der Neid zu ihr, mit gleisenden Worten:
„Schönste der Nixen, wie kämst du so müßig die goldgelben Haare?
„Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche sich nahen
„Und verschmähen sie scheu die zuckersüssen Rosinen?
„Siehst du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Rossen,
„Und den stralenden Wagen, der auf dem Wege daherrollt?
„Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden Jüngling;
„Schöner hast du noch nie ein Jünglingsantlitz gesehen!

Willst

„Willst du den holden Adonis; so lock ihn mit süssen Gesängen,
„Daß die Schöne hieher fährt, so schreck ich die flüchtigen Rosse,
„Daß sie mit Brausen ihr durchgehn, und in die Fluthen ihn werfen.
„Alsdann bin ich gesättigt von Rach, und blutigen Scenen,
„Wenn sie den Wagen zerbricht, und ihren Amanten beweinet.

Also sagte der Neid. Die Nixe lächelt ihm Beyfall,
Und sie schickt sich sogleich die schwarze That zu vollbringen.
Von sirenischen Liedern erschallten die grünen Gestade,
Daß die räubrischen Hechte zuhörten und Karpfen erstaunten.
So wie vormals den heilgen Antoni zu Ehren, die Fische,
Seine Predigt zu hören, die Köpf aus dem Wasser erhuben.
Schon von fern sah Diana die Nymphe mit goldgelben Haaren,
Hörte die schmeichelnden Lieder, und wollte näher sie hören;
Beugt aus dem mittelsten Wege, und fährt zur Rechten am See her.
Zärtlich warnt sie der Freyherr, doch sie, die Warnung verachtend,
Rennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher zu sehen.
Jetzo wirckte das Gift in aufgeschwollenen Adern,
Und die schüchternen Rosse waren nicht mehr zu erhalten.
Schäumend giengen sie durch, vom scheuslichen Neide geschrecket,
Und der beherzte Baron griff mit Gewalt nach den Zügeln;
Als von der fordersten Axe das Rad verrätherisch ablief,

Und

Und die zitternde Gräfin sanft in die Fluthen hinabsank.
Aber den Augenblick sprang der tapfre Jüngling vom Wagen,
Faßte die blasse Diana, und hob sie aus schäumenden Fluthen.
Viel zu spät kam die Nixe zu ihrer blühenden Beute,
Denn der starke Baron trug schon die Gräfin ans Ufer.
Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden Helden,
Seine Diana durchnäßt in seinen Armen zu sehen!
Zärtlich sah sie ihn an, und sprach: „Mein Fritz, mein Geliebter,
„O wie gern dank ich dir das mir gerettete Leben!
„Billig strafet das Schicksal meine verwegnen Entschlüsse.
„Aber du hast mich gerettet, mein Fritz, wie muß ich dich lieben!

Dankbar vor dieses Geständniß, küßt ihr der Freyherr die Wange,
Lehnt ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulmbaum,
Und flog hin nach den Hengsten, und nach den zertrümmerten Wagen.
Diese standen, wie Mauren, nicht weit vom verlassenen Wege,
Gleichsam zu edel, ietzo die Flucht im Unglück zu nehmen.
Fritz trat schmeichelnd hinzu, und führet sie unter Caressen
Mit dem verstümmelten Wagen, bis an die Füsse der Gräfin.
Nichts war am Wagen entzwei, auch schwam̃ das Rad noch am Ufer,
Welches er aufnimmt, und an der Axe von neuem befestigt.
Die betrogene Nixe winkt ihm vergeblich, und streuet

Man

Mandeln, und süsse Rosinen; Der Freyherr hebt seine Gräfin
In den befestigten Wagen, und nimmt nun selber die Zügel.

Jetzo fühlten die Hengste die starken Hände des Jünglings,
Und gehorchten mit Lust dem majestätischen Zuruf.
Und der Freyherr wandt um, und fuhr zurück nach dem Schlosse,
Triumphirend und stolz auf seine gerettete Schöne.
Also bringet Pluto die schöne Tochter der Ceres
Zu den Stygischen Ufern, und Ciane wütet vergebens.
Giftig sieht nun der Neid, daß alle List ihm mißlungen,
Und geht hin, und stürzt in eine Bentleysche Seele,
Welche neidisch auf Noten von jüngern Gelehrten sich härmet.
Unzufrieden mit sich, und mit dem Menschengeschlechte,
Wird der Neid den Körper gewiß zur Verzweifelung bringen,
Daß er hingeht und trauret, und misantropisch sich aufhängt.

Alles stürzt in den Schloßhof bey dem Rasseln der Räder,
Tritt um den Wagen herum, und sieht und klaget die Gräfin.
Aber voll Scham flog Diana durch die neugierige Menge,
Fiel in den Arm des Vaters und brachte den Alten zu Thränen.
Viel zu gütig dazu, als ihr Verweise zu geben,
Da sie noch bebte vor Nässe, war er bemüht sie zu trösten.

Der erzürnte Baron hob nun den rächenden Arm auf,

Und bestraft exemplarisch die durchgegangnen Rebellen.
Castor fühlte die Peitsche, und der schönmähnichte Pollux
Lehnt sich umsonst in die Höh; sie zeichnet mit Blut seinen Rücken.
Und indem Andreas sie zu dem Stalle zurück führt,
Reißt er unwillig ihr Maul mit der bezwingenden Stange,
Und flucht Donner und Hagel zu ihren erschrockenen Ohren.

Hannchen nahm ihre Gräfin, und zog ihr am glänzenden Nachttisch,
Ihren Waffenrock aus und gab ihr weibliche Kleider.
In unschuldiges Weiß ward sie, gleich Engeln, gekleidet,
Und die amazonische Mine verlohr sich in Sanftmuth.
Dreymal schöner war sie in einer bescheidenen Haube,
Als in der kriegrischen Tracht und in dem drohenden Hute.

Alles endigte sich mit einem frölichem Gastmahl,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten bestätigt.
Bis auf den heutigen Tag heißt, von dem Unfall der Gräfin,
Dieser See, der Dianensee. Ein warnender Name
Amazonischen Schönen, die mit verwegenen Händen
Pferd, und Ehmann regieren, und Hut und Freiheit uns rauben.

Ende des Phaetons.



Oden und Lieder.

Erstes Buch.



An seinen Schutzgeist.

Der du vom stralenden Thron des Unerschaffnen dich schwungest,
Um der Beschützer zu seyn von meiner unsterblichen Seele;
Himmlischer, sing in mein Lied mit Tönen der göttlichen Harfe,
Vom Halleluja der Himmel beseelt.

Lächle gefällig herab auf eine sterbliche Leyer,
Welche für dich nur ertönt in mitternächtlichen Stunden.
Sage, wie dank ich dir doch die Sorgen, ätherischer Jüngling,
Welche mich schon in der Kindheit beschützt;

Aber die ietzo noch mehr in einem reifenden Alter
Wider den mächtigen Reiz der lockenden Wollust mich waffnen?
Tief in der Seele hör ich die Stimme von meinem Geliebten,
Welche mir hohe Gedanken zuruft.

O! warum kannst du mir nicht, o mein Beschirmer, erscheinen,
Wenn mein erzitterndes Herz des ewigen Throne sich nahet;
Und in den Staub hingeneigt, in Thränen der Reu ihm zuweinend,
Seiner Erbarmung sich unwerth erkennt.

Oder erschienest du doch in meiner erkenntlichen Seele
Wenn sie die Sorgfalt erwegt, mit der ihr Engel sie schützet;
Wenn sie in einsamer Nacht, in einem heiligen Tiefsinn,
Zu der Gesellschaft der Seeligen kömmt.

O! mein unsterblicher Freund, beschütze noch ferner die Seele,
Die dir der Schöpfer vertraut; daß ich einst froh dich umarme,
Wenn du mit mächtiger Hand mich über die Felder des Todes
Zu dem Triumphe der Ewigkeit bringst.

Wann du nun da stehst vor mir in feyerlichem Gewande,
Und voll Vertraulichkeit mich und ewiger Freundschaft umlächelst;
Göttlicher, werd ich alsdann nicht deiner Umarmung zuströmen,
Schnell als ein Stral aus dem Meere des Lichts?

Dann unterrichte du mich in den Gesängen der Himmel;
Lehre mich, göttlicher Freund, die Lieder der heiligen Sphären;
Bis die Seele mit dir am Throne meines Erretters
Sich in unendliche Jubel verliert.





Die Begräbnisse.

Steige hinab, o eremitische Seele,
Unter den Staub des dich erwartenden Grabes.
Scheue dich nicht vor dem entsetzlichen Anblick
In der Verwesung Reich.

Seyd mir gegrüßt, ihr Monumente des Schreckens!
Vor euch erbebt nur die unmännliche Seele,
Welche, noch nie dem Gegenwärtgen entrissen,
Vor der Zerrüttung zagt.

Schauernd sieh ich — Tief in die traurende Stille
Sind sie verhüllt, des Todes öde Gefilde!
Auf das Gebein, vor seiner Zerstörung gefürchtet,
Tritt des Geringern Fuß.

Siehe

Siehe! wie prahlt in der betrügrischen Innschrift
Vornehmer Grab. Im stillen Schatten des Ahorns
Ruht, ungerühmt vom panegyrischen Marmor,
Des Weisen Aschenkrug.

Mich auch empfängt einst eine der schauernden Hölen,
Wenn sich mein Haupt, gleich einer sterbenden Rose,
Welcher der Nordwind Unschuld und Purpur geraubet,
In dunkle Schatten neigt.

Hier oder da wird mein Gebeine dann schlafen.
Glücklich, wenn noch in Thränen die zärtliche Freundschaft
Um mich sich härmt, oder die bange Geliebte
Um mich geklaget hat.

Ruhet dann sanft, o ihr entschlafnen Gebeine!
Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch sollt ihr die zärtlichen Freunde,
Und die Geliebte sehn!

Der

Der Religionseifer.

An Herrn G * * *.

Mein G * * *, ist nicht ein frommer Eifer,
Der mit dem Schwerdt und mit der Flamme predigt,
Mehr hassenswerth, als des Erobrers Blutdurst,
Der Länder würgt?

Die Wut erwacht, sie wütet in sich selber;
Und sie vergräbt in rauchende Ruinen
Ihr Vaterland. Der Vater mordet Söhne,
Und dünkt sich fromm.

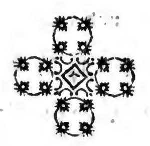
Wenn sie erwacht, wie sie in Frankreich flammte,
Und dreißig Jahr Germanien verheerte;
Warum hat sie der kriegerische Priester
Selbst fromm genannt?

Ach

Ach, daß sein Herz nicht sanft und menschenliebend
Dem stillen Geist der Duldung nachgefolget!
So hätt' er nicht von Völkern andre Völker
Mit Blut getrennt!

Sie hätten nicht in neugebauten Tempeln
In fremder Luft die Thränen hingeweinet,
Die Rache schreyn; und ihrem Vaterlande
Den Ruhm befleckt.

Weit herrlicher rühmt Fama in die Nachwelt
Des Batavers, und Preussens Menschenliebe.
Sie sind belohnt. In reichen Colonien
Wächst ihre Macht.



Die Orgel.

Hörst du den rauschenden Wind in der erwartenden Orgel,
Die er bereitet zum hohen Gesang?
Folge mir, werthester Freund, bis unter die schauernden Gräber;
Heilige ganz dich der frommen Musik.

Himmel! ihr Jubel hebt an. Die hohen harmonischen Donner
Brausen zu unserm erstaunenden Ohr.
Kraft von dem Him̃el hebt mich! So klangen die Hallen des Tempels
Von den Trommeten des festlichen Tags.

Unter mir drönet der Grund, und einsame Gräber erzittern,
Von dem belebenden Schalle begrüßt.
So, aber mächtiger noch, wird sie der Engel begrüssen,
Mit der Posaune des letzten Gerichts.

Wenn

Wenn nun der Richter erscheint auf der verblendenden Wolke,
Und in dem Felde der Todten es rauscht;
Wenn das belebte Gebein nun, seinem Erwecker gehorchend,
Stimmen der starken Posaune vernimmt.

Und dann der Richter der Welt die Heiligen um sich versammelt,
Oder Verworfne zum Feuer verstößt;
Und auf ihr Antlitz alsdann die Thronen und Cherubim fallen,
Vor dem Allmächtgen in Ehrfurcht gebeugt.

So geht der heilige Schall durch jubilirende Röhren,
Ungleich dem Schalle gemeiner Musik;
Reisset uns mächtig dahin zu Harmonien des Himmels,
Unter die Chöre der Engel verzückt.



An



An Selinen.

Zum zweytenmal, o meine theure Seline,
Reißt dich die schwarze Welle hin?
Zum zweytenmal schwimmst du auf tobendem Meere
Den grimmigsten Gefahren zu?

Mit banger Nacht schwärzt sich der stürmende Himmel,
Der Donner donnert vom Olymp;
Der wilde Blitz erleuchtet schrecklich den Abgrund,
Der oft dein zagend Schiff verschluckt.

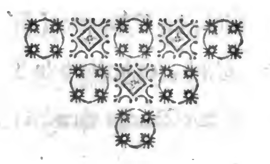
Verfolge nicht ein unglückseliges Mädchen,
Natur, mit so viel Grausamkeit!
Gebeut doch itzt dem niederrollenden Donner,
Gebeut doch itzt der frechen Fluth.

Du

Du hörst mich nicht? nicht das bewegliche Weinen,
Des ärmsten Kindes, das verzagt?
Aufs neu wälzt sich auf dunkeln ehernen Wellen
Die blasse Todesangst ins Schiff.

Wohin, wohin reißt dich die brausende Woge
Seline, hörst du mich nicht mehr?
Ich ruf am Strand, mit aufgehabnen Händen:
Seline, hörst du mich nicht mehr?

Was hoff ich noch am unglücksvollen Gestade—
Empfange mich, grausames Meer!
Kann ich sie nicht auf diesem Trümmer erretten,
So sterb ich wenigstens mit ihr!



Der

* *

Der Choral.

Schlummer und schimmernder Reif, und stille vertrauliche Wolken
Hängen schon über der schlafenden Welt.
Breite dich, einsame Nacht, mit sanfteinwiegenden Flügeln
Ueber die ruhige Hälfte der Welt.

Traurig versinkt die Natur in einen heiligen Schauer,
Wie er in Wäldern der Barden gewohnt;
Oder auch, wie er vordem auf menschenfeindliche Grotten
Frommer veralteter Einsiedler fiel.

Singe der Mitternacht itzt, du Sänger auf silbernen Saiten,
Heilig, der Nacht gleich, sey heilig dein Lied.
Singe den hohen Choral mit Bachs ehrwürdigen Tönen;
Fülle mit Andacht das zitternde Herz!

Welch

Welch ein Gesang voller Pracht! Die Seele fühlt ihn; und schauernd
Schwingt sie sich über die Himmel hinauf.
So, aber rührender noch, ertönten die Chöre des Himmels,
Märtyrer! als ihr mit Blute bedeckt,

Eure gefaltete Hand zu dem Allmächtigen aufhubt,
Und benedeyend das Ende gewünscht;
Als euch der Seraph erschien, und triumphirend die Seele
Ueber des Todesthals Schrecknisse hob.

Die du den Sänger gelehrt, o Tonkunst unter den Engeln,
Sing ihm, du heilige Sängerinn, auch,
Wenn er die Stunde nun sieht, die fürchterlichste der Stunden,
Welche den Christen oft selber erschreckt.

Leit ihn mit sicherem Schritt dann über die Bäche des Todes;
Sing ihm den hohen Gesang des Olymps!
Stimmen des heiligen Chors und Stimmen der göttlichen Harfen
Jauchzen ihm unter Unsterblichen zu!



Phantasie.



O kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey!
In mir erbebend, sah ich, Göttinn der Schwermuth,
Gesandten deines finstern Hofs.

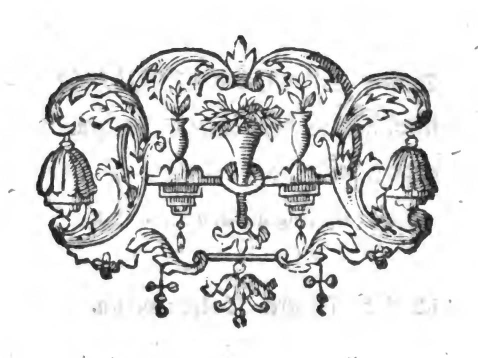
Schon überschatteten mich gräßliche Flügel
Der schreckensvollen Einbildung.
Es schwärmten um mich herum schwarze Phantomen,
Die in dem schweren Blut entstehn.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten,
Und Geister kamen um mich her.
Seline selbst trat einher himmlisch gestaltet,
Mit einem Blumenkranz gekränzt.

Sie

Sie setzte sich an den Fuß einer Cypresse,
Die rauschend aus dem Grabe wuchs;
Sie lachte mich an, doch die Augen erstarben,
In denen ich den Himmel sah,

Und es ward Schrecken und Nacht, da sie erblaßte,
Und mein Geschrey durchdrang die Luft —
O kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
Zum Throne der Melancholey!



An Amintas.

Du sahest sie, als in Kleanthens Armen
Dein zärtlich Herz dem Freund entgegen klopfte,
Und deinen Wunsch die Freundschaft ganz erfüllte.
Du sahest Sie — Mein Herz nennt mir sie ewig!

Ihr holder Blick drang unter dunkeln Thränen
Doch sanft hervor, und lächelte voll Unschuld.
Wie an der Brust ein früh unglücklich Mädchen
Dem blanken Stal des wilden Mörders lächelt.

O! mein Amint, du liebst, und liebest glücklich!
Doch du kennst auch der Liebe bittre Schmerzen.
Beklag ein Herz, der Zärtlichkeit geschaffen,
Doch nur geliebt zum Unglück und Verderben.

Dir will ich oft die schweren Thränen weinen,
Die Freundschaft heischt und reine Liebe fordert.
Doch schon mein Damon ist geliebt und glücklich,
Sollt ich mich nicht in Deinem Glücke trösten?

Die



Die Erscheinungen.

Senkt euch herab, mitternächtliche Schauer,
Von des Olymps dunkeln Wolkengebürgen.
Füllt dies Gemach, von der sterbenden Lampe
Furchtsam erhellt.

Jzt, da das Herz aller Furchtsamen klopfet,
Und sich mit Angst vor Erscheinungen fürchtet,
Wünsch ich, vertieft in den schrecklichen Stunden,
Geister um mich.

Ach! bist du todt, oder lebst, wie die Todten,
Die mich geliebt, unglückseelige Schöne!
O so komm iezt! Wär es auch nur ein Schatten
Trauriger Furcht.

Weinend wollt ich diesem Schatten zueilen,
Säh er dir gleich! Doch dich kettet das Schicksal
Fest an den Fels — Könnten Seelen erscheinen,
Ach du erschienst!

Fliesse dahin, ungesehene Thräne,
Netze dieses Blatt mitternächtlicher Klagen!
Dunkel und schwer, wie ein trauriger Nebel,
Steigen sie auf.

Du nur allein, der in heiliges Dunkel
Weise das Buch unsers Schicksals gehüllet,
Höre du sie! Eine billige Wehmuth
Opfert sie dir.



Vesuv.

Vesuv.

An den Freyherrn von G***.

Wenn sich die schrecklichste Nacht mit den gefürchteten Flügeln
Ueber ein schlafendes Thal an dem Vesuve gebreitet:
Schaudert der bangen Natur, und eherne Wolken voll Donner
Hängen tief über dem wartenden Thal.

Aber auf einmal ertönt in den Gewölben des Berges
Brüllen verschlossener Gluth, und dunkles Gemurmel des Abgrunds.
Plötzlich ergiessen sich Dampf und Gluth und fliegende Felsen
In das mit Schrecken erwachende Thal.

Weinend ergreifet alsdann in voller Verzweiflung ein Jüngling
Bey der erkalteten Hand sein halbohnmächtiges Mädchen;
Führt sie mit Todesangst fort von wüsten dampfenden Feldern,
Welche das schreckliche Feuer verheert.

Um sie fliegt Donner und Dampf und Schwefel u. glühender Bimsstein,
Und der erschrockene Fuß fühlt schon den Abgrund erbeben.
Beyden eröffnen vielleicht die sich entzündenden Schlünde
Im unterirdischen Feuer ein Grab.

Aber durch Feuer und Dampf führt sie ein schützender Engel,
Ehe der glühende Fluß noch seine zerschmelzenden Wellen
Ueber das rauchende Feld, gleich einem Bache der Hölle,
Aus mineralischen Schleusen ergießt.

Eine gesicherte Höh, gesichert vor Feuer und Asche
Thürmet sich mächtig vor sie; und die balsamischen Myrthen
Nehmen sie freundlich auf in die wohlthätigen Schatten,
Welche noch nie die Verwüstung gestört.

Freund, gleich dem wilden Vesuv, wenn er die flammende Wolke
Ueber Italien jagt, so rauschet ietzt Unglück auf Unglück.
Könntest du doch aus der Noth ein zitterndes Mädchen erretten,
Welches das eiserne Schicksal verfolgt.

Aber

Aber ihr winket kein Wald mehr hinter verschonten Gebürgen,
Und sie errettet auch nicht aus dem Gewitter ein Engel.
Ihre Fußstapfen, verfolgt von dem erboßten Verderben,
Werden in Unglück und Asche gedrückt.





Die Nacht.

Das Ende vieler dunklen Tage
Die treue Nacht bricht schon herein.
Verhülle dich, mein Geist, und klage,
Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,
Vermehret den geheimen Schmerz;
Und iede Thräne, die ersticket,
Gräbt blutig sich in unser Herz.

Itzt, da die Thoren mich verlassen,
Die diesen trüben Tag umschwärmt;
Will ich dem Schmerz mich überlassen,
Der minder wird, wenn er sich härmt.

Der

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,
Der oft den Rücken mir gewandt,
Wenn noch von aufgehellten Höhen
Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich fleh ihn an, mir zu erscheinen,
Doch er ist wie ein falscher Freund;
Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon siegt der Tag mit hellem Strale,
Wo bist du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt, und drückt zum erstenmale
Ein Auge voller Thränen zu.



An

An Selinen.

Vortreflichste deines Geschlechts, in deren göttliche
Seele
Der Schöpfer alle die Tugend gehaucht,
Durch die oft ein irdischer Geist, zum Thron der Gottheit gerissen,
Sich unter heilige Seraphim drängt.

Die Seraphim lieben ihn schon, und die Unsterblichen Gottes
Erziehn ihn um sich zur Ewigkeit auf;
Und lehren auf Erden ihn schon ein Lied zum Lobe der Allmacht,
Und in die güldenen Harfen ein Lied;

Ach daß noch, Seline, mich nicht die hohe Sängerinn lehret
Die G = = C = = und K = = gelehrt!
Sie, welche hoch über mir stehn, sie würden dich edler besingen,
Und deine würdigern Herolde seyn.

Doch

Doch wie? Soll noch länger mein Herz die stillen Lieder ersticken,
Die deine Tugenden in ihm erzeugt?
So schallte mein kühner Gesang, von deinem Werthe begeistert,
Nicht in die hellere künftige Welt;

So hätte dein Auge noch nicht, wenn es erheiternder lächelt,
Als von dem Himmel ein lichtes Gewölk,
In mein gleichgültiges Herz die heilige Flamme gegossen
Die zu unsterblichen Liedern mich zwingt;

So hätte mir deine Hand nie den Gram vom Auge getrocknet,
Der über die traurige Wange gethaut;
Der Stirne die Jugend entzog, und den gewaltigsten Schmerzen
Und dunkler Verzweiflung zum Opfer mich gab;

So hätt' ich nicht Thränen gesehn, durch die die mächtige Liebe
Dein blaues siegendes Auge getrübt;
So hätt' ich nicht Seufzer gehört, und unnachsprechliche Worte,
Die eine Seele der andern nur sagt.

Du

Du Tag, da ihr sanftes Gesicht, wie die Frühlingssonne, mir aufgieng,
Sey du mir ewig ein festlicher Tag!
Da sagte mein klopfendes Herz, und sagt' es voller Bewegung:
Das ist Sie! Und ich empfand es, Sie wars.

So lächelt an Even vordem ein heitres Auge voll Unschuld,
Und frölich hüpfte die junge Natur:
Wie ihr triumphirender Blick, der aus unschuldigen Augen
Tief in die weichere Seele mir drang.

Die Seele verlohr sich in sie, und ward erhabner gebildet,
Und schloß sich süssen Entzückungen auf;
So wie durch den mächtigen Stral die junge Rose sich öffnet,
Und froh des Morgenthaus Seegen empfängt.

Mein weichergebildetes Herz empfand nun höhere Freuden,
Als die, so flatternd die Jugend durchflog.
O wie paradiesisch ward mir das Thal ehrwürdiger Eichen,
Das dich zu mir, o Seline, geführt!

Da

Da sah ich den Himmel zuerst von Lenz und Freude vergüldet;
Da erst verstand ich der Büsche Geräusch;
Da gieng der holdseelige West zuerst gefühlt mir vorüber,
Und fühlend hört ich der Nachtigall Lied.

Wie hab ich nicht damals entzückt den seelgen Himmel gesegnet
Der über schimmernden Gegenden hieng,
Und glückliche Thäler umfloß, wo Blumen, die du mir pflücktest,
Der Tugend einsame Thräne benetzt!

O könnt ich, Seline, dir doch der Stunden eine belohnen,
Die in schuldlosen Freuden entflohn!
Nur eine der Zärtlichkeit Macht entfallne redende Thräne!
Nur einen mir unvergeßlichen Blick!

Zwar danket dir, Vorsicht, mein Herz für die mir kostbaren Stunden,
Die Lieb und Freundschaft mit Freude gekränzt,
Ach wenige Stunden sinds nur! Der melancholischen Tage
Und der durchweinten Nächte so viel!

Doch

Die Bomben.

Sieh, schrecklich flieht sie dahin die alles zerschmetternde Bombe!
Sie sprüht Verderben und Tod aus dem entzündeten Schlunde;
Aus ihrem Feuer schwingt sich die ungeheure Verwüstung;
Ihr Athem tödtet, wie die Pest.

So stürmt sie grausam und wild in nie eroberte Städte;
Den Donnern der Mitternacht gleich zertrümmert sie prangende Thürme
Streut Flammen über die Stadt; verwüstet heilige Tempel,
Und stürzt den Pallast in den Staub.

Entflammend wühlt sie sich auch in Magazine voll Pulver;
Sie wälzt sich zischend herum; tobt unter den schweren Granaten;
Sie springt zuletzt voller Wut; fährt unter gefüllte Petarden,
Und steckt die andern Bomben an,

Oden und Lieder.

Zweytes Buch.

* *

An den Freyherrn von G = = = .

Klage nicht immer, o Freund, von einem feindlichen Schicksal,
Welches wir feindlicher noch in schwarzen Stunden uns bilden.
Stelle dir nicht diese Welt nur von der traurigen Seite,
Stelle sie dir von der guten auch vor.

Soll ich den Vorhang einmal, der deine Freuden verhüllet,
Aufziehn mit zaubernder Hand, und dir in heitern Prospekten
Helle Gefilde voll Glück, und lachende Landschaften zeigen,
Welche die Melancholie dir verbarg?

Bist du nicht weise mein Freund? Gewiß ein Geschenke des Himmels
Nicht oft zu Ahnen gelegt, und zu westindischem Reichthum!
Kann dir das tobende Meer, kann dir die wütende Flamme
Rauben, das was nur der Seele gehört?

Wärest du nun ein Monarch, dem Millionen gehorchten,
Dessen gefürchteten Ruhm unüberwindliche Flotten
Ueber das zagende Meer kleinmüthigen Inseln verkündigt,
Würdest du etwa glückseeliger seyn?

Würdest du, einsam und ernst, mit deiner erhabenen Seele
Mehr noch bekannt seyn, als itzt? und würden verstorbene Weisen,
Dichter aus Rom und Athen zum Throne des Königs sich wagen,
Welcher nur blutiger Ehre gefolgt?

Oder gedächtest du denn, wenn du beladene Flotten
Ueber die Meere geschickt, dich mit dem Golde zu trösten?
Oder vermeintest du wohl in den Gefilden von Cypern
Ohne die ernsthafte Schwermuth zu seyn?

G....., glücklich bist du, daß deine denkende Seele
Sich mit seraphischem Schwung zu höhern Sphähren erhebet.
Fließt auch dein Leben dahin, gleich Bächen in traurigen Thälern;
Ist denn dies Leben der Klage wohl werth?

Aber

Aber der Himmel hat ja dein philosophisches Leben
Auch mit dem Glücke durchwebt, und mit der Freude gefärbet.
Sage, für was für ein Glück willst du die Stunden vertauschen,
Die du in einsamen Nächten durchdenkst?

Hörest du nicht auch entzückt der holden **Pirkerin** Stimme?
Rühret dich nicht im Concert die **Biankinische** Geige?
Schäumet Champagner Wein nicht in den umkränzeten Becher;
Singet die **Hubersche** Leyer nicht dir?

Heitre die Stirne dann auf, die eremitische Runzeln
Lange mit Tiefsinn und Ernst und Unzufriedenheit furchen.
Wende den Blick zum Olymp, und deine mächtige Leyer
Singe dir fröliche Stunden herab!



Das Mitleid.

Wer hat hat ein reizender Gesicht,
Als Jungfer Marjonette?
Allein wer hört wohl, daß sie spricht,
Wie man vermuthet hätte?
Sie neigt sich artig, und sieht da,
Und sagt aufs höchste: Was? und Ja.
Ach! sie ist noch Monade!
Wahrhaftig, das ist Schade!

Finettens Puppenangesicht
Kann noch von fern entzücken.
Sie hat viel Narren wie sie spricht,
In ihren Liebesstricken.
Der Kluge geht vorbey, und lacht.
Sie macht mit ihrer Flitterpracht
Der Gasse nur Parade.
Wahrhaftig, das ist Schade!

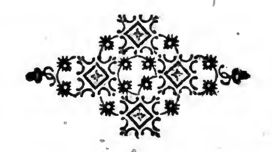
Mein

Mein Fräulein Hey ist frey im Scherz,
Und sanft in ihrer Gnade.
Sie liebt mein bürgerliches Herz
In ziemlich hohem Grade.
Allein ich weiß nicht, wie das ist,
Daß sie den Adelstand vergißt —
Die Lieb ist wohl nur Gnade.
Wahrhaftig, das ist Schade.



An die Sonne.

Die du in dunkeln Wolken
Dein stralend Haupt versteckest;
O liebe liebe Sonne,
Willst du mir itzt nicht scheinen?
Du scheinst den leeren Thoren,
Wenn sein gestickter Aufschlag
In deinen Stralen funkelt.
Du scheinst der eiteln Dame
Wenn ihre Zitternadel
Des Bürgers Auge blendet.
Du wirst ja mir auch scheinen,
Damit mein weisses Mädchen
Mich nicht umsonst erwartet.



An das Clavier.

Du Zeitvertreib so mancher jungen Schöne,
Und manches jungen Herrn, der dir sein Opfer bringt,
Wenn er, entzückt in ungefühlte Töne,
Ein welsches Ach in zwanzig Takten singt.

Auf dir war nie ein welsches Lied erklungen,
Du warst noch von dem Tand der ewgen Triller frey.
Das, was ich sang, ward immer deutsch gesungen;
Doch mein Geschmack bleibt dir nicht mehr so treu.

Dir hat der Schwung der Oper schon gefallen.
Es fesselt dich nicht mehr der deutschen Tonkunst Zwang.
Du fängst schon an, die Triller nachzulallen,
Die bis ins Herz die Pompeati sang.

Wie voll bist du von neuen Zärtlichkeiten,
O siegendes Clavier, da dich die Oper hebt.
Die Symphonie rauscht schon durch deine Saiten;
Der Unmuth flieht, und alles ist belebt.

An den Freyherrn von G = = =.

Der du in Akten versenkt, verwirrte Processe durchwühlest,
Und deine Leyer vergessen hast;
G = = =, opfre nicht stets auf dem Altare der Themis,
Und flieh die staubichte Canzeley.

Die Musen vertragen sich nicht mit Advokaten und Schreibern,
Sie fliehn Archive voll Aktenstaub.
Nicht oft dringt sich der Geschmack bis zu dem rechtenden Volke,
Das von der Zanksucht der Menschen lebt.

Und du, du suchtest vielleicht den hohen Trieb zu ersticken,
Der dich zum Tempel der Zukunft führt?
Nein, dazu bist du zu groß! Auf! stimme von neuen die Leyer,
Der oft der Leinenstrand zugehört.

Schnell geht dies Leben dahin, und man vergißt nach dem Tode,
Selbst Helden ohne des Dichters Kunst.
Viel Millionen sind Staub; man weiß nicht mehr ihre Namen;
Doch lebt Homerus und Flaccus noch.

Ein=

Einladung an H. E::

Sieh, Damon, wie von finstern Bergen
Der Regen und der Unmuth braußt,
Und wie ein wolkengleicher Nebel
Den ausgestorbnen Wald umhüllt.

In ungehemmten dicken Güssen
Verfließt der melancholsche Tag.
Die Sonne steckt in schwarzen Wolken;
Wer weiß, ob wir sie wieder sehn.

Doch, Damon, überlaß dem Schicksal,
Wie es die liebe Sonne führt;
Und komm, und höre wie im Ofen
Der Stamm der festen Eiche kracht.

Wir wollen vor die trüben Fenster
Die sichernde Gardine ziehn;
So sehn wir nicht den wilden Regen
Der über hohe Dächer schäumt.

Was fürchten wir des Nordwinds Wüten
An einem bunten Caffeetisch!
Wir können Frühlingswetter schaffen
Durch Freundschaft, durch Gespräch, und Wein.

Komm, Damon, komm, du sollst es sehen,
Wie Lust und Freude bey uns herrscht;
Und wie die schimmernde Bouteille
Das traurige Gemüth erhellt.

Itzt, da uns noch kein krümmend Alter
Die eingeschrumpfte Stirne furcht;
Itzt, Damon, laß uns uns geniessen,
Daß ungesorgt die Tage fliehn.

Die

Die Entschlüsse.

Alzindor bittet mich zum Weine,
Sein Wein ist gut. Ob ich erscheine?
Das kann wohl geschehn!
Doch denket er mich zu bestechen,
Von seiner Narrheit nicht zu sprechen?
Das will ich doch sehn!

Die Vettern sagen: Bleib zu Hause,
Und laufe nicht zu iedem Schmause!
Das kann wohl geschehn!
Doch denken mich die klugen Herren,
Wie einen Hänfling einzusperren?
Das will ich doch sehn!

Man soll nicht in Pasquillen singen,
Und Den und Die in Verse bringen.
Das kann wohl geschehn!
Allein denkt man mich scheu zu machen,
Die Narren gar nicht auszulachen?
Das will ich doch sehn!

Mein

Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?
Das könnt er immer noch verschieben!
Das kann wohl geschehn!
Ja, ja; noch weicht dem Wein die Liebe;
Doch stets verschmäht ich ihre Triebe!
Das will ich doch sehn!

Daß ich nach meines Doktors Lehre
Im Fieber allen Wein verschwöre;
Das kann wohl geschehn!
Doch wenn das Fieber mich verlassen,
Sollt ich den Wein noch immer hassen?
Das will ich doch sehn!



Die Seuche.

Eine gefürchtete Zeit! Mit pestilenzischem Fittig
Wallet auf Nebeln die Seuche daher.
Furchtbar verjaget ihr Arm den harten männlichen Winter
Ueber Gefilde voll Regen und Sumpf.

Hat sie nicht Monathe schon des Nordpols Pforte geschlossen,
Und die Palläste der Kälte gesperrt?
Noch hat erfrischender Schnee nicht über Berge gestöbert;
Oder der Bach sich mit Eise bedeckt,

Aber auf südlichem Sturm braußt die verderbende Göttinn
Ueber die faulenden Wasser daher.
Gegenden trinken das Gift aus manchem unzeitigen Regen,
Lau, wie der Regen im fruchtbaren Lenz.

Ueber die zitternde Stadt schaut sie verwüstend herunter
Mit der Medusa verderbendem Blick;
Streuet mit rächender Hand vergiftende Masern und Friesel,
Fieber und töd[t]ende Pocken umher.

Jünglinge fallen dahin vor ihrer mähenden Sichel,
So wie die Rosen vom Nordwind gebeugt.
Schönen von himmlischen Reiz sehn durch verwüstende Blattern
Ihre bezaubernde Schönheit verheert.

Nahe dich, wütendes Weib, nicht auch der matten Serene,
Welche den Einfluß der Witterung fühlt,
Und melancholischer wird, wenn immer weinende Wolken
Ueber ermattete Gegenden ziehn.

Mache dich auf von dem Pol, du Feind verderbender Seuchen,
Stürme, wohlthätiger Winter, herab!
Reinige gütig die Luft, und ström im schimmernden Froste
Alle die hitzigen Dünste hinweg.

* *

An die Liebe.

Liebe, du Göttinn zärtlicher Schmerzen
In unsern jungen fühlenden Herzen,
Laß mir, holde Liebe,
Meine Traurigkeit.
Wenn ich mich betrübe,
Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend
Sind oft die Zeichen höherer Tugend,
Als des Weisen Lehren,
Der in Wüsten flieht;
Und das Schwerdt vor Heeren,
Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildest Herzen von neuen.
Zärtliche Töne will ich dir weihen.
Daß mein Herz empfunden,
Das verdank ich dir.
Und auch trübe Stunden,
Liebe, sende mir!

(o)

An

An drey Orangenbäumchen.

Euch die aus einer Orange;
Seline dankbar gesät;
Euch, von holdseeligen Händen
Der Liebe säuselnd erzogen;
Euch, Bäumchen, sing ich dieses Lied.

Den sanften Grazien ähnlich,
Wachst ihr freundschaftlich empor,
Und den geselligen Schatten,
Und eure spielenden Blätter,
Umtanzt der Weste leichtes Volk.

Das Reich der farbigten Blumen,
Wenn es der Frühling beherrscht;
Selbst die monarchische Staude,
Die nach Jahrhunderten blühet,
Die Aloe, reizt mich nicht so.

Der

Der Reif der schimmernden Nächte
Geh sanfter über euch weg!
Die bunte Göttinn der Blumen,
Ja selbst die mächtige Liebe
Beschütz euch vor der Räuber Hand!



An das Clavier.

Du triumphirende Macht über den traurigen Gram,
Du Meisterstück der hohen Harmonie,
Du, mein getreues Clavier, singe die Tage hinweg,
Die, Nächten gleich, mit schwarzen Flügeln fliehn.

Sonst rauscht' ein fröhlicher Ton, wie er in Opern entzückt,
Die Saiten durch, und jauchzte Symphonien;
Auch klang ein gauckelnder Tanz, von pantomimischen Fuß
Dem schwarzen Gott der Hölle vorgetanzt.

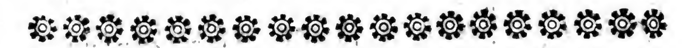
Sonst sang ein lachender Lied siegender Augen Triumph,
Die himmelblau, als wie im Lenz die Luft,
In mein empfindendes Herz alle die Liebe geflößt,
Für die allein mein Herz geschaffen war.

Doch

Doch itzt, verlaßnes Clavier, schweiget das schmeichelnde Lied,
Das Hagedorn der Freud und Jugend spielt.
In Dissonanzen gehüllt, schaff ich mir einsam den Ton,
Der meinen Schmerz in finstern Noten sagt.

Wenn der erheiternde Stral besserer Hoffnung mir lacht,
Und nicht mein Flehn der leichte Wind verweht;
Dann soll ein scherzendes Lied, dir, o Seline, geweiht,
Durch deine Macht den Liebesgott erhöhn.





An die Nachtigall.

Du Sängerin der Nächte,
Du liebe Philomele,
Du singest ja so kläglich.
Was ist dir wiederfahren?
Ich glaube, daß du liebest.

Ach! lieber kleiner Vogel,
Ich lieb auch, wie du liebest,
Und bin der Stadt entflohen,
Und bin hieher gekommen,
Einmal recht auszuweinen.

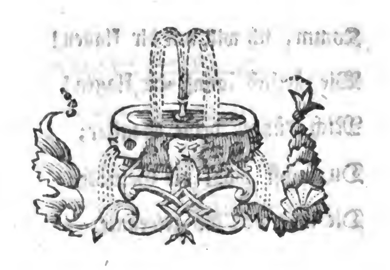
Dort

Dort in den grossen Häusern,
Da ist man immer lustig;
Da will man immer lachen;
Da sollt ich auch mit lachen;
Da bin ich weggelaufen.

Komm, ich will mit dir klagen!
Wie zärtlich kannst du klagen!
Mich rühren deine Seufzer;
Du suchst wohl die Geliebte,
Die man von dir getrennet.

Mich hat von meinem Mädchen
Das Schicksal auch getrennet.
Doch, Vogel, du bist glücklich;
Sieh nur, du hast ja Flügel,
Du kannst ja zu ihr fliegen.

Ich wollte hier nicht sitzen,
Und um mein armes Mädchen
An diesen Linden weinen.
Hätt ich nur deine Flügel;
Wie wollt ich zu ihr fliegen!



Oden und Lieder.

Drittes Buch.

An den Freyherrn Abraham von Zedlitz.

Mein Zedlitz, glücklich bist du in der Gesellschaft
der Todten!
Die Noth des Dumkopfes kennest du nicht.
Wenn ihn in seinem Pallast die Langeweile verfolget;
Wenn sie zu hirnlosen Schönen ihn scheucht;

Wenn er im wilden Basset die leeren Nächte durchwachet,
Und in dem traurigen Lomberspiel gähnt;
Wenn seinem eckelnden Sinn so wenig sein Pferd, als der Becher,
Noch Maskerade zum Zeitvertreib wird;

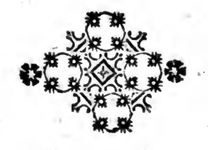
Wenn er das Leere nun fühlt, mit dem das Schicksal ihn strafet
Das ihm zwar Ahnen und Reichthümer gab;
Doch welches dagegen ihn auch der hohen Gaben beraubet,
Die man nicht immer von Ahnen ererbt:

Dann

Dann, Zedlitz, findet man dich im Kreis der bärtigen Weisen,
Und bey den Helden des blühenden Roms.
Du wagst dich kühn auch alsdann zu den tiefsinnigen Britten,
Und zu der gallischen Dichter Gesang.

Wo bleibt alsdann dir der Tag, wo bleibt der Abend des Winters?
Rauscht er mit eilendem Fittig nicht fort?
Und hat der Morgen nicht oft bey der vertraulichen Lampe
Auf Miltons Lieder dich horchend gesehn?

Welch ein entzückender Trost ist die Gesellschaft der Musen!
Sie folgen selber im Unglück uns nach.
Sie lassen uns niemals allein; und sind sowohl in der Wüste,
Als in bevölkerten Städten bey uns.



An den Sylphen Ariel.

Beschützer meiner Schöne,
Wachsamer Ariel,
Erschein auf diese Töne,
Und nimm von mir Befehl.
Selinden zu bewachen
Sey künftig dein Beruf!
Nichts muß dich grösser machen
Seit Gabalis dich schuf.

Dich finde nicht der Morgen
Bey meines Mädchens Putz.
In weit erhabnern Sorgen
Beweise sich dein Schutz.
Belindens braunen Locken
Gab Pope dich zur Wacht,
Itzt nimm so unerschrocken
Selindens Herz in Acht.

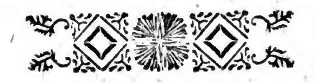
Wenn, überdeckt mit Dressen,
Der Stutzer um sie schwebt,
Und seinen Blick vermessen
Der Narr nach ihr erhebt;

So

So scheuche dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Und donnre Narren nieder
Durch ein gescheutes Wort.

Erhalt in ihren Herzen
Den Spott, der siegreich ist,
Wenn in gezwungnen Scherzen
Der Landwitz sich ergießt.
Ein niederschlagend Lachen
Bewaffn' ihr Angesicht,
Den Junker klein zu machen,
Der aus Banisen spricht.

Bedeckt nun die Gefilde
Von Abend Thau und Ruh;
So setze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gieb, daß ich so sie rühre,
So wie sie mich gerührt,
Als sie an dem Claviere
Mein zärtlich Herz entführt.



Einla=



Einladung.

An H. P. G***.

Freund, unser Leben ist kurz, der Thoren aber sind viel,
Die uns die theuren Stunden entziehn.
Sey geitzig, Freund, auf die Zeit, die uns die Freundschaft noch gönnt.
Es sey uns iede Stunde, wie Gold.

Schon lange grünt uns nicht mehr der abgestorbene Wald,
Der in den süssen Schatten uns rief;
Schon lange singt uns nicht mehr der Vogel Zärtlichkeit vor,
Und wüste Stürme brausen daher.

Der Schenktisch lächelt zwar auch in Strephons prächtigem Saal
Aus heitern Caravinen dir zu;
Doch, Freund, der prächtige Saal herberget lügenden Wein,
Und einen Narren, schlimm, wie sein Wein.

Nein, G = =, eile zu mir! wie froh erwartet dich schon
Das Weinglas, und mein treues Clavier!
Ein ungeschwefelter Wein, und von der Lieb ein Gespräch
Geht allen Festen der Könige vor.

Wer weiß, wie lange das Glück uns hier beysammen noch läßt,
Da es uns immer grausam getrennt.
Es hat vielleicht uns vereint, um noch grausamer zu seyn,
Wenn es uns wieder schrecklicher trennt.

Freund, wo ist G = = = hin. Er ward uns wieder geschenkt;
Nun bringt kein Wunsch ihn wieder zurück.
Es fließt ein trauriger Bach tief in das einsame Thal;
Allein er fließt nicht wieder zurück.

O Freund, komm eilig zu mir, und scherz den Unmuth hinweg,
Der unsre trüben Stirnen umwölkt!
Es fliehe Schwermuth und Gram, wenn das helltönende Glas
Auf unsrer Freunde Wohlseyn erklingt!

❧ (o) ☙

Auf einen Dompfaffen.

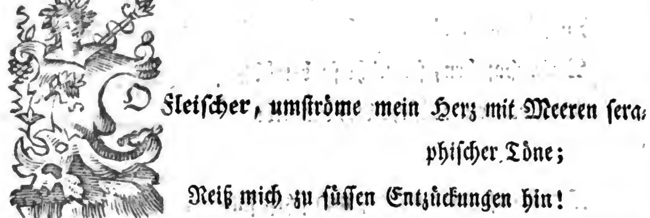
O Vogel, den ein gutes Glück
Zu einem Dichter brachte,
Der dich im ersten Augenblick
Zu seinem Liebling machte;
Mein Papchen, sey nicht so betrübt,
Daß nun ein Käficht dich umgiebt.

Du kannst zwar nichts, und sitzest stumm,
Doch niemand soll dich höhnen.
Du bist, mein Papchen, schön und dumm;
Sind das doch viele Schönen.
Soll deiner Farben Pracht vergehn,
So macht dich deine Treu doch schön.

Ach lieber Vogel, könntest du
Dich zu Selinden schwingen,
Und vor der süssen Abendruh
Mir Nachricht von ihr bringen!
Ach Papchen, fliege doch zu ihr!
Den besten Zucker geb ich dir.

An Herrn Fleischer,

einen Virtuosen auf dem Clavier.



O Fleischer, umströme mein Herz mit Meeren sera-
phischer Töne;
Reiß mich zu süssen Entzückungen hin!
Du spielst; wie prächtig ertönt die Stimme der mächtigen Tonkunst
Durch Silbersaiten des hohen Claviers.

So wie im Tempel das Chor der unentheiligten Sänger
Ein Fest mit Halleluja begrüßt;
Und in dem Dom der Triumph der majestätischen Orgel
Von heiligen Tagen die Feyer anhebt:

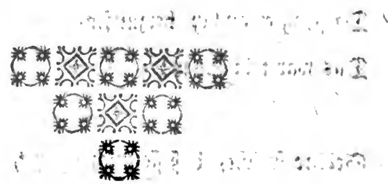
So rauscht Akkord durch Akkord; doch schnell gehn rieselnde Läufe,
Und zarte Triller die Saiten hinauf.
Wie ängstlich zittert mein Herz vom Winseln der kläglichen Saite,
Die unter dem schaffenden Finger erseufzt.

So

So weint im horchenden Wald die Nachtigall zärtliche Lieder;
So sang die Colizzi dem lauschenden Ohr;
Und so weint auch ein Poet in Elegien voll Wehmuth
Um seiner Schöne frühzeitiges Grab.

Unwillig murret der Baß, daß im Diskante die Saiten
Die schnelle Rechte heller belebt.
Doch plötzlich brausest du auch mit deiner Linken hinunter,
Und herrschest zur Oberstimme den Baß.

Nun jauchzt das ganze Clavier, und feyret hohe Gesänge,
In Phantasien voll Anmuth und Pracht.
O Fleischer, folgen dir nicht die tiefbezauberten Herzen,
Wie sonst dem Thrazier Wälder gefolgt?





Der Unwillige.

Man ist geplagt von allen Seiten!
Man mag stets wider Narren streiten,
Sie wachsen doch so schnell wie Gras.
Zuweilen mag man sie noch sehen;
Doch stets die Herren auszustehen,
Das ist kein Spaß!

Kleont lud mich vor wenig Tagen.
Und das kann ich mit Wahrheit sagen,
Daß ich bey ihm recht prächtig aß.
Nicht lange war ich da gewesen,
Da fieng er an sich herzulesen,
Das war kein Spaß!

Seline spricht, daß sie mich schätzet,
Und über alle Menschen setzet;
Allein der Guckguck glaub ihr das.

Oft find ich, was ich ihr nicht schenke,
Band, Dosen, Ring, und Ohrgehenke.
Das ist kein Spaß!

Herr Abgrund zieht mich in die Ecken,
Vom Staat mir etwas zu entdecken,
Und lächelt, und vertraut mir was.
Dafür bin ich gar schön verbunden;
Er raubt mir meine besten Stunden.
Das ist kein Spaß!



An den Harz.

O Gegend, schrecklich und rauh, wo melancholische Berge
Mit starrem Haupt die Gewitter durchschaun;
Wo um den drohenden Fels die werdenden Donner sich sammeln,
Und jede Wolke zum Regenguß wird;

Wo bald im rauschenden Bach die Kutsche des Reisenden wallet,
Bald durch die engsten Felsen sich zwingt;
Bald auf der Spitze des Bergs die Wolken um sich begrüsset,
Und bald in Thälern, gleich Abgründen, irrt:

Wo nur der knarrende Karrn von flimmernden Erzten erseufzet,
Das Thal vom rasenden Puchwerke schallt;
Und wo im ewigen Rauch, gleich einem dampfenden Aetna,
Manch Hüttenwerk weite Gehölze verschlingt;

Wo

Wo nur mit blassem Gesicht bey Hammerwerken und Gruben
Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt;
Verschwindet, wenn man ihn sieht, fährt in die Tiefen der Erde,
Und läßt den Wald so öd, als er war;

O Harz, wofern auch in dir der lächelnde Morgen sich bildet,
Und Abends Purpur die Felsen bekrönt;
So laß auch den heutigen Tag mit aller der Anmuth sich schmücken,
Die einen Harztag zu schmücken vermag.

O Donner, rolle du nicht von ungeselligen Bergen;
Und du, o Sturmwind, stürme du nicht.
Der Westwind flattre durch euch, ihr tausendjährigen Eichen;
Die Tanne rausche Vergnügen und Ruh;

Daß ihr Serenen nicht schreckt, wenn sie mit ängstlichen Augen
Die unabsehlichen Wälder erblickt.
Der tödtende Hüttenrauch flieh, von sanften Westen zerstreuet,
Und fröhlich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!



Die Aufmunterung.

Es ist sonst nicht meine Sache,
Daß ich Complimente mache;
Doch itzt fällt mir manchmal bey,
Ob ich nicht zu furchtsam sey.
Meinem Freund darf ichs nicht sagen,
Denn der predigt so genug:
„Junger Mensch, werd einmal klug.
„Freylich muß man etwas wagen.
„Wer wird lange fragen?

Neulich sagt ich, mir ist bange,
Daß ich Doris nie erlange;
Sie ist so voll kleiner List,
Daß es nicht zu sagen ist.
„Ey, (sprach er,) wer wird verzagen?
„Sagt ihr zärtlich Auge nicht
„Alles das, was sie nicht spricht?
„Soll sie denn ausdrücklich sagen:
„Wer wird lange fragen?

Liebes

Liebes Mädchen, laß dich küssen,
Sagt ich zärtlich zu Clarissen,
Doch das Mädchen that ganz breit;
„Ey, wer küßt die ganze Zeit?
Gleich drauf, ohn ein Wort zu sagen,
Macht ich mir von neuem Muth,
Küßte sie; und es war gut.
Und ihr Auge schien zu sagen:
Wer wird lange fragen?



Der

Der Eißbrunn.

Der du vom nackenden Fels im Kreis der finstern Gebüsche
Dich sammelst, und in die Wiese dich schlingst;
O Quell, der Lieder verdient, so wie Blandusiens Quellen,
Dich singt mein Lied in die kommende Welt.

Schon sieht mein heiterer Blick von fern den moosichten Eichbaum,
Den der halbkahle Berg kümmerlich trägt;
Und der durch dürres Gestein mit halbverdorreten Wurzeln,
Zu den wohlthätigen Wellen sich dringt.

O du krystallener Quell, zu dir komm ich mit Selinen,
Dein angenehmes Gestade zu weihn.
Mit einem lachenden Strauß will ich den Sonnenhut zieren
Von dem die schimmernde Schleife sich krümmt.

Und

Und aus der silbernen Fluth will ich die Wangen benetzen,
Die ihr mein Blick oft mit Unschuld gefärbt.
Zu gleichem Scherze bereit wird sie mich lächelnd besprengen,
Und dankbar küß ich die rächende Hand.

So zehlt der Enkel dich einst zu den unsterblichen Quellen
Weil ich die rauschenden Eichen gerühmt,
In deren Schatten zuerst ich sanfterröthend Selinen
Die schönste Hand mit Empfindung geküßt.



Der

Der Adel.

An den Freyherrn von G***.

Freund, der Adel, der dich unterscheidet,
Den der Bürger spottend oft beneidet,
Dieser Vorwurf in so viel Satyren
Wird dich stets zieren.

Wer gewohnt ist, so wie du, zu denken,
Und zur Weisheit seinen Trieb zu lenken,
Der stolziert nicht auf zerrißne Fahnen
Ruhmwerther Ahnen.

Er gebraucht nur, leichter sich zu heben,
Was ein Zufall ihm umsonst gegeben;
Da der Ruhm und Glanz von Wapenschilden
Helden nicht bilden.

Stand und Adel von dem Muth gebohren
Wird zur Thorheit bey den stolzen Thoren.
Und wie öfters bläht die hohe Dame
Nichts als ihr Name.

Hat sie etwa angenehmre Wangen?
Lacht ihr Auge zärtlicher Verlangen;
Und zeigt sie uns etwa höhre Sinnen
Als Bürgerinnen?

Ist der Junker zum Soldaten besser?
Ist sein Fortgang in der Weisheit grösser?
Oder ist er, wenn Partheyen sprechen,
Nicht zu bestechen?

Freund, du weißt es, einen wahren Weisen
Muß die Nachwelt ohne von auch preisen;
Da der Ritter, der den Fuchs bekrieget,
Ungerühmt lieget.

Dich

Dich G = = =, braucht kein Stand zu heben;
Du wirst ewig durch dich selber leben.
Auch als Bürger müßt es dir gelingen,
Hoch dich zu schwingen.



Einla=

Einladung
an einen Freund auf dem Harze.

Fliehe doch einmal, o Freund, aus zugestöberten Thälern,
In die so bald noch die Sonne nicht scheint.
Bist du von Stürmen nicht taub, die hohe Tannen durchbrausen?
Wünschest du ewig Gebürge zu sehn?

Komm in die muntere Stadt! In einem flüchtigen Schlitten
Fliegest du bald über glänzenden Schnee.
Fröhlicher schüttelt dein Roß schon alle die jauchzenden Schellen;
Fröhlicher setzt es den Reigerbusch auf.

Eine bezauberte Welt wird deinen Augen sich öffnen,
Wenn du die prächtige Schaubühne siehst;
Wenn du den Helden im Glanz, und seine singende Schöne
Unter den Wundern der Oper erblickst,

Wälder, und wallendes Meer, und Götter, Helden, und Drachen,
Schlachten zu Land und zu Wasser siehst du.
Zeiget dir dieses der Harz? Singt dort der heisere Cantor,
Wie ein Amant aus Italien singt?

Aber wofern Dich zu uns auch nicht die Herrlichkeit locket,
Welche das bunte Theater verspricht;
So siehst Du Carlen am Hof, und an dem Himmel die Sonne;
Siehst du die oftmals des Winters im Harz?



An

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

An den Verfasser
Der Oden, Lieder und Erzählungen. (*)

Der du mit kühnem Schwung, gleich einem thrazischen Adler,
Fern von gemeinen Höhn sklavischer Sänger dich hebest,
O Freund, verachte den Schwarm, der niedre Ketten noch liebet,
Womit das Vorurtheil ihn angeschmiedet hat.

Umsonst beneidet er des Sängers muthige Freyheit,
Der nie das Laster schont, wenn es auch Purpur bekleidet.
Poetenpöbel wird nie zu dieser Freyheit sich schwingen;
In blendet noch zu sehr der Titel, und die Macht.

Doch, Huber, wenn du dich mit den freymüthigen Liedern
Vom unterhängen Schwarm kriechender Reimschmiede schwingest;
So rufe dir auch zurück, daß du in Deutschland noch singest;
Das nicht die Freyheit kennt, die einen Britten hebt.

(*) Stuttgard 1751.

Nicht hohen Stand zu scheun, und keinen Reichthum zu fürchten;
Vom Laster nicht verfolgt, vom Laster sicher zu schreiben;
Die Freyheit herrschet allein auf jener glücklichen Insel,
Wo man Unsterblichkeit auch mit Guineen lohnt.



Der

* *

Der Abend.

Der Abendstern winkt unsrer Erde
Die Ruh am Horizont herauf;
Des Tages Arbeit und Beschwerde
Hört auf dem stillen Erdkreis auf.

Der Landmann, dessen stille Hütte
Der Gott des Schlafes gern bewohnt,
Tritt vor die Thür mit schwerem Schritte,
Und sieht mit Gähnen in den Mond.

Doch in der Stadt im weiten Zimmer
Spült man die grossen Gläser aus,
Und bey des Wachslichts stolzem Schimmer
Erhebet sich der Abendschmaus.

Da schimmern Westen bey den Hauben;
Da herrscht und jauchzt der freye Spaß;
Und treuer Saft aus rheinschen Trauben
Stürzt unaufhörlich in das Glas.

Doch, Freund, was machst du mit dem Weine,
Der schlechtgenützt sein Lager drückt?
Und warum hat ihn von dem Rheine
Der milde Weingott dir geschickt?

Ich seh schon, wie auf deinem Saale
Die Trunkenheit, nicht Bachus, rauscht;
Freund, man entheiligt die Pokale,
Wenn man sich so, wie ihr, berauscht.

O! daß in ungewürzten Zügen
Der edle Saft verschwendet wird;
Und daß der Mensch auch im Vergnügen
Zu seiner Schande strafbar irrt!

Nur Freunde, die sich glücklich dünken,
Wenn sie dem Becher Lieder weihn;
Wir, Freund, wir müßten mit dir trinken,
So würde dir dein Wein, erst Wein.



An Selinen.

Was ist der Muse Pflicht an diesem festlichen Tage,
Der deinen holden Namen führt;
Als daß sie ihn für sich in stiller Einsamkeit feyret,
Und ihm die Winterblumen weiht.

Du, Knabe, nimm zur Hand die lockenschaffenden Eisen,
Und kräusle mir mein braunes Haar!
Verschwende deine Kunst in sanfterduftenden Locken
Von Puder und von Rosenöl!

Ich will geputzter seyn, als ein besiegender Jüngling,
Auf den sein blondes Mädchen hofft;
Den Pracht und Jugend schmückt, und dem Verlangen und Liebe
Die aufgeblühten Wangen färbt.

Der schönste Weihrauch soll mein heitres Zimmer durchdampfen,
Daß Gram und schwere Dünste fliehn.
Und der geschmückte Tisch, mit indischem Thone bedecket,
Soll unter meinem Spiegel stehn.

Auf dem will ich dieß Lied zu einem Opfer dir bringen,
Nebst einem bunten Blumenstrauß;
Und für ein besseres Glück schick ich die treuesten Wünsche
Zu dem versöhneten Olymp.

Auch soll mein Saitenspiel in seinen sanftesten Tönen
Zum allzuharten Schicksal flehn.
Sang eine Leyer doch ein Mädchen aus dem Gebiete
Des fabelhaften Höllengotts.

Erhöre meinen Wunsch, o unerbittliches Schicksal,
Da dieser Wunsch nicht eitel ist!
Laß mich Selinens Haar mit Wintergrüne bekränzen,
Wenn dieser Tag mir wieder lacht.



Die

Die Linde.

Du majestätsche Linde,
Worunter oft Lucinde
Mit ruhigem Gemüth,
Der Nacht entgegen sieht;
O schütte von den Aesten,
Bewegt von sanften Westen,
Der Blüthen süssen Duft
In die gekühlte Luft.

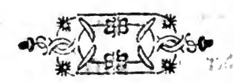
Die einsame Lucinde
Genießt dich nur, o Linde,
Und kömmt, als Nachbarinn,
In deinen Schatten hin.
Von Blüthen überdecket
Hast du ihr Herz erwecket;
Wie oft hat deine Pracht
Sie nicht entzückt gemacht!

So bald die ersten Stralen
Die wilden Hügel mahlen,
Grüßt dich der Vögel Ton,
Und auch Lucinde schon.

Und wenn mit trägen Rossen,
Der Ackersmann verdrossen
Nach seinen Hütten zieht,
Grüßt dich ihr muntres Lied.

O blühe für Lucinden!
Ihr Herz nur kann empfinden,
Durch wessen starke Macht
Dein Haupt in Wolken lacht.
Mehr kann ein Kleist nicht fühlen,
Wenn er, am Bach im Kühlen
Auf Thomsons Laute spielt,
Als hier Lucinde fühlt.

Es schleicht mit stillen Schritten
Der Abend um die Hütten;
Der hohe Wald wird grau,
Und Wiesen tränkt der Thau;
O schicke durch die Lüfte
Viel tausend süsse Düfte,
Zum Anwunsch sanfter Ruh,
Lucindens Fenster zu!



An Herrn E = = = .

DE = = , hülle dich nicht in Melancholey!
Verlaß die Grotte, die du bewohnst,
Und sitze nicht immer allein beym klagenden Young,
In schwarze Nachtgedanken verwölkt.

Schon ziehn die Stürme daher vom brausenden Harz;
Der Blocksberg dampfet schon Wetter herab.
So wie der Preussen Armee den Berg herabzieht,
So ziehn die Wolken feindlich vom Harz.

Denk an die dunkele Zeit in St = = = verweint,
Da du des Unmuths Vaterland sahst.
Orkane wurden da jung, und reis'ten mit dir;
Itzt naht sich diese schreckliche Zeit.

Komm,

Komm, Freund, und heitre sie auf! Schon wartet Caffee,
Und ein wohlthätiger Ofen auf dich!
Dem Tabacksgotte brennt schon ein flammendes Licht,
Das rächend schlechte Verse verzehrt.

Nun, E ; ; ;, ist es ein Jahr, daß wir dich hier sahn;
Ich weihe diesen Abend mit Wein.
Wie herrlich blinkt er im Glas! Komm, stoß mit mir an;
Seline, Cleon, und Doris, und Du!



Das

Das schlafende Mädchen.

Die Göttinn süsser Freuden,
Die Nacht stieg aus dem Meer,
Und sanfter Liebe Leiden
Sang keine Flöte mehr;
Der Mond mit blassem Scheine
Versilberte die stillen Haine.

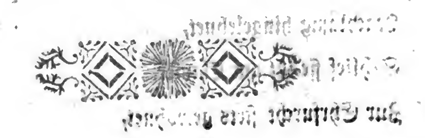
Da führte mich die Liebe
Zu meinem Mädchen hin.
Ich fand ihr Aug oft trübe
Aus Lieb und Eigensinn;
Und niemals durft ichs wagen,
Ihr was von Küssen vorzusagen.

Nachläßig hingelehnet,
Schlief sie itzt am Clavier.
Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,

Naht ich mich nicht zu ihr;
Doch weckten ihre Wangen
Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Weste sich liebkosen,
Lacht so nicht ihr Gesicht;
Und so schön schläft auf Rosen
Die Blumengöttinn nicht.
In ihren sanften Minen
War nie der Himmel mehr erschienen.

Kannst du sie itzt nicht küssen,
So küssest du sie nie!
So wollt ich mich entschliessen —
Ach! da erwachte sie!
Nichts konnte mehr mich strafen!
Sie wird so schön nicht wieder schlafen!



An

An den Baron von S : : :.

Freund, setze dich ruhig zu mir im Schatten hoher
Orangen,
Umwölket vom paradiesischen Duft!
Doch sitzest du lieber vielleicht in jenem heiligen Dunkel
Des schattenreichen Castanienwalds?

Du wirst mich bald nicht mehr sehn! Viel Meilen voll Wälder und
Felsen
Sind zwischen uns, eh noch die Thräne versiegt.
Dann wirst du mich nicht mehr sehn; nicht unter den zackichten Tannen,
Nicht mehr am Springbrunn der grossen Allee.

Wenn ich nun weg bin, o Freund, wenn du die zärtliche Stimme
Der holden Freundschaft durch mich nicht mehr hörst;
Wenn meine Pflicht dich nicht mehr zu edlen Thaten ermahnet,
Und zur Umarmung der Musen dich lockt;

Wenn ich nun weg bin, und fern von mir, und fern von dem Vater,

Den dir der Himmel zur Nachfolge setzt,

Du selbst Gesetze dir giebst: so folge ja jenem Glanze

In dem die himmlische Tugend erscheint!

Sey groß, nicht nur durch den Stand, der oft auch Thoren erhöhet,

Groß durch ein edles gefälliges Herz.

Hör nicht den schmeichelnden Ruf der Wollust, die dich verhindert,

Zum ewgen Tempel der Ehre zu gehn.

So werd ich mit fröhlichem Blick in aller Entfernung dich segnen,

Wenn du die gegebene Hoffnung erfüllst.

So wird zufrieden mein Herz in süßen Freuden erzittern,

Wenn du mit reinem Leben mich lohnst.



Der

Der Befriedigte.

Itzt, da die Erde sich verjüngt,
Und jeder Vogel Freude singt;
Jetzt sollt' ich Brunnenfläschen leeren?
Das plaudert mir kein Doktor ein.
Gebt mir die Fläschen voller Wein!
Das läßt sich hören!

Was Bav in einem Abend schreibt,
Wenn Pflicht und Amt dazu ihn treibt,
Das lasse, wer da will, sich lehren.
Ich lobe, was, ohn Amt und Pflicht,
Catull beym Glas Burgunder spricht.
Das läßt sich hören!

Speront reimt, doch er reimt für sich.
Was thut das? Ihr seyd wunderlich;
Das kann ihm ja kein Mensch verwehren.

Daß ihr euch, ihn zu lesen, scheut,
Daß ihr nicht seine Freunde seyd ———
Das läßt sich hören!

Man ladet mich in Gärten ein.
„Sie werden uns willkommen seyn.
Allein, ich fürchte sie zu stören.
Es ist wohl viel Gesellschaft da?
„Es geht noch. Daphne. — Daphne? Ja!
Das läßt sich hören!



Die

* *

Die Geige.

An den Freyherrn A. von Zedlitz.

Hier liegt sie wartend und still, die Cremonesische Laute,
Kein Glanz verräth ihren zaubernden Ton.
In prachtloser Einfalt hat sie der welsche Künstler erschaffen;
Noch schlafen die Harmonien in ihr.

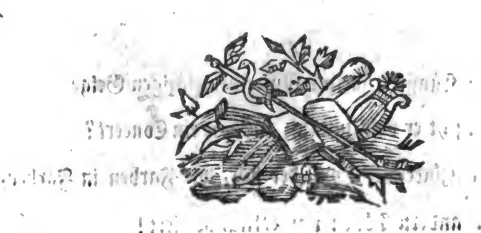
Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem mächtigen Benda?
O! singt uns niemand vom Benda ein Lied?
Was hör ich? Täuscht unser Ohr der zärtlichsten Sängerinn Stimme,
Wenn sie verschwindende Triller hinseufzt?

Ist dieß ein Künstler allein? Auf einer einzigen Geige
Rauscht er vollstimmig, als wie ein Concert?
Welch ein entzückender Ton, der sich, wie Farben in Farben,
In andern Tönen unmerklich verliert!

Tief unten brauset das G mit einer donnernden Stimme
Furcht und Entsetzen zum staunenden Ohr.
So wie ein wilder Orcan, in Hölen des Harzes verschlossen,
Die schallenden Felsen murmelnd durchbrüllt.

Und in der hellesten Höh, der oft der Stümper entstürzet,
Ertönt reinklingend der silberne Ton.
Die höchste Note klingt stark, wie an dem Thurm der Pagode
Das kleinste Glöckgen harmonisch erklingt.

Auf Virtuosen sey stolz, Germanien, die du gezeuget.
In Frankreich und Welschland sind Grössere nicht.
Klopstocke zehlst du nicht viel. Ihn lohnt der nordische Ludwig;
So hattest du keine Belohnung für ihn?



Die

Die Wolken.

Der bunte Wald verblühte;
Die schwüle Sonne glühte:
Als ich am kühlen Nachmittag
Im Schatten einer Linde lag.

Da sah ich mit Vergnügen
Die leichten Wolken fliegen;
Sie flogen nach der Gegend hin,
In der ich oft im Geiste bin.

Nach welchem Himmelstheile
Fliegt ihr, wie schnelle Pfeile,
Rief ich der einen Wolke nach,
Die aus der dunkeln Tiefe sprach:

Hoch über diese Hügel
Trägt uns des Windes Flügel;
Wir kommen von dem Ocean,
Und laufen die bestimmte Bahn.

Da sprach ich zu dem Kinde
Des Meeres und der Winde:
Wie glücklich ziehst du an den Ort
Von allen meinen Wünschen fort.

Vielleicht wirst du Selinden
Im heitern Garten finden,
Wie sie, von dickem Laub beschützt,
An hohen Eichen einsam sitzt.

Schwebt dort auch in den Lüften
Ein Heer von schwülen Düften;
So mäßige der Sonne Gluth,
Daß sie in kühlen Schatten ruht.

An Herrn E = =.

Freund, Freund! die Jahre fliehn hin, so wie ein
stäubender Bach,
Der von den steilen Felsen fliegt;
Und wie ein fliehender West, wenn er dem blühenden Gras
In schneller Flucht die Spitzen beugt.

Meynst du, sie kommen zurück, wenn sie uns einmal entflohn?
Nein, Freund, auf ewig sind sie hin.
Kein Wunsch kehrt sie wieder um, und keine Leyer singt sie
Aus der Vergessenheit zurück.

Und dennoch liebst du noch nicht? O Freund, beschäftge dein Herz
Da es noch zart, und fühlend ist;
Eh unbarmherzig die Hand des Alters über dich fährt,
Und Runzeln auf die Stirne krümmt.

Der Himmel schuf nicht umsonst dein leichtempfindendes Herz;
Es muß doch wo ein Mädchen seyn,
Das auf den Jüngling noch hofft, dem sie die Seufzer verräth,
Und dem ihr loses Auge lacht.

Sie geht mit irrendem Schritt im öden Garten herum,
Und windet einen Blumenstrauß,
Und sieht ihn sehnsuchtsvoll an; Die Thräne zittert herab,
Daß sie ihm keinen schenken kann.

O E = =, suche sie doch, damit das Mädchen nicht weint,
Daß ihre schönen Tage fliehn!
Du bist ein Mensch, ein Poet. Gedoppelt ist dein Beruf,
Zu lieben, eh dein Lenz verstreicht.





Das Clavier.

Du Echo meiner Klagen,
Mein treues Saitenspiel,
Nun kömmt nach trüben Tagen
Die Nacht, der Sorgen Ziel.
Gehorcht mir, sanfte Saiten,
Und helft mein Leid bestreiten —
Doch nein, laßt mir mein Leid,
Und meine Zärtlichkeit.

Wenn ich untröstbar scheine,
Lieb ich doch meinen Schmerz;
Und wenn ich einsam weine,
Weint doch ein liebend Herz.
Die Zeit nur ist verlohren,
Die ich mit goldnen Thoren,
Bey Spiel und Wein und Pracht,
So fühllos durchgelacht.

Ihr,

Ihr, holde Saiten, klinget
In sanfter Harmonie!
Flieht, was die Oper singet,
Und folgt der Phantasie.
Seyd sanft, wie meine Liebe,
Besinget ihre Triebe,
Und zeigt durch eure Macht,
Daß sie euch siegend macht.



Die

Die Dose.

Du Hausgeräth bey Thoren und bey Weisen,
Dich, Dose, soll die Leyer dankbar preisen.
Vom Ceremoniel im Lehnstuhl angekettet,
Hast du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet.

Wenn ich gefühlt, wie steif ich da gesessen,
Beym Dummkopf stumm, so nahm ich nur vermessen
Und voller Stolz Rappee; und ohne mein Bemühen
Sah ich das finstre Weib, die Langeweile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben.
Der Fächer ward dem Frauenvolk gegeben;
Geschickt darauf zu sehn, ihn auf und zu zumachen,
Bewahrt die Klügsten oft vor Plaudern und vor Lachen.

Ein gutes Glück hat uns die Dos' erfunden.
Sie sey mein Trost in langen trocknen Stunden!
O Schicksal, soll ich oft mich bey Visiten quälen,
So laß nur nie Rappee der treuen Dose fehlen!



Die

Die Landschaft.

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,
Der sanft und rein um stille Fluren fließt,
Empfange mich vom Lerm und vom Getümmel
Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umschließt.

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen
Das Morgenroth zum feuchten Horizont!
Der graue Wald, den Luft und Tag erhellen,
Zeigt in der Höh die Wipfel schon umsonnt.

Die Lerche fliegt in musikalschen Schaaren
Mit süsser Stimm auf sichren Haiden fort;
Und fürchtet nicht des falschen Garns Gefahren,
Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Anmuth lockt das blühende Gestade
Der Oker, die hier sanfter wird;
Am Ufer tanzt die lachende Najade,
Der Tanz und West ihr fliegend Haar verwirrt.

Der wilde Busch, von Blüthen überschneyet,
Besieht sich in der klaren Fluth;
Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,
So rein und still, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indeß an Klippen voller Weide
Der bärtge Bock, der die Gesträuche nagt;
Da unbesorgt der Hirte Lieb und Freude
Auf heiserm Rohr den öden Felsen sagt.

O Einsamkeit, dürft ich mich dir ergeben!
Hier herrschest du im sichern Hain!
Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt ich froh, wie dieser Hirte, seyn!

Ende der Oden und Lieder.

